Sämtliche werke

Friedrich Hebbel

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hebbel. Sämtliche Werke.

Digitized by Google

Friedrich Hebbel.

Sämtliche Werke.

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner.

Berlin.

B. Behr's Verlag (E. Bock).

Steglitzerstr. 4.

Digitized by Google

Friedrich Hebbel.

Sämtliche Werke.

Zweiter Band.

Dramen II. (1844—1851).

Maria Magdalene. — Ein Trauerspiel in Sicilien. —
Julia. — Herodes und Mariamne.

Berlin 1901.
B. Behr's Verlag (E. Bock).
Steglitzerstr. 4.

Digitized by Google

PT
2295
.A1
1901
abt. 1
bd. 2
Copy 1

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung des Herausgebers VII
IV. Maria Magdalene VII
V. und VI. Ein Trauerspiel in Sicilien und Julia . . XXII
VII. Herodes und Mariamne XXXVII
Maria Magdalene. Ein bürgerliches Trauerspiel in drei Acten (1844) 1
Ein Trauerspiel in Sicilien. Tragicomödie in einem Act (1851) 73
Julia. Ein Trauerspiel in drei Acten (1851) 123
Herodes und Mariamne. Eine Tragödie in fünf Acten (1850) 195
Anhang 367
1. Späne aus Maria Magdalene 367
2. Zu Herodes und Mariamne 368
Lesarten und Anmerkungen 369
Maria Magdalene 371
Ein Trauerspiel in Sicilien 377
Julia 392
Herodes und Mariamne 413
Anhang 475

Digitized by Google

Einleitung des Herausgebers.

IV. Maria Magdalene.

Den lebendigen Ameisenhaufen, der in den Ritzen der Welt und des Staats nistet, hatte Hebbel im Diamant darzustellen beabsichtigt (Nachlese I S. 221), mit den Mitteln der Komödie eine Aufgabe von ähnlicher Bedeutung wie jene der Tragödie zu lösen gesucht. Kaum aber war das Lustspiel fertig, als er neuerlich klagte (Tgb. I S. 250): „Nun stehen mir wieder abscheuliche Tage bevor . . . Ein neues Werk (obgleich sowohl Moloch, wie das bürgerliche Trauerspiel Klara stark in mir rumoren) läßt sich wohl nicht sogleich wieder anfangen“ . . . Zwei Stoffe nennt er also, die ihn schon lebhaft beschäftigten. Der Moloch sollte die Wege verfolgen, die Hebbel mit der Judith und der Genoveva beschritten hatte; war dort Judentum und Paganismus, hier der Gegensatz im Christentum behandelt worden, so sollte jetzt das Wesen der Religion, die über das Individuum hinauswachsende Macht des positiven Glaubens in ihrem Werden zur Darstellung gelangen, gleichsam die Idee jeder Religion schlechthin. Aber Hebbel fürchtete sich noch vor einer Vertiefung in dieses Drama, das sein Hauptwerk werden sollte, in der Mitte zwischen antiker und moderner Dichtung gehalten; das Werk sollte entscheiden, ob er eine große Tragödie dichten und der Zukunft einen Eckstein liefern könne, darum wollte er es auch in ruhiger, ungestörter Gemütslage dichten (Tgb. I S. 263). Nach wie vor blieb seine

Digitized by Google

Lage unsicher, voll Wirrsal und inneren Kämpfen. So feierte er seinen 29. Geburtstag, mußte sich aber gestehen, daß er eigentlich erst seit sieben Jahren, seit seinem Weggang aus Dithmarschen, in der Welt sei; was er in dieser Zeit als Künstler geleistet habe, übertreffe bei Weitem Alles, was er jemals zu hoffen wagte; es reiche an das Maß seiner Erkenntnis, und weiter könne der Mensch nicht (Tgb. I S. 269).

Nun tauchte der Plan auf, in Kiel eine Professur zu erlangen, was die Reise nach Kopenhagen nötig machte. Am 12. November 1842 verließ Hebbel Hamburg, mit Empfehlungsbriefen für Kiel wie Kopenhagen, mit Geld durch Rousseau und Campe versehen, hoffend und doch zweifelnd, besonders nach den Auskünften, die ihm Prof. Olshausen in Kiel gegeben hatte, ohne Zuversicht. Die Professur, die später Klaus Groth nach einem ähnlichen Bildungsgang wie Hebbel zum Entsetzen Karl Müllenhoffs in Kiel erlangte, ergab sich für Hebbel bald als Utopie. Krankheit gesellte sich hinzu, um Hebbels Stimmung noch zu verdüstern, und nur die Güte des edlen Oehlenschläger hielt ihn aufrecht. Zum Arbeiten kam er in dem Wirbel beständiger Aufregungen nicht, doch bildete er den Stoff zu zwei Tragödien in sich aus, zu „Fiat justitia et pereat mundus", von der wir größere Fragmente besitzen, und zum „Struensee" (vgl. Bw. I S. 112); er tröstete sich mit dem Gedanken: „ein Werk weniger — eine Gelegenheit weniger, gemißhandelt zu werden."

Als Hebbel nun aber am Freitag den 10. März 1843 den Arzt rufen mußte, und die von ihm verordneten Tropfen im Leibe hatte, da fing sein so lange trocknes Gehirn Funken zu sprühen an: hätte er einen Sekretär bei sich gehabt, so hätte er den ganzen ersten Act seiner Maria Magdalene dictieren können. Doch hielt er das Meiste fest und schrieb es am 11. und 12. März auch zum Teil schon auf. „Mir geht es", setzt Hebbel im Brief an Elise (Bw. I S. 127) hinzu, „wie Du weißt, immer so, daß mein inneres Leben in krankhaften Zuständen nicht abnimmt,

Digitized by Google

sondern sich steigert." Am 15. kann er melden: „Ich stecke jetzt voll Poesie, des Morgens im Bett schreib' ich regelmäßig an meiner Tragödie fort und sie nimmt zu, aber nur nach und nach, wie eine magere Kuh fett wird". Und bald darauf meint er: „Höchst gespannt bin ich, wie sich mein Meister Anton im Trauerspiel weiter entwickeln wird, bis jetzt ist's ein prächtiger Kerl. Die Poesie regt sich bei mir doch immer wieder." Sonntag den 26. März kann er berichten: „Der erste Act [der Klara] ist fast fertig und mir gelungen, wie je etwas. Der Meister Anton, ein Held im Kamisol, der, wie er sagt, die „Mühlsteine als Halskrausen trägt, statt damit ins Wasser zu gehen", gehört vielleicht zu meinen höchsten Gestalten. Es wird wieder eine neue Welt, kein Pinselstrich erinnert an die vorher von mir geschaffenen beiden Stücke; ganz Bild, nirgends Gedanke, aber in letzter Wirkung, wenn mich nicht Alles trügt, von niederschmetternder Gewalt, bei alledem sogar voll von Versöhnung, aber freilich nicht zur Befriedigung des kritischen Pöbels. Mich selbst erschüttert diese Klara gewaltig, wie sie aus der Welt heraus gedrängt wird". (Bw. I S. 132). Hatte Hebbel auch den Tag, an dem er dreißig Jahr alt wurde, sorgenvoll verbracht, bald kamen frohere Nachrichten, die frohste brachte am 4. April Nachmittags „der alte herrliche Oehlenschläger", die Gewißheit, daß der König für zwei Jahre das Reisestipendium mit 600 Rthlrn. bewilligt habe. Neuer Mut zog in die Seele des einsamen Dulders, er hatte den Hammer in die Hand bekommen, um sich das Dasein zurecht zu schmieden; zwei sorgenfreie Jahre standen ihm bevor, vielleicht sogar noch ein drittes, wie Oehlenschläger meinte. Er dachte an Paris und Italien, zunächst freilich an Berlin. Es klang ihm wie ein Märchen: „Friedrich Hebbel und 1200 rthl., wer hätte gedacht, daß sie jemals zusammen kommen könnten? Es ist ein größeres Wunder, wie mit Mahomet und dem Berge" (14. April 1843 an Elise, ungedruckt). Er hätte so glücklich sein können, der Rheumatismus

sorgte für den Wermut, und arbeiten konnte er nicht, dazu war er infolge der Krankheit zu schwach.

Am 27. April verließ Hebbel Kopenhagen, war am 28. Abends in Hamburg, am 1. Mai schloß er den ersten Act vom „bürgerlichen Trauerspiel“ (Tgb. I S. 318). Nun hören wir längere Zeit nichts von dem Drama. Hebbel schrieb seine Erwiderung gegen Professor Heiberg, die er am 31. Juli beendigte; der Sommer erwies sich wie immer ungünstig. Anfangs September reiste der Dichter nach Frankreich und verlor zuerst in Saint Germain en Laye Zeit, Geld und Stimmung, ohne zur Arbeit zu kommen. Endlich am 28. September zog er nach Paris, und sofort begann sich sein geistiges Leben zu regen; er schloß eine schon in Hamburg begonnene Scene der Maria Magdalene, wie er das Stück jetzt nennt (Bw. I S. 174), vollendet am 17. October den zweiten Act, dichtet weiter, während in Hamburg sein Söhnchen mit dem Tode rang. Der ahnungslose Vater erfuhr erst am 22. October, daß am 2. October, dem Todestage seines Freundes Emil Rousseau, sein Max gestorben sei. Hebbels Schmerz überstieg alles Maß; zum Glück aber war das bürgerliche Trauerspiel bis auf zwei Scenen bereits fertig, so daß Hebbel seinen Einfall doch nicht ausführen und das Werk als Todtenopfer für sein Kind unvollendet lassen konnte. Woher auch „gleich ein neues Werk nehmen, und für die Existenz muß etwas geschehen, man muß schmieden an der Kette, so lange man sie trägt.“ Das Stück schien ihm sehr gelungen, zu einer Höhe gesteigert, die er kaum ahnte, als er anfing. Dabei durchaus theatralisch. „Wenn sie das nicht aufführen, so weiß ich nicht!“ (Bw. I S. 181). Auch am 6. November hatte er den Weg zu seiner Tragödie noch nicht zurück gefunden, obwohl die einzige fehlende Scene im Kopf längst ausgearbeitet war, doch beschloß er „mit diesem Stück nun alle mögliche Versuche zu machen, zunächst in Berlin“. Er schrieb an Kisting, gab aber Auftrag, wenn sich die Crelinger durchaus kühl und ablehnend verhalte,

ihr seinen Brief nicht zu zeigen (an Elise 6. November 1843 ungedruckt). Schon am 25. November kam die Antwort, daß Madame Crelinger dem Trauerspiel mit Verlangen entgegensehe; „nun muß es denn fertig werden!“ (Tgb. II S. 37). Er nahm sich mit Gewalt zusammen, sein Geist gab die letzte Scene heraus, und am 4. Dezember 1843 schloß er sein viertes Drama „Ein bürgerliches Trauerspiel“ und las es am Abend desselben Tages aus einer wunderschönen Abschrift, auf Postpapier von seiner Hand geschrieben, Dr. Bamberg vor, der gleich in den innersten Mittelpunct eindrang und den Dichter durch seine Bemerkungen erfreute. Am 12. Dezember ging das Manuscript nach Berlin ab mit einem kurzen, aber vielsagenden Empfehlungsbrief an Auguste Crelinger versehen (Bw. I S. 159 f.). Diese jedoch äußerte sofort ihre Bedenken, die Hebbel in seinem Schreiben vom 23. Januar 1844 (Tgb. II S. 68 ff.) zu zerstreuen suchte; eine Zeit schien es, als ob das Drama doch aufgeführt werden könnte, am 16. Mai gab ihm ein Brief der Crelinger und eine lithographierte Zuschrift der Intendanz die Gewißheit, daß es wieder nichts sei. Darum entschloß er sich zur Drucklegung und verhandelte mit Campe, nachdem Cotta höflich abgelehnt hatte. Er schrieb die Vorrede zu dem Stück, die Campe ein Manifest nannte, machte in Kopenhagen die nötigen Schritte, weil er das Werk dem König widmen wollte, so verzögerte sich der Abschluß immer wieder. Elise mußte verschiedene Änderungen und die Sceneneinteilung besorgen, vom Vorwort bekam Hebbel die Correctur nach Paris, neue Verzögerung. Für die Abfassung der Dedication blieben nur wenige Tage, so daß sie „metaphysisch, also schlecht“ (Bw. I S. 242) ausfiel, endlich Sonntag den 22. September 1844 erhielt Hebbel in Paris das gedruckte Stück; am 26. trat er die Reise nach Italien an und fuhr am 3. October, Abends zwischen 8 und 9 Uhr, in Rom ein.

In Kopenhagen begonnen, in Paris geendet und, wie wir hinzusetzen können, in München erfunden, so international ist das

Stück entstanden, das wie kein anderes von Hebbel in die engsten Verhältnisse des deutschen Bürgerstandes hineinführt. Im Münchner Königsgarten „dort unterm Tannenbaume sah ich den Tischlersohn“ (Ein Geburtstag auf der Reise), die erste Spur begegnet im Tagebuch Ende Februar 1839 (I S. 153f.): „Durch Dulden Thun: Idee des Weibes. — Klara dramatisch.“ Diese Nachricht kommt etwas überraschend, da sich nichts Vorhergehendes, weder im Tagebuche noch in den Briefen an Elise, darauf beziehen läßt; man möchte vermuten, daß Hebbel an eine Novelle „Klara“ gedacht habe, von der wir aber nichts wissen. Über die Fabel des Stückes schreibt Hebbel am 23. Februar 1863 Engländer (Bw. II S. 188): „Der Maria Magdalena... liegt ein Vorfall zu Grunde, den ich in München selbst erlebte, als ich bei einem Tischlermeister, der mit Vornamen sogar Anton hieß, wohnte. Ich sah, wie das ganze ehrbare Bürgerhaus sich verfinsterte, als die Gensd'armen den leichtsinnigen Sohn abführten, es erschütterte mich tief, als ich die Tochter, die mich bediente, ordentlich wieder aufathmen sah, wie ich mit ihr im alten Ton scherzte und Possen trieb.“

Ende September 1838 war Hebbel zum Tischlermeister Anton Schwarz in der Lerchenstraße Nr. 45 gezogen, hatte jedoch schon lange vorher das Herz der naivsinnlichen Beppi gewonnen. Ihren Namen zeichnete sie im Dezember 1836 an einer Stelle seines Tagebuches ein, doch begegnet einer ihrer hübschen Aussprüche schon im September (Tgb. I S. 34 ungedr.). Gegen Schluß des Jahres hatte sie ihm Geständnisse gemacht, deren Inhalt ihn nur ihre große Aufrichtigkeit vergessen machen konnte (Tgb. vom 1. Januar 1838 ungedr.). Wir erfahren am 9. Januar (ungedr.) Näheres, wenn Hebbel von Beppi schreibt: „Ja wohl, Du armes Kind, bist Du zum Unglück geboren! Erst mußt Du an den geraten und nun... An jenem Sonntag-Abend [25. Dezember 1837], wo Du mir die Geständnisse machtest, war es wohl menschlicher Kraft unmöglich, jedes bittre Gefühl auf

einmal zu unterdrücken und Deine aus dem tiefsten Herzen kommende Bitte: „ach Gott, verzeih's mir", zu gewähren. Da in der größten Aufregung geht sie zu Hause und trinkt, glühend in jeder Ader, den kalten Tod herunter; „mit uns — glaubt' ich — ist's ja doch vorbei, mir ist kein Glück bestimmt, so will ich denn auch nicht länger leben!" Heut sagt sie mir, sie speie Blut."

Da hätten wir nun zwei Hauptmotive des bürgerlichen Trauerspiels beisammen: die Verhaftung des Sohnes, die Verführung der Tochter und den, freilich nur versuchten, Selbstmord des Mädchens, da sie keine Verzeihung vom Geliebten erhält. Auch schon aus der Münchner Zeit, vom März oder April 1837, stammt der Satz (Tgb. I S. 57): „Es giebt keinen ärgern Tyrannen, als den gemeinen Mann im häuslichen Kreise"; und darin erkennt man leicht den Grundriß zum Meister Anton. Es wäre nicht unmöglich, daß Hebbels geplanter Roman „Der Philister" eine Vorstufe zu unserem Drama gewesen sei. „Genoveva", „Diamant" und „Maria Magdalene" hätten demnach so ziemlich zur selben Zeit ihren Anfang genommen. Wenn wir der Münchner Gedichte „Versöhnung" und „An eine Gefallene" gedenken, so ergiebt sich, daß sich Hebbel mit der Sühne für den Fall des Weibes, mit der Mutterschaft, poetisch beschäftigte. Die Erlebnisse der Hamburger Zeit kamen hinzu; die Lage Elisens, die mehrere ungedruckte Tagebuchstellen in ihrer ganzen ergreifenden Traurigkeit zeigen, mochte das alte Motiv wieder in den Vordergrund rücken. Für seine „Dithmarschen" plante Hebbel als Nebenmotiv das Verhältnis eines Mädchens zu ihrem Verführer, der sie verlassen will; unter den Notizen zum Roman streift es eine Bemerkung, ausführlicher ist seiner auf der Rückseite eines Vorworts zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs gedacht. Aber einmal noch der Unterschied zwischen Klara und dem anderen Mädchen, daß diese Schwester der Jungfrau von Hohenwörder ihren Verführer geliebt hat, und dann, daß sie zur

Strafe für ihren Fall unter dem Eise ertränkt werden soll, was sie im Plan zum Drama als Sühne für die Schande ihrer Liebe freiwillig hinnimmt. Noch eine Spur des Stoffes begegnet uns bei Hebbel, ehe er an die wirkliche Bewältigung schritt, in seiner Kritik des Romans „Ernst Maltravers“ (Tgb. I S. 241). Hebbel skizziert eine Ausführung, an die Bulwer „als Mann von Verstand“ gar nicht dachte: „Als Alice aus der Hütte flieht, vertrieben durch die Mißhandlungen ihres Vaters und die ärgeren eines anderen Menschen, müßte sie durch den letzteren bereits entehrt worden seyn und ein Kind empfangen haben. Nun das Verhältniß der ersten Liebe zu Ernst und von Ernst zu ihr; dazwischen die fortrückende Schwangerschaft, die ihn am Ende in der Unglücklichsten die Verworfenste ihres Geschlechts erblicken läßt.“ Deutlich liegt dieser Skizze zu Grunde, was Hebbel dann in „Maria Magdalene“ und in „Julia“ gestaltet hat.

So weit gelingt es, die Elemente aufzuzeigen, die zu unserem Drama gehören; vielleicht müßte man noch des Lenzischen „Hofmeisters“ gedenken; (Tgb. I S. 138 ff.), denn H. L. Wagners „Kindesmörderin“ scheint Hebbel nicht gekannt zu haben, was betont werden muß, weil ihn „ein Berliner Kunstrichter, Namens Voigt, in der Vossischen Zeitung“ (vgl. Nachlese I S. 215) des Plagiats an Wagner zieh und Gutzkow (Dionysius Longinus S. 75) diesen Vorwurf wiederholte. Wohl aber kannte Hebbel die Emilia Galotti genau und hatte sie in München eingehend analysiert (Tgb. I S. 147—152); er kannte ferner „Kabale und Liebe“, so daß auch dieser litterarischen Keime gedacht werden muß.

Aber Alles dieser Art vergißt man, wenn sich Hebbels bürgerliches Trauerspiel „Maria Magdalene“ mit seinem mächtigen, wie für die Ewigkeit gefügten Bau vor uns erhebt. Ein Stück Menschenleben, ein gewordenes, kein ersonnenes, sehen wir, ein Schicksal von einfachster Alltäglichkeit, aber der zwingendsten Tragik. Nirgendwo bleibt eine Lücke, alle Mauselöcher sind

verstopft, wie sich Hebbel ausdrückt, mit unübertrefflicher Consequenz folgt eines aus dem anderen, das Schicksal aus den Umständen, die scheinbar zufälligen Verhältnisse aus den Characteren und das Wesen der Personen aus ihrer Natur, ihrer Umgebung, ihrer Entwickelung, alles aber aus einem Urgrund, den notwendigen Bedingungen des kleinbürgerlichen Familien- und Staatslebens. Alltagstragik, aber Tragik von einer Großartigkeit, die sich getrost neben die Erhabenheit der Antike stellen darf. Hebbel hat sich in den engsten Verhältnissen gehalten, das Erdrückende dieser Enge gezeigt, aus ihr die tragischen Momente herausgeholt, aber zugleich ein typisches Ganze geschaffen, das sich von einem bedeutsamen Hintergrunde mächtig abhebt, ohne daß darauf im Werke selbst auch nur mit einem Worte hingedeutet würde. Der Dichter stammte selbst aus den Gesellschaftsschichten, in die er uns einführt, er hatte wohl sein eigenes Vaterhaus und das kleine Wesselburen vor Augen, da er die Welt seiner Figuren zeichnete. Die Erinnerung an die Mündchner Verhältnisse verlieh dem norddeutschen protestantischen Wesen einen wärmeren Schimmer, sodaß sein Werk gerade in Süddeutschland, vor allem in Wien, eine Wirkung erzielte, wie sonst nirgendwo, recht zum Zeichen, wie wenig provinziell, wie deutsch, wie menschlich die Conflicte seines Dramas sind.

Hebbel selbst wäre jedoch unzufrieden, wenn sein Werk nur von der stofflichen Seite betrachtet würde, war er sich doch bewußt, daß er mehr darin geboten habe. Friedrich Vischer betonte schon 1847 in den Tübinger Jahrbüchern die „analytische“ Technik dieses Dramas. Man erinnert sich aus den Briefen an Goethe, wie sehr Schiller den Bau des Sophocleischen König Oedipus bewunderte und sich um einen Stoff bemühte, der ihm ein ähnliches Vorgehen ermöglicht hätte; schließlich gab er es mit der Bemerkung auf, jenes Drama sei seine eigene Gattung, es gebe wohl keine zweite Species davon; „am allerwenigsten würde man aus weniger fabelhaften Zeiten ein Gegenstück dazu

auffinden." Die „Maria Magdalene" Hebbels ist ein solches Gegenstück zu dem griechischen Werk, was diese Technik betrifft, und wickelt aus dem Vorhandenen alles heraus. Was für die Personen entscheidend wird, hat sich schon zu Beginn des Stückes abgespielt und tritt nun allmählich hervor, indem es zugleich seine weitergehende Wirkung beginnt. Hebbel bedarf keiner Erzählung, nur an einer Stelle kommt eine kleine Beichte, vieles ergiebt sich aus Andeutungen, blickt uns geheimnisvoll-klar aus dem Thun der Menschen an, Vieles müssen wir erraten, wie im Leben, doch geht es aus den Reden der Auftretenden hervor, die sprungweise die logischen Übergänge zwar verschweigen, aber folgenotwendig sich entwickeln. So erscheint Hebbels Drama als Muster für die Versuche, die erst ein Menschenalter später von Ibsen und seinen Nachfolgern angestellt wurden.

„Maria Magdalene" ist das knappste Stück Hebbels, trotzdem enthält es einen Reichtum an Stoff, daß nur die genialste Ausnutzung des Raums ein solches Aufreihen von Motiven möglich machte. Mit geradezu verblüffender Ungezwungenheit wird alles an seinen Platz gestellt und schon in den Voraussetzungen leicht und sicher vorbereitet. Da haben wir vor allem die Krankheit der Mutter, ihren ersten Ausgang nach der Genesung, womit das Stück anhebt. Ungezwungen ergiebt sich daraus die Exposition der Lage im Hause des Tischlermeisters, ungezwungen folgt daraus eine weichere Stimmung, in der auch Meister Anton einmal etwas aus sich herausgeht und zu einer offenen Aussprache mit Leonhard kommt. Um so schneidender wirkt dann die Nachricht vom Diebstahl, und der plötzliche Tod der Mutter erscheint nicht mehr theatralisch, sondern begründet. Die Krankheit erklärt das zeitweilige Fernbleiben Leonhards wie Friedrichs Zurückhaltung. Rechtzeitig wird des verstorbenen Gebhard gedacht, wodurch dem Alten die Zunge gelöst wird. Von allem Anfang an sehen wir Karls Leichtsinn, als eine Folge der häuslichen Verhältnisse, als Ursache der späteren

Verwickelungen. Naturgemäß wird Leonhards Benehmen mit seiner Bewerbung um den Cassiererposten motiviert, woraus sich aber zugleich die weitere Wendung seiner inneren Gemeinheit ergiebt. Alles hat so seinen triftigen Grund in der Vergangenheit und greift darum mühelos ein, wo es nötig ist. Nur Ein Punkt wird auch von Bewunderern des Stückes als gezwungen und unnatürlich getadelt, obwohl er der wahre Kernpunkt des Ganzen genannt werden muß: Klaras Fall. Man behauptet einfach, Hebbels Neigung, „aus der Liebe ein Problem zu machen", trage Schuld an dem „unheilbaren" und „unentschuldbaren Fleck" des Stückes (Bulthaupt, Dramaturgie III S. 127 f). Sehen wir, wie die Sache wirklich liegt.

Klara war mit Friedrich aufgewachsen, hatte zu ihm eine tiefe Neigung gefaßt, die er zu erwidern schien. Nun bezog er die Universität und blieb Jahre lang fern, ohne weiter von sich hören zu lassen. Er rückte durch sein Studium aus der Sphäre Klaras hinaus und ging in eine höhere Gesellschaftsschichte über. An Neckereien und Sticheleien fehlt es der armen Klara nicht, man spottet ihrer, daß sie die Kinderei ernst genommen, die Mutter gesellt sich mit ihren gut gemeinten hausbackenen Weisheitslehren hinzu, ein beachtenswerter Freier Leonhard stellt sich ein und wird von der Mutter begünstigt, während der Vater eine geheime Abneigung nicht überwinden kann. In Klaras Kreisen gilt als Ziel der Mädchen die Versorgung durch eine möglichst vorteilhafte Ehe; daß dabei die Liebe nicht immer eine Rolle spielt, läßt sich nicht bestreiten. So erscheint auch für Klara die Verlobung mit Leonhard als die Erfüllung ihres weiblichen Berufes. Sie hat nicht darnach gestrebt, sie erleidet vielmehr die Verlobung, wie sie die Ehe erleiden würde, wenn nicht alles anders käme. Allerdings trägt sie die Liebe zu Friedrich im Herzen, aber doch nur im Untergrund; die Zeit, der Schmerz, daß sie der Jugendgeliebte vergaß, haben sie mürbe und dadurch den Wünschen der Mutter und

Leonhards, wie den nüchternen Erwägungen des praktischen Lebens zugänglich gemacht. Sie ist Braut geworden als ein Opfer der Verhältnisse.

Nun kehrt Friedrich von der Universität als Sekretär zurück und denkt nicht daran, sofort seine Jugendgeliebte aufzusuchen: er hält sich ihr ferne, da sie Braut ist. Muß nicht Klara glauben, daß nun alles aus sei, muß sie nicht die heimlich in ihrem Herzen wieder aufkeimende Liebe unterdrücken, weil es thöricht wäre, noch zu hoffen? Doppelte Empörung: gegen den noch immer Geliebten, wie gegen sich selbst, die noch immer Liebende, setzt sie in Verwirrung. Da naht Leonhard als Verführer. Klara wird die Seine, nicht weil sie ihn liebt, nicht einmal mit klarem Bewußtsein, vielmehr in einem Zustand momentaner Sinnesverwirrung, eigentlich in einer Art Willenslähmung. Sie giebt sich nicht hin, sie erleidet nur das Weiberschicksal, weil sie keine Heldin, sondern ein Mädchen aus dem Volk ist. Darin eine ausgeklügelte Spitzfindigkeit des nach Ungewöhnlichem ausschauenden Hebbel zu erblicken, scheint mir ein Irrtum. Wir haben durchaus nichts Ungewöhnliches daran, im Gegenteil gehört ein solches Vorwegnehmen der ehelichen Rechte zwischen Brautleuten vor der Vermählung zu den gebräuchlichsten Erscheinungen im Leben des niederen Volkes. Es ist eine Schuld, aber, wie Hebbel sich ausdrückt (Bw. I S. 157), ein Minimum von Schuld; Klara nennt er (Tgb. II S. 69) ein unglückliches Wesen, das nicht sowohl vom geraden Wege abweicht, als aus diesem Wege herausgedrängt und gestoßen wird. Daran läßt sich nicht mäkeln. Was Leonhard von ihr verlangt, ist nach dem in ihren Kreisen Geltenden keineswegs unerhört; er stand vor ihr wie einer, der eine Schuld einfordert, der eine große, doch nichts weniger als ungewöhnliche Probe des Vertrauens begehrt. „Will sie mein Weib werden, so weiß sie, daß sie nichts wagt.“ Hierin liegt das Entscheidende. Wird Klara die Frau Leonhards, dann käme die Sache wieder in Ordnung, man sähe gar nichts besonders

Strafbares in ihrem Verhalten; verläßt er sie aber, dann ist sie eine Gefallene, eine Entehrte, wenigstens in den Augen der Menschen, die am Herkömmlichen hangen.

Nun ändern sich aber plötzlich die Verhältnisse vollständig: Karl wird des Diebstahls geziehen, sein eigener Vater ist der erste, der einen Verdacht gegen ihn äußert; die Mutter sinkt als Leiche um, Leonhard benutzt den Vorfall als Vorwand zur Rücknahme seines Wortes, nachdem ihn der Verlust von Klaras geringer Mitgift schon früher wankend gemacht hatte. Meister Anton aber tritt vor Klara mit seiner eisigen Drohung. Ja, und darin scheint er mir nach Klaras Worten bei Empfang des Absagebriefs von Leonhard vollständig Recht zu haben, er äußert sogar einen directen Verdacht an Klaras Unschuld. Fast wahnsinnig stürzt Klara bei der Toten nieder und leistet einen Schwur, der zwar nicht dem vom Vater geforderten entspricht, diesen aber beruhigt. „Ich schwöre Dir, daß ich Dir nie Schande machen will!“ Damit beruhigt sich Klara für den Augenblick selbst, wenn sie auch noch nicht klar weiß, was sie will.

Das Leben neben dem sich immer mehr verhärtenden, sich und sie quälenden Vater ist eine fortwährende heimliche Anklage für Klara. Der Alte leistet seinerseits einen Schwur, den er gewiß halten wird, woran auch Klara nicht zweifeln kann: er will sich selbst töten, wenn ihm Klara Schande machen sollte. Da betet die arme Verlassene zu Gott, er möge sie sterben lassen, aus Erbarmen mit dem alten Mann. Kaufmann Wolfram bringt die Nachricht von Karls Unschuld, Klara sollte sich freuen, aber sie kann nichts denken als: „nun bist Du's allein! Und doch ist mir zu Mut, als müsse mir gleich etwas einfallen, das Alles wieder gut macht!“ Eine Wendung zum Guten scheint sich mit dem Erscheinen des Sekretärs vorzubereiten. Dem Gespräch folgt Klara zuerst nur mit halbem Anteil, weil sie in sich hinein lauscht; plötzlich weiß sie, was sie thun muß: sie muß zu Leonhard; nun sie nicht mehr die Schwester eines Diebs ist, muß Leonhard,

wenn er nur kein Teufel ist, alles wieder ins Alte bringen. Allerdings wird ihr beim Anblick Friedrichs klar, daß sie nur diesen liebe, sie gesteht es auch voll leidenschaftlicher Erregung, und Friedrich wirbt um sie. Da sprudelt sie in wahnsinniger Angst heraus, was ihre Seele belastet, ohne daß sie es bisher jemandem gestehen konnte. „Darüber kann kein Mann weg!“ lautet das harte Urteil des Mannes, das er freilich sofort für sich zu corrigieren beginnt. Aber in Klaras Seele zittert es nach und findet ein verstärktes Echo; sie selbst kann nicht darüber hinweg, ihre Schuld bindet sie an den Menschen, sie muß sein Weib werden. Darum fleht sie ihn an; darum bettelt sie vor ihm „heirate mich“, setzt freilich hinzu: „nachher bring mich um, ich will Dir für das Eine noch dankbarer sein, wie für das Andere!“ Aufrichtig auch hier, macht sie kein Hehl aus ihrem Gefühl, sie hat nur den einen Wunsch: mach' mich ehrlich! Leonhard bleibt mit einem gewissen Recht bei seinem Nein, da taucht neuerlich der Selbstmordgedanke in Klaras Seele auf. Der Tod schien ihr ohnehin begehrenswerter, als die Verbindung mit dem verhaßten Leonhard, aber erst jetzt glaubt sie ein Recht auf den Selbstmord zu haben; lieber will sie sich dem Urteil des himmlischen Vaters stellen, als ihren irdischen Vater zum Halten seines Schwurs zwingen. Meister Anton soll nichts von ihrer Schuld erfahren, darum muß sie aus der Welt.

So folgt ein Schritt nach dem andern und aus dem andern mit einer vernichtenden Consequenz; auch das Ende ergiebt sich mit gleicher Notwendigkeit: eine Magd hat es gesehen, daß Klara in den Brunnen nicht gefallen, sondern hineingesprungen ist. Sie wollte sich für ihren Vater opfern, aber vergebens. War er's nicht wert, daß ihre That gelang, oder — sie, wie Meister Anton, bis zum Schluß sich selbst getreu, behauptet? Darüber waltet kein Zweifel!

Die Formel für das Wesen seines Dramas hat Hebbel selbst gefunden, wenn er an Elise schreibt (Bw. I S. 190): aus der

bloßen spröden Einseitigkeit, ohne Beimischung des positiv-Bösen ist die Schuld abgeleitet, alle Personen, sogar Leonhard, sind im Recht, die Tragik erwächst nur daraus, daß diese Personen unter solchen Verhältnissen zusammentreffen. Eine Tragödie absoluter Notwendigkeit ist entstanden, die allerdings alles übertrifft, was bis dahin im bürgerlichen Trauerspiel erschienen war. Ich stehe nicht an, die Maria Magdalene sogar über „Kabale und Liebe" zu stellen, weil Hebbel ohne so unwahrscheinliche Erfindungen, wie Luises Brief ausreicht. Eloesser hat in einem hübschen Buche („Das bürgerliche Drama" Berlin 1898) mit glücklicher Hervorhebung des Wesentlichen den Hintergrund gezeichnet, von dem sich Hebbels Werk abhebt, und dargethan, wie sich hier das bürgerliche Drama, einst ein Organ des Emanzipationskampfes, gegen das Bürgertum selbst kehrt. Die Gebundenheit des Daseins, von der Hebbel in seinem so vielfach mißverstandenen Vorwort zur „Maria Magdalene" spricht, hält alle Personen gefangen. Die Mächte des Lebens, wie es sich entwickelt hat, bezwingen die Menschen, die Verhältnisse sind stärker als die Individuen und nötigen ihnen einen Kampf auf, an dem sie äußerlich oder innerlich zu Grunde gehen. Nur die Loslösung von diesen Verhältnissen kann vielleicht eine neue Freiheit mit einer neuen Existenz gewähren, das will Karl erproben. So wird Hebbel bei seiner Dichtung, in der er viele Jugendeindrücke verwertete, nicht durch eine Tendenz geleitet, aber unwillkürlich knüpfen wir sie an Ideen an. „Es ist das Glied einer großen Kette von Tragödien, in welchen ich den Welt- und Menschen-Zustand in seinem Verhältniß zu der Natur und dem Sittengesetz, dem wahren wie dem falschen, auszusprechen gedenke. Speziell hatte ich bei diesem Stück noch die Absicht, das bürgerliche Trauerspiel einmal aus den dem bürgerlichen Kreise ursprünglich eigenen Elementen, die nach meiner Ansicht einzig und allein in einem tiefen, gesunden und darum so leicht verletzlichen Gefühl und einem durch keinerlei Art von Dialectik und kaum durch das

Schicksal selbst zu durchbrechenden Ideenkreis bestehen, aufzubauen. Wenn dies Stück daher, abgesehen von der größeren Kette, in der es ein nothwendiges Glied bildet, ein partielles Verdienst hat, so dürfte es darin liegen, daß hier das Tragische nicht aus dem Zusammenstoß der bürgerlichen Welt mit der vornehmen, woraus freilich in den meisten Fällen auch nur ein gehaltloses Trauriges hervorgeht, abgeleitet ist, sondern ganz einfach aus der bürgerlichen Welt selbst, aus ihrem zähen und in sich selbst begründeten Beharren auf den überlieferten patriarchalischen Anschauungen und ihrer Unfähigkeit, sich in verwickelten Lagen zu helfen.“ (Bw. I S. 159).

Auf die Ähnlichkeit zwischen dem Wesen Karls und der Mutter, zwischen Klara und Meister Anton wird man aufmerksam, es wurde darin schon eine Ahnung des Vererbungsprinzips gesehen. Und an einem Punkt, dort wo Meister Anton (II 1) von der Verantwortung spricht, es sei christlicher Hochmut, habe der Pfarrer gemeint, auch noch für den Sohn aufkommen zu wollen, greift auch das religiöse Problem, diesmal innerhalb des Protestantismus, ins Stück ein.

V. und VI. Ein Trauerspiel in Sicilien und Julia.

Eine Kette von Tragödien hatte Hebbel vor Augen, da er „Maria Magdalene“ dichtete, wir erfahren auch, daß er schon vor ihr seine „Julia,“ wenigstens, was die Hauptpuncte betrifft, ausgearbeitet, d. h. wohl ersonnen habe, daß er aber die rein tragische Seite des Verhältnisses vor der anderen, der Versöhnung zugänglichen hervortreten lassen mußte (Nachlese I S. 255). Wir wissen noch von dem Kopenhagener Plan zu einer Tragödie Fiat Justitia et pereat Mundus; wahrscheinlich gehören dazu einige Fragmente in fünffüßigen Jamben, in denen von einem Mordversuch, einer Hinrichtung die Rede ist. Wir

besitzen nur den Rest eines Gesprächs zwischen Podesta und Sekretär, werden aber erinnert an das „Trauerspiel in Sicilien" und vielleicht an die „Julia." Von dem gleichfalls in Kopenhagen ausgebildeten Plan zum „Struensee" giebt uns Hebbels später ausgeführte „Betrachtung über den Stoff" Kunde; darnach hätte das Stück ein Bild des Absolutismus werden sollen, der sich selbst durch seine Schrankenlosigkeit vernichtet und noch mehr Weh über sein eigenes Haupt bringt, wie über die Welt. Die schaudernde Menschheit sollte sehen, „welch ein Äußerstes in der Welt möglich ist, so lange sie unbedingt von der unumschränkten Willkür eines einzelnen, jeder menschlichen Schwäche unterworfenen und nicht einmal gegen Wahn- und Blödsinn geschützten Individuums abhängt." Auch an einen Karl V. dachte Hebbel, von dem wir aber gar nichts Näheres erfahren.

Während seines Pariser Aufenthalts kam er nur dazu, die „Maria Magdalene" zu vollenden, aber in dem leider nur zum Teil gedruckten Briefe vom 29. März 1844 an Charlotte Rousseau (Bw. I S. 156) erfahren wir Weiteres über seine weitausschauenden Pläne. „Nun werde ich zunächst den Moloch das furchtbarste meiner Stücke ausführen . . . Dann den Christus. Damit wäre die erste Abtheilung des großen Dramas, das ich beabsichtige und von dem die einzelnen Stücke gewissermaßen nur Acte sind, geschlossen, und von der Komödie der Vergangenheit könnte ich zur Komödie der Gegenwart übergehen. Diese wird in drei Stücken abgethan und dann gehe ich in der Tragödie „Zu irgend einer Zeit!" auf die Komödie der Zukunft über. Ich denke nämlich nicht Theater- oder Lese-Futter zu liefern, sondern in einem einzigen großen Gedicht, dessen Held nicht mehr dieses oder jenes Individuum, sondern die Menschheit selbst ist, und dessen Rahmen nicht einzelne Anekdoten und Vorfälle, sondern die ganze Geschichte umschließt, den Grundstein zu einem ganz neuen, bis jetzt noch nicht dagewesenen Drama zu legen" . . . Was ihm vorschwebte, hat

Hebbel im Vorwort zu „Maria Magdalene“ mehr im allgemeinen ausgesprochen. Darnach soll die moderne dramatische Kunst in großen gewaltigen Bildern zeigen, wie die Elemente durcheinander fluten und sich gegenseitig bekämpfen, die nicht durchaus in einem lebendigen Organismus gesättigt aufgingen, sondern zum Teil nur in einem Scheinkörper erstarrt waren und durch die letzte große Geschichts-Bewegung entfesselt wurden. Die dramatische Kunst soll in großen gewaltigen Bildern die neue Form der Menschheit erzeugen, in welcher alles wieder an seine Stelle treten, in welcher das Weib dem Mann wieder gegenüber stehen wird, wie dieser der Geschichte, und wie die Geschichte der Idee. Auf Bedenkliches und Bedenklichstes muß sie sich einlassen, denn das Brechen der Weltzustände kann ja nur in der Gebrochenheit der individuellen Zustände erscheinen. Aber das Leben darf nicht bloß in seiner Gebrochenheit hervortreten, sondern zugleich muß die verlorene Einheit — Hebbel nennt es „das Moment der Idee“ — sich wieder finden. Nicht die Gesundheit in der Krankheit ist aufzuzeigen, wohl aber der Übergang zur Gesundheit. Das waren Hebbels Absichten für seine weiteren Arbeiten, aber während der nächsten Zeit kam er leider überhaupt nicht zu wirklicher dramatischer Production. Weder der Moloch, den er in Rom zu fördern gedachte, noch der Christus, weder Modernes wie Fiat Justitia, noch Antikes, wie „Achill,“ werden nächst Vergangenes, gleich Struensee, oder Zukünftiges, gleich dem rätselhaften „Märchen“ oder „Zu irgend einer Zeit“ gewann bei ihm Gestalt. Über Hebbels italienischen Aufenthalt sind wir verhältnismäßig am schlechtesten unterrichtet: eine Hauptquelle seiner Biographie, die Briefe nach Hamburg an Elise, fließt einmal wegen des hohen Portos, dann wegen der unbewußt wachsenden Verstimmung (vgl. jetzt Nachlese I S. 169 bis 178) sehr spärlich, das Tagebuch ist merkwürdig abgerissen, andere Mitteilungen stehen nur recht ungleichmäßig zur Verfügung.

Am 3. Oktober 1844 fuhr Hebbel in Rom ein, am 29. Oktober 1845 verließ er, nach Norden ziehend, die ewige Stadt; vom 19. Juni bis 8. Oktober 1845 war er in Neapel gewesen. Wenn wir die Ausbeute dieses Jahres an fertigen Werken überschlagen wollen, dann allerdings hat es den Anschein, als sei Hebbels gestaltendes Vermögen geschwunden. Im Jahresabschluß am 31. Dezember 1844 (Tgb. II S. 115) verzeichnet er nur 16 Gedichte und das Vorwort zu Maria Magdalene: „ich habe also im rechten Verstande, da diese Dinge wenig bedeuten wollen, Nichts gearbeitet.“ Für das Jahr 1845 sah er sogar von einer solchen Rechenschaft völlig ab, er hätte diesmal wieder eine größere Zahl lyrischer Gedichte und Epigramme, dazu noch den ersten Act des „Moloch“ verzeichnen können. Der schlechte Winter, seine Krankheit, die fortwährende Sorge, wie sich seine Zukunft gestalten werde, die grinsende Not, die ihn zu einem Leben, wie in München, nötigte, dann später die Hitze während des Neapolitanischen Aufenthalts, wohl auch der sich vorbereitende Umschwung im Verhältnisse zu Elise, ließen ihn nicht zu äußerer Arbeit kommen. Dafür kann aber die innere nicht gering gewesen sein. Wir sehen einen Reifeprozeß, der allerdings vorerst nur der Lyrik zu gute kam. Wenn auch Hebbel, anders vorbereitet als Goethe, zu wenig Italienreif gewesen sein mag, er konnte sich trotzdem dem Einflusse des unbeschreiblich blauen Himmels, der großen Linien in der Natur, der mächtigen Kunsteindrücke nicht entziehen; wir sehen eine leichte Veränderung seiner Ziele, wir hören aus seinen Versen stärker als früher den Ruf „Schönheit“. Schon am 10. Januar 1845 klingt es wie ein Schwur (Eine Pflicht): „Drum ein ungetrübter Spiegel, Schönheit, werd' ich stets Dir sein!“ In den Sonetten, in den größeren lyrischen Gebilden kehrt dieses Betonen der Schönheit wieder. Aber seine dramatischen Pläne folgen noch den alten Principien. Am „Diamant“ wird gebessert, in Neapel entsteht der erste Act des „Moloch“, während die Tragödie „Giulietta“,

die er sich für Neapel vorgesetzt hatte (Bw. I S. 370 und 372), gar nicht begonnen wurde (ebenda S. 379), oder es wenigstens nicht über kümmerliche Anfänge brachte. In Neapel hörte er von einem aus Sicilien zurückkehrenden deutschen Kaufmann in Hettners Gesellschaft eine Geschichte, die ihn „nicht zu frappieren schien“, die er aber gleichwohl in seinem Tagebuch verzeichnete und später in seiner Tragicomödie verwertete.

Aus Rücksicht auf seine sehr schmale, nur durch Gurlitts Güte gefüllte Reisekasse, fuhr Hebbel nicht über Florenz und Venedig, sondern über Ancona und Triest, in Wien wollte er sich nur kurz aufhalten, hauptsächlich, um sich Kleider zu kaufen (an Elise 24. Oktober 1845 z. T. ungedr.). Er kam am 4. November 1845 in Wien an, bald wurde die Öffentlichkeit auf ihn hingewiesen; „Herr Hebbel, der geistvolle Dichter ... befindet sich seit einigen Tagen in Wien“, „der geniale Hebbel arbeitet an zwei neuen Dramen, Moloch und Julia“, so und ähnlich lauten damalige Wiener Zeitungsnotizen. Hebbel arbeitete wohl daran, aber er kam nicht zum Abschluß. Am 21. September 1846 klagt er im Tagebuch (II S. 180): „Pausen sind dem Geist zu gönnen, aber wenn das ganze Leben Pause wird, ist es doch schlimm. In meinem alten Tagebuch blätternd, sehe ich, daß ich den Diamant schon am 10. December 1841, also vor bald 5 Jahren, und die Maria Magdalene am 4. December 1843, also vor bald 3 Jahren, geendigt habe. Seitdem ist Nichts mehr entstanden.“

Nicht weit hinter dieser Klage steht die Bemerkung vom 26. September 1846: „Ein tolles Ding: Ein Trauerspiel in Sicilien! habe ich vor 14 Tagen angefangen, wobei mir etwas Seltsames vorschwebte, aber es konnte nur in einem Zug und ohne daß der Geist gezwungen war, sich Rechenschaft über sein Vorhaben zu geben, gelingen, und es ist mir wie dem Nachtwandler gegangen, ich bin angerufen worden. Ich bekam die Grippe, konnte nicht fortschreiben, wie ich anfing, gerieth also ins

Reflectieren hinein und werde nun schwerlich fortfahren können." Am 3. Januar 1847 las er das Vollendete wieder durch, fuhr aber in der Arbeit erst am 7. fort, da es auf seine Frau wirkte: am 9. schloß er es ab, am 15. beendigte er die Abschrift, schon am 24. Januar meldete der „Wiener Bote", die Beilage zu Frankls Sonntagsblättern (VI S. 29): „Friedrich Hebbel hat eine neue einactige Tragödie unter dem Titel: Ein Trauerspiel in Sicilien vollendet: auch sein Trauerspiel Julia schreitet rasch vorwärts."

In der That kreuzte sich die Arbeit an beiden Stücken, die nicht nur durch den italienischen Schauplatz näher zusammen gehören. Die „Julia", behauptet Hebbel, wie wir sahen, schon vor der „Maria Magdalene" geplant zu haben; eine Spur begegnet allerdings vielleicht schon am 6. August 1836 (Tgb. I S. 27 ungedr.): „Der Sohn des Räubers" und im November 1836 (Tgb. I. S. 35). In Neapel wollte er eine „Giulietta" dichten, kam aber nicht dazu. Bald nach seinem Eintreffen in Wien schrieb er „eine sehr bedeutende Scene" dieses Stücks, das wieder in Form und Gehalt etwas ganz Neues werde; nicht wie bisher bei ihm Act nach Act, sondern Scene nach Scene würde eine Katastrophe bringen, so schreibt er am 19. November 1845 an Elise (Bw. I S. 390). Erst ein Jahr später, am 20. November 1846, schloß er den zweiten Act, am 29. den dritten: „das Stück breitet sich weiter aus, als ich gedacht hatte, und nimmt sehr viel in sich auf, was in mir fertig war" (Tgb. II S. 193). In dem Jahresabschluß 1846 verzeichnet Hebbel (II S. 204 ungedr.) „das Trauerspiel Julia, das bis auf einige Scenen vollendet ist . . . und die Hälfte eines seltsamen Stücks: ein Trauerspiel in Sicilien, das liegen geblieben ist und wahrscheinlich auch ferner liegen bleiben wird." Er deutet auch schon auf dramatische Werke, die vielleicht einen ganz anderen Character tragen würden, als seine bisherigen; am 7. Dezember 1846 verzeichnete er einen Stoff dazu: „Herodes und Mariamne" (Tgb. II S. 197), und begann, nach Abschluß

der Tragicomödie, am 23. Februar diesen Stoff zu gestalten (Tgb. II S. 239), so daß er am 24. März den ersten Act fertig hatte (II S. 253). Die Sommerpause unterbrach diese Arbeit, im Herbst wurde nun zuerst die „Julia" wieder vorgenommen und am Sonnabend den 23. Oktober 1847 „endlich vollendet". Er fühlte selbst, daß „Julia" schon ganz Übergangsprodukt sei: „ich trete nun — so schreibt er an Rötscher (Nachlese I S. 236) — in eine neue Sphäre ein und habe in derjenigen, die ich hinter mir zurücklasse, Nichts mehr zu suchen, ja ich lebte eigentlich, während ich die letzten Acte der Julia ausführte, schon in der neuen und fühlte mich, als sie fertig war, von einer wahren Last befreit." Aus der neuen Sphäre ging dann „Herodes und Mariamne" hervor.

Ein bezeichnendes Wort schrieb Hebbel über das „Trauerspiel in Sicilien" an Bamberg (Bw. I S. 279), es bewege sich „in der Sphäre des Abscheulichen", das könnte man auch auf die „Julia" anwenden. Hebbel stieg wirklich immer tiefer in die Abgründe, die ihn während seiner Jugendepoche lockten, er begnügt sich nicht mehr mit dem niederdrückend Furchtbaren, sondern zeigt das schlechthin Entsetzliche als Ausfluß der modernen Zustände.

Den Stoff zu seiner späteren Tragicomödie verzeichnet Hebbel im Tgb. II S. 154 f.: „Ein Mädchen hat sich mit ihrem Geliebten verabredet, aus dem elterlichen Hause zu entfliehen, um den Eltern dadurch die beständig versagte Einwilligung zu ihrer Heirath abzunöthigen. Sie thut es eines Abends, und trifft vor den Thoren der Stadt zwei Gensdarmen, die sie befragen, wohin sie will. Sie nennt den Ort und eilt weiter, aber in den Kerlen steigt ein böses Gelüste auf, sie verfolgen die Unglückliche, thun ihr Gewalt an und tödten sie zuletzt, da sie wissen, daß der Bräutigam bald folgen wird, und da sie ohnedieß durch den Anblick von allerlei Schmuck und Kostbarkeiten, die das Mädchen bei sich führt, gereizt werden. Nun harren sie, bis der Bräutigam

kommt, ergreifen ihn, beflecken ihn mit Blut, führen ihn zum Richter und klagen ihn des Mordes an. Aber der Zufall will, daß ein Obstdieb in der Nähe war, der von einem Baum aus das Ganze angesehen hat. Dieser begiebt sich ebenfalls zum Richter, erzählt, daß die Elenden die Säbel in ihren Hemden abgewischt und den Schmuck in ihren Stiefeln verborgen haben und deckt so den Frevel auf eine Weise, die den Beweis unmittelbar mit sich führte, auf."

Es ist interessant zu sehen, was Hebbel aus diesem Material machte, weshalb seine Inhaltsangabe (Bw. I S. 280) gegenüber gestellt werden mag. „Ein Mord, der bloß deswegen geschieht, weil ein paar Poltrone, die sich, ihrer Feigheit wegen, vor einander schämen, von Mordthaten reden und sich, da die Gelegenheit sich darbietet, gegenseitig imponieren wollen; ein Mensch, dem auf diese Weise die Geliebte hingeschlachtet und der hinterdrein der blutigen That von den Buben, die sie begangen haben, selbst bezüchtigt wird; ein wahnsinniger Schmerz in ihm, der einen solchen Höhepunct erreicht, daß er, um nur des Lebens los zu werden, sich zu der ihm aufgebürdeten That wirklich bekennt: nun in dem einen Buben die Ueberzeugung, daß ein Mensch, der eine solche Beschuldigung ohne Tortur bejahe, verrückt sein müsse, und die Gewissensbisse, Angst vor der aus der ersten entspringenden zweiten, in seinen Augen ungleich größeren Missethat, einen Verrückten dem Henker in die Hände zu liefern; Versuch, ihn auch den Richtern als verrückt darzustellen, dadurch Verwirrung, und als er nicht weiter kann, Selbst-Entlarvung und Bekenntniß; im Mittelpunct reine, aber gedrückte und beschränkte Menschheit in einem Mädchen-Character, ... und als milderndes Grund-Element der Humor, der das Schreckliche so mit dem Bizarren versetzt, daß Eins, wie das Andere, nur noch gemäßigt wirkt."

Der Umbildungsprozeß wurde so vollzogen, daß aus der „schrecklichen Geschichte", die Hebbel von einem Kaufmann im

Café di Europa zu Neapel hörte, ein Bild der socialen Ungeheuerlichkeit geworden ist, daß sich Anschauungen, Ideen der mannigfaltigsten Art an das thatsächliche Factum anschlossen. Die Folgen des Polizeistaates werden gezeigt, dessen Werkzeuge sich umbiegen, die schneidenden Gegensätze der wirtschaftlichen Ungleichheit werden lebendig; die furchtbare Gefahr des einseitig anwachsenden Reichtums und der dadurch gesteigerten Armut wird zu Gestalten und Conflicten verdichtet. Die kleinlichsten Ursachen führen zu den traurigsten Consequenzen, „man möchte vor Grausen erstarren, doch die Lachmuskeln zucken zugleich: man möchte sich durch ein Gelächter von dem ganzen unheimlichen Eindruck befreien, doch ein Frösteln beschleicht uns wieder, ehe uns das gelingt.“ Zur Komödie kann der Conflict nicht führen, denn mit ihr vertragen sich Wunden und Blut nicht, zur Tragödie kann er sich nicht erheben, dem widerstreitet die barocke Erscheinung des Furchtbaren. Auf Bambergs Rat nannte Hebbel sein Werk daher eine „Tragicomödie“ und überließ Rötscher die unfruchtbare Aufgabe, das Wesen dieser Zwittergattung festzustellen. Er hatte gedacht, daß Shakespeare bereits ein solches Werk geschaffen habe, als er jedoch das Stück „Ein Trauerspiel in Yorkshire“ wirklich zu Gesicht bekam, sah er das Unbegründete seiner Ansicht (Bw. I S. 279 f.) und schuf deshalb sein Drama (Nachlese I S. 205). Es bleibt sowohl hinter der Wirkung einer Komödie zurück und vermag es nicht einmal, mit dem „Diamant“ zu wetteifern, wie es unter der Wirkung einer Tragödie bleibt, es vereinigt widerstreitende Elemente und läßt deshalb keines ungebrochen hervortreten. In Ton und Färbung widerspricht jeder Vers, vom ersten bis zum letzten, allerdings der Tragödie es könnte mit seinen zum Teil vortrefflichen Einfällen, seinen witzigen Pointen und seiner scharfen Charakteristik der beiden Gauner ergötzlichen Eindruck machen, wenn es sich um etwas anderes als einen Mord handelte. Wie es aber vorliegt, kann es nur als eine Probe für den ästhetischen

Irrtum eines hochbegabten Dichters, als ein verunglücktes Experiment angesehen werden. Die Motive bedrängen sich auf dem engen Raum; der Character des Podesta Gregorio soll zwar die Verzerrung des Reichtums darstellen, die in unseren Verhältnissen möglich ist, aber er muß sich in Reden selbst exponieren, weil der Zusammenhang ein Entfalten durch Handlung unmöglich machte. Das gilt noch mehr von der Armut, die bei Sebastiano allerdings den Character festigt und verklärt, vom Armwerden, das Anselmo verwirrt, aber auch sie stecken unentwickelt in der Skizze. „Angiolina ... steht da wie der Mensch im Paradiese zwischen den wilden Thieren" (Tgb. I S. 332), als die reine Menschlichkeit, deren Entfaltung von den Verhältnissen beschränkt wird. Ambrosio und Bartolino heben sich glücklich von einander ab, selbst der Bauer bekommt eine gewisse Physiognomie. Aber alles ist gleichsam nur im Keim vorhanden und läßt wirkliches Ausgestalten vermissen. Unwillkürlich muß man bedauern, daß Hebbel den Stoff nicht in einer Novelle behandelt hat; dazu wäre er besser geeignet. Ein „gräßliches Epigramm" nannte Kuh (II S. 299) das Werk wohl mit Recht. Der Lakonismus des „bürgerlichen Trauerspiels" ist noch gesteigert, aber aus den auftretenden Personen hört man die Stimme Hebbels, der Dichter ist nicht zum Vorteil sein eigener Souffleur geworden.

Ähnlich die „Julia", vielleicht jenes Drama Hebbels, bei dem man am meisten bedauert, daß Anlage und Ausgestaltung nicht völlig miteinander übereinstimmen. Wie kein zweites Mal täuschte sich der Dichter über seine Schöpfung, wenn er etwas ganz Neues hervorgebracht zu haben glaubte. Einen zweiten Teil der „Maria Magdalene" sollen wir in der „Julia" sehen, und gewiß sind Ähnlichkeiten zwischen beiden Dramen vorhanden. Während jedoch das „bürgerliche Trauerspiel" heute noch packt und erschüttert, stehen wir der „Julia" fremd gegenüber, woran in erster Linie der Stoff Schuld trägt. Wie in der Tragikomödie werden thatsächliche Verhältnisse des damaligen Italien

behandelt, Verhältnisse, denen wir nur mit historischer Versenkung noch halbwegs ein Verständnis abgewinnen können. Man darf bei der Beurteilung allerdings nicht vergessen, daß die von Hebbel geschilderten Zustände damals durchaus „actuell“ waren; das betonte Carl Debrois van Bruyck in seiner „Dramatischen Studie über Fr. Hebbels Tragödie Julia“ (Wien 1852) bereits ein Jahr nach der Buchausgabe des Werks. Weil aber dies Alles für uns schon historisch geworden ist, wirkt es nicht mehr, oder doch nicht wie es gemeint war. Für uns ist es fast unmöglich, die Stimmung der Zeit vor Achtundvierzig nachzufühlen; und sie bildet einen bedeutsamen Factor im Drama. Hebbels Ansicht, das Drama als die Spitze aller Kunst, solle den jedesmaligen Welt- und Menschen-Zustand in seinem Verhältnis zu dem Alles bedingenden sittlichen Centrum veranschaulichen, zeigte sich hier wieder wirksam, doch nahm der Dichter so viele Zustände vorübergehenden Characters auf, daß mit ihrem Schwinden auch die Bedeutung seines Trauerspiels abnimmt. Was sind uns die italienischen Verschwörungen, die so furchtbar in das Leben der Menschen wie der Staaten eingriffen, jetzt noch anderes als längst überlebte Vorbereitungsstadien. Was ist uns das Brigantentum, als ein etwas zweifelwertiger Rest der alten Räuberromantik? Wir müssen uns künstlich in eine Zeit versetzen, in der alles dieses ein wirklicher Lebensfactor, ein „Welt- und Menschen-Zustand“ war. Auch die „Blasiertheit“ ist heute trotz der Décadence keine bedeutend eingreifende Erscheinung. Das Vergängliche hat Hebbel festgehalten, und schon darum sein Drama um bleibende Wirkung gebracht. Ohne es zu ahnen, hat Hebbel in der „Julia“, nicht für seine, aber für die Folgezeit, ein historisches Drama geliefert, ein merkwürdiges, absonderliches Bild eines Zustandes.

Vielleicht aber würden wir das nicht so peinlich empfinden, wenn die Technik anders geworden wäre; es läßt sich aber nur wiederholen, was Otto Ludwig, der unbewußte Nachahmer

und der unerbittliche Kritiker Hebbels, in seiner Studie über die Julia an die Spitze stellt (Ges. Schriften V S. 358): „Das Epische überwiegt durch das Ganze das Dramatische". Der Dialog geht wirklich immer wieder in Erzählung über, und so vortrefflich sie ausfällt, so sehr uns die moderne Dramatik an das novellistische Element im Drama gewöhnt hat, bei Hebbel stellen wir höhere Forderungen, was nicht hindert, daß die „Julia" bei einer Berliner Aufführung einen tiefen Eindruck gemacht haben soll. Hebbel, der sich in „Maria Magdalene" als ein solcher Meister der unwillkürlichen indirecten Characteristik gezeigt hatte, läßt hier seine Personen ihr eigenes Bild wie ein Mosaik aus kleinen Zügen zusammensetzen, nur in wenigen Puncten dann eine Zeichnung dramatischer Art — besonders Tobaldi im zweiten Act —, dann aber so intim, daß sie im Gegensatze zu der übrigen Characteristik sich mehr versteckt als enthüllt.

Es ist nicht schwer, diese Mängel der „Julia" zu erkennen, es ist aber auch nicht schwerer, die bedeutenden Vorzüge dieser „Tragödie" zu erfassen, besonders jetzt, da uns die Entwickelung des modernen Dramas lehrt, wie viele Züge bei Hebbel zukunftverkündend waren. Das ganze Gegenbild zur „Maria Magdalene" verrät eine Genialität der Erfindung, eine Kühnheit der Ausführung, eine Kraft der Lösung, die ungewöhnlich aber bewunderungswürdig sind; „modernster Stoff, Shakespearische Characteristik und antike Form; größte Concentration der Handlung bei ausgeführtester Characteristik", das war nach Otto Ludwigs Ansicht das Ziel Hebbels. „Bilder von unnachahmlicher Größe und Schönheit" muß er trotz seinem harten Gesamturteil dem Werke nachrühmen. In der That enthält es einzelne Scenen, zumal im zweiten Act, die von höchster tragischer Wirkung sind; es bietet einen Conflict voll Anschaulichkeit und Consequenz, es führt Menschen vor, keine Puppen, die zwar eigenartig, aber in ihrer Zeit begründet sind. Haben in der

„Maria Magdalene“ alle Personen Recht, hier haben alle Unrecht und Recht zugleich, alle zeigen einen Fleck, durch den sie auf Schäden der Verhältnisse hinweisen, durch den sie aber auch zu einer sittlichen Läuterung geführt werden. Aus Leidenschaft ist Julia in den Zustand Klaras versetzt worden, auch sie steht ihrem Vater ähnlich gegenüber, sucht den Mann auf, der sie verführte, den sie aber liebt; nur fehlt ihr die Kraft zum Selbstmord, sie möchte Pietro zum Mord reizen, um den Tod zu finden, ohne sich ihn zu geben. Da stellt sich ein Fremder ein, der anders als der Sekretär, nicht sagt „darüber kann kein Mann hinweg“, sondern ihr die Hand zur Rettung bietet. Nun tritt sie wieder vor den Vater, doch dieser bleibt unerschütterlich bei seinem Nein; so wird sie die Frau des Fremden, weil die Rechte des fernen Verräters dadurch nicht einmal getroffen zu werden scheinen. Aber Antonio taucht auf, rechtfertigt sich, und so bringt der letzte Act einen neuen unerwarteten Conflict. Dieser Antonio gehört am stärksten in die Tradition der Räuberromantik; wir werden an Hebbels Jugendnovelle „Die Räuberbraut“ erinnert, in der Victorin eine ähnliche Stellung einnimmt, wie hier Antonio und sogar seinen Tod findet, weil einer seiner Räuber sich gegen ihn empört; freilich sind die Motive zum Handeln Gustavs andere als in unserem Stück; schon in dieser Novelle die Entführung eines edlen Mädchens, Emilie, durch einen Räuber, dessen schrecklichen Stand sie freilich nicht kennt. Auch an das Jugenddrama „Mirandola“ werden wir gemahnt, da dieser nach einem zufällig erhaltenen Monolog zum furchtbaren Räuber werden sollte. Die Geschichte des Antonio ist eine starke Romantisierung damaliger Zeitverhältnisse, aber der tiefe Kampf zwischen Liebe und Rache spiegelt sich nur in Erzählung. Tobaldi, so lange Revolutionär, als es Sinn hat, spätere Erhebungsversuche hindernd, weil sie nutzlos sind, stellt trotz der Berechtigung seines Vorgehens den Typus eines Scheingerechten dar, ähnlich wie Meister Anton; nicht schlecht nennt ihn Carl van Bruyck

(a. a. O. S. 67) den einzigen wirklich Unsittlichen des Stückes. In Alberto, so sehr er nur skizziert ist, erhalten wir ein Individuum, das seine inneren Enttäuschungen versteckt und hinter einer kaustischen Außenseite verbirgt. Auch die Diener stellen geläufige Typen dar.

Eine ganz neue Gestalt begegnet im Grafen Bertram, ein Character, den uns in seinem Anfangsstadium schon die Skizze zu einer Novelle (Tgb. I S. 35 vom Herbst 1836) und dann das „Fragment“ aus einem liegen gebliebenen Roman: „Ein Leiden unserer Zeit“ darstellt. In ihm hat Hebbel allerdings eine Läuterung zu sittlicher Größe verkörpert, deren Bedeutung und Kraft nicht hätte sollen verkannt werden. Der durch eigene Schuld gebrochene Mann, für den Tod ein wahres Labsal wäre, verdammt sich zum Leben, bis er der Welt für das eine vernichtete Individuum ein anderes gerettet hat. Er will nicht zum Vater der „Gespenster“ werden, er will nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Allgemeinheit nützen, sondern seiner außerordentlichen Schuld gemäß ungewöhnliche Buße thun. Das gelingt ihm, aber anders als er erwartet hatte, so daß er auch jetzt nicht zur ersehnten Pistole greifen, sondern den Zufall suchen muß, der ihn vom Leben befreit. Die Frage ist aufgeworfen worden, ob ein Mann von Bertrams Vergangenheit einer solchen sittlichen Größe fähig sei, wobei man meist vergaß, worin sein Leiden besteht; er scheint doch nach allen Symptomen einen schweren Lungendefect und einen melancholischen Lebensüberdruß infolge seines unsinnigen Einstürmens auf seine Kräfte sich zugezogen zu haben. Er vermag nicht nur Achtung, sondern Liebe zu wecken; er kann daran denken, daß seiner Verbindung mit einem weiblichen Wesen ein Sohn entsprosse, der ihn dereinst auf Pistolen fordern könnte, weil er schon zu viel von seiner Kraft vor der Ehe vergeudet hat, er ist also kein vollständiger Auswürfling der Natur, er ist „ausgekernt“, geschwächt, heruntergekommen, aber der Rest einer ungewöhnlichen Kraft. Darum kann man immer glauben, er habe noch eine Seelenstärke, die ihn zu seinem Thun befähigt,

wenn er auch seine physischen Kräfte zu heftig angegriffen hat. Und er selbst ist sein strengster Richter.

Wohl aber trifft eines zu: Hebbel war, da er seine Julia zu Ende führte, nicht mehr derselbe, der sie geplant hatte. Durch die Betrachtung der Weltzustände fühlte er sich früher genötigt, der modernen Gesellschaft als „Henker“ entgegen zu treten, und so sollte auch die „Julia“ ein Bild ihrer Zeit werden, um die Menschen aufzurütteln. Mehr und mehr vertiefte er sich nun aber in das psychologische Problem; nicht mehr Typen einer bestimmten Zeit drängen im dritten Act einem Abschluß zu, sondern Menschen mit einem ganz individuellen Seelenkampf. Vor dem Letzten biegt gleichsam das Schreckliche um, weil sich dem Dichter ein neues Ideal erschlossen hat: die Schönheit. Übrigens wäre die Schlußsituation der „Julia“ noch einmal aufgenommen, aber wesentlich verklärt worden, wenn Hebbel sein Drama „Die Schauspielerin“ vollendet hätte. Der Klara und der Julia wäre Eugenia gefolgt, deren Fall darum kein geringerer gewesen wäre, weil er innerlich, nicht auch äußerlich eintritt; auch sie hätte zwischen zwei Männern gestanden und den Edelmut des einen Ungeliebten erkannt und belohnt. Der Dichter ließ das Stück aber unvollendet liegen, nachdem er es 1848 begonnen hatte; darin wäre er also noch einen Schritt weiter gegangen und hätte das „Abscheuliche“ durch Verinnerlichung gemildert und eigentlich aufgehoben. Die tiefe Wirkung seiner Ehe, die jetzt seine Briefe an Gurlitt bezeugen, machte sich auch in seiner Poesie fühlbar; aus einer furchtbaren Bohème war er in geordnete, gefestigte Verhältnisse getreten, an seiner Seite waltete ein Wesen, ausgezeichnet durch körperliche Schönheit, verklärt durch künstlerische Gaben, noch höher stehend als Weib wie als Künstlerin, so daß Hebbel sie nur abzuschreiben brauchte, um sicher zu sein, das Vortreffliche zu erreichen (Nachlese I S. 233). Die „Julia“ dagegen war aus sehr trüben persönlichen Verhältnissen erwachsen, aber zum Schluß leuchtete auch ihr Christinens Stern.

VII. Herodes und Mariamne.

Die erste Frucht seiner neuen glücklichen Situation wurde das historische Trauerspiel, dessen Anfänge die Arbeit am „Trauerspiel in Sicilien“ und an der „Julia“ begleiteten: „Herodes und Mariamne“. Nachdem im Frühjahr 1847 der erste Act vollendet, der zweite wenigstens begonnen war, muß Hebbel die Arbeit gleich nach Abschluß der „Julia“ fortgesetzt haben, denn am 22. Dezember 1847 hatte er die Reinschrift des zweiten Acts fertig, wohl bald darauf auch den dritten Act. Im Juli und August 1848 strömte die Poesie in ihm wie zur Zeit der Genoveva, so daß er den vierten Act entstehen sah. Den fünften dichtete er während der Wiener Schreckenstage im Oktober zum großen Teil auf der Straße. Am 14. November Mittag um halb 12 Uhr schloß er das Stück, das am 19. April 1849 auf dem Hofburgtheater gespielt und Anfangs 1850 durch den Druck verbreitet wurde.

Fast vom Beginn der Arbeit begleitete den Dichter der aufmunternde Anteil Rötschers, dem Hebbel in Berlin den ersten Act mitgeteilt hatte. Hebbel selbst stellt in dem wichtigen Brief an diesen seinen Kritiker (Nachlese I S. 237 ff.) den merkwürdigen Prozeß dar, der sich in ihm während der Arbeit vollzog. Anfangs schien ihm der Stoff, den er aus Josephus Flavius schöpfte, schon durch die Geschichte zur Tragödie abgerundet, so daß dem Dichter nichts zu thun übrig bleiben könnte; bald aber sah er Schwierigkeiten der psychologischen Motivierung, die seine Liebe zu dem Stoff feuriger machten. Wieder erkennt man aus dem einen Beispiel, das Hebbel giebt, worauf es ihm ankommt: was in der Quelle historische Anekdote ist, das soll im Drama zum Ausdruck notwendigen menschlichen Verhaltens werden; er begnügt sich nicht mit den naheliegenden Erfindungen, um sich das Bewältigen des Stoffes leicht zu machen, sondern steigt in den „unentzifferbaren Urgrund der Persönlichkeit“, in das Mysteriose, ja Phantastische der Menschennatur, um den Verhältnissen ihre

volle Bedeutung zu leihen. Hebbel behielt die überlieferten Thatsachen, die wesentliche Stellung der Hauptpersonen zu einander, also die von Josephus überlieferte Anekdote bei (vgl. Marcus Landaus Aufsatz „Die Dramen von Herodes und Mariamne" Zeitschrift für vgl. Litteraturgeschichte 8, 175 ff., 279 ff., 9, 185 ff., der aber nur in der Stoffsammlung, nicht in der ästhetischen Verarbeitung befriedigt), er suchte jedoch den tiefinnerlichen Kern des Conflictes herauszuschälen und in seinem menschlichen wie welthistorischen Wert darzulegen. Das schwebte ihm jedenfalls schon vor, da er zuerst den Stoff in Aussicht nahm, denn er schreibt (Tgb. II S. 197): „Herodes und Mariamne. Tragödie, aber natürlich das ganze Leben des Herodes umfassend." Noch deutlicher geht es aus der Kritik hervor, die Hebbel im Lloyd vom 1.—3. Januar 1849 an Deinhardstein-Massingers „Ludovico" ausübt. Er stellt Anfang und Ende des Herodes in Gegensatz und fügt hinzu: „Hier liegt der Stoff zu einer erschütternden Tragödie ersten Ranges vor, zu einer solchen nämlich, die die menschliche Natur an sich in ihrem Abhängigkeits-Verhältnis zu den Schicksals-Mächten darstellt, die also nicht einen Kreis im Kreis beschreibt, sondern den Kreis selbst, der alle übrigen in sich faßt." Und er betont: „nur Derjenige wird diesen Schatz heben, der das Ende aus dem Anfang mit überzeugender Notwendigkeit hervorgehen zu lassen versteht," nur diejenige Kraft, „welche" — wie es später heißt — „die sonst trotz ihrer documentarisch nachzuweisenden Richtigkeit unglaublich und unwahrscheinlich bleibenden speciellen Ereignisse und Handlungen aus den allgemeinen Zuständen der Welt, des Volks und der Zeit hervorgehen zu lassen versteht, die das Fieber des Herodes aus der Atmosphäre, in der er athmete, und diese aus dem dampfenden, vulkanischen Boden, auf dem er stand, zu entwickeln weiß." Also menschlich und zugleich welthistorisch-bedeutsam muß die Anekdote werden.

Das hat Hebbel wirklich erreicht, wobei er gewiß nur dem

Josephus folgte, keine jener Dramatisierungen, in denen Landau oder Farinelli, dichterische Production mit wissenschaftlicher Arbeit verwechselnd, Vorbilder Hebbels entdeckt zu haben glauben. Die Stellung des Herodes in einem der großartigsten Wendepunkte der Geschichte kommt klar heraus: eine Welt und eine Weltanschauung geht zu Grunde, schon beginnt sich eine neue zu erheben. „Die untergehende, ihrem Schicksal noch im Erliegen trotzende und krampfhaft zuckende alte Welt", zeigt sich in voller Anschaulichkeit, aber so, daß ihre Vernichtung als notwendig erscheint; „die in rührender Hilflosigkeit aufsteigende, noch marklose und ungestaltete neue" wird in den sie bedingenden Erscheinungen vorbereitet. Wenn man eine kurze Formel brauchen wollte, so könnte man sagen: der Egoismus macht dem christlichen Altruismus Platz. Das erscheint in mannigfaltigen Gestalten; wir sehen das Judentum in seinen sich bekämpfenden Parteien, wir sehen das Heidentum in verschiedenen Formen, wir sehen besonders die Römer, deren strengster Vertreter Titus nur wie ein teilnahmsloser Beobachter den Kämpfen gegenübersteht. Der Messiasglaube, in seiner Verzerrung, wie in seiner naiven Gläubigkeit, begegnet. Mariamne und Soemus mit ihrer Betonung der Individualität und ihrer Bedeutung zeigen das Wesen einer neuen Weltanschauung. Die eingreifendste Änderung hat Hebbel an dem überlieferten Stoff dadurch vorgenommen, daß er Mariamne mit tiefer Liebe zu Herodes erfüllte, wenn ihre Liebe auch anderer Art ist als jene des Königs. Er liebt die Gattin mit den Sinnen, darum erscheint sie ihm nur als sein köstlichstes Besitztum, das er keinem anderen gönnen könnte. Trotzdem erwartet er von ihr königliche Gesinnung und ein Verständnis seines Wesens; was er ihr nicht entgegen bringt, das begehrt er von ihr. Seine Stellung in der Welt führt seine vollständige Vereinsamung mit sich; er ist in einem beständigen Kampf gegen die widerstreitenden Kräfte innerhalb seiner Familie, seines Reiches, der Welt verwickelt, fortwährend

genötigt, sich durch die verschiedenartigsten Mittel zu behaupten. „Um den Thron zu retten, muß er den Aristobolus töten,“ dieser Notwendigkeit kann er sich nicht entziehen, wenn er nicht alles Errungene wieder verlieren will. Daraus ergeben sich nun doppelte Folgen: Antonius zieht ihn zur Rechenschaft, zwischen Mariamne und ihren Gatten tritt das blutige Gespenst. Und so wie hier durchschlingen sich die beiden Richtungen der Action immerwährend: Familien- und Staatshandlung, Menschliches und Historisches sind unlösbar mit einander verknüpft, wie es der großen historischen Tragödie entspricht, die nicht bloß eine Auferstehung der Geschichte geben will, sondern den Geist der Geschichte.

Es ist ein genialer Zug Hebbels, daß der Tod des Aristobolus eigentlich gar nicht zwischen Herodes und Mariamne steht, wohl aber die Wirkung auf das Innere des Herodes; schon in der italienischen Schreibtafel (Tgb. II S. 245) steht: „Wer Böses fürchtet, dem trifft Böses ein. Die Dämonen züchtigen ihn für seinen Verdacht.“ Herodes fühlt sich schuldig gegen seine Frau, wenn er den Schwager auch hinwegschaffen mußte, darum schwindet ihm das Vertrauen, und Mariamne, einsam wie er, von dem Wunsche beseelt, der Gatte möge sie verstehen, ihre Zugehörigkeit zu ihm erfassen, thut nicht nur nichts, sein Vertrauen zu stärken, sie steigert sogar sein Mißtrauen. Manches andere, die Intriguen Alexandras, seine grenzenlose Liebe, seine Vereinsamung kommt dazu, „das Fieberhafte seiner Leidenschaft“ zu steigern und ihn zu einem ungeheueren Entschluß zu veranlassen: er stellt Mariamne unter's Schwert und giebt seinem Schwäher Joseph den Blutbefehl; vor sich selbst rechtfertigt er sich damit, daß er nun alles thun werde, um vor Antonius sich zu retten.

Joseph hat den furchtbaren Auftrag und soll ihn zu seiner eigenen Rettung ausführen, denn auch ihm droht die Rache wegen des Aristobolus, rang er doch im Bade mit dem Hohenpriester. Nun muß er aus den Worten Alexandras und Mari-

amnes erfahren, daß ihr Haß wirklich so weit geht, als Herodes prophezeite; nun dünkt ihn, Herodes' Geist sei über ihm, da er Philo den Befehl giebt, Alexandra gegenüber so zu verfahren, wie er Mariamne gegenüber verfahren soll. Dadurch erregt er aber den Verdacht Mariamnes, verwickelt sich durch seine Reden immer mehr, muß ihren Schwur hören, daß sie sich mit eigener Hand töten wolle, wenn Herodes nicht wiederkehre; glaubt nun ganz klug zu handeln, wenn er mit einem „Ich sag' nicht, daß es ist!“ die Wahrheit andeutet, da Salome beschuldigt ist, und entdeckt so Mariamne, ohne zu wollen, das Geheimnis. Auf des Königs Rückkehr rechnet er ohnehin nicht mehr — da erscheint der Totgeglaubte plötzlich in der Burg.

Ohne zu untersuchen, übergiebt Herodes den seiner Ansicht nach ungetreuen Joseph dem Henker, still Mariamne beschuldigend, wie es Salome laut thut. Mariamne sollte zuerst wenigstens sagen: „Er hat mir Nichts verraten, Ich hab' ihn nur durchschaut!“ Doch strich Hebbel diese Verse später wieder, weil Mariamne will, Herodes solle ihr aus eigener Erkenntnis trauen. Wie nun des Antonius Aufgebot kommt und der König gegen die Araber ins Feld ruft, weil der Entscheidungskampf der Duumviren um die Welt beginnt, da jubelt Mariamne, denn jetzt wird sie's seh'n, ob er im Fieber gereizter Leidenschaft oder in Klarheit, sein Innerstes verratend, die That beging. Herodes versteht sie neuerlich falsch und muß sie falsch verstehen, weil ihr Jubel kaum einer anderen Deutung fähig ist. Darum beschließt er, dem Soemus denselben Befehl wie Joseph zurückzulassen. Die Wiederholung derselben Situation stammt bekanntlich aus der Quelle, Hebbels Eigentum ist nur die bedeutsame Motivierung, die er gegeben und in den Worten der Mariamne näher erklärt hat: „Ewiger, . . . Du wälztest das Rad der Zeit zurück: es steht noch einmal, wie es vorher stand, laß ihn anders denn jetzt handeln“ und früher: „Für jeden Menschen kommt der Augenblick, in dem der Lenker seines Sterns ihm selbst die

Zügel übergiebt.“ Hebbel that sich auf diese Motivierung der überlieferten Thatsache, auf diese Deutung des historischen Zugs mit vollem Recht etwas zu gute, trotzdem sind die Kritiker so ziemlich darin einig, daß die Wiederholung das Stück schädige und erkältend wirke. Mich will bedünken, das sei keineswegs der Fall, man folge vielmehr mit ganzer Spannung dem sich vollziehenden Prozeß, nur eines mag stören: unsere Aufmerksamkeit wird geteilt. Auf der einen Seite steht Mariamne mit ihrer starren Zuversicht, daß nun der entscheidende Moment günstige Wirkung haben müsse; auf der anderen Herodes, der immer tiefer ins Gegenteil versinkt. Zu gleicher Zeit neben einander die schneidendsten Gegensätze, ohne daß sie sich zu einer künstlerischen Einheit zusammenschlössen. Die beiden Einsamen bleiben auch ohne die unerläßliche Wechselwirkung und stehen zwar zugleich auf der Bühne, aber so, als seien sie auf weit auseinander liegenden Schauplätzen. Erkältend scheint mir viel eher dieses gegenseitige Sich-Belauern der beiden zu wirken, dessen nutzlose Thorheit wir erfahren, dessen fruchtbare Wirkung wir sehen. Nicht in der Wiederholung, sondern in der Zwiespältigkeit des Eindrucks liegt das Bedenkliche, denn die Situation wird zwar wiederholt, uns aber doch nur das eine Mal wirklich dramatisch vorgeführt, das zweite Mal ganz kurz angedeutet. Darum setzt unsere Spannung im vierten Act nicht aus und wächst bis in den fünften hinein.

Der vierte Act mit seinem reichen Wechsel und seiner steten Steigerung ist ein technisches Meisterstück und wieder deshalb so interessant, weil die sinkende Handlung nicht ermüdend, sondern erregend wirkt. Geradezu mysterios steigt das Fest der Mariamne auf, hier bleibt das staatliche Moment scheinbar fort und bildet doch den eigentlichen Untergrund. Auf einem Vulcan wird getanzt. Darum gewinnt auch die Episode mit Artaxerxes eine so große Bedeutung. In diesem Fest hat Hebbel gezeigt, wie auch seine Zeichnung der Familientragödie nur ein Symbol des

welthistorischen Prozesses wird. In ihrer Menschheit sind nicht nur Mariamne und Soemus, es sind alle Menschen beleidigt; die Verhältnisse schaffen Masken und Larven, keiner ahnt, was im anderen vorgeht. Jeder steht auf sich allein, oder er wird mißbraucht in seinem Wesen. Nicht mit dürren Worten, wie im fünften Act ausgesprochen, aber ahnungsvoll angedeutet liegt der symbolische Kern vor uns.

Am stärksten sinkt die Handlung in der zweiten Hälfte des fünften Acts, wenn auch die psychologische Richtigkeit nicht zu bezweifeln ist; Mariamne muß consequent durch das Wegwerfen des Lebens ihr Vorgehen in seiner Reinheit beglaubigen, und sie kann es durch das Mittel, das sie wählt, noch besser als durch einen Selbstmord. Die stoische Ruhe, mit der sie es Titus auseinandersetzt, die furchtbare Fassung, mit der sie ihren Schmerz in sich verschließt, erfüllen uns mit quälendem Gefühl. Wenn auch Mariamne die Rache mit dem eigenen Leben bezahlt, niederdrückend wirkt dieser Schluß auf uns.

Wie nach der Abfassung der „Maria Magdalene" schrieb er über diese Tragödie (Nachlese I S. 258): „Charactere, die alle Recht haben, die nirgends in's Böse auslaufen und deren Schicksal daraus hervorgeht, daß sie eben diese Menschen sind und keine andern, deren Schicksal aber dennoch ein furchtbares ist." Der Fortschritt von der bürgerlichen zu dieser historischen Tragödie liegt in dem Positiven: es wird das neue Ideal wenigstens in der Ferne gezeigt: das Christentum mit seiner vollständig anderen Bewertung des Individuums erscheint als die Zukunft, wenn auch die Gegenwart untergeht. Mit einem „Ich verstehe die Welt nicht mehr" schließt Meister Anton, mit der Ankündigung eines Kampfes bis aufs äußerste, Herodes; aber wir sehen sein Werkzeug, Joab selbst, zweifelt nicht an dem Sieg des Neuen. Eine Tragödie tiefster Liebe schuf nun Hebbel; keine Judith, die über die Schranken des Weibes hinübergreift, keine Genoveva, die christlich demütig leidet, keine Klara, die von

einem kleinlichen Geschick zerquetscht wird, keine Julia, deren Gefühl in Verwirrung gerät: eine Mariamne steht im Mittelpunkt, ein Weib, dessen Liebe grenzenlos ist, dessen Rache furchtbar ist, das uns aber zum erstenmal bei Hebbel die schöne „mâze“ zeigt.

„Herodes und Mariamne“ deutet die Wendung in Hebbel nur an, „Gyges“ zeigt uns dann den Höhepunkt dieser neuen Richtung. Der Dichter hat allmählich die finsteren Mächte seines Innern zu bannen gelernt. In seiner kleinen, wie in der großen Welt war ein Umschwung eingetreten. Das Revolutionsjahr hat seine Tragödie gereift, es hat auch dem Dichter seine Festigkeit gegeben. Mariamne aber stellt uns, wie in Marmor gemeißelt, das Wesen Christinens dar, so hat Hebbel selbst gesagt.

Maria Magdalene.

Ein bürgerliches Trauerspiel in drei Acten.

1844.

Sr. Majestät,

dem

König Christian dem Achten,

von Dänemark,

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Dem Dichter ist es an- und eingeboren,
Daß er sich lange in sich selbst versenkt,
Und, in das inn're Labyrinth verloren,
Des äußeren der Welt erst spät gedenkt;
Und dennoch hat ihn die Natur erkoren,
Zu zeigen, wie sich dieß mit dem verschränkt,
Und es in klarem Bilde darzustellen,
Wie Beide sich ergänzen und erhellen.

Denn nicht, wie wohl ein ird'scher Künstler, spielend,
Wenn er zurück von seiner Tafel trat,
Dem Lieblingskind, das, lüstern darnach schielend,
Schon längst ihn still um seinen Griffel bat,
Ihn freundlich darreicht, auf nichts And'res zielend,
Als daß es, träumend von gewalt'ger That,
Sein Meisterstück in todten, groben Zügen
Nachbilde, wie es kann, sich zu vergnügen;

Nur, weil sie selbst, in's Einzelste zerfließend,
Sich endlich auch doch concentriren muß,
Und, in dem Theil als Ganzes sich genießend,
Den Anfang wieder finden in dem Schluß,
Der, sich mit der Idee zusammen schließend,
Ihr erst verschafft den höchsten Selbstgenuß,
Den alle unter'n Stufen ihr verneinen:
Rein, ganz und unverworren zu erscheinen;

Nur darum hat sie, statt ihn zu zerbrechen,
Dem Menschen ihren Zauberstab vertraut,

Als sie, bereit, ihr: es ist gut! zu sprechen,
Zum letzten Mal das Weltall überschaut,
Und dieser stellt nun, das Gesetz zu rächen
Am plumpen Stoff, dem ewig davor graut,
In den geschloßnen ersten Kreis den zweiten,
Wo sie nur noch harmonisch sich bestreiten.

Und, Anfangs schauernd vor der hohen Gabe,
Wird sich der fromme Künstler bald bewußt,
Daß er zum Dank sich selbst zu opfern habe,
Und steigt nun tief hinab in seine Brust;
Er fragt nicht, ob ihn auch die Nacht begrabe,
Er geht, so weit er kann, in banger Lust,
Und führt sein Narr im Wappen die Versöhnung,
Er hofft nur kaum auf sie, wie auf die Krönung!

Doch, wenn er lange so den rothen Faden
Aus sich hervor spinnt, der ihn führen kann,
So wird er plötzlich durch den Geist geladen:
Nun lege ihn in der Geschichte an!
Dieß ist ein wahrer Ruf von Gottes Gnaden,
Und wer nicht folgt, der zeigt, daß er zerrann!
Ich habe vorlängst diesen Ruf vernommen,
Da hab' ich nicht gesäumt, ich bin gekommen.

Und wie mein Blick sich lenkte in das Weite,
War mir auch flugs die Sehnsucht eingeflößt,
Die äuß're Welt zu schau'n in ihrer Breite,
Allein der Mittel sah ich mich entblößt.
Doch gleich stand mir ein Genius zur Seite,
Und von der Scholle ward mein Fuß gelös't,
Und was dieß hieß, das kann ich jetzt erst wägen,
Wo sich zur Frucht verdichten will der Segen.

Du warst es, Herr und Fürst! Laß Dir's gefallen,
Daß ich zum Danke jetzt dies kleine Bild,
Vielleicht das einfach-schlichteste von allen,
Worin sich mir das Welt-Geschick enthüllt,
Dir bringe, und, wenn sich's für Königs-Hallen
Auch schlecht nur eignet, sei ihm dennoch mild!
Es ist des neuen Frühlings erstes Zeichen,
Und als das *erste* durfte ich's Dir reichen!

Personen:

Meister Anton, ein Tischler.
Seine Frau.
Klara, seine Tochter.
Karl, sein Sohn.
Leonhard.
Ein Secretair.
Wolfram, ein Kaufmann.
Adam, ein Gerichtsdiener.
Ein zweiter Gerichtsdiener.
Ein Knabe.
Eine Magd.

Ort: eine mittlere Stadt.

Erster Act.

Zimmer im Hause des Tischlermeisters.

Erste Scene.

Klara. Die Mutter.

Klara. Dein Hochzeits-Kleid? Ei, wie es Dir steht! Es ist, als ob's zu heut' gemacht wäre!

Mutter. Ja, Kind, die Mode läuft so lange vorwärts, bis sie nicht weiter kann, und umkehren muß. Dies Kleid war schon zehn Mal aus der Mode, und kam immer wieder hinein.

Klara. Diesmal doch nicht ganz, liebe Mutter! Die Aermel sind zu weit. Es muß Dich nicht verdrießen!

Mutter (lächelnd). Dann müßt' ich Du sein!

Klara. So hast Du also ausgesehen! Aber einen Kranz trugst Du doch auch, nicht wahr?

Mutter. Will's hoffen! Wozu hätt' ich sonst den Myrthenbaum Jahre lang im Scherben gepflegt!

Klara. Ich hab' Dich so oft gebeten, und Du hast es nie angezogen, Du sagtest immer: mein Brautkleid ist's nicht mehr, es ist nun mein Leichenkleid, und damit soll man nicht spielen. Ich mogt' es zuletzt gar nicht mehr sehen, weil es mich, wenn es so weiß da hing, immer an Deinen Tod und an den Tag erinnerte, wo die alten Weiber es Dir über den Kopf ziehen würden. — Warum denn heut'?

Mutter. Wenn man so schwer krank liegt, wie ich, und nicht weiß, ob man wieder gesund wird, da geht Einem gar Manches im Kopf herum. Der Tod ist schrecklicher, als man

glaubt, o, er ist bitter! Er verdüstert die Welt, er bläs't all' die Lichter, eins nach dem andern, aus, die so bunt und lustig um uns her schimmern, die freundlichen Augen des Mannes und der Kinder hören zu leuchten auf, und es wird finster allenthalben, aber im Herzen zündet er ein Licht an, da wird's hell, und man sieht viel, sehr viel, was man nicht sehen mag. Ich bin mir eben nichts Böses bewußt, ich bin auf Gottes Wegen gegangen, ich habe im Hause geschafft, was ich konnte, ich habe Dich und Deinen Bruder in der Furcht des Herrn aufgezogen und den sauren Schweiß Eures Vaters zusammen gehalten, ich habe aber immer auch einen Pfenning für die Armen zu erübrigen gewußt, und wenn ich zuweilen Einen abwies, weil ich gerade verdrießlich war, oder weil zu Viele kamen, so war es kein Unglück für ihn, denn ich rief ihn gewiß wieder um und gab ihm doppelt. Ach, was ist das Alles! Man zittert doch vor der letzten Stunde, wenn sie herein droht, man krümmt sich, wie ein Wurm, man fleht zu Gott um's Leben, wie ein Diener den Herrn anfleht, die schlecht gemachte Arbeit noch einmal verrichten zu dürfen, um am Lohntag nicht zu kurz zu kommen.

Klara. Hör' davon auf, liebe Mutter, Dich greift's an!

Mutter. Nein, Kind, mir thut's wohl! Steh' ich denn nicht gesund und kräftig wieder da? Hat der Herr mich nicht bloß gerufen, damit ich erkennen mögte, daß mein Feierkleid noch nicht fleckenlos und rein ist, und hat er mich nicht an der Pforte des Grabes wieder umkehren lassen, und mir Frist gegeben, mich zu schmücken für die himmlische Hochzeit? So gnadenvoll war er gegen jene sieben Jungfrauen im Evangelium, das Du mir gestern Abend vorlesen mußtest, nicht! Darum habe ich heute, da ich zum heiligen Abendmahl gehe, dies Gewand angelegt. Ich trug es den Tag, wo ich die frömmsten und besten Vorsätze meines Lebens faßte. Es soll mich an die mahnen, die ich noch nicht gehalten habe!

Klara. Du sprichst noch immer wie in Deiner Krankheit!

Zweite Scene.

Karl (tritt auf). Guten Morgen, Mutter! Nun, Klara, mögtest Du mich leiden, wenn ich nicht Dein Bruder wäre?

Klara. Eine goldene Kette? Woher hast Du die?

Karl. Wofür schwitz' ich? Warum arbeit' ich Abends zwei Stunden länger, als die Anderen? Du bist impertinent!

Mutter. Zank am Sonntag-Morgen? Schäme Dich, Karl!

Karl. Mutter, hast Du nicht einen Gulden für mich?

Mutter. Ich habe kein Geld, als was zur Haushaltung gehört.

Karl. Gieb nur immer davon her! Ich will nicht murren, wenn Du die Eierkuchen vierzehn Tage lang etwas magerer bäckst. So hast Du's schon oft gemacht! Ich weiß das wohl! Als für Klaras weißes Kleid gespart wurde, da kam Monate lang nichts Leckeres auf den Tisch. Ich drückte die Augen zu, aber ich wußte recht gut, daß ein neuer Kopfputz, oder ein anderes Fahnenstück auf dem Wege war. Laß mich denn auch einmal davon profitiren!

Mutter. Du bist unverschämt!

Karl. Ich hab' nur keine Zeit, sonst — (Er will gehen.)

Mutter. Wohin gehst Du?

Karl. Ich will's Dir nicht sagen, dann kannst Du, wenn der alte Brummbär nach mir fragt, ohne roth zu werden, antworten, daß Du's nicht weißt. Uebrigens brauch' ich Deinen Gulden gar nicht, es ist das Beste, daß nicht alles Wasser aus Einem Brunnen geschöpft werden soll. (für sich) Hier im Hause glauben sie von mir ja doch immer das Schlimmste; wie sollt' es mich nicht freuen, sie in der Angst zu erhalten? Warum sollt' ich's sagen, daß ich, da ich den Gulden nicht bekomme, nun schon in die Kirche gehen muß, wenn mir nicht ein Bekannter aus der Verlegenheit hilft? (ab)

Dritte Scene.

Klara. Was soll das heißen?

Mutter. Ach, er macht mir Herzeleid! Ja, ja, der Vater hat recht, das sind die Folgen! So allerliebst, wie er als kleiner Lockenkopf um das Stück Zucker bat, so trotzig fordert er jetzt den Gulden! Ob er den Gulden wirklich nicht fordern würde, wenn ich ihm das Stück Zucker abgeschlagen hätte? Das peinigt mich oft! Und ich glaube, er liebt mich nicht einmal. Hast Du ihn ein einziges Mal weinen sehen während meiner Krankheit?

Klara. Ich sah ihn ja nur selten, fast nicht anders, als bei Tisch. Mehr Appetit hatte er, als ich!

Mutter (schnell). Das war natürlich, er mußte die schwere Arbeit verrichten!

Klara. Freilich! Und wie die Männer sind! Die schämen sich ihrer Thränen mehr, als ihrer Sünden! Eine geballte Faust, warum die nicht zeigen, aber ein weinendes Auge? Auch der Vater! Schluchzte er nicht den Nachmittag, wo Dir zur Ader gelassen wurde, und kein Blut kommen wollte, an seiner Hobelbank, daß mir's durch die Seele ging! Aber als ich nun zu ihm trat, und ihm über die Backen strich, was sagte er? Versuch' doch, ob Du mir den verfluchten Span nicht aus dem Auge heraus bringen kannst, man hat so viel zu thun und kommt nicht vom Fleck!

Mutter (lächelnd). Ja, ja! Ich sehe den Leonhard ja gar nicht mehr. Wie kommt das?

Klara. Mag er weg bleiben!

Mutter. Ich will nicht hoffen, daß Du ihn anderswo siehst, als hier im Hause!

Klara. Bleib' ich etwa zu lange weg, wenn ich Abends zum Brunnen gehe, daß Du Grund zum Verdacht hast?

Mutter. Nein, das nicht! Aber nur darum hab' ich ihm Erlaubniß gegeben, daß er zu uns kommen darf, damit er Dir

nicht bei Nebel und Nacht aufpassen soll. Das hat meine Mutter auch nicht gelitten!

Klara. Ich seh' ihn nicht!

Mutter. Schmollt Ihr mit einander? Ich mag ihn sonst wohl leiden, er ist so gesetzt! Wenn er nur erst Etwas wäre! Zu meiner Zeit hätt' er nicht lange warten dürfen, da rissen die Herren sich um einen geschickten Schreiber, wie die Lahmen um die Krücke, denn sie waren selten. Auch wir geringeren Leute konnten ihn brauchen. Heute setzte er dem Sohn einen Neujahrswunsch für den Vater auf, und erhielt allein für den vergoldeten Anfangsbuchstaben so viel, daß man einem Kinde eine Docke dafür hätte kaufen können. Morgen gab ihm der Vater einen Wink und ließ sich den Wunsch vorlesen, heimlich, bei verschlossenen Thüren, um nicht überrascht zu werden und die Unwissenheit aufgedeckt zu sehen. Das gab doppelte Bezahlung. Da waren die Schreiber oben auf und machten das Bier theuer. Jetzt ist's anders, jetzt müssen wir Alten, die wir uns nicht auf's Lesen und Schreiben verstehen, uns von neunjährigen Buben ausspotten lassen! Die Welt wird immer klüger, vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo Einer sich schämen muß, wenn er nicht auf dem Seil tanzen kann!

Klara. Es läutet!

Mutter. Nun, Kind, ich will für Dich beten! Und was Deinen Leonhard betrifft, so liebe ihn, wie er Gott liebt, nicht mehr, nicht weniger. So sprach meine alte Mutter zu mir, als sie aus der Welt ging, und mir den Segen gab, ich habe ihn lange genug behalten, hier hast Du ihn wieder!

Klara (reicht ihr einen Strauß). Da!

Mutter. Der kommt gewiß von Karl!

Klara (nickt; dann bei Seite). Ich wollt', es wäre so! Was ihr eine rechte Freude machen soll, das muß von ihm kommen!

Mutter. O, er ist gut und hat mich lieb! (ab)

Klara (sieht ihr durch's Fenster nach). Da geht sie! Drei Mal träumt' ich, sie läge im Sarg, und nun — o die boshaften Träume, sie kleiden sich in unsere Furcht, um uns're Hoffnung zu erschrecken! Ich will mich niemals wieder an einen Traum kehren, ich will mich über einen guten nicht wieder freuen, damit ich mich über den bösen, der ihm folgt, nicht wieder zu ängstigen brauche! Wie sie fest und sicher ausschreitet! Schon ist sie dem Kirchhof nah' — wer wohl der Erste ist, der ihr begegnet? Es soll Nichts bedeuten, nein, ich meine nur — (erschrocken zusammen fahrend) Der Todtengräber! Er hat eben ein Grab gemacht und steigt daraus hervor, sie grüßt ihn und blickt lächelnd in die düstre Grube hinab, nun wirft sie den Blumenstrauß hinunter und tritt in die Kirche. (Man hört einen Choral.) Sie singen: Nun danket Alle Gott! (Sie faltet die Hände.) Ja! Ja! Wenn meine Mutter gestorben wäre, nie wär' ich wieder ruhig geworden, denn — — (mit einem Blick gen Himmel) Aber Du bist gnädig, Du bist barmherzig! Ich wollt', ich hätt' einen Glauben, wie die Katholischen, daß ich Dir Etwas schenken dürfte! Meine ganze Sparbüchse wollt' ich leeren, und Dir ein schönes vergoldetes Herz kaufen, und es mit Rosen umwinden. Unser Pfarrer sagt, vor Dir seien die Opfer Nichts, denn Alles sei Dein, und man müßte Dir das, was Du schon hast, nicht erst geben wollen! Aber Alles, was im Hause ist, gehört meinem Vater doch auch, und dennoch sieht er's gar gern, wenn ich ihm für sein eignes Geld ein Tuch kaufe, und es sauber sticke, und ihm zum Geburtstag auf den Teller lege. Ja, er thut mir die Ehre an und trägt's nur an den höchsten Feiertagen, zu Weihnacht oder zu Pfingsten! Einmal sah ich ein ganz kleines katholisches Mädchen, das seine Kirschen zum Altar trug. Wie gefiel mir das! Es waren die ersten im Jahr, die das Kind bekam, ich sah, wie es brannte, sie zu essen! Dennoch bekämpfte es seine unschuldige Begierde, es warf sie, um nur der Versuchung ein Ende zu machen, rasch hin, der Meßpfaff,

der eben den Kelch erhob, schaute finster drein, und das Kind eilte erschreckt von dannen, aber die Maria über dem Altar lächelte so mild, als wünschte sie aus ihrem Rahmen heraus zu treten, um dem Kind nachzueilen und es zu küssen. Ich that's für sie! Da kommt Leonhard! Ach!

Vierte Scene.

Leonhard (vor der Thür). Angezogen?

Klara. Warum so zart, so rücksichtsvoll? Ich bin noch immer keine Princessin.

Leonhard (tritt ein). Ich glaubte, Du wärst nicht allein! Im Vorübergehen kam es mir vor, als ob Nachbars Bärbchen am Fenster stände!

Klara. Also darum!

Leonhard. Du bist immer verdrießlich! Man kann vierzehn Tage weg geblieben sein, Regen und Sonnenschein können sich am Himmel zehn Mal abgelös't haben, in Deinem Gesicht steht, wenn man endlich wieder kommt, immer noch die alte Wolke!

Klara. Es gab andere Zeiten!

Leonhard. Wahrhaftig! Hättest Du immer ausgesehen, wie jetzt, wir wären niemals gut Freund geworden!

Klara. Was lag daran?

Leonhard. So frei fühlst Du Dich von mir? Mir kann's recht sein! Dann (mit Beziehung) hat Dein Zahnweh von neulich Nichts zu bedeuten gehabt!

Klara. O Leonhard, es war nicht recht von Dir!

Leonhard. Nicht recht, daß ich mein höchstes Gut, denn das bist Du, auch durch das letzte Band an mich fest zu knüpfen suchte? Und in dem Augenblick, wo ich in Gefahr stand, es zu verlieren? Meinst Du, ich sah die stillen Blicke nicht, die Du

mit dem Secretair wechseltest? Das war ein schöner Freudentag für mich! Ich führe Dich zum Tanz, und —

Klara. Du hörst nicht auf, mich zu kränken! Ich sah den Secretair an, warum sollt' ich's läugnen? Aber nur wegen des Schnurrbarts, den er sich auf der Academie hat wachsen lassen, und der ihm — (Sie hält inne.)

Leonhard. So gut steht, nicht wahr? Das wolltest Du doch sagen? O ihr Weiber! Euch gefällt das Soldaten-Zeichen noch in der ärgsten Carricatur! Mir kam das kleine, lächerlich-runde Gesicht des Gecken, ich bin erbittert auf ihn, ich verhehle es nicht, er hat mir lange genug bei Dir im Wege gestanden, mit dem Walde von Haaren, der es in der Mitte durchschneidet, wie ein weißes Kaninchen vor, das sich hinter den Busch verkriecht.

Klara. Ich habe ihn noch nicht gelobt, Du brauchst ihn nicht herab zu setzen.

Leonhard. Du scheinst noch immer warmen Antheil an ihm zu nehmen!

Klara. Wir haben als Kinder zusammen gespielt, und nachher — Du weißt recht gut!

Leonhard. O ja, ich weiß! Aber eben darum!

Klara. Da war es wohl natürlich, daß ich, nun ich ihn seit so langer Zeit zum ersten Mal wieder erblickte, ihn ansah, und mich verwunderte, wie groß und — (Sie unterbricht sich.)

Leonhard. Warum wurdest Du denn roth, als er Dich wieder ansah?

Klara. Ich glaubte, er sähe nach dem Wärzchen auf meiner linken Backe, ob das auch größer geworden sei! Du weißt, daß ich mir dieß alle Mal einbilde, wenn mich Jemand so starr betrachtet, und daß ich dann immer roth werde. Ist mir's doch, als ob die Warze wächs't, so lange einer darnach kukt!

Leonhard. Sei's, wie es sei, mich überlief's, und ich dachte: noch diesen Abend stell' ich sie auf die Probe! Will sie

mein Weib werden, so weiß sie, daß sie Nichts wagt. Sagt sie Nein, so —

Klara. O, Du sprachst ein böses, böses Wort, als ich Dich zurück stieß und von der Bank aufsprang. Der Mond, der bisher zu meinem Beistand so fromm in die Laube hinein geschienen hatte, ertrank kläglich in den nassen Wolken, ich wollte forteilen, doch ich fühlte mich zurückgehalten, ich glaubte erst, Du wärst es, aber es war der Rosenbusch, der mein Kleid mit seinen Dornen, wie mit Zähnen, festhielt, Du lästerteſt mein Herz und ich traute ihm selbst nicht mehr, Du stand'st vor mir, wie Einer, der eine Schuld einfordert, ich — ach Gott!

Leonhard. Ich kann's noch nicht bereuen. Ich weiß, daß ich Dich mir nur so erhalten konnte. Die alte Jugendliebe that die Augen wieder auf, ich konnte sie nicht schnell genug zudrücken.

Klara. Als ich zu Hause kam, fand ich meine Mutter krank, todtkrank. Plötzlich dahin geworfen, wie von unsichtbarer Hand. Der Vater hatte nach mir schicken wollen, sie hatte es nicht zugegeben, um mich in meiner Freude nicht zu stören. Wie ward mir zu Muth, als ich's hörte! Ich hielt mich fern, ich wagte nicht, sie zu berühren, ich zitterte. Sie nahm's für kindliche Besorgniß, und winkte mich zu sich heran, als ich mich langsam nahte, zog sie mich zu sich nieder und küßte meinen entweihten Mund. Ich verging, ich hätte ihr ein Geständniß thun, ich hätte ihr zuschreien mögen, was ich dachte und fühlte: meinetwegen liegst Du so da! Ich that's, aber Thränen und Schluchzen erstickten die Worte, sie griff nach der Hand meines Vaters und sprach mit einem seligen Blick auf mich: welch ein Gemüth!

Leonhard. Sie ist wieder gesund. Ich kam, ihr meinen Glückwunsch abzustatten, und — was meinst Du?

Klara. Und?

Leonhard. Bei Deinem Vater um Dich anzuhalten!

Klara. Ach!

Leonhard. Ist Dir's nicht recht?

Klara. Nicht recht? Mein Tod wär's, wenn ich nicht bald Dein Weib würde, aber Du kennst meinen Vater nicht! Er weiß nicht, warum wir Eile haben, er kann's nicht wissen, und wir können's ihm nicht sagen, und er hat hundert Mal erklärt, daß er seine Tochter nur dem giebt, der, wie er es nennt, nicht bloß Liebe im Herzen, sondern auch Brot im Schrank für sie hat. Er wird sprechen: wart' noch ein Jahr, mein Sohn, oder zwei, und was willst Du antworten?

Leonhard. Närrin, der Punct ist ja gerade beseitigt! Ich habe die Stelle, ich bin Cassirer!

Klara. Du bist Cassirer? Und der andere Candidat, der Neffe vom Pastor?

Leonhard. War betrunken, als er zum Examen kam, verbeugte sich gegen den Ofen, statt gegen den Bürgermeister, und stieß, als er sich niedersetzte, drei Tassen vom Tisch. Du weißt, wie hitzig der Alte ist. Herr! fuhr er auf, doch noch bekämpfte er sich und biß sich auf die Lippen, aber seine Augen blitzten durch die Brille, wie ein Paar Schlangen, die springen wollen, und jede seiner Mienen spannte sich. Nun ging's an's Rechnen, und, ha! ha! mein Mitbewerber rechnete nach einem selbsterfundenen Ein mal Eins, das ganz neue Resultate lieferte; der verrechnet sich! sprach der Bürgermeister, und reichte mir mit einem Blick, in dem schon die Bestallung lag, die Hand, die ich, obgleich sie nach Taback roch, demüthig an die Lippen führte, hier ist sie selbst, unterschrieben und besiegelt!

Klara. Das kommt —

Leonhard. Unerwartet, nicht wahr? Nun, es kommt auch nicht so ganz von ungefähr. Warum ließ ich mich vierzehn Tage lang bei Euch nicht sehen?

Klara. Was weiß ich? Ich denke, weil wir uns den letzten Sonntag erzürnten!

Leonhard. Den kleinen Zwist führte ich selbst listig herbei, damit ich wegbleiben könnte, ohne daß es zu sehr auffiele.

Klara. Ich versteh' Dich nicht!

Leonhard. Glaub's. Die Zeit benutzt' ich dazu, der kleinen buckligten Nichte des Bürgermeisters, die so viel bei dem Alten gilt, die seine rechte Hand ist, wie der Gerichtsdiener die linke, den Hof zu machen. Versteh' mich recht! Ich sagte ihr selbst nichts Angenehmes, ausgenommen ein Compliment über ihre Haare, die bekanntlich roth sind, ich sagte ihr nur Einiges, das ihr wohl gefiel, über Dich!

Klara. Ueber mich?

Leonhard. Warum sollt' ich's verschweigen? Geschah es doch in der besten Absicht! Als ob es mir nie im Ernst um Dich zu thun gewesen wäre, als ob — Genug! Das dauerte so lange bis ich dieß in Händen hatte, und wie's gemeint war, wird die leichtgläubige, manntolle Thörin erfahren, sobald sie uns in der Kirche aufbieten hört!

Klara. Leonhard!

Leonhard. Kind! Kind! Sei Du ohne Falsch, wie die Taube, ich will klug, wie die Schlange sein, dann genügen wir, da Mann und Weib doch nur Eins sind, dem Evangelienspruch vollkommen. (lacht) Es kam auch nicht ganz von selbst, daß der junge Herrmann in dem wichtigsten Augenblick seines Lebens betrunken war. Du hast gewiß nicht gehört, daß der Mensch sich auf's Trinken verlegt!

Klara. Kein Wort.

Leonhard. Um so leichter glückte mein Plan. Mit drei Gläsern war's gethan. Ein Paar Kameraden von mir mußten ihm auf den Leib rücken. „Darf man gratuliren?“ Noch nicht! „O, das ist ja abgemacht! Dein Onkel —“ Und nun: trink, mein Brüderlein, trink! Als ich heute Morgen zu Dir ging, stand er am Fluß, und kukte, über's Brückengeländer sich lehnend, schwermüthig hinein. Ich grüßte ihn spöttisch und fragte, ob

ihm Etwas in's Wasser gefallen sei? „Ja wohl — sagte er, ohne aufzusehen — und es ist vielleicht gut, wenn ich selbst nachspringe."

Klara. Unwürdiger! Mir aus den Augen!

Leonhard. Ja? (macht, als wollt' er gehen)

Klara. O mein Gott, an diesen Menschen bin ich gekettet!

Leonhard. Sei kein Kind! Und nun noch ein Wort im Vertrauen. Hat Dein Vater die tausend Thaler noch immer in der Apotheke stehen?

Klara. Ich weiß Nichts davon.

Leonhard. Nichts über einen so wichtigen Punct?

Klara. Da kommt mein Vater.

Leonhard. Versteh mich! Der Apotheker soll nah' am Concurs sein, darum fragt' ich!

Klara. Ich muß in die Küche! (ab)

Leonhard (allein). Nun müßte hier Nichts zu holen sein! Ich kann es mir zwar nicht denken, denn der Meister Anton ist der Art, daß er, wenn man ihm aus Versehen auch nur einen Buchstaben zu viel auf den Grabstein setzte, gewiß als Geist so lange umginge, bis er wieder ausgekratzt wäre, denn er würde es für unredlich halten, sich mehr vom Alphabet anzueignen, als ihm zukäme!

Fünfte Scene.

Der Vater, Meister Anton (tritt ein). Guten Morgen, Herr Cassirer! (Er nimmt seinen Hut ab und setzt eine wollene Mütze auf.) Ist's einem alten Manne erlaubt, sein Haupt zu bedecken?

Leonhard. Er weiß also —

Meister Anton. Schon gestern Abend. Ich hörte, als ich in der Dämmerung zum todten Müller ging, um dem Mann das Maaß zur letzten Behausung zu nehmen, ein Paar von Seinen guten Freunden auf Ihn schimpfen. Da dachte ich

gleich: der Leonhard hat gewiß den Hals nicht gebrochen. Im Sterbehause hörte ich das Nähere vom Küster, der eben vor mir gekommen war, um die Wittwe zu trösten und nebenbei sich selbst zu betrinken.

Leonhard. Und Klara mußte es erst von mir erfahren?

Meister Anton. Wenn es Ihn nicht trieb, der Dirne die Freude zu machen, wie sollt' es mich treiben? Ich stecke in meinem Hause keine Kerzen an, als die mir selbst gehören. Dann weiß ich, daß Niemand kommen kann, der sie wieder ausbläs't, wenn wir eben uns're beste Lust daran haben!

Leonhard. Er konnte doch von mir nicht denken —

Meister Anton. Denken? Ueber Ihn? Ueber irgend Einen? Ich hoble mir die Bretter wohl zurecht mit meinem Eisen, aber nie die Menschen mit meinen Gedanken. Ueber die Thorheit bin ich längst hinaus. Wenn ich einen Baum grünen sehe, so denk' ich wohl: nun wird er bald blühen! Und wenn er blüht: nun wird er Früchte bringen! Darin sehe ich mich auch nicht getäuscht, darum geb' ich die alte Gewohnheit nicht auf. Aber über Menschen denke ich Nichts, gar Nichts, nichts Schlimmes, nichts Gutes, dann brauch' ich nicht abwechselnd, wenn sie bald meine Furcht, bald meine Hoffnung täuschen, roth oder blaß zu werden. Ich mache bloß Erfahrungen über sie, und nehme mir ein Beispiel an meinen beiden Augen, die auch nicht denken, sondern nur sehen. Ueber Ihn glaubte ich schon eine ganze Erfahrung gemacht zu haben, nun finde ich Ihn hier, und muß bekennen, daß es doch nur eine halbe gewesen ist!

Leonhard. Meister Anton, Er macht es ganz verkehrt. Der Baum hängt von Wind und Wetter ab, der Mensch hat in sich Gesetz und Regel!

Meister Anton. Meint Er? Ja, wir Alten sind dem Tod vielen Dank schuldig, daß er uns noch so lange unter Euch Jungen herumlaufen läßt, und uns Gelegenheit giebt, uns zu bilden. Früher glaubte die dumme Welt, der Vater sei dazu

da, um den Sohn zu erziehen. Umgekehrt, der Sohn soll dem Vater die letzte Politur geben, damit der arme einfältige Mann sich im Grabe nicht vor den Würmern zu schämen braucht. Gott Lob, ich habe in meinem Karl einen braven Lehrer, der rücksichtslos und, ohne das alte Kind durch Nachsicht zu verzärteln, gegen meine Vorurtheile zu Felde zieht. So hat er mir noch heute Morgen zwei neue Lehren gegeben, und auf die geschickteste Weise, ohne auch nur den Mund aufzuthun, ohne sich bei mir sehen zu lassen, ja, eben dadurch. Erstlich hat er mir gezeigt, daß man sein Wort nicht zu halten braucht, zweitens, daß es überflüssig ist, in die Kirche zu gehen, und Gottes Gebote in sich aufzufrischen. Gestern Abend versprach er mir, es zu thun, und ich verließ mich darauf, daß er kommen würde, denn ich dachte: er wird dem gütigen Schöpfer doch für die Wiederherstellung seiner Mutter danken wollen. Aber er war nicht da, ich hatte es in meinem Stuhl, der freilich für zwei Personen ein wenig eng ist, ganz bequem. Ob es ihm wohl ganz recht wäre, wenn ich mir die neue Lehre gleich zu eigen machte, und ihm auch mein Wort nicht hielte? Ich habe ihm zu seinem Geburtstag einen neuen Anzug versprochen, und hätte also Gelegenheit, seine Freude über meine Gelehrigkeit zu prüfen. Aber das Vorurtheil, das Vorurtheil! Ich werde es nicht thun!

Leonhard. Vielleicht war er unwohl —

Meister Anton. Möglich, ich brauche meine Frau nur zu fragen, dann hör' ich ganz gewiß, daß er krank ist. Denn über Alles in der Welt sagt sie mir die Wahrheit, nur nicht über den Jungen. Und wenn auch nicht krank — auch das hat die junge Welt vor uns Alten voraus, daß sie allenthalben ihre Erbauung findet, daß sie bei'm Vogelfangen, bei'm Spazierengehen, ja im Wirthshaus ihre Andacht halten kann. „Vater unser, der Du bist im Himmel!" — Guten Tag, Peter, sieht man Dich bei'm Abendtanz? — „Geheiligt werde Dein Name!" — Ja, lach' nur, Kathrine, es findet sich! — „Dein

Wille geschehe!“ — Hol' mich der Teufel, ich bin noch nicht rasirt! — Und so zu Ende, und den Segen giebt man sich selbst, denn man ist ja ein Mensch, so gut, wie der Prediger, und die Kraft, die vom schwarzen Rock ausgeht, steckt gewiß auch im blauen. Ich habe auch Nichts dagegen, und wollt Ihr sogar zwischen die sieben Bitten sieben Gläser einschalten, was thut's, ich kann's Keinem beweisen, daß Bier und Religion sich nicht mit einander vertragen, und vielleicht kommt's noch einmal als eine neue Art, das Abendmahl zu nehmen, in die Liturgie. Ich alter Sünder freilich, ich bin nicht stark genug, um die Mode mitzumachen, ich kann die Andacht nicht, wie einen Maikäfer, auf der Straße einfangen, bei mir kann das Gezwitscher der Spatzen und Schwalben die Stelle der Orgel nicht vertreten, wenn ich mein Herz erhoben fühlen soll, so muß ich erst die schweren eisernen Kirchthüren hinter mir zuschlagen hören, und mir einbilden, es seien die Thore der Welt gewesen, die düstern hohen Mauern mit den schmalen Fenstern, die das helle freche Welt-Licht nur verdunkelt durchlassen, als ob sie es sichteten, müßten sich um mich zusammen drängen, und in der Ferne muß ich das Beinhaus mit dem eingemauerten Todtenkopf sehen können. Nun — besser ist besser!

Leonhard. Er nimmt's auch zu genau.

Meister Anton. Gewiß! Ganz gewiß! Und heute, als ehrlicher Mann muß ich's gestehen, trifft's nicht einmal zu, in der Kirche verlor ich die Andacht, denn der offene Platz neben mir verdroß mich, und draußen, unter dem Birnbaum in meinem Garten, fand ich sie wieder. Er wundert sich? Sieh Er, ich ging betrübt und niedergeschlagen zu Hause, wie Einer, dem die Ernte verhagelt ist, denn Kinder sind wie Aecker, man sä't sein gutes Korn hinein, und dann geht Unkraut auf. Unter dem Birnbaum, den die Raupen abgefressen haben, stand ich still. „Ja — dacht' ich — der Junge ist, wie dieser da, leer und kahl!“ Da kam es mir auf einmal vor, als ob ich sehr

durstig wäre, und durchaus in's Wirthshaus müßte. Ich betrog mich selbst, mir war nicht um ein Glas Bier zu thun, nur darum, den Burschen aufzusuchen und auszuschmählen, im Wirthshaus, das wußte ich, hätte ich ihn ganz gewiß gefunden. Eben wollt' ich gehen, da ließ der alte, vernünftige Baum eine saftige Birne zu meinen Füßen niederfallen, als wollt' er sagen: die ist für den Durst, und weil du mich durch den Vergleich mit deinem Schlingel verschimpfirt hast! Ich besann mich, biß hinein und ging in's Haus.

Leonhard. Weiß Er, daß der Apotheker nah' am Concurs ist?

Meister Anton. Was kümmert's mich!

Leonhard. So gar Nichts?

Meister Anton. Doch! Ich bin ein Christ. Der Mann hat viele Kinder!

Leonhard. Und noch mehr Gläubiger. Auch die Kinder sind eine Art von Gläubigern.

Meister Anton. Wohl dem, der Keins von Beiden ist!

Leonhard. Ich glaubte, Er selbst —

Meister Anton. Das ist längst abgemacht.

Leonhard. Er ist ein vorsichtiger Mann. Er hat sein Geld gewiß gleich eingefordert, als er sah, daß es mit dem Kräuterhändler rückwärts ging!

Meister Anton. Ja, ich brauche nicht mehr zu zittern, daß ich es verliere, denn ich habe es längst verloren.

Leonhard. Spaß!

Meister Anton. Ernst!

Klara (sieht in die Thür). Rief Er, Vater?

Meister Anton. Klingen Dir schon die Ohren? Von Dir war die Rede noch nicht!

Klara. Das Wochenblatt! (ab)

Leonhard. Er ist ein Philosoph!

Meister Anton. Was heißt das?

Leonhard. Er weiß sich zu fassen!

Meister Anton. Ich trage einen Mühlstein wohl zuweilen als Halskrause, statt damit in's Wasser zu gehen — das giebt einen steifen Rücken!

Leonhard. Wer's kann, macht's nach!

Meister Anton. Wer einen so wackern Mitträger findet, als ich in Ihm zu finden scheine, der muß unter der Last sogar tanzen können. Er ist ja ordentlich blaß geworden! Das nenn' ich Theilnahme!

Leonhard. Er wird mich nicht verkennen!

Meister Anton. Gewiß nicht! (Er trommelt auf einer Commode.) Daß das Holz nicht durchsichtig ist, wie?

Leonhard. Ich versteh' Ihn nicht!

Meister Anton. Wie einfältig war unser Großvater Adam, daß er die Eva nahm, ob sie gleich nackt und bloß war, und nicht einmal das Feigenblatt mitbrachte. Wir Beide, Er und ich, hätten sie als Landstreicherin aus dem Paradies heraus gepeischt! Was meint Er?

Leonhard. Er ist ärgerlich auf Seinen Sohn. Ich kam, Ihn um Seine Tochter —

Meister Anton. Halt' Er ein! Vielleicht sag' ich nicht Nein!

Leonhard. Das hoff' ich! Und ich will Ihm meine Meinung sagen! Sogar die heiligen Erzväter verschmähten nicht den Mahlschatz ihrer Weiber, Jacob liebte die Rahel und warb sieben Jahre um sie, aber er freute sich auch über die fetten Widder und Schaafe, die er in ihres Vaters Dienst gewann. Ich denke, es gereicht ihm nicht zur Schande, und ihn übertreffen, heißt, ihn roth machen. Ich hätte es gern gesehen, wenn Seine Tochter mir ein Paar hundert Thaler zugebracht hätte, und das war natürlich, denn um so besser würde sie selbst es bei mir gehabt haben, wenn ein Mädchen das Bett im Koffer mitbringt, so braucht sie nicht erst Wolle zu kratzen und Garn zu spinnen. Es ist nicht der Fall — was thut's? Wir machen aus der

Fasten=Speise unser Sonntags=Essen, und aus dem Sonntags=Braten unsern Weihnachts=Schmaus! So geht's auch!

Meister Anton (reicht ihm die Hand). Er spricht brav, und unser Herr Gott nickt zu seinen Worten, nun — ich will's vergessen, daß meine Tochter vierzehn Tage lang des Abends vergeblich bei'm Theetrinken eine Tasse für Ihn auf den Tisch gestellt hat. Und nun Er mein Schwiegersohn wird, will ich Ihm auch sagen, wo die tausend Thaler geblieben sind!

Leonhard (bei Seite). Also doch weg! Nun, so brauch' ich mir von dem alten Wärwolf auch Nichts gefallen zu lassen, wenn er mein Schwiegervater ist!

Meister Anton. Mir ging's in jungen Jahren schlecht. Ich bin so wenig, wie Er, als ein borstiger Igel zur Welt gekommen, aber ich bin nach und nach einer geworden. Erst waren all' die Stacheln bei mir nach innen gerichtet, da kniffen und drückten sie Alle zu ihrem Spaß auf meiner nachgiebigen glatten Haut herum, und freuten sich, wenn ich zusammen fuhr, weil die Spitzen mir in Herz und Eingeweide drangen. Aber das Ding gefiel mir nicht, ich kehrte meine Haut um, nun fuhren ihnen die Borsten in die Finger, und ich hatte Frieden.

Leonhard (für sich). Vor dem Teufel selbst, glaub' ich!

Meister Anton. Mein Vater arbeitete sich, weil er sich Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, schon in seinem dreizigsten Jahre zu Tode, meine arme Mutter ernährte sich mit Spinnen, so gut es ging, ich wuchs auf, ohne Etwas zu lernen, ich hätte mir, als ich größer wurde, und doch noch immer Nichts verdienen konnte, wenigstens gern das Essen abgewöhnt, aber wenn ich mich auch des Mittags zuweilen krank stellte und den Teller zurückschob, was wollte es bedeuten? am Abend zwang mich der Magen, mich wieder für gesund zu erklären. Meine größte Pein war, daß ich so ungeschickt blieb, ich konnte darüber mit mir selbst hadern, als ob's meine eigene Schuld wäre, als ob ich mich im Mutterleibe nur mit Freßzähnen versehen, und alle

nützlichen Eigenschaften und Fertigkeiten, wie absichtlich, darin zurück gelassen hätte, ich konnte roth werden, wenn mich die Sonne beschien. Gleich nach meiner Confirmation trat der Mann, den sie gestern begraben haben, der Meister Gebhard, zu uns in die Stube. Er runzelte die Stirn und verzog das Gesicht, wie er immer that, wenn er etwas Gutes beabsichtigte, dann sagte er zu meiner Mutter: hat Sie Ihren Jungen in die Welt gesetzt, daß er Ihr Nase und Ohren vom Kopfe fressen soll? Ich schämte mich, und legte das Brot, von dem ich mir gerade ein Stück abschneiden wollte, schnell wieder in den Schrank, meine Mutter ärgerte sich über das wohlgemeinte Wort, sie hielt ihr Rad an und versetzte hitzig, ihr Sohn sei brav und gut. Nun, das wollen wir sehen, sagte der Meister, wenn er Lust hat, kann er gleich, wie er da steht, mit mir in die Werkstatt gehen, Lehrgeld verlang' ich nicht, die Kost bekommt er, für Kleider will ich auch sorgen, und wenn er früh aufstehen und spät zu Bette gehen will, so soll's ihm an Gelegenheit, hin und wieder ein gutes Trinkgeld für seine alte Mutter zu verdienen, nicht fehlen. Meine Mutter fing zu weinen an, ich zu tanzen, als wir endlich zu Worte kamen, hielt der Meister sich die Ohren zu, schritt hinaus und winkte mir. Den Hut braucht' ich nicht aufzusetzen, denn ich hatte keinen, ohne der Mutter auch nur Adjes zu sagen, folgt' ich ihm, und als ich am nächsten Sonntag zum ersten Mal auf ein Stündchen zu ihr zurück durfte, gab er mir einen halben Schinken für sie mit. Gottes Segen in des braven Mannes Gruft! Noch hör' ich sein halbzorniges: Tonerl, unter die Jacke damit, daß meine Frau es nicht sieht!

Leonhard. Kann Er auch weinen?

Meister Anton (trocknet sich die Augen). Ja, daran darf ich nicht denken, so gut der Thränenbrunnen auch in mir verstopft ist, das giebt jedes Mal wieder einen Riß. Nun, auch gut; wenn ich einmal wassersüchtig werde, so brauche ich mir wenigstens

diese Tropfen nicht mit abzapfen zu lassen. (mit einer plötzlichen Wendung) Was meint Er? Wenn Er den Mann, dem Er Alles verdankte, einmal an einem Sonntag-Nachmittag auf eine Pfeife Taback besuchen wollte, und Er träfe ihn verwirrt und verstört, ein Messer in der Hand, dasselbe Messer, womit er ihm tausend Mal sein Vesperbrot abgeschnitten, blutig am Halse, und das Tuch ängstlich bis an's Kinn hinaufziehend — —

Leonhard. So ging der alte Gebhard bis an sein Ende!

Meister Anton. Der Narbe wegen. Und Er käme noch eben zur rechten Zeit, Er könnte retten und helfen, aber nicht bloß dadurch, daß Er ihm das Messer aus der Hand risse und die Wunde verbände, sondern Er müßte auch lumpige tausend Thaler, die Er erspart hätte, hergeben, und das müßte sogar, um den kranken Mann nur zur Annahme zu bewegen, ganz in der Stille geschehen, was würde er thun?

Leonhard. Ledig und los, wie ich bin, ohne Weib und Kind, würde ich das Geld opfern.

Meister Anton. Und wenn Er zehn Weiber hätte, wie die Türken, und so viel Kinder, als dem Vater Abraham versprochen waren, und Er könnte Sich auch nur einen Augenblick bedenken, so wär' Er — nun, Er wird mein Schwiegersohn! Jetzt weiß Er, wo das Geld geblieben ist, heute konnt' ich es Ihm sagen, denn mein alter Meister ist begraben, vor einem Monat hätt' ich's noch auf dem Sterbebett bei mir behalten. Die Verschreibung hab' ich dem Todten, bevor sie den Sarg zunagelten, unter den Kopf geschoben, wenn ich schreiben könnte, hätt' ich vorher ein: Ehrlich bezahlt! darunter gesetzt, unwissend, wie ich bin, blieb mir Nichts übrig, als der Länge nach einen Riß in's Papier zu machen. Nun wird er ruhig schlafen, und ich hoffe, ich auch, wenn ich mich einst neben ihn hinstrecke.

Sechste Scene.

Die Mutter (tritt schnell ein). Kennst mich noch?

Meister Anton (auf das Hochzeitskleid deutend). Den Rahmen, ja wohl, der hat sich gehalten, das Bild nicht recht. Es scheint sich viel Spinnweb darauf gesetzt zu haben, nun, die Zeit war lang genug dazu!

Mutter. Hab' ich nicht einen aufrichtigen Mann? Doch, ich brauch' ihn nicht apart zu loben, Aufrichtigkeit ist die Tugend der Ehemänner.

Meister Anton. Thut's Dir leid, daß Du mit 20 Jahren besser vergoldet warst, als mit 50?

Mutter. Gewiß nicht! Wär's anders, so müßt' ich mich ja für Dich und mich schämen!

Meister Anton. So giebst Du mir einen Kuß! Ich bin rasirt, und besser, wie gewöhnlich!

Mutter. Ich sage Ja, bloß um zu prüfen, ob Du Dich noch auf die Kunst verstehst. Das fiel Dir lange nicht mehr ein!

Meister Anton. Gute Hausmutter! Ich will nicht verlangen, daß Du mir die Augen zudrücken sollst, es ist ein schweres Stück, ich will's für Dich übernehmen, ich will Dir den letzten Liebesdienst erweisen, aber Zeit mußt Du mir lassen, hörst Du, daß ich mich stähle und vorbereite, und nicht als Stümper bestehe. Noch war's viel zu früh!

Mutter. Gott sei Dank, wir bleiben noch eine Weile beisammen.

Meister Anton. Ich hoff's auch, Du hast ja ordentlich wieder rothe Backen!

Mutter. Ein possirlicher Mensch, unser neuer Todtengräber. Er machte ein Grab, als ich heute Morgen über den Kirchhof ging, ich fragte ihn, für wen es sei. „Für wen Gott will, sagte er, vielleicht für mich selbst, es kann mir gehen, wie meinem Großvater, der auch mal eins auf den Vorrath gemacht hatte, und in der Nacht, als er aus dem Wirtshaus zu Hause kam, hinein fiel und sich den Hals brach."

Leonhard (der bisher im Wochenblatt gelesen hat). Der Kerl ist nicht von hier, er kann uns vorlügen, was ihm gefällt!

Mutter. Ich fragte ihn, warum wartet Er denn nicht, bis man die Gräber bei Ihm bestellt? Ich bin heute auf eine Hochzeit gebeten, sprach er, und da bin ich Prophet genug, um zu wissen, daß ich's morgen noch im Kopf spüren werde. Nun hat mir aber gewiß Jemand den Tort angethan und ist gestorben. Da müßt' ich morgen bei Zeiten heraus und könnte nicht ausschlafen.

Meister Anton. Hans Wurst, hätt' ich gesagt, wenn das Grab nun nicht paßt?

Mutter. Ich sagte es auch, aber der schüttelt die spitzen Antworten aus dem Aermel, wie der Teufel die Flöhe. Ich habe das Maaß nach dem Weber Veit genommen, sagte er, der ragt, wie König Saul, um einen Kopf über uns Alle hinaus, nun mag kommen, wer will, er wird sein Haus nicht zu klein finden, und wenn's zu groß ist, so schadet's Keinem, als mir, denn als ehrlicher Mann lass' ich mir keinen Fuß über die Sarglänge bezahlen. Ich warf meine Blumen hinein und sprach: nun ist's besetzt!

Meister Anton. Ich denke, der Kerl hat bloß gespaßt, und das ist schon sündlich genug. Gräber im Voraus machen, hieße vorwitzig die Falle des Todes aufstellen; den Hallunken, der es thäte, sollte man vom Dienst jagen. (zu dem lesenden Leonhard) Was Neues? Sucht ein Menschenfreund eine arme Wittwe, die ein Paar hundert Thaler brauchen kann? Oder umgekehrt die arme Wittwe den Menschenfreund, der sie geben will?

Leonhard. Die Polizei macht einen Juwelen-Diebstahl bekannt. Wunderbar genug. Man sieht daraus, daß trotz der schlechten Zeiten noch immer Leute unter uns leben, die Juwelen besitzen.

Meister Anton. Ein Juwelen-Diebstahl? Bei wem?

Leonhard. Bei'm Kaufmann Wolfram!

Meister Anton. Bei — Unmöglich! Da hat mein Karl vor ein Paar Tagen einen Secretair polirt!

Leonhard. Aus dem Secretair verschwunden, richtig!

Mutter (zu Meister Anton). Vergebe Dir Gott dies Wort!

Meister Anton. Du hast recht, es war ein nichtswürdiger Gedanke!

Mutter. Gegen Deinen Sohn, das muß ich Dir sagen, bist Du nur ein halber Vater.

Meister Anton. Frau, wir wollen heute nicht darüber sprechen!

Mutter. Er ist anders, als Du, muß er darum gleich schlecht sein?

Meister Anton. Wo bleibt er denn jetzt? Die Mittagsglocke hat längst geschlagen, ich wette, daß das Essen draußen verkocht und verbrät, weil Klara heimliche Ordre hat, den Tisch nicht zu decken, bevor er da ist.

Mutter. Wo sollt' er bleiben? Höchstens wird er Kegel schieben, und da muß er ja die entfernteste Bahn aufsuchen, damit Du ihn nicht entdeckst. Dann ist der Rückweg natürlich lang. Ich weiß auch nicht, was Du gegen das unschuldige Spiel hast.

Meister Anton. Gegen das Spiel? Gar Nichts! Vornehme Herren müssen einen Zeitvertreib haben. Ohne den Karten-König hätte der wahre König gewiß oft Langeweile, und wenn die Kegel nicht erfunden wären, wer weiß, ob Fürsten und Barone nicht mit unsern Köpfen bosseln würden! Aber ein Handwerksmann kann nicht ärger freveln, als wenn er seinen sauer verdienten Lohn auf's Spiel setzt. Der Mensch muß, was er mit schwerer Mühe im Schweiß seines Angesichts erwirbt, ehren, es hoch und werth halten, wenn er nicht an sich selbst irre werden, wenn er nicht sein ganzes Thun und Treiben verächtlich finden soll. Wie können sich alle meine Nerven spannen

für den Thaler, den ich wegwerfen will. (Man hört draußen die Thürklingel.)

Mutter. Da ist er.

Siebente Scene.

Gerichtsdiener Adam und noch **ein Gerichtsdiener** (treten ein).

Adam (zu Meister Anton). Nun geh' Er nur hin und bezahl' Er Seine Wette! Leute im rothen Rock mit blauen Aufschlägen (Dieß betont er stark.) sollten Ihm nie in's Haus kommen? Hier sind wir uns'rer Zwei! (zum zweiten Gerichtsdiener) Warum behält Er Seinen Hut nicht auf, wie ich? Wer wird Umstände machen, wenn er bei seines Gleichen ist?

Meister Anton. Bei Deines Gleichen, Schuft?

Adam. Er hat recht, wir sind nicht bei unsers Gleichen, Schelme und Diebe sind nicht unsers Gleichen! (Er zeigt auf die Kommode.) Aufgeschlossen! Und dann drei Schritt davon! Daß er nichts herauspracticirt!

Meister Anton. Was? Was?

Klara (tritt mit Tischzeug ein). Soll ich — (Sie verstummt.)

Adam (zeigt ein Papier). Kann Er geschriebene Schrift lesen?

Meister Anton. Soll ich können, was nicht einmal mein Schulmeister konnte?

Adam. So hör' Er! Sein Sohn hat Juwelen gestohlen. Den Dieb haben wir schon. Nun wollen wir Haussuchung halten!

Mutter. Jesus! (fällt um und stirbt)

Klara. Mutter! Mutter! Was sie für Augen macht!

Leonhard. Ich will einen Arzt holen!

Meister Anton. Nicht nöthig! Das ist das letzte Gesicht! Sah's hundert Mal. Gute Nacht, Therese! Du starbst, als Du's hörtest! Das soll man Dir auf's Grab setzen!

Leonhard. Es ist doch vielleicht — — (abgehend) Schrecklich! Aber gut für mich! (ab)

Meister Anton (zieht ein Schlüsselbund hervor und wirft es von sich). Da! Schließt auf! Kasten nach Kasten! Ein Beil her! Der Schlüssel zum Koffer ist verloren! Hei, Schelmen und Diebe! (Er kehrt sich die Taschen um.) Hier find' ich Nichts!

Zweiter Gerichtsdiener. Meister Anton, fass' Er Sich! Jeder weiß, daß Er der ehrlichste Mann in der Stadt ist.

Meister Anton. So? So? (lacht) Ja, ich hab' die Ehrlichkeit in der Familie allein verbraucht! Der arme Junge! Es blieb Nichts für ihn übrig! Die da — (Er zeigt auf die Todte.) war auch viel zu sittsam! Wer weiß, ob die Tochter nicht — (plötzlich zu Klara) Was meinst Du, mein unschuldiges Kind?

Klara. Vater!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam). Fühlt Er kein Mitleid?

Adam. Kein Mitleid? Wühl' ich dem alten Kerl in den Taschen? Zwing' ich ihn, die Strümpfe auszuziehen und die Stiefel umzukehren? Damit wollt' ich anfangen, denn ich hasse ihn, wie ich nur hassen kann, seit er im Wirthshaus sein Glas — Er kennt die Geschichte, und Er müßte Sich auch beleidigt fühlen, wenn Er Ehre im Leibe hätte. (zu Klara) Wo ist die Kammer des Bruders?

Klara (zeigt sie). Hinten!

Beide Gerichtsdiener (ab).

Klara. Vater, er ist unschuldig! Er muß unschuldig sein! Er ist ja Dein Sohn, er ist ja mein Bruder!

Meister Anton. Unschuldig, und ein Mutter-Mörder? (lacht)

Eine Magd (tritt ein mit einem Brief, zu Klara). Von Herrn Cassirer Leonhard! (ab)

Meister Anton. Du brauchst ihn nicht zu lesen! Er sagt sich von Dir los! (schlägt in die Hände) Bravo, Lump!

Klara (hat gelesen). Ja! Ja! O mein Gott!

Meister Anton. Laß ihn!

Klara. Vater, Vater, ich kann nicht!

Meister Anton. Kannst nicht? Kannst nicht? Was ist das? Bist Du —

Beide Gerichtsdiener (kommen zurück).

Adam (hämisch). Suchet, so werdet Ihr finden!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam). Was fällt Ihm ein? Traf's denn heute zu?

Adam. Halt Er's Maul! (Beide ab)

Meister Anton. Er ist unschuldig, und Du — Du —

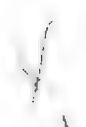
Klara. Vater, Er ist schrecklich!

Meister Anton (faßt sie bei der Hand, sehr sanft). Liebe Tochter, der Karl ist doch nur ein Stümper, er hat die Mutter umgebracht, was will's heißen? Der Vater blieb am Leben! Komm ihm zu Hülfe, Du kannst nicht verlangen, daß er Alles allein thun soll, gieb Du mir den Rest, der alte Stamm sieht noch so knorrig aus, nicht wahr, aber er wackelt schon, es wird Dir nicht zu viel Mühe kosten, ihn zu fällen! Du brauchst nicht nach der Axt zu greifen, Du hast ein hübsches Gesicht, ich hab' Dich noch nie gelobt, aber heute will ich's Dir sagen, damit Du Muth und Vertrauen bekommst, Augen, Nase und Mund finden gewiß Beifall, werde — Du verstehst mich wohl, oder sag' mir, es kommt mir so vor, daß Du's schon bist!

Klara (fast wahnsinnig, stürzt der Todten mit aufgehobenen Armen zu Füßen und ruft, wie ein Kind). Mutter! Mutter!

Meister Anton. Faß' die Hand der Todten und schwöre mir, daß Du bist, was Du sein sollst!

Klara. Ich — schwöre — Dir — daß — ich — Dir — nie — Schande — machen — will!



Meister Anton. Gut! (Er setzt seinen Hut auf.) Es ist schönes Wetter! Wir wollen Spießruthen laufen, Straß' auf, Straß' ab! (ab)

Zweiter Act.

Zimmer im Hause des Tischlermeisters.

Erste Scene.

Meister Anton (steht vom Tisch auf).

Klara (will abräumen).

Meister Anton. Willst Du wieder nicht essen?

Klara. Vater, ich bin satt.

Meister Anton. Von Nichts?

Klara. Ich aß schon in der Küche.

Meister Anton. Wer keinen Appetit hat, der hat kein gut Gewissen! Nun, Alles wird sich finden! Oder war Gift in der Suppe, wie ich gestern träumte? Einiger wilder Schierling, aus Versehen beim Pflücken in's Kräuterbündel hinein gerathen? Dann thatst Du klug!

Klara. Allmächtiger Gott!

Meister Anton. Vergieb mir, ich — Geh zum Teufel mit Deiner blassen Leidensmiene, die Du der Mutter des Heilands gestohlen hast! Roth soll man aussehen, wenn man jung ist! Nur Einer darf Staat machen mit einem solchen Gesicht, und der thut's nicht! Hei! Jedem eine Ohrfeige, der noch Au sagt, wenn er sich in den Finger geschnitten hat! Dazu hat Keiner das Recht mehr, denn hier steht ein Mann, der — Eigenlob stinkt, aber was that ich, als der Nachbar über Deiner Mutter den Sargdeckel zunageln wollte?

Klara. Er riß ihm den Hammer weg und that's selbst, und sprach: dieß ist mein Meisterstück! Der Cantor, der eben mit den Chorknaben vor der Thür das Sterbelied absang, meinte, Er sei verrückt geworden!

Meister Anton. Verrückt! (lacht) Verrückt! Ja, ja, das ist ein kluger Kopf, der sich selbst köpft, wenn's Zeit ist. Der meinige muß dazu zu fest stehen, sonst — Man hockte in der

Welt, und glaubte in einer guten Herberge hinter'm Ofen zu sitzen, da wird plötzlich Licht auf den Tisch gestellt, und siehe da, man ist in einem Räuberloch, nun geht's piff, paff, von allen Seiten, aber es schadet nicht, man hat zum Glück ein steinernes Herz!

Klara. Ja, Vater, so ist's!

Meister Anton. Was weißt Du davon? Meinst Du, Du hast ein Recht, mit mir zu fluchen, weil Dein Schreiber davon gelaufen ist? Dich wird ein Anderer Sonntags Nachmittags spatzieren führen, ein Anderer wird Dir sagen, daß Deine Backen roth sind und Deine Augen blau, ein Anderer wird Dich zum Weibe nehmen, wenn Du's verdienst. Aber, wenn Du nun dreizig Jahre lang in Züchten und Ehren die Last des Lebens getragen, wenn Du nie gemurrt, sondern Leid und Tod und jedes Mißgeschick in Geduld hin genommen hast, und dann kommt Dein Sohn, der Dir für Dein Alter ein weiches Kopfkissen stopfen sollte, und überhäuft Dich so mit Schande, daß Du die Erde anrufen mögtest: verschlucke mich, wenn Dich nicht ekelt, denn ich bin kothiger, als Du! — dann magst Du all' die Flüche, die ich in meiner Brust zurückhalte, aussprechen, dann magst Du Dein Haar raufen und Deine Brüste zerschlagen, das sollst Du vor mir voraus haben, denn Du bist kein Mann!

Klara. O Karl!

Meister Anton. Wundern soll mich's doch, was ich thun werde, wenn ich ihn wieder vor mir sehe, wenn er Abends vor Lichtanzünden mit geschorenem Kopf, denn im Zuchthaus sind die Frisuren nicht erlaubt, in die Stube tritt und einen guten Abend herausstottert und die Klinke der Thür in der Hand behält. Thun werd' ich Etwas, das ist gewiß, aber was? (mit Zähneknirschen) Und ob sie ihn zehn Jahre behalten, er wird mich finden, ich werde so lange leben, das weiß ich, merk' Dir's, Tod, ich bin von jetzt an ein Stein vor Deiner Hippe, sie wird eher

zerspringen, als mich aus der Stelle rücken!

Klara (faßt seine Hand). Vater, Er sollte sich eine halbe Stunde niederlegen!

Meister Anton. Um zu träumen, daß Du in die Wochen gekommen seist? Um dann aufzufahren, und Dich zu packen, und mich hinterdrein zu besinnen und zu sprechen: liebe Tochter, ich wußte nicht, was ich that! Ich danke. Mein Schlaf hat den Gaukler verabschiedet und einen Propheten in Dienst genommen, der zeigt mir mit seinem Blutfinger häßliche Dinge, und ich weiß nicht, wie's kommt, Alles scheint mir jetzt möglich. Hu, mich schaudert's vor der Zukunft, wie vor einem Glas Wasser, das man durch's Microscop — ist's richtig, Herr Cantor? Er hat mir's oft genug vorbuchstabirt! — betrachtet hat. Ich that's einmal in Nürnberg auf der Messe, und mogte den ganzen Tag nicht mehr trinken! Den lieben Karl sah ich in der letzten Nacht mit einer Pistole in der Hand, als ich den Schützen näher in's Auge faßte, drückte er ab, ich hörte einen Schrei, aber vor Pulverdampf konnt' ich Nichts sehen, auch als der Dampf sich verzog, erblickte ich keinen zerschmetterten Schädel, aber mein Herr Sohn war inzwischen ein reicher Mann geworden, er stand und zählte Goldstücke von einer Hand in die andere, und er hatte ein Gesicht — hol' mich der Teufel, man kann's nicht ruhiger haben, wenn man den ganzen Tag arbeitete und nun die Werkstatt hinter sich abschließt. Nun davor könnte man aufpassen! Man könnte Gericht halten und sich nachher selbst vor den höchsten Richter stellen.

Klara. Werd' Er doch wieder ruhig!

Meister Anton. Werd' Er doch wieder gesund! Warum ist Er krank! Ja, Arzt, reich' mir nur den Trank der Genesung! Dein Bruder ist der schlechteste Sohn, werde Du die beste Tochter! Wie ein nichtswürdiger Banquerottirer steh' ich vor dem Angesicht der Welt, einen braven Mann, der in die Stelle dieses Invaliden treten könne, war ich ihr schuldig, mit einem Schelm

hab' ich sie betrogen. Werde Du ein Weib, wie Deine Mutter war, dann wird man sprechen: an den Aeltern hat's nicht gelegen, daß der Bube abseits ging, denn die Tochter wandelt den rechten Weg, und ist allen Andern vorauf. (mit schrecklicher Kälte) Und ich will das Meinige dazu thun, ich will Dir die Sache leichter machen, als den Uebrigen. In dem Augenblick, wo ich bemerke, daß man auch auf Dich mit Fingern zeigt, werd' ich — (mit einer Bewegung an den Hals) mich rasiren, und dann, das schwör' ich Dir zu, rasir' ich den ganzen Kerl weg, Du kannst sagen, es sei aus Schreck geschehen, weil auf der Straße ein Pferd durchging, oder weil die Katze auf dem Boden einen Stuhl umwarf, oder weil mir eine Maus an den Beinen hinauflief. Wer mich kennt, wird freilich den Kopf dazu schütteln, denn ich bin nicht sonderlich schreckhaft, aber was thut's? Ich kann's in einer Welt nicht aushalten, wo die Leute mitleidig sein müßten, wenn sie nicht vor mir ausspucken sollen.

Klara. Barmherziger Gott, was soll ich thun?

Meister Anton. Nichts, Nichts, liebes Kind, ich bin zu hart gegen Dich, ich fühl's wohl, Nichts, bleib nur, was Du bist, dann ist's gut! O, ich hab' so groß Unrecht erlitten, daß ich Unrecht thun muß, um nicht zu erliegen, wenn's mich so recht anfaßt. Sieh, ich gehe vorhin über die Straße, da kommt der Pocken-Fritz daher, der Gaudieb, den ich vor Jahren in's Loch stecken ließ, weil er zum dritten Mal lange Finger bei mir gemacht hatte. Früher wagte der Hallunke nicht, mich anzusehen, jetzt trat er frech auf mich zu und reichte mir die Hand. Ich wollte ihm einen hinter die Ohren geben, aber ich besann mich und spuckte nicht einmal aus, wir sind ja Vettern seit 8 Tagen, und es ist billig, daß Verwandte sich grüßen. Der Pfarrer, der mitleidige Mann, der mich gestern besuchte, meinte zwar, ein Mensch habe Niemanden zu vertreten, als sich selbst, und es sei ein unchristlicher Hochmuth von mir, daß ich auch noch für meinen Sohn aufkommen wolle; sonst müßte Adam es sich so

gut zu Gemüthe ziehen, wie ich. Herr, ich glaub's gern, daß es den Frieden des Erzvaters im Paradiese nicht mehr stört, wenn Einer seiner Ur=Ur=Enkel zu morden oder zu rauben anfängt, aber raufte er sich nicht die Haare über Kain? Nein, nein, es ist zu viel! Ich könnte mich zuweilen nach meinem Schatten umsehen, ob er nicht schwärzer geworden ist! Denn Alles, Alles kann ich ertragen und hab's bewiesen, nur nicht die Schande! Legt mir auf den Nacken, was ihr wollt, nur schneidet nicht den Nerv durch, der mich zusammen hält!

Klara. Vater, noch hat Karl ja Nichts gestanden, und sie haben auch Nichts bei ihm gefunden.

Meister Anton. Was soll mir das? Ich bin in der Stadt herumgegangen und habe mich in den Schenken nach seinen Schulden erkundigt, da kam mehr zusammen, als er im nächsten Vierteljahr bei mir verdient hätte, und wenn er noch dreimal so fleißig wäre, als er ist. Nun weiß ich, warum er immer zwei Stunden später Feier=Abend machte, als ich, und warum er trotzdem auch noch vor mir aufstand, aber er sah ein, daß dies Alles doch Nichts half, oder es war ihm zu mühevoll und dauerte ihm zu lange, da griff er zu, als die Gelegenheit sich bot.

Klara. Er glaubt von Karl immer das Schlimmste, Er hat es stets gethan! Weiß Er wohl noch, wie —

Meister Anton. Du sprichst, wie Deine Mutter sprechen würde, ich will Dir antworten, wie ich ihr zu antworten pflegte, ich will stillschweigen!

Klara. Und wenn Karl doch frei gesprochen wird? Wenn die Juwelen sich wieder finden?

Meister Anton. Dann würd' ich einen Advocaten annehmen, und mein letztes Hemd daran setzen, um zu erfahren, ob der Bürgermeister den Sohn eines ehrlichen Mannes mit Recht in's Gefängniß warf, oder nicht. Wär' es, so würd' ich mich beugen, denn was Jedem widerfahren kann, das muß auch ich mir ge=

fallen lassen, und mußte ich es zu meinem Unglück auch tausend Mal theurer bezahlen, als Andere, es war ein Schicksal, und wenn Gott mich schlägt, so falte ich die Hände und spreche: Herr, Du weißt warum! Wär' es aber nicht, hätte der Mann mit der goldenen Kette um den Hals sich übereilt, weil er an Nichts dachte, als daran, daß der Kaufmann, der die Juwelen vermißt, sein Schwager ist, so würde sich's finden, ob das Gesetzbuch ein Loch hat, und ob der König, der wohl weiß, daß er seinen Unterthanen ihre Treu' und ihren Gehorsam mit Gerechtigkeit bezahlen muß, und der dem Geringsten unter ihnen gewiß am wenigsten Etwas schuldig bleiben will, dies Loch ungestopft ließe. Aber, das sind unnütze Reden! Der Junge wird so wenig rein aus diesem Proceß hervorgehen, wie Deine Mutter lebendig aus ihrer Gruft. Von dem kommt mir nun und nimmer ein Trost, darum vergiß Du nicht, was Du mir schuldig bist, halte Du Deinen Schwur, damit ich den meinigen nicht zu halten brauche! (Er geht, kehrt aber wieder um.) Ich komme heut' Abend erst spät zu Hause, ich gehe zu dem alten Holzhändler in's Gebirge. Das ist der einzige Mann, der mir noch, wie sonst, in die Augen sieht, weil er noch nicht von meiner Schande weiß. Er ist taub, Keiner kann ihm was erzählen, ohne sich heiser zu schreien, und auch dann hört er Alles verkehrt, darum erfährt er Nichts. (ab)

Zweite Scene.

Klara (allein). O Gott, o Gott! Erbarme Dich! Erbarme Dich über den alten Mann! Nimm mich zu Dir! Ihm ist nicht anders zu helfen! Sieh, der Sonnenschein liegt so goldig auf der Straße, daß die Kinder mit Händen nach ihm greifen, die Vögel fliegen hin und her, Blumen und Kräuter werden nicht müde, in die Höhe zu wachsen. Alles lebt, Alles will leben, Tausend Kranke zittern in dieser Stunde vor Dir, o Tod,

wer Dich in der beklommenen Nacht noch rief, weil er seine Schmerzen nicht mehr ertragen konnte, der findet sein Lager jetzt wieder sanft und weich, ich rufe Dich! Verschone den, dessen Seele sich am tiefsten vor Dir wegkrümmt, laß ihm so lange Frist, bis die schöne Welt wieder grau und öde wird, nimm mich für ihn! Ich will nicht schaudern, wenn Du mir Deine kalte Hand reichst, ich will sie muthig fassen und Dir freudiger folgen, als Dir noch je ein Menschenkind gefolgt ist.

Dritte Scene.

Der Kaufmann Wolfram (tritt ein). Guten Tag, Jungfer Klara, ist Ihr Vater nicht zu Hause?

Klara. Er ist eben fortgegangen.

Wolfram. Ich komme — — meine Juwelen haben sich wiedergefunden.

Klara. O Vater, wärst Du da! Er hat seine Brille vergessen, dort liegt sie! Daß er's bemerkte und umkehrte! Wie denn? — Wo? — Bei wem?

Wolfram. Meine Frau — Sag' Sie mir aufrichtig, Jungfer, hat Sie nicht auch schon etwas Wunderliches über meine Frau gehört?

Klara. Ja!

Wolfram. Daß sie — (Er deutet auf die Stirn.) Nicht wahr?

Klara. Daß sie nicht recht bei sich ist, freilich!

Wolfram (ausbrechend). Mein Gott! Mein Gott! Alles umsonst! Keinen Dienstboten, den ich einmal in mein Haus nahm, hab' ich wieder von mir gelassen, Jedem habe ich doppelten Lohn gegeben und zu allen Nachlässigkeiten die Augen zugedrückt, um mir ihr Stillschweigen zu erkaufen, dennoch — die falschen, undankbaren Creaturen! O meine armen Kinder! Bloß Euretwegen suchte ich's zu verbergen!

Klara. Schelt' Er Seine Leute nicht! Die sind gewiß unschuldig! Seit das Nachbarhaus abbrannte, und Seine Frau aus dem geöffneten Fenster dazu lachte und in die Hände klatschte, ja sogar mit vollen Backen in's Feuer hinüber blies, als wollte sie es noch mehr anfachen, seitdem hatte man nur die Wahl, ob man sie für einen Teufel, oder für eine Verrückte halten wollte. Und das haben Hunderte gesehen.

Wolfram. Es ist wahr. Nun, da die ganze Stadt mein Unglück kennt, so wäre es thörigt, wenn ich Ihr das Versprechen abfordern wollte, es zu verschweigen. Höre Sie denn! Den Diebstahl, wegen dessen Ihr Bruder im Gefängniß sitzt, hat der Wahnsinn begangen!

Klara. Seine eig'ne Frau —

Wolfram. Daß sie, die früher die edelste, mitleidigste Seele von der Welt war, boshaft und schadenfroh geworden ist, daß sie jauchzt und jubelt, wenn vor ihren Augen ein Unglück geschieht, wenn die Magd ein Glas zerbricht, oder sich in den Finger schneidet, wußte ich längst; daß sie aber auch Sachen im Hause auf die Seite bringt, Geld versteckt, Papiere zerreißt, das habe ich leider zu spät erfahren, erst heute Mittag. Ich hatte mich auf's Bett gelegt und wollte eben einschlafen, da bemerkte ich, daß sie sich mir leise näherte und mich scharf betrachtete, ob ich schon schliefe. Ich schloß die Augen fester, da nahm sie aus meiner über den Stuhl gehängten Weste den Schlüssel, öffnete den Secretair, griff nach einer Goldrolle, schloß wieder zu und trug den Schlüssel zurück. Ich entsetzte mich, doch ich hielt an mich, um sie nicht zu stören, sie verließ das Zimmer, ich schlich ihr auf den Zehen nach. Sie stieg zum obersten Boden hinauf und warf die Goldrolle in eine alte Kiste hinein, die noch vom Großvater her leer da steht, dann sah sie sich scheu nach allen Seiten um und eilte, ohne mich zu bemerken, wieder fort. Ich zündete einen Wachsstock an und durchsuchte die Kiste, da fand ich die Spielpuppe meiner jüngsten Tochter,

ein Paar Pantoffeln der Magd, ein Handlungsbuch, Briefe und leider, oder Gott Lob, wie soll ich sagen, ganz unten auch die Juwelen!

Klara. O meine arme Mutter! Es ist doch zu schändlich!

Wolfram. Gott weiß, ich würde den Schmuck darum geben, könnt' ich ungeschehen machen, was geschehen ist! Aber nicht ich bin Schuld! Daß mein Verdacht, bei aller Achtung vor Ihrem Vater, auf Ihren Bruder fiel, war natürlich, er hatte den Secretair polirt, und mit ihm waren die Juwelen verschwunden, ich bemerkte es fast augenblicklich, denn ich mußte aus dem Fach, worin sie lagen, Papiere herausnehmen. Doch es fiel mir nicht ein, gleich strenge Maaßregeln gegen ihn zu ergreifen, ich theilte die Sache nur vorläufig dem Gerichtsdiener Adam mit und ersuchte ihn, ganz in der Stille Nachforschungen anzustellen, aber dieser wollte von keiner Schonung wissen, er erklärte mir, er müsse und werde den Fall auf der Stelle anzeigen, denn Ihr Bruder sei ein Säufer und Schuldenmacher, und er gilt bei dem Bürgermeister leider so viel, daß er durchsetzen kann, was er will. Der Mann scheint bis auf's Aeußerste gegen Ihren Vater aufgebracht zu sein, ich weiß nicht, warum, es war nicht möglich, ihn zu beschwichtigen, er hielt sich die Ohren zu, und rief, als er fortrannte: wenn Er mir den Schmuck geschenkt hätte, ich wäre nicht so vergnügt, wie jetzt!

Klara. Der Gerichtsdiener hat im Wirthshaus einmal sein Glas neben das meines Vaters auf den Tisch gestellt und ihm dabei zugenickt, als ob er ihn zum Anstoßen auffordern wolle. Da hat mein Vater das seinige weggenommen und gesagt: Leute im rothen Rock mit blauen Aufschlägen mußten ehemals aus Gläsern mit hölzernen Füßen trinken, auch mußten sie draußen vor dem Fenster, oder, wenn's regnete, vor der Thür stehen bleiben und bescheiden den Hut abziehen, wenn der Wirth ihnen den Trunk reichte; wenn sie aber ein Gelüsten trugen, mit Jemandem anzustoßen, so warteten sie, bis der

Gevatter Fallmeister vorüber kam. Gott! Gott! Was ist Alles möglich auf der Welt! Das hat meine Mutter mit einem jähen Tode bezahlen müssen!

Wolfram. Man soll Keinen reizen und die Schlimmen am wenigsten! Wo ist Ihr Vater?

Klara. Im Gebirg beim Holzhändler.

Wolfram. Ich reite hinaus und such' ihn auf. Bei'm Bürgermeister war ich schon, leider traf ich ihn nicht daheim, sonst würde Ihr Bruder schon hier sein, aber der Secretair hat sogleich einen Boten abgefertigt, Sie wird ihn noch vor Abend sehen. (ab)

Vierte Scene.

Klara (allein). Nun sollt' ich mich freuen! Gott, Gott! Und ich kann Nichts denken, als: nun bist Du's allein! Und doch ist mir zu Muth, als müsse mir gleich Etwas einfallen, das Alles wieder gut macht!

Fünfte Scene.

Der Secretair (tritt ein). Guten Tag!

Klara (hält sich an einem Stuhl, als sollte sie umfallen). Der! O, wenn der nicht zurückgekommen wäre —

Secretair. Der Vater ist nicht zu Hause?

Klara. Nein!

Secretair. Ich bringe eine fröhliche Botschaft. Ihr Bruder — Nein, Klara, ich kann in diesem Ton nicht mit Dir reden, mir däucht, Tische, Stühle, Schränke, all' die alten Bekannten, — Guten Tag, Du! (Er nickt einem Schranke zu.) Wie geht's? Du hast Dich nicht verändert! — um die wir als Kinder so oft herumgehüpft sind, werden die Köpfe zusammenstecken, und den Narren ausspotten, wenn ich nicht schnell einen anderen anschlage. Ich muß Du zu Dir sagen, wie ehemals, wenn's Dir nicht gefällt, so denke: der große Junge träumt, ich will

ihn aufwecken und vor ihn hintreten und mich (mit Geberden) hoch aufrichten, damit er sieht, daß er kein kleines Kind mehr vor sich hat, — das war Dein Maaß im elften Jahr! (Er deutet auf einen Schrammstrich in der Thür.) — sondern ein gehörig erwachsenes Mädchen, das den Zucker auch dann erreichen kann, wenn er auf den Schrank gestellt wird. Du weißt doch noch? Das war der Platz, die feste Burg, wo er auch unverschlossen vor uns sicher war. Wir vertrieben uns, wenn er dort stand, die Zeit gewöhnlich mit Fliegenklatschen, weil wir den Fliegen, die lustig ab- und zuflogen, das unmöglich gönnen konnten, was wir selbst nicht zu erlangen wußten.

Klara. Ich dächte, man vergäße solche Dinge, wenn man hundert und tausend Bücher durchstudiren müßte.

Secretair. Man vergißt's auch! Freilich, was vergißt man nicht über Justinian und Gajus! Die Knaben, die sich so hartnäckig gegen das A. B. C. wehren, wissen wohl, warum: sie haben eine Ahnung davon, daß, wenn sie sich nur mit der Fibel nicht einlassen, sie mit der Bibel nie Händel bekommen können! Aber schändlich genug, man verführt die unschuldigen Seelen, man zeigt ihnen hinten den rothen Hahn mit dem Korb voll Eier, da sagen sie von selbst: Ah! und nun ist kein Haltens mehr, nun geht's reißend schnell bergunter bis zum Z., und so weiter und weiter, bis sie auf einmal mitten im Corpus juris sind und mit Grausen inne werden, in welche Wildniß die verfluchten 24 Buchstaben, die sich Anfangs im lustigen Tanz nur zu wohlschmeckenden und wohlriechenden Worten, wie Kirsche und Rose, zusammenstellten, sie hineingelockt haben!

Klara. Und wie wird's dann gemacht? (abwesend, ohne allen Antheil)

Secretair. Darin sind die Temperamente verschieden. Einige arbeiten sich durch. Die kommen gewöhnlich in drei bis vier Jahren wieder an's Tageslicht, sind dann aber etwas mager und blaß, das muß man ihnen nicht übel nehmen. Zu diesen

gehöre ich. Andere legen sich in der Mitte des Waldes nieder, sie wollen bloß ausruhen, aber sie stehen selten wieder auf. Ich habe selbst einen Bekannten, der nun schon drei Jahre im Schatten der Lex Julia sein Bier trinkt, er hat sich den Platz des Namens wegen ausgesucht, der ruft ihm angenehme Erinnerungen zurück. Noch Andere werden desparat und kehren um. Die sind die Dümmsten, denn man läßt sie nur unter der Bedingung aus dem einen Dickigt heraus, daß sie sich spornstreichs wieder in ein anderes hinein begeben. Und da giebt's Einige, die noch schrecklicher sind, die gar kein Ende haben! (für sich) Was man Alles schwätzt, wenn man Etwas auf dem Herzen hat und es nicht heraus zu bringen weiß!

Klara. Alles ist heute lustig und munter, das macht der schöne Tag!

Secretair. Ja, bei solchem Wetter fallen die Eulen aus dem Nest, die Fledermäuse bringen sich um, weil sie fühlen, daß der Teufel sie gemacht hat, der Maulwurf bohrt sich so tief in die Erde ein, daß er den Weg zurück nicht mehr findet und jämmerlich ersticken muß, wenn er sich nicht bis zur anderen Seite durchfrißt und in Amerika wieder zum Vorschein kommt. Heute thut jede Korn-Aehre einen doppelten Schuß, und jede Mohnblume wird noch einmal so roth, wie sonst, wenn auch nur aus Schaam, daß sie's noch nicht ist. Soll der Mensch zurückbleiben? Soll er den lieben Gott um den einzigen Zins betrügen, den seine Welt ihm abwirft, um ein fröhlich Gesicht und um ein helles Auge, das all' die Herrlichkeit abspiegelt und verklärt zurück giebt? Wahrhaftig, wenn ich des Morgens diesen oder jenen Hocker aus seiner Thür hervorschleichen sehe, die Stirn in Falten heraufgezogen und den Himmel anglotzend, wie einen Bogen Löschpapier, dann denk' ich oft: es giebt gleich Regen, Gott muß, er kann nicht umhin, den Wolken-Vorhang niederlassen, um sich nur über die Fratze nicht zu ärgern. Man sollte die Kerls als Hintertreiber von Lustparthieen, als

Verderber des Erntewetters, vor Gericht belangen können. Wodurch willst Du denn für das Leben danken, als dadurch, daß Du lebst? Jauchze, Vogel, sonst verdienst du die Kehle nicht!

Klara. Ach, das ist so wahr, so wahr — ich könnte gleich zu weinen anfangen!

Secretair. Es ist nicht gegen Dich gesagt, daß Du seit acht Tagen schwerer athmest, wie sonst, begreif' ich wohl, ich kenne Deinen Alten. Aber Gott Lob, ich kann Deine Brust wieder frei machen, und eben darum bin ich hier. Du wirst Deinen Bruder noch heut' Abend wieder sehen, und nicht auf ihn, sondern auf die Leute, die ihn in's Gefängniß geworfen haben, wird man mit Fingern zeigen. Verdient das einen Kuß, einen schwesterlichen, wenn's denn kein anderer sein darf? Oder wollen wir Blindekuh darum spielen? Wenn ich Dich nicht in zehn Minuten hasche, so geh ich leer aus, und bekomm' noch einen Backenstreich obendrein.

Klara (für sich). Mir ist, als wär' ich auf einmal tausend Jahr alt geworden, und nun stünde die Zeit über mir still, ich kann nicht zurück und auch nicht vorwärts. O, dieser festgenagelte Sonnenschein und all' die Heiterkeit um mich her!

Secretair. Du antwortest mir nicht. Freilich, das vergaß ich, Du bist Braut! O Mädchen, warum hast Du mir das gethan! Und doch — habe ich ein Recht, mich zu beklagen? Sie ist, wie alles Liebe und Gute, alles Liebe und Gute hätte mich an sie erinnern sollen, dennoch war sie Jahre lang für mich, wie nicht mehr in der Welt. Dafür hat sie — Wär's nur wenigstens ein Kerl, vor dem man die Augen niederschlagen müßte! Aber dieser Leonhard —

Klara (plötzlich, wie sie den Namen hört). Ich muß zu ihm — Das ist's ja, ich bin nicht mehr die Schwester eines Diebes — o Gott, was will ich denn noch? Leonhard wird und muß — Er braucht ja bloß kein Teufel zu sein, und Alles ist, wie vorher! (schaudernd) Wie vorher! (zum Secretair) Nimm's nicht

übel, Friedrich! — Warum werden mir die Beine auf einmal so schwer?

Secretair. Du willst —

Klara. Zu Leonhard, wohin denn sonst? Nur den einen Weg hab' ich auf dieser Welt noch zu machen!

Secretair. So liebst Du ihn? Dann —

Klara (wild). Lieben? Er oder der Tod! Wundert's wen, daß ich ihn wähle? Ich thät's nicht, dächt' ich an mich allein!

Secretair. Er oder der Tod? Mädchen, so spricht die Verzweiflung, oder —

Klara. Mach' mich nicht rasend! Nenne das Wort nicht mehr! Dich! Dich lieb' ich! Da! Da! Ich ruf's Dir zu, als ob ich schon jenseits des Grabes wandelte, wo Niemand mehr roth wird, wo sie Alle nackt und frierend an einander vorbei schleichen, weil Gottes furchtbar heilige Nähe in Jedem den Gedanken an die Anderen bis auf die Wurzel weg gezehrt hat!

Secretair. Mich? Noch immer mich? Klara, ich hab's geahnt, als ich Dich draußen im Garten sah!

Klara. Hast Du? O, der Andere auch! (dumpf, als ob sie allein wäre) Und er trat vor mich hin! Er oder Ich! O, mein Herz, mein verfluchtes Herz! Um ihm, um mir selbst zu beweisen, daß es nicht so sei, oder um's zu ersticken, wenn's so wäre, that ich, was mich jetzt — (in Thränen ausbrechend) Gott im Himmel, ich würde mich erbarmen, wenn ich Du wäre, und Du ich!

Secretair. Klara, werde mein Weib! Ich kam zu Dir, um Dir noch einmal auf die alte Weise in's Auge zu sehen. Hättest Du den Blick nicht verstanden, ich würde mich, ohne zu reden, wieder entfernt haben. Jetzt biet' ich Dir Alles an, was ich bin, und was ich habe. Es ist wenig, aber es kann mehr werden. Längst wäre ich hier gewesen, doch Deine Mutter war krank, dann starb sie.

Klara (lacht wahnsinnig).

Secretair. Fasse Muth, Mädchen. Der Mensch hat Dein Wort. Das ängstigt Dich. Und freilich ist's verflucht. Wie konntest Du —

Klara. O frag' noch, was Alles zusammen kommt, um ein armes Mädchen verrückt zu machen. Spott und Hohn von allen Seiten, als Du auf die Academie gezogen warst und Nichts mehr von Dir hören ließest. Die denkt noch an den! — Die glaubt, daß Kindereien ernsthaft gemeint waren! — Erhält sie Briefe? — Und dann die Mutter! Halte Dich zu Deines Gleichen! Hochmuth thut nimmer gut! Der Leonhard ist doch recht brav, Alle wundern sich, daß Du ihn über die Achsel ansiehst. Dazu mein eignes Herz. Hat er Dich vergessen, zeig' ihm, daß auch Du — o Gott!

Secretair. Ich bin Schuld. Ich fühl's. Nun, was schwer ist, ist darum nicht unmöglich. Ich schaff' Dir Dein Wort zurück. Vielleicht —

Klara. O, mein Wort — da! (Sie wirft ihm Leonhards Brief hin.)

Secretair (liest). Ich als Cassirer — Dein Bruder — Dieb — sehr leid — aber ich kann nicht umhin, aus Rücksicht auf mein Amt — — (zu Klara) Das schrieb er Dir denselben Tag, wo Deine Mutter starb? Er bezeugt Dir ja zugleich sein Beileid über ihren jähen Tod!

Klara. Ich glaube, ja!

Secretair. Daß Dich! Lieber Gott, die Katzen, Schlangen und sonstigen Scheusale, die Dir bei der Schöpfung so zwischen den Fingern durchgeschlüpft sind, haben Beelzebubs Wohlgefallen erregt, er hat sie Dir nachgemacht, aber er hat sie besser heraus geputzt, wie Du, er hat sie in Menschenhaut gesteckt, und nun stehen sie mit Deinen Menschen in Reih' und Glied, und man erkennt sie erst, wenn sie kratzen und stechen! (zu Klara) Aber

es ist ja gut, es ist ja vortrefflich! (Er will sie umarmen.) Komm! Für ewig! Mit diesem Kuß —

Klara (sinkt an ihn). Nein, nicht für ewig, nur daß ich nicht umfalle, aber keinen Kuß!

Secretair. Mädchen, Du liebst ihn nicht, Du hast Dein Wort zurück —

Klara (dumpf, sich wieder aufrichtend). Und ich muß doch zu ihm, ich muß mich auf Knieen vor ihm niederwerfen und stammeln: sieh die weißen Haare meines Vaters an, nimm mich!

Secretair. Unglückliche, versteh' ich Dich?

Klara. Ja!

Secretair. Darüber kann kein Mann weg! Vor dem Kerl, dem man in's Gesicht spucken mögte, die Augen niederschlagen müssen? (Er preßt Klara wild an sich.) Aermste! Aermste!

Klara. Geh nun, geh!

Secretair (für sich, brütend). Oder man müßte den Hund, der's weiß, aus der Welt wegschießen! Daß er Muth hätte! Daß er sich stellte! Daß man ihn zwingen könnte! Um's Treffen wär' mir nicht bange!

Klara. Ich bitte Dich!

Secretair (indem er geht). Wenn's dunkel wird! (Er kehrt wieder um und faßt Klaras Hand.) Mädchen, Du stehst vor mir — — (Er wendet sich ab.) Tausende ihres Geschlechts hätten's klug und listig verschwiegen, und es erst dem Mann in einer Stunde süßer Vergessenheit in Ohr und Seele geschmeichelt! Ich fühle, was ich Dir schuldig bin! (ab)

Sechste Scene.

Klara (allein). Zu! Zu, mein Herz! Quetsch' Dich in Dich ein, daß auch kein Blutstropfe mehr heraus kann, der in den Adern das gefrierende Leben wieder entzünden will! Da hatte sich wieder was, wie eine Hoffnung, in Dir aufgethan! Jetzt

erst merk' ich's! Ich dachte — (lächelnd) Nein, darüber kann kein Mann weg! Und wenn — Könntest Du selbst darüber hinweg? Hättest Du den Muth, eine Hand zu fassen, die — Nein, nein, diesen schlechten Muth hättest Du nicht! Du müßtest Dich selbst einriegeln in Deine Hölle, wenn man Dir von außen die Thore öffnen wollte — Du bist für ewig — O, daß das aussetzt, daß das nicht immer so fortbohrt, daß zuweilen ein Aufhören ist! Nur darum dauert's lange! Der Gequälte glaubt auszuruhen, weil der Quäler einhalten muß, um Odem zu schöpfen; es ist ein Aufathmen, wie des Ertrinkenden auf den Wellen, wenn der Strudel, der ihn hinunter zieht, ihn noch einmal wieder ausspeit, um ihn gleich wieder auf's Neue zu fassen, er hat Nichts davon, als den zwiefachen Todeskampf!

Nun, Klara? Ja, Vater, ich gehe, ich gehe! Deine Tochter wird Dich nicht zum Selbstmord treiben! Ich bin bald das Weib des Menschen, oder — Gott, nein! Ich bettle ja nicht um ein Glück, ich bettle um mein Elend, um mein tiefstes Elend — mein Elend wirst Du mir geben! Fort — wo ist der Brief? (Sie nimmt ihn.) Drei Brunnen triffst Du auf dem Weg zu ihm — Daß Du mir an Keinem stehen bleibst! Noch hast Du nicht das Recht dazu! (ab)

Dritter Act.

Zimmer bei Leonhard.

Erste Scene.

Leonhard (an einem Tisch mit Acten, schreibend). Das wäre nun der sechste Bogen nach Tisch! Wie fühlt sich der Mensch, wenn er seine Pflicht thut! Jetzt könnte mir in die Thür treten, wer

wollte, und wenn's der König wäre — ich würde aufstehen, aber ich würde nicht in Verlegenheit gerathen! Einen nehm' ich aus, das ist der alte Tischler! Aber im Grunde kann auch der mir wenig machen! Die arme Klara! Sie dauert mich, ich kann nicht ohne Unruhe an sie denken! Daß der eine verfluchte Abend nicht wäre! Es war in mir wirklich mehr die Eifersucht, als die Liebe, die mich zum Rasen brachte, und sie ergab sich gewiß nur darein, um meine Vorwürfe zu widerlegen, denn sie war kalt gegen mich, wie der Tod. Ihr stehen böse Tage bevor, nun, auch ich werde noch viel Verdruß haben! Trage Jeder das Seinige! Vor allen Dingen die Sache mit dem kleinen Buckel nur recht fest gemacht, damit die mir nicht entgeht, wenn das Gewitter ausbricht! Dann hab' ich den Bürgermeister auf meiner Seite, und brauche vor Nichts bange zu sein!

Zweite Scene.

Klara (tritt ein). Guten Abend, Leonhard!

Leonhard. Klara? (für sich) Das hätt' ich nun nicht mehr erwartet! (laut) Hast Du meinen Brief nicht erhalten? Doch — Du kommst vielleicht für Deinen Vater und willst die Steuer bezahlen! Wie viel ist es nur? (in einem Journal blätternd) Ich sollte es eigentlich aus dem Kopf wissen!

Klara. Ich komme, um Dir Deinen Brief zurück zu geben! Hier ist er! Lies ihn noch einmal!

Leonhard (lies't mit großem Ernst). Es ist ein ganz vernünftiger Brief! Wie kann ein Mann, dem die öffentlichen Gelder anvertraut sind, in eine Familie heirathen, zu der (Er verschluckt ein Wort.) zu der Dein Bruder gehört?

Klara. Leonhard!

Leonhard. Aber vielleicht hat die ganze Stadt Unrecht? Dein Bruder sitzt nicht im Gefängniß? Er hat nie im Gefäng-

niß gesessen? Du bist nicht die Schwester eines — Deines Bruders?

Klara. Leonhard, ich bin die Tochter meines Vaters, und nicht als Schwester eines unschuldig Verklagten, der schon wieder frei gesprochen ist, denn das ist mein Bruder, nicht als Mädchen, das vor unverdienter Schande zittert, denn (halb laut) ich zittre noch mehr vor Dir, nur als Tochter des alten Mannes, der mir das Leben gegeben hat, stehe ich hier!

Leonhard. Und Du willst?

Klara. Du kannst fragen? O, daß ich wieder gehen dürfte! Mein Vater schneidet sich die Kehle ab, wenn ich — heirathe mich!

Leonhard. Dein Vater —

Klara. Er hat's geschworen! Heirathe mich!

Leonhard. Hand und Hals sind nahe Vettern. Sie thun einander Nichts zu Leide! Mach' Dir keine Gedanken!

Klara. Er hat's geschworen — heirathe mich, nachher bring' mich um, ich will Dir für das Eine noch dankbarer sein, wie für das Andere!

Leonhard. Liebst Du mich? Kommst Du, weil Dich Dein Herz treibt? Bin ich der Mensch, ohne den Du nicht leben und sterben kannst?

Klara. Antworte Dir selbst!

Leonhard. Kannst Du schwören, daß Du mich liebst? Daß Du mich so liebst, wie ein Mädchen den Mann lieben muß, der sich auf ewig mit ihr verbinden soll?

Klara. Nein, das kann ich nicht schwören! Aber dieß kann ich schwören: ob ich Dich liebe, ob ich Dich nicht liebe, nie sollst Du's erfahren! Ich will Dir dienen, ich will für Dich arbeiten, und zu essen sollst Du mir Nichts geben, ich will mich selbst ernähren, ich will bei Nachtzeit nähen und spinnen für andere Leute, ich will hungern, wenn ich Nichts zu thun habe, ich will lieber in meinen eig'nen Arm hinein beißen, als zu

meinem Vater gehen, damit er Nichts merkt. Wenn Du mich schlägst, weil Dein Hund nicht bei der Hand ist, oder weil Du ihn abgeschafft hast, so will ich eher meine Zunge verschlucken, als ein Geschrei ausstoßen, das den Nachbaren verrathen könnte, was vorfällt. Ich kann nicht versprechen, daß meine Haut die Striemen Deiner Geißel nicht zeigen soll, denn das hängt nicht von mir ab, aber ich will lügen, ich will sagen, daß ich mit dem Kopf gegen den Schrank gefahren, oder daß ich auf dem Estrich, weil er zu glatt war, ausgeglitten bin, ich will's thun, bevor noch Einer fragen kann, woher die blauen Flecke rühren. Heirathe mich — ich lebe nicht lange. Und wenn's Dir doch zu lange dauert, und Du die Kosten der Scheidung nicht aufwenden magst, um von mir los zu kommen, so kauf' Gift aus der Apotheke, und stell's hin, als ob's für Deine Ratten wäre, ich will's, ohne daß Du auch nur zu winken brauchst, nehmen und im Sterben zu den Nachbaren sagen, ich hätt's für zerstoßenen Zucker gehalten!

Leonhard. Ein Mensch, von dem Du dies Alles erwartest, überrascht Dich doch nicht, wenn er Nein sagt?

Klara. So schaue Gott mich nicht zu schrecklich an, wenn ich komme, ehe er mich gerufen hat! Wär's um mich allein — ich wollt's ja tragen, ich wollt's geduldig hinnehmen, als verdiente Strafe für, ich weiß nicht was, wenn die Welt mich in meinem Elend mit Füßen träte, statt mir beizustehen, ich wollte mein Kind, und wenn's auch die Züge dieses Menschen trüge, lieben, ach, und ich wollte vor der armen Unschuld so viel weinen, daß es, wenn's älter und klüger würde, seine Mutter gewiß nicht verachten, noch ihr fluchen sollte. Aber ich bin's nicht allein, und leichter find' ich am jüngsten Tag noch eine Antwort auf des Richters Frage: warum hast Du Dich Selbst umgebracht? als auf die: warum hast Du Deinen Vater so weit getrieben?

Leonhard. Du sprichst, als ob Du die Erste und Letzte wärst! Tausende haben das vor Dir durchgemacht, und sie er-

gaben sich darein, Tausende werden nach Dir in den Fall kommen und sich in ihr Schicksal finden: sind die alle Nickel, daß Du Dich für Dich allein in die Ecke stellen willst? Die hatten auch Väter, die ein Schock neue Flüche erfanden, als sie's zuerst hörten, und von Mord und Todtschlag sprachen; nachher schämten sie sich, und thaten Buße für ihre Schwüre und Gotteslästerungen, sie setzten sich hin und wiegten das Kind, oder wedelten ihm die Fliegen ab!

Klara. O, ich glaub's gern, daß Du nicht begreifst, wie irgend Einer in der Welt seinen Schwur halten sollte!

Dritte Scene.

Ein Knabe (tritt ein). Da sind Blumen! Ich soll nicht sagen, wovon.

Leonhard. Ei, die lieben Blumen! (schlägt sich vor die Stirn) Teufel! Teufel! Das ist dumm! Ich hätte welche schicken sollen! Wie hilft man sich da heraus? Auf solche Dinge versteh' ich mich schlecht, und die Kleine nimmt's genau, sie hat an nichts Anderes zu denken! (Er nimmt die Blumen.) Alle behalt' ich sie aber nicht! (zu Klara) Nicht wahr, die da bedeuten Reue und Schaam? Hast Du mir das nicht einmal gesagt?

Klara (nickt).

Leonhard (zum Knaben). Merk' Dir's, Junge, die sind für mich, ich stecke sie an, siehst Du, hier, wo das Herz ist! Diese, die dunkelrothen, die wie ein düsteres Feuer brennen, trägst Du zurück. Verstehst Du? Wenn meine Aepfel reif sind, kannst Du Dich melden!

Knabe. Das ist noch lange hin! (ab)

Vierte Scene.

Leonhard. Ja, siehst Du, Klara, Du sprachst von Worthalten. Eben weil ich ein Mann von Wort bin, muß ich Dir antworten, wie ich Dir geantwortet habe. Dir schrieb ich vor

acht Tagen ab, Du kannst es nicht läugnen, der Brief liegt da. (Er reicht ihr den Brief, sie nimmt ihn mechanisch.) Ich hatte Grund, Dein Bruder — Du sagst, er ist frei gesprochen, es freut mich! In diesen acht Tagen knüpfte ich ein neues Verhältniß an; ich hatte das Recht dazu, denn Du hast nicht zur rechten Zeit gegen meinen Brief protestirt, ich war frei in meinem Gefühl, wie vor dem Gesetz. Jetzt kommst Du, aber ich habe schon ein Wort gegeben und eins empfangen, ja — (für sich) ich wollt', es wär' so — die Andere ist schon mit Dir in gleichem Fall, Du dauerst mich, (Er streicht ihr die Locken zurück, sie läßt es geschehen, als ob sie es gar nicht bemerkte.) aber Du wirst einsehen — mit dem Bürgermeister ist nicht zu spaßen!

Klara (wie geistesabwesend). Nicht zu spaßen!

Leonhard. Siehst Du, Du wirst vernünftig! Und was Deinen Vater betrifft, so kannst Du ihm keck in's Gesicht sagen, daß er allein Schuld ist! Starre mich nicht so an, schüttle nicht den Kopf, es ist so, Mädchen, es ist so! Sag's ihm nur, er wird's schon verstehen und in sich gehen, ich bürge Dir dafür! (für sich) Wer die Aussteuer seiner Tochter wegschenkt, der muß sich nicht wundern, daß sie sitzen bleibt. Wenn ich daran denke, so steift sich mir ordentlich der Rücken, und ich könnte wünschen, der alte Kerl wäre hier, um eine Lection in Empfang zu nehmen. Warum muß ich grausam sein? Nur weil er ein Thor war! Was auch daraus entsteht, er hat's zu verantworten, das ist klar! (zu Klara) Oder willst Du, daß ich selbst mit ihm rede? Dir zu Liebe will ich ein blaues Auge wagen und zu ihm gehen! Er kann grob gegen mich werden, er kann mir den Stiefelknecht an den Kopf werfen, aber er wird die Wahrheit, trotz des Bauchgrimmens, das sie ihm verursacht, hinunter knirschen und Dich in Ruhe lassen müssen. Verlaß Dich darauf! Ist er zu Hause?

Klara (richtet sich hoch auf). Ich danke Dir! (will gehen)

Leonhard. Soll ich Dich hinüber begleiten? Ich habe den Muth!

Klara. Ich danke Dir, wie ich einer Schlange danken würde, die mich umknotet hätte und mich von selbst wieder ließe und fort spränge, weil eine andere Beute sie lockte. Ich weiß, daß ich gebissen bin, ich weiß, daß sie mich nur läßt, weil es ihr nicht der Mühe werth scheint, mir das Bischen Mark aus den Gebeinen zu saugen, aber ich danke ihr doch, denn nun hab' ich einen ruhigen Tod. Ja, Mensch, es ist kein Hohn, ich danke Dir, mir ist, als hätt' ich durch Deine Brust bis in den Abgrund der Hölle hinunter gesehen, und was auch in der furchtbaren Ewigkeit mein Loos sei, mit Dir hab' ich Nichts mehr zu schaffen, und das ist ein Trost! Und wie der Unglückliche, den ein Wurm gestochen hat, nicht gescholten wird, wenn er sich in Schauder und Ekel die Adern öffnet, damit das vergiftete Leben schnell ausströmen kann, so wird die ewige Gnade sich vielleicht auch mein erbarmen, wenn sie Dich ansieht, und mich, was Du aus mir gemacht hast, denn warum könnt' ich's thun, wenn ich's nimmer, nimmer thun dürfte? Nur Eins noch: mein Vater weiß von Nichts, er ahnt Nichts, und damit er nie Etwas erfährt, geh' ich noch heute aus der Welt! Könnt' ich denken, daß Du — (Sie thut wild einen Schritt auf ihn zu.) Doch, das ist Thorheit, Dir kann's ja nur willkommen sein, wenn sie Alle stehen und die Köpfe schütteln und sich umsonst fragen: warum das geschehen ist!

Leonhard. Es kommen Fälle vor! Was soll man thun? Klara!

Klara. Fort von hier! Der Mensch kann sprechen! (Sie will gehen.)

Leonhard. Meinst Du, daß ich's Dir glaube?

Klara. Nein!

Leonhard. Du kannst Gott Lob nicht Selbst-Mörderin werden, ohne zugleich Kindes-Mörderin zu werden!

Klara. Beides lieber, als Vater-Mörderin! O ich weiß, daß man Sünde mit Sünde nicht büßt! Aber was ich jetzt thu',

das kommt über mich allein! Geb' ich meinem Vater das Messer in die Hand, so trifft's ihn, wie mich! Mich trifft's immer! Dieß giebt mir Muth und Kraft in all meiner Angst! Dir wird's wohl gehen auf Erden! (ab)

Fünfte Scene.

Leonhard (allein). Ich muß! Ich muß sie heirathen! Und warum muß ich? Sie will einen verrückten Streich begehen, um ihren Vater von einem verrückten Streich abzuhalten; wo liegt die Nothwendigkeit, daß ich den ihrigen durch einen noch verrückteren verhindern muß? Ich kann sie nicht zugeben, wenigstens nicht eher, als bis ich denjenigen vor mir sehe, der mir wieder durch den allerverrücktesten zuvor kommen will, und wenn der eben so denkt, wie ich, so giebt's kein Ende. Das klingt ganz gescheut, und doch — Ich muß ihr nach! Da kommt Jemand! Gott sei Dank, Nichts ist schmählicher, als sich mit seinen eigenen Gedanken abzanken müssen! Eine Rebellion im Kopf, wo man Wurm nach Wurm gebiert, und Einer den Andern frißt oder in den Schwanz beißt, ist die schlimmste von allen!

Sechste Scene.

Secretair (tritt ein). Guten Abend!

Leonhard. Herr Secretair? Was verschafft mir die Ehre —

Secretair. Du wirst es gleich sehen!

Leonhard. Du? Wir sind freilich Schulkameraden gewesen!

Secretair. Und werden vielleicht auch Todeskameraden sein! (zieht Pistolen hervor) Verstehst Du damit umzugehen?

Leonhard. Ich begreife Sie nicht!

Secretair (spannt eine). Siehst Du? So wird's gemacht. Dann zielst Du auf mich, wie ich jetzt auf Dich, und drückst ab! So!

Leonhard. Was reden Sie?

Secretair. Einer von uns Beiden muß sterben! Sterben! Und das sogleich!

Leonhard. Sterben?

Secretair. Du weißt, warum!

Leonhard. Bei Gott nicht!

Secretair. Thut Nichts, es wird Dir in der Todesstunde schon einfallen!

Leonhard. Auch keine Ahnung —

Secretair. Besinne Dich! Ich könnte Dich sonst für einen tollen Hund halten, der mein Liebstes gebissen hat, ohne selbst Etwas davon zu wissen, und Dich niederschießen, wie einen solchen, da ich Dich doch noch eine halbe Stunde lang für meines Gleichen gelten lassen muß!

Leonhard. Sprechen Sie doch nicht so laut! Wenn Sie Einer hörte —

Secretair. Könnte mich Einer hören, Du hättest ihn längst gerufen! Nun?

Leonhard. Wenn's des Mädchens wegen ist, ich kann sie ja heirathen! Dazu war ich schon halb und halb entschlossen, als sie selbst hier war!

Secretair. Sie war hier, und sie ist wieder gegangen, ohne Dich in Reue und Zerknirschung zu ihren Füßen gesehen zu haben? Komm! Komm!

Leonhard. Ich bitte Sie — Sie sehen einen Menschen vor sich, der zu Allem bereit ist, was Sie vorschreiben! Noch heut' Abend verlobe ich mich mit ihr!

Secretair. Das thu' ich, oder Keiner. Und wenn die Welt daran hinge, nicht den Saum ihres Kleides sollst Du wieder berühren! Komm! In den Wald mit mir! Aber wohl

gemerkt, ich faſſ' Dich unter den Arm, und wenn Du unterwegs nur einen Laut von Dir giebſt, ſo — (Er erhebt eine Piſtole.) Du wirſt mir's glauben! Ohnehin nehmen wir, damit Du nicht in Verſuchung kommſt, den Weg hinten zum Hauſe hinaus durch die Gärten!

Leonhard. Eine iſt für mich — geben Sie mir die!

Secretair. Damit Du ſie wegwerfen, und mich zwingen kannſt, Dich zu morden, oder Dich laufen zu laſſen, nicht wahr? Geduld, bis wir am Platz ſind, dann theil' ich ehrlich mit Dir!

Leonhard (geht und ſtößt aus Verſehen ſein Trinkglas vom Tiſch). Soll ich nicht wieder trinken?

Secretair. Courage, mein Junge, vielleicht geht's gut, Gott und Teufel ſcheinen ſich ja beſtändig um die Welt zu ſchlagen, wer weiß denn, wer gerade Herr iſt! (faßt ihn unter den Arm, Beide ab)

Zimmer im Hauſe des Tiſchlers. Abend.

Siebente Scene.

Karl (tritt ein). Kein Menſch daheim! Wüßt' ich das Rattenloch unter der Thürſchwelle nicht, wo ſie den Schlüſſel zu verbergen pflegen, wenn ſie Alle davon gehen, ich hätte nicht hinein können. Nun, das hätte Nichts gemacht! Ich könnte jetzt zwanzig Mal um die Stadt laufen und mir einbilden, es gäbe kein größeres Vergnügen auf der Welt, als die Beine zu brauchen. Wir wollen Licht anzünden! (Er thut's.) Das Feuerzeug iſt noch auf dem alten Platz, ich wette, denn wir haben hier im Hauſe zwei Mal zehn Gebote. Der Hut gehört auf den dritten Nagel, nicht auf den vierten! Um halb zehn Uhr muß man müde ſein! Vor Martini darf man nicht frieren, nach Martini nicht ſchwitzen! Das ſteht in einer Reihe mit: Du ſollſt Gott fürchten und lieben! Ich bin durſtig! (ruft) Mutter! Pfui! Als ob ich's vergeſſen hätte, daß ſie da liegt, wo auch des Bierwirths

Knecht sein Nußknackermaul nicht mehr mit einem Ja Herr! aufzureißen braucht, wenn er gerufen wird! Ich habe nicht geweint, als ich die Todtenglocke in meinem finstern Thurmloch hörte, aber — Rothrock, Du hast mich auf der Kegelbahn nicht den letzten Wurf thun lassen, obgleich ich die Boßel schon in der Hand hielt, ich lasse Dir nicht zum letzten Athemzug Zeit, wenn ich Dich allein treffe, und das kann heut' Abend noch geschehen, ich weiß, wo Du um zehn zu finden bist. Nachher zu Schiff! Wo die Klara bleibt? Ich bin eben so hungrig, als durstig! Heut' ist Donnerstag, sie haben Kalbfleisch-Suppe gegessen. Wär's Winter, so hätt's Kohl gegeben, vor Fastnacht weißen, nach Fastnacht grünen! Das steht so fest, als daß der Donnerstag wiederkehren muß, wenn der Mittwoch dagewesen ist, daß er nicht zum Freitag sagen kann: geh Du für mich, ich habe wunde Füße!

Achte Scene.

Klara (tritt ein).

Karl. Endlich! Du solltest auch nur nicht so viel küssen! Wo sich vier rothe Lippen zusammen backen, da ist dem Teufel eine Brücke gebaut! Was hast Du da?

Klara. Wo? Was?

Karl. Wo? Was? In der Hand!

Klara. Nichts!

Karl. Nichts? Sind das Geheimnisse? (Er entreißt ihr Leonhards Brief.) Her damit! Wenn der Vater nicht da ist, so ist der Bruder Vormund!

Klara. Den Fetzen hab' ich fest gehalten, und doch geht der Abendwind so stark, daß er die Ziegel von den Dächern wirft! Als ich an der Kirche vorbei ging, fiel einer dicht vor mir nieder, so daß ich mir den Fuß daran zerstieß. O Gott, dacht' ich, noch einen! und stand still! Das wäre so schön ge-

wesen, man hätte mich begraben und gesagt: sie hat ein Unglück gehabt! Ich hoffte umsonst auf den zweiten!

Karl (der den Brief gelesen hat). Donner und — Kerl, den Arm, der das schrieb, schlag' ich Dir lahm! Hol' mir eine Flasche Wein! Oder ist Deine Sparbüchse leer?

Klara. Es ist noch eine im Hause. Ich hatte sie heimlich für den Geburtstag der Mutter gekauft und bei Seite gestellt. Morgen wäre der Tag — (Sie wendet sich.)

Karl. Gieb sie her!

Klara (bringt den Wein).

Karl (trinkt hastig). Nun könnten wir denn wieder anfangen. Hobeln, Sägen, Hämmern, dazwischen Essen, Trinken und Schlafen, damit wir immer fort hobeln, sägen und hämmern können, Sonntags ein Kniefall obendrein: ich danke Dir, Herr, daß ich hobeln, sägen und hämmern darf! (trinkt) Es lebe jeder brave Hund, der an der Kette nicht um sich beißt! (Er trinkt wieder.) Und noch einmal: er lebe!

Klara. Karl, trink' nicht so viel! Der Vater sagt, im Wein sitzt der Teufel!

Karl. Und der Priester sagt, im Wein sitzt der liebe Gott. (Er trinkt.) Wir wollen sehen, wer recht hat! Der Gerichtsdiener ist hier im Hause gewesen — wie betrug er sich?

Klara. Wie in einer Diebsherberge. Die Mutter fiel um und war todt, sobald er nur den Mund aufgethan hatte!

Karl. Gut! Wenn Du morgen früh hörst, daß der Kerl erschlagen gefunden worden ist, so fluche nicht auf den Mörder!

Klara. Karl! Du wirst doch nicht —

Karl. Bin ich sein einziger Feind? Hat man ihn nicht schon oft angefallen? Es dürfte schwer halten, aus so Vielen, denen das Stück zuzutrauen wäre, den rechten heraus zu finden, wenn dieser nur nicht Stock oder Hut auf dem Platz zurück läßt. (Er trinkt.) Wer es auch sei: auf gutes Gelingen!

Klara. Bruder, Du redest —

Karl. Gefällt's Dir nicht? Laß gut sein! Du wirst mich nicht lange mehr sehen!

Klara (zusammen schaudernd). Nein!

Karl. Nein? Weißt Du's schon, daß ich zur See will? Kriechen mir die Gedanken auf der Stirn herum, daß Du sie lesen kannst? Oder hat der Alte nach seiner Art gewüthet, und gedroht, mir das Haus zu verschließen? Pah! Das wär' nicht viel anders, als wenn der Gefängnißknecht mir zugeschworen hätte: Du sollst nicht länger im Gefängniß sitzen, ich stoße Dich hinaus in's Freie!

Klara. Du verstehst mich nicht!

Karl (singt).

Dort bläht ein Schiff die Segel,
Frisch saus't hinein der Wind!

Ja, wahrhaftig, jetzt hält mich Nichts mehr an der Hobelbank fest! Die Mutter ist todt, es giebt Keine mehr, die nach jedem Sturm aufhören würde, Fische zu essen, und von Jugend auf war's mein Wunsch. Hinaus! Hier gedeih' ich nicht, oder erst dann, wenn ich's gewiß weiß, daß das Glück dem Muthigen, der sein Leben auf's Spiel setzt, der ihm den Kupfer-Dreier, den er aus dem großen Schatz empfangen hat, wieder hinwirft, um zu sehen, ob es ihn einsteckt oder ihn vergoldet zurück giebt, nicht mehr günstig ist.

Klara. Und Du willst den Vater allein lassen? Er ist sechszig Jahr!

Karl. Allein? Bleibst Du ihm nicht?

Klara. Ich?

Karl. Du! Sein Schooßkind! Was wächs't Dir für Unkraut im Kopf, daß Du fragst! Seine Freude lass' ich ihm, und von seinem ewigen Verdruß wird er befreit, wenn ich gehe, warum sollt' ich's denn nicht thun? Wir passen ein für alle Mal nicht zusammen, er kann's nicht eng genug um sich haben, er mögte seine Faust zumachen und hinein kriechen, ich mögte

meine Haut abstreifen, wie den Kleinkinderrock, wenn's nur ginge! (singt)

Der Anker wird gelichtet,
Das Steuer flugs gerichtet,
Nun fliegt's hinaus geschwind!

Sag' selbst, hat er auch nur einen Augenblick an meiner Schuld gezweifelt? Und hat er in seinem überklugen: Das hab' ich erwartet! Das hab' ich immer gedacht! Das konnte nicht anders enden! nicht den gewöhnlichen Trost gefunden? Wärst Du's gewesen er hätte sich umgebracht! Ich mögt' ihn sehen, wenn Du ein Weiber-Schicksal hättest! Es würde ihm sein, als ob er selbst in die Wochen kommen sollte! Und mit dem Teufel dazu!

Klara. O, wie das an mein Herz greift! Ja, ich muß fort, fort!

Karl. Was soll das heißen?

Klara. Ich muß in die Küche — was wohl sonst? (faßt sich an die Stirn) Ja! Das noch! Darum allein ging ich ja noch wieder zu Hause! (ab)

Karl. Die kommt mir ganz sonderbar vor! (singt)

Ein kühner Wasservogel
Kreis't grüßend um den Mast!

Klara (tritt wieder ein). Das letzte ist gethan, des Vaters Abendtrank steht am Feuer. Als ich die Küchenthür hinter mir anzog, und ich dachte: Du trittst nun nie wieder hinein! ging mir ein Schauer durch die Seele. So werd' ich auch aus dieser Stube gehen, so aus dem Hause, so aus der Welt!

Karl (singt, er geht immer auf und ab, Klara hält sich im Hintergrund).

Die Sonne brennt herunter,
Manch Fischlein, blank und munter,
Umgaukelt keck den Gast!

Klara. Warum thu' ich's denn nicht? Werd' ich's nimmer thun? Werd' ich's von Tag zu Tag aufschieben, wie jetzt von

Minute zu Minute, bis — Gewiß! Darum fort! — Fort! Und doch bleib' ich stehen! Ist's mir nicht, als ob's in meinem Schooß bittend Hände aufhöbe, als ob Augen — (Sie setzt sich auf einen Stuhl.) Was soll das? Bist Du zu schwach dazu? So frag' Dich, ob Du stark genug bist, Deinen Vater mit abgeschnittener Kehle — (Sie steht auf.) Nein! Nein! — Vater unser, der Du bist im Himmel — Geheiliget werde Dein Reich — Gott, Gott, mein armer Kopf — ich kann nicht einmal beten — Bruder! Bruder! — Hilf mir —

Karl. Was hast Du?

Klara. Das Vaterunser! (Sie besinnt sich.) Mir war, als ob ich schon im Wasser läge, und untersänke, und hätte noch nicht gebetet! Ich — (plötzlich) Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Da ist's! Ja! Ja! ich vergeb' ihm gewiß, ich denke ja nicht mehr an ihn! Gute Nacht, Karl!

Karl. Willst Du schon so früh schlafen gehen? Gute Nacht!

Klara (wie ein Kind, das sich das Vaterunser überhört). Vergieb uns —

Karl. Ein Glas Wasser könntest Du mir noch bringen, aber es muß recht frisch sein!

Klara (schnell). Ich will es Dir vom Brunnen holen!

Karl. Nun, wenn Du willst, es ist ja nicht weit!

Klara. Dank! Dank! Das war das Letzte, was mich noch drückte! Die That selbst mußte mich verrathen! Nun werden sie doch sagen: sie hat ein Unglück gehabt! Sie ist hinein gestürzt!

Karl. Nimm Dich aber in Acht, das Brett ist wohl noch immer nicht wieder vorgenagelt!

Klara. Es ist ja Mondschein! — O Gott, ich komme nur, weil sonst mein Vater käme! Vergieb mir, wie ich — Sei mir gnädig — gnädig — (ab)

Neunte Scene.

Karl (singt).

Wär' gern hinein gesprungen,
Da draußen ist mein Reich!

Ja! aber vorher — (Er sieht nach der Uhr.) Wie viel ist's? Neun!

Ich bin ja jung von Jahren,
Da ist's mir nur um's Fahren,
Wohin? Das gilt mir gleich!

Zehnte Scene.

Meister Anton (tritt ein). Dir hätt' ich Etwas abzubitten, aber wenn ich's Dir verzeihe, daß Du heimlich Schulden gemacht hast, und sie noch obendrein für Dich bezahle, so werd' ich's mir ersparen dürfen!

Karl. Das Eine ist gut, das Andere ist nicht nöthig, wenn ich meine Sonntags-Kleider verkaufe, kann ich die Leute, die ein Paar Thaler von mir zu fordern haben, selbst befriedigen, und das werd' ich gleich morgen thun, als Matrose, (für sich) da ist's heraus! (laut) brauch' ich sie nicht mehr!

Meister Anton. Was sind das wieder für Reden?

Karl. Er hört sie nicht zum ersten Mal, aber Er mag mir heute darauf antworten, was Er will, mein Entschluß steht fest!

Meister Anton. Mündig bist Du, es ist wahr!

Karl. Eben weil ich's bin, trotz' ich nicht darauf. Aber ich denke, Fisch und Vogel sollten sich nicht darüber streiten, ob's in der Luft oder im Wasser am besten ist. Nur Eins. Er sieht mich entweder nie wieder, oder Er wird mich auf die Schulter klopfen und sagen: Du hast recht gethan!

Meister Anton. Wir wollen's abwarten. Ich brauche den Gesellen, den ich für Dich eingestellt habe, nicht wieder abzulohnen, was ist's denn weiter?

Karl. Ich dank' Ihm!

Meister Anton. Sag' mir, hat der Gerichts-Diener, statt Dich auf dem kürzesten Weg zum Bürgermeister zu führen, Dich wirklich durch die ganze Stadt —

Karl. Straß' auf, Straß' ab, über den Markt, wie den Fastnachts-Ochsen, aber zweifle Er nicht, auch den werd' ich bezahlen, eh' ich gehe!

Meister Anton. Das tadle ich nicht, aber ich verbiet' es Dir!

Karl. Ho!

Meister Anton. Ich werde Dich nicht aus den Augen lassen, und ich selbst, ich würde dem Kerl beispringen, wenn Du Dich an ihm vergreifen wolltest!

Karl. Ich meinte, Er hätte die Mutter auch lieb gehabt.

Meister Anton. Ich werd's beweisen.

Elfte Scene.

Der Secretair (tritt bleich und wankend herein, er drückt ein Tuch gegen die Brust). Wo ist Klara? (Er fällt auf einen Stuhl zurück.) Jesus! Guten Abend! Gott sei Dank, daß ich noch her kam! Wo ist sie?

Karl. Sie ging zum — Wo bleibt sie? Ihre Reden — mir wird Angst! (ab)

Secretair. Sie ist gerächt — Der Bube liegt — Aber auch ich bin — Warum das, Gott? — Nun kann ich sie ja nicht —

Meister Anton. Was hat Er? Was ist mit Ihm?

Secretair. Es ist gleich aus! Geb' Er mir die Hand darauf, daß Er Seine Tochter nicht verstoßen will — Hört Er, nicht verstoßen, wenn sie —

Meister Anton. Das ist eine wunderliche Rede. Warum sollt' ich sie denn — Ha, mir gehen die Augen auf! Hätt' ich ihr nicht unrecht gethan?

Secretair. Geb' Er mir die Hand!

Meister Anton. Nein! (steckt beide Hände in die Tasche) Aber ich werde ihr Platz machen, und sie weiß das, ich hab's ihr gesagt!

Secretair (entsetzt). Er hat ihr — Unglückliche, jetzt erst versteh' ich Dich ganz!

Karl (stürzt hastig herein). Vater, Vater, es liegt Jemand im Brunnen! Wenn's nur nicht —

Meister Anton. Die große Leiter her! Haken! Stricke! Was säumst Du? Schnell! Und ob's der Gerichtsdiener wäre!

Karl. Alles ist schon da. Die Nachbaren kamen vor mir. Wenn's nur nicht Klara ist!

Meister Anton. Klara? (Er hält sich an einem Tisch.)

Karl. Sie ging, um Wasser zu schöpfen, und man fand ihr Tuch.

Secretair. Bube, nun weiß ich, warum Deine Kugel traf. Sie ist's.

Meister Anton. Sieh doch zu! (setzt sich nieder) Ich kann nicht! (Karl ab) Und doch! (steht wieder auf) Wenn ich Ihn (zum Secretair) recht verstanden habe, so ist Alles gut.

Karl (kommt zurück). Klara! Todt! Der Kopf gräßlich am Brunnenrand zerschmettert, als sie, — Vater, sie ist nicht hinein gestürzt, sie ist hinein gesprungen, eine Magd hat's gesehen!

Meister Anton. Die soll sich's überlegen, eh' sie spricht! Es ist nicht hell genug, daß sie das mit Bestimmtheit hat unterscheiden können!

Secretair. Zweifelt Er? Er mögte wohl, aber Er kann nicht! Denk' Er nur an das, was Er ihr gesagt hat! Er hat sie auf den Weg des Todes hinaus gewiesen, ich, ich bin Schuld, daß sie nicht wieder umgekehrt ist. Er dachte, als er ihren Jammer ahnte, an die Zungen, die hinter ihm herzischeln würden, aber nicht an die Nichtswürdigkeit der Schlangen, denen sie angehören, da sprach Er ein Wort aus, das sie zur

Verzweiflung trieb; ich, statt sie, als ihr Herz in namenloser Angst vor mir aufsprang, in meine Arme zu schließen, dachte an den Buben, der dazu ein Gesicht ziehen könnte, und — nun, ich bezahl's mit dem Leben, daß ich mich von Einem, der schlechter war, als ich, so abhängig machte, und auch Er, so eisern Er dasteht, auch Er wird noch einmal sprechen: Tochter, ich wollte doch, Du hättest mir das Kopfschütteln und Achselzucken der Pharisäer um mich her nicht erspart, es beugt mich doch tiefer, daß Du nicht an meinem Sterbebett sitzen und mir den Angstschweiß abtrocknen kannst!

Meister Anton. Sie hat mir Nichts erspart — man hat's gesehen!

Secretair. Sie hat gethan was sie konnte — Er war's nicht werth, daß ihre That gelang!

Meister Anton. Oder sie nicht!

(Tumult draußen)

Karl. Sie kommen mit ihr — (will ab)

Meister Anton (fest, wie bis zu Ende, ruft ihm nach:) In die Hinterstube, wo die Mutter stand!

Secretair. Ihr entgegen! (will aufstehen, fällt aber zurück) O! Karl!

Karl (hilft ihm auf und führt ihn ab).

Meister Anton. Ich verstehe die Welt nicht mehr!

(Er bleibt sinnend stehen.)

Ein
Trauerspiel in Sicilien.

Tragicomödie in einem Act.

1851.

An

Heinrich Theodor Rötscher.

Personen:

Anselmo.
Angiolina, seine Tochter.
Sebastiano.
Ambrosio, } zwei Landsoldaten.
Bartolino, }
Herr Gregorio, Podesta.
Ein Bauer.

Die Handlung ereignet sich bei Palermo.

Eingang eines Waldes.

Erste Scene.

Ambrosio und Bartolino (halten Wache).

Ambrosio.

Nun, Degenspitze der Gerechtigkeit?
Denn, daß Du's weißt, mit einem Degen wird
Die Themis abgebildet, und die Spitze
Des Degens, den sie trägt, sind Du und ich!
Du siehst, die Sonne ist hinab, die Welt
Wird grau und fahl, wie eine Fledermaus,
Und hüllt sich gleich in ihren schwarzen Rock:
Was meinst Du, geh'n wir bald? Wir haben's weit
Zur Stadt und brauchen eine gute Stunde!

Bartolino.

Ei, freilich geh'n wir. Längst schon hab' ich mich
Gewundert, daß Du nicht zum Aufbruch bliesest.
Allein,. Du starrtest nieder in den Sand,
Als sähest Du die Nummern dort geschrieben,
Die man mit Nächstem zieh'n wird in Neapel;
Und weil ich nun einmal der Esel bin,
Der immerdar sich für den Zweiten hält,
Seit ich als Solcher — denn ich ward als Zwilling
Geboren — kam aus meiner Mutter Leib,
So schaute ich Dir ruhig zu und lieh

Dir in Gedanken schon das Geld zum Einsatz,
Ich weiß ja doch, daß dieß mein Schicksal ist.

Ambrosio.

Ich sah dem Käfer nach, dem schwarzen da,
Der über'n Weg gekrochen kam, und dachte:
Wenn der hinüber kommt, und Du ihn nicht
Zertrittst, indem Du mit geschloßnen Augen
Drei Schritte machst, so wirst Du Korporal
Und legst für diesen Fall Dein Saufen ab.

Bartolino.

Da hätte ich es abgelegt, wie Du;
Du weißt, ich thue Nichts allein. Wie ging's?

Ambrosio.

Wie's ging? Wein her! Zum Teufel das Gelübde!
Dort liegt der Korporal! Zu Brei zerdrückt!
Ha, wäre ich geblieben in Algier!
Jetzt wär' ich General, wie Bonaparte —
Denn der war ganz ein Lump, wie ich und Du —
Und nebenbei so reich, daß mir das Zahlen
Die größte Freude wäre auf der Welt,
Da es mir jetzt die größte Pein doch ist.
Ich sage Dir, dort ging es zu — Der Sold
War groß genug, bei Gott, für einen Rausch,
Der Morgens anfing und bis Abends währte.
Und wenn es doch einmal gebrach — hinaus
In's Feld, und Türkenköpfe eingeholt;
Die wurden Dir vom Auditeur versilbert,
Du hattest einen Thaler für den Kopf
Und mehr, man schätzte sie nach ihrem Bart.

Bartolino.

Der Tausend!

Ambrosio.

Ja! Und wenn Du müde warst —
Man wird's von jeder Jagd — so brauchtest Du
Dir nicht Dein Geld erst in Person zu holen,
Du gabst die Köpfe aus, wie so viel Wechsel,
Man nahm sie an in Schenken und bei Mädchen;
Man wußte ja, sie wurden honorirt.
Du sperrst das Maul auf!

Bartolino.

Freilich! Hast Du's mir
Doch nie erzählt! Wie war's mit Kinderköpfen?

Ambrosio (für sich).

Auf Kinderköpfe hätt' er Jagd gemacht!
(laut)
Die waren eine Art von Scheidemünze:
Sie galten halb so viel, wie die der Alten,
Man steckte sie mit ein, wenn man sie fand.

Bartolino.

Warum bliebst Du nicht dort?

Ambrosio (für sich).

Ich muß doch seh'n,
Wie weit man's treiben darf bei dem! (laut) Ich will's Dir
Vertrau'n! Die Sprache, die die Türken reden,
War mir zu schwer, ich konnte sie nicht lernen,
So gern ich wollte.

Bartolino.

Und was machte das?

Ambrosio.

Nun zeigst Du recht, daß Du ein Esel bist!
Was machte das? Wenn Du, vom Pferd geworfen,

Pardon! Pardon! rufst, und der Türk' versteht:
Hau' zu! Hau' zu! Was macht das? — Einen Todten!
Ja Ihr, die Ihr den Krieg nicht kennt, Ihr glaubt,
Daß Alles abgethan ist mit dem Schultern,
Dem Präsentiren und dem andern Zeug,
Das freilich auch nicht überflüssig ist;
Vom Hauptstück aber wißt Ihr Nichts, und werdet
D'rin auch vom Korporal nicht unterwiesen,
Wenn Euch der eig'ne Witz nicht unterweis't.

Bartolino.

Das Hauptstück ist, daß man der Fahne treu bleibt.

Ambrosio.

Das Hauptstück ist, daß ein Soldat sich übt,
In allen Sprachen um Pardon zu bitten,
Damit ihm nicht aus crassem Mißverstand
Der Kopf zerspalten werde vor der Zeit.
Nur, wer am Leben sich erhält, erhält
Der Fahne sich und seiner Fahnenpflicht.
Sahst Du die Todten kommen, wenn man trommelt?

Bartolino.

Das ist wohl wahr!

Ambrosio.

Und dieses Hauptstück habe
Ich meisterlich gelernt; im Fechten mag
Mich Mancher übertreffen, hierin Keiner!
Stell' mich dem groben Deutschen gegenüber,
Der seine Klinge, wie ein Grobschmied, schwingt;
Dem plumpen Britten, der nur ficht, weil er
Zu viel gegessen hat und schlecht verdaut;
Dem eitlen Franzmann, der den Degen braucht,

Als ob er sich dabei im Spiegel sähe;
Dem glatten Russen, der, indem er Dich
Durchsticht, zugleich Dich um Verzeihung bittet;
Dem Spanier, der Dich niederstößt, damit
Er sieht, wie Du im Tod das Maul verziehst;
Jedwedem, wem Du willst — Du wirst erkennen,
Daß ich den Wildesten zu zähmen weiß,
Indem ich sprech', wie seine Mutter sprach.
Den Türken nehme ich natürlich aus,
Denn dieser spinnt die Wörter nicht aus Luft,
Was alle andern Menschenkinder thun.

Bartolino.

Die Kunst ist gut, wer sähe es nicht ein,
Wie aber hast Du's nur so weit gebracht?

Ambrosio (für sich).

Das ist ein Kerl! Der glaubt mir, wenn ich sage:
Der Mensch ist dazu da, daß er sich schneuzt!

(laut)

Wie? Nun, ich ließ mich's allerdings was kosten.
Ich wußte mich in jeder Compagnie
Den fremden Söldnern angenehm zu machen
Und überhäufte sie mit Höflichkeit;
Wenn sie alsdann zum Dank gesprächig wurden,
So bat ich meinen Zauberspruch mir aus.
Den Deutschen stopfte ich mit Kraut und Würsten,
Dem Britten schnitt ich seine Hühneraugen,
Dem Franzmann trat ich die Geliebte ab,
Dem Russen bracht ich' Zwiebeln, die ich stahl,
Vom Spanier ließ ich mich selbst beschenken.
Nun bin ich gut beschlagen, wie ein Doctor,
Und fürchte mich nicht mehr vor einer Schlacht.

Bartolino.

Wohl Dir, ich lernte Nichts, als Händefalten.

Ambrosio.

Das würde Dir bei'm Deutschen wenig helfen,
Es wär', als ob Du ihm die Zähne zeigtest!
Wenn Du ihn durch Geberden rühren willst,
So strecke gegen ihn die Zunge aus,
Das macht mitunter einen guten Eindruck,
Besonders, wenn er etwas trunken ist.

Bartolino.

Verfluchte Bestie, das!

Ambrosio.

Dem Franzmann zwingst Du
Durch einen Purzelbaum sein Mitleid ab,
Doch der ist schwer im Augenblick des Todes.

Bartolino.

Nun geh mir! Was? Durch einen Purzelbaum?

Ambrosio.

Durch einen Purzelbaum, wie ich Dir sage!
Ihr grimm'ger Kaiser selbst, der Bonaparte,
Der sich im Blut der Kinder badete,
Hat mehr als Einen, weiß ich, pardonirt,
Der auf den Kopf vor ihn sich hingestellt.
Nur ließ er sie zuweilen lange steh'n,
Und wehe ihnen, wenn sie niederplumpten!

Bartolino.

Ich glaube Dir. Denn, wenn ich dieß nicht glaubte,
So dürft' ich vieles And're auch nicht glauben,

Das mir im Kopf sitzt, fest wie's Einmaleins,
Weil Du's mit Schwüren angenagelt hast.
Giebt's heute Mondschein?

Ambrosio.

Nein, so viel man sieht!
Die Fischer haben eine gute Nacht!

Bartolino.

So laß uns eilen; denn das böse Volk,
Das wir verscheuchen sollen —

Ambrosio.

Könnte kommen,
Und wenn Dir die Muskete durch ihr Funkeln
Im Sonnenstral den Feind nicht ferne hält,
Du prüfst nicht gern, was sie noch sonst vermag.

Bartolino.

Ich war noch nicht in Algier!

Ambrosio.

Ist es wahr,
Daß Du einst einer Plünd'rung zugeseh'n
Und Dich dabei gestellt, als ob Du schliefest?

Bartolino.

Wie wär' es denn nicht wahr? Allein, ich lag schon
Und stand nur bloß nicht wieder auf. Ich kann
Dir Manchen zeigen, der in solchem Fall
Noch stand, wie wir jetzt stehen, und sich legte.
Auch ging es ohne Blutvergießen ab,
Sie machten Keinen kalt.

Ambrosio.

Auch Dich nicht?

Bartolino.

Nein,
Nur, daß die Gänsehaut mich überlief.
Im Liegen grübelt' ich, ob nicht Gewehre
Zu machen seien, die an hundert Kugeln
Versendeten auf einen einz'gen Druck.
Scheint es Dir möglich?

Ambrosio.

Nein! Denn wär' es möglich,
So würde man sie längst erfunden haben.

Bartolino.

Wohl wahr! Es liegt ja Tausenden daran!
Eins mögt' ich wissen!

Ambrosio.

Was?

Bartolino.

Ob diese Bursche
Sich wirklich hin und wieder, wie man sagt,
In uns're Röcke stecken. — Der Gedanke
Ist mir der schauderhafteste von allen,
Man dürfte dann dem besten Kameraden
Ja nicht mehr trau'n!

Ambrosio.

Das thun sie allerdings.
Du kannst mit Manchen die Polenta essen,
Der — Schaafsgesicht, was zitterst Du vor mir!
Doch trifft man auch Soldaten, die den Räubern

In's Handwerk pfuschen, wenn's die Stunde giebt,
Man hat erst neulich Einen d'rum geköpft.

Bartolino.

So giebt's ja wohl nicht eine Missethat,
Die nicht auf Erden schon begangen wurde?

Ambrosio.

Die Erde steht wohl lang' genug dazu,
Und wenn sich eine fände, würde Jeder
Die Lücke, wie er sie bemerkte, stopfen,
Zum Wenigsten verbürg' ich das von mir.
Doch sicher giebt's dergleichen Tugendstücke,
Kleinode für defecte Himmelskronen,
Die Jeder seinem Enkel hinterläßt.
So ließ sich noch, zum Beispiel, Keiner kochen,
Damit sein Nächster nicht verhungern möge;
Und das wär' doch gewiß ein edles Werk.

Bartolino.

Wie solchen Menschen wohl zu Muthe ist,
Die Räuberei und blut'gen Mord verübten?

Ambrosio.

Wie Dir und mir!

Bartolino.

Wie Dir und mir?

Ambrosio.

Wie sonst?
Sie fühlen, daß sie satt sind, wenn sie aßen,
Und daß sie hungern, wenn die Speise fehlte!

Bartolino.

Und das Gewissen?

Ambrosio.

Diesen Bandwurm treibt
Man ab, wie jeden andern. Gieb ihm nur
Zu fressen, was ihm widert, und er stirbt.
Ei, sieh Dich nur in einem Wirthshaus um,
In einer Kirche, oder wo Du willst,
Da hat gewiß doch Mancher blut'ge Hände:
Bemerkst Du die? Schmeckt ihnen nicht der Wein
Und hören sie mit Andacht nicht die Messe?
So fragt' ich mich in jüngern Jahren oft.

Bartolino.

Du scheinst mir äußerst ruchlos von Natur!

Ambrosio.

Ich glaube, daß ich thun darf, was ich kann.
Ei was, das will ich Dir so klar beweisen,
Daß Du, statt einmal, zehnmal nicken sollst.
Wenn Gott auch nicht so groß ist, wie man sagt,
Und ich auch nicht so klein wär', wie ich bin,
Er bleibt noch immer groß genug, um Jeden
Vor mir zu schützen, den er schützen will.
Wenn er nun aber irgend einen Sünder
In meine Hand giebt, zeigt er mir dadurch
Nicht deutlich an, daß ich ihn strafen soll,
Und trotze ich ihm nicht, wenn ich's nicht thu',
Ja, werd' ich nicht dem schuft'gen Henker gleich,
Der, wenn sein König einen Kopf ihm schickt,
Der abzuhacken ist, sein Schwert nicht zieht?
Wer anders denkt, der ist ein Atheist.
Bist Du ein Atheist?

Bartolino.

Bewahre Gott!

Ambrosio.

Du sagst nicht Nein!

Bartolino.

Ich sag' ja auch nicht Ja!
Was ist ein Atheist?

Ambrosio.

Ein Atheist?
Wie niederträchtig, daß Du das nicht weißt!
Ein Jeder ist's, der fragen kann, wie Du!
Pfui! Pfui!

Bartolino.

Ei was, ich weiß es ja recht gut!

Ambrosio.

Nun denn! Dort steht ein Muttergottesbild,
Wir wollen beten, eh' wir heimwärts geh'n.
Das merke Dir, ich bete jeden Tag,
Es ist kein Rausch so dick, daß ich's vergesse;
Den Christus will ich seh'n, der sagen kann,
Ich hätt' ihn nicht, selbst auf dem Marsch, gegrüßt.

(Sie gehen bei Seite.)

Zweite Scene.

Angiolina (tritt auf).

O Gott, wenn Allen so zu Muthe ist,
Die aus dem Hause ihrer Eltern flieh'n,
So haben sie die Strafe in der Sünde.
Mir ist, als hätt' ich nicht mein Vaterhaus,
Mir ist, als hätte ich die Welt verlassen,
Und wäre jetzt, wo Gott nicht mit mir ist.

That ich denn Etwas gegen sein Gebot?
O, ganz gewiß! Denn diese Furcht und Angst,
Wie könnt' ich sie auf einem Weg empfinden,
Den er mit seinem Finger mir gezeigt!
Die arme Magd, die uns seit Ostern dient,
Hat nicht, wie ich, gebebt, als sie bei Nacht
Allein durch jenen dicken Wald sich wagte!
Sie sagt ja selbst, sie hat erst d'ran gedacht,
Daß es auf Erden böse Menschen giebt,
Als sie ihr Herz trieb, Gott dafür zu danken,
Daß er sie Keinen davon treffen ließ.
Ich glaub's! Ich glaub's! Sie that es, um den Priester
An ihres Vaters Sterbebett zu rufen,
Und nicht, wie ich, um ihm davon zu geh'n!
Wie könnte das auch gut sein, was auf ewig
Das Kind vom Vater trennt! Und das geschieht!
Die Flucht vergiebt er nicht! O nein! o nein!
Er hat's ja noch nicht lange mir verzieh'n,
Daß ich kein Knabe bin; erst, seit er weiß,
Daß er für seine Tochter einen Sohn
Erhandeln kann, wie er ihm wohl gefällt.
Was bin ich ihm, nun ich ihn hierin täuschte!
Ich war von je ein unglücksel'ges Kind
Und hab' mein armes Leben nie geliebt,
Wenn ich den Tod auch fürchtete, wie Alle.

(Sie sieht sich um.)

Ich kam zu früh, wie's scheint, Sebastian
Ist noch nicht da. Ich will noch einmal thun,
Was ich als Kind that, will die Augen schließen
Und wieder öffnen, und der Gegenstand,
Den ich zuerst erblicke, ob er schwarz,
Ob bunt ist, soll auf meine Zukunft geh'n!

(Sie thut's.)

Soldaten! Betende! Was die bedeuten,
Steht nicht im Traumbuch. Nun, es gilt mir gleich!
Die Nacht wird immer dunkler. Gott sei Dank!
Wenn man nicht sieht, wird man auch nicht geseh'n!

(Sie tritt bei Seite.)

Dritte Scene.

Ambrosio und **Bartolino** (kommen zurück).

Ambrosio.

Nun kommen wir nicht mehr zu früh' an's Thor.
Wenn Du nur Geld hast!

Bartolino.

Keinen rothen Heller.
Ich habe meinen Schuster heut' bezahlt,
Und das für Stiefel vom vergang'nen Jahr!

Ambrosio.

So giebt's noch Zank. Wenn ich nicht trinke, zank' ich!

Bartolino.

Ei was, wir können wen besuchen geh'n.

Ambrosio.

Den Brunnen auf dem Markt, ja wohl!

Bartolino.

Warum nicht?
Man trifft dort manche hübsche Magd!

Ambrosio.

Die Dirnen
Verschlechtern sich, wie alles Uebrige,
Sie geben nur noch Küsse her, kein Geld.

Wo find' ich Eine, wie ich Eine hatte,
Die für mich stahl, bis sie in's Zuchthaus mußte,
Und noch im Zuchthaus Strümpfe für mich strickte!
Das that die Laura nicht für den Petrark'.
Der Teufel soll mich holen, wo ich nicht
Noch heute Abend trinke auf ihr Wohl!
Das war ein Schwur! Sie hat's um mich verdient!

Bartolino.

Könnt' ich nur Flöte spielen! Mit der Flöte
Ist man willkommen, wo es Lust'ge giebt.
Man sollt' es eigentlich als Mensch schon können,
Damit man doch vom Thier sich —

Ambrosio (bemerkt Angiolina).

Wer ist da?
Was horcht man? Was verkriecht man sich?

Bartolino.

Ein Mädchen!

Ambrosio.

Kennt man uns nicht? Wir fragen für den König!
Respect der Uniform! Woher? Wohin?
Was schweigt man still?

Bartolino.

Wie die herausgeputzt ist!

Angiolina.

Ach Gott, ihr Herrn —

Ambrosio.

Man geht auf bösen Wegen!
Wir wissen's schon! Allein man kommt nicht weit,
Es giebt noch manchen Schlagbaum vor der Hölle!

Angiolina.

Wie wird's mir geh'n? Die hat mein Vater sicher
Hieher bestellt!

Ambrosio.

Ja freilich hat er das!

Angiolina.

Das ist doch schändlich!

Ambrosio.

Schändlich?

Angiolina.

Hätt' er mich,
Wenn er was merkte, statt mich zu beschimpfen,
Denn nicht im Stillen —

Ambrosio.

Her das gold'ne Kreuz!

(reißt ihr das Halskreuz ab)

Angiolina.

Ich wußte nicht, warum er heut' so lustig,
So ausgelassen war, so ganz, wie damals,
Als sich Sebastian den Arm gebrochen,
Und es im Anfang hieß, es sei der Hals.
Ich fürchtete — nun seh' ich wohl, warum!
Du großer Gott, verdien' ich's —

Ambrosio.

Und den Ring!

(zieht ihr den Ring ab)

Den Finger ausgestreckt! Sonst thut's ja weh'!

Angiolina.

Ich habe nie gesagt, wie er mich martert,
Ich habe mich geschämt und still geweint,
Nun wird man mit dem Finger auf mich zeigen:
Dort geht die Schwester vom verlor'nen Sohn!

Ambrosio (reißt ihr ein Kästchen aus der Hand).

Was steckt in diesem Kästchen? (zu Bartolino) Sieh Dich um,
Ob Niemand kommt! (zu Angiolina) Ei, ei, die Silberspangen!
(zu Bartolino)
Kein Mensch? (zu Angiolina) Sie stehen mit auf unſ'rer Liste!
Wo ist das baare Geld?

Angiolina.

Das baare Geld?
So hat mein Vater —

Ambrosio.

Nun, wie sollt' er nicht?
Bis auf den Pfenning hat er —

Angiolina.

Großer Gott!
Konnt' er's so ganz vergessen, daß sein Kind
Auch Dein Kind ist?

Ambrosio (zu Bartolino).

Tybaldo, nimm's ihr ab!
(heimlich)
Sprich: Ja, Antonio!

Bartolino.

Ja, Antonio!
(für sich)
Das ist ein — Ja, ob der in Algier war!

Der könnte auf dem Mond gewesen sein
Und einen Stein herabgeworfen haben,
Dem größten Potentaten auf das Haupt!

(zu Angiolina)

Die Börse her!

Angiolina.

Ich habe keine Börse!
Und glaubt, ihr Herrn, mein Vater ist mein Vater;
Doch, wenn er sagt, ich hätt' ihm was genommen,
So thut er's nur, weil er erbittert ist.
Die Kette ist von meiner armen Mutter,
Sie hing sie auf dem Krankenbett mir um.
Das war ein Tag — o Gott, wie weinte ich,
Als sie es that! — es war mir ja ein Zeichen,
Daß sie vor Augen ihren Tod schon sah.
Den Ring hat mir mein Vater selbst geschenkt,
Er war mir werth, wie sollt' er es nicht sein!
Ich durfte denken, wenn ich ihn beschaute:
Dein Vater hat Dich auch einmal geliebt!
Die Spangen sind von meinem Bräutigam,
Er hat gedarbt, daß er sie kaufen konnte,
Wie hätte ich sie wohl zurückgelassen,
Sie sind mir heilig, wie's die Kette ist!

Ambrosio.

Das hört sich recht gut an!

Angiolina.

Nur, weil es wahr ist!
Ihr Herren, seht mich an, ich weiß ja selbst,
Was ich gethan, als ich — nur schließt nicht d'raus,
Ich sei ein unbesonnen-leichtes Mädchen,
Bei meiner Mutter Grab, ich bin es nicht!

Mir war von jeher, aus dem Fenster schauen,
So viel, wie Ander'n auf die Straße geh'n;
Schließt auf die Qualen d'raus, die ich ertrug,
Und auf die größeren, die meiner harrten!

Ambrosio (zu Bartolino).

Wenn Dir's am Strick fehlt, Einen aufzuknüpfen,
So zupf' ihm aus dem eig'nen Mund den Hanf.
Gieb Acht, wie man das macht! (zu Angiolina) Ich hab' als Mensch
Zwei Ohren, links und rechts, das zeigt mir an,
Daß ich von links und rechts die Stimmen hören,
Und mit dem Hirn, das in der Mitte liegt,
Sie unpartheiisch dann vergleichen soll.
Erzählt mir mehr denn vom Warum und Wie,
Damit ich sehe, wer gelogen hat,
Wer weiß, auf welche Seite ich mich schlage!

Bartolino.

Den könnt' ich küssen! Hätte mich der Wind
Doch auch — Wer wär' nicht gern ein Kerl, wie der!

Ambrosio (zu Angiolina).

Nun? Ohne Furcht!

Angiolina.

So sagt doch selbst, ihr Herrn,
War es ein väterlicher Schwur, mich lieber
Im Würfelspiel den trunkenen Soldaten,
Wie's wohl mit Hund und Lamm geschieht, zum Preis
Zu setzen, als Sebastian mich zu geben? —
Beim ew'gen Gott, es war nicht väterlich!

Ambrosio.

Die Väter sind zuweilen etwas seltsam,
Wie ging's mir mit dem meinigen! (zu Bartolino) Er sprach:
Kauf' mir den Segen ab, verdammter Bube,
Damit ich mich einmal betrinken kann,
Sonst gebe ich Dir meinen Fluch umsonst!
(zu Angiolina)
Nun, der Sebastian —

Angiolina (heftig).

Wenn Ihr ihn kennt,
So werdet Ihr nichts Schlimmes von ihm sagen,
Mein Vater selbst, ich zweifle, ob er's thut!

Ambrosio.

Er will ihn aber nicht zum Eidam, will nicht,
Daß seine Enkel Nasen tragen sollen,
Die an Sebastians Nase ihn erinnern,
Er ist nun einmal im Geschmack curios.

Angiolina.

Er will ihn nicht zum Eidam, weil er arm ist!
Sind wir denn reich? — Und will Sebastian
Denn mehr, als mich? — Hat er nicht oft gesagt:
Gebt mir die Tochter, seht, zwei Hände hab' ich,
Und sie nur Einen Mund. Das Uebrige
Verschenkt, wohin Ihr wollt. Wenn's Euch gefällt,
Davon der Mutter Gottes einen Altar
Zu stiften, seid gewiß, wir werden kommen,
Daran zu beten für Eu'r Seelenheil!

Ambrosio.

Ein frommer Bursch! (zu Bartolino) Den unter'n Tisch zu saufen
Und dann vor eine Kirchenthür zu legen,

Das müßte eine Götterwollust sein!
Ich mögte ihn im Katzenjammer seh'n,
Besonders, wenn es just Charfreitag wäre!

(zu Angiolina)

Und dieser Vorschlag, rührte er den Vater?

Angiolina.

Die Antwort war sein fürchterlicher Schwur!
Noch mehr! Es kam ein Feuer bei uns aus,
Und wäre nicht Sebastian gewesen,
So läge jetzt in Asche unser Haus.
Er that das Uebermenschliche, ich sah's
Mit Angst und Schaudern, aber auch mit Stolz,
Und reicht' ihm, als er nach vollbrachtem Werk
Mit glüh'nden Wangen und verbrannten Wimpern
An mir vorbei ging, öffentlich die Hand.
Er faßte sie und sah auf meinen Vater,
Der in der Ferne stand, doch dieser rief:
Wenn das zum Abschied ist, so mag es geh'n,
Sonst aber wird's Herr Gregor sich verbitten,
Denn dieser wirbt um sie — ach es ist wahr,
Der alte Mann ist plötzlich toll geworden! —
Und wenn Du Dank von mir verlangst, so bau' Dir
Ein Haus und ruf' mich, wenn es einmal brennt,
Ich werde kommen, meine Schuld zu tilgen!

Ambrosio.

Sebastian nun, natürlich, stach ihn todt!
Das mußt' er thun, und wären ihm die Flügel
Schon halb heraus, womit er einst als Engel
Mich schaamroth machen wird am jüngsten Tag!

Angiolina.

Sebastian wurde bleich, daß mich's entsetzte,

Dann sagte er: Du hörst! und sah mich an,
Ich nickt' ihm zu und flüsterte: am Kreuz!
Er spreizte sieben Finger aus und ging.
Denn Tags zuvor schon hatt' er so gesprochen:
Auf g'radem Wege wird es Nichts mit uns,
D'rum laß uns nicht mehr vor dem krummen schaudern;
Wenn Du nur willst, so sind wir Mann und Frau,
So schnell ein Pfaff uns dazu machen kann,
Ich kenne Einen, der den Dienst mir leistet,
Nur kommt er nicht zu mir, ich muß zu ihm.
Bist Du einmal mein Weib, so kann Dein Vater
Dir Nichts mehr thun, als Dir die Thür verschließen,
Was schadet das? Er schlägt Dir dann den Arm
Nicht wieder lahm — er that's, doch war's im Rausch! —
Das ist kein Unglück, darum folge mir!
Als er so sprach, da schüttelt' ich den Kopf,
Doch, als mein Vater ihn mit Füßen trat,
Statt ihn, wie er's verdiente, zu umarmen,
Da nickte ich, und nun, nun bin ich hier!

Ambrosio.

So kommt er auch?

Angiolina.

Was sollte ich sonst da?
Um Sieben wollt' er kommen, doch sein Herr
Hält ihn wohl auf, wie immer!

Ambrosio (zu Bartolino).

Hörst Du das?

Bartolino.

Ei wohl, und bin begierig, was Du thust?

Ambrosio (zu Angiolina).

Sind Ring und Spangen und die Kette echt?

Angiolina.

Sie sind's, doch sind sie d'rum nicht minder mein!

Ambrosio (zu Bartolino).

Was meinst Du, geben wir's zurück?

Bartolino.

Ist das
Die Weisheit aus Algier? Dann wär' der Spaß
Wohl besser unterblieben!

Ambrosio.

Du hast recht!
Wer weiß, ob die nicht dennoch plauderte!

Bartolino.

Zu ihrem Bräutigam gewiß, und der
Legt's ernsthaft aus —

Ambrosio.

Und wir, wir sind zu kennen!
Die Schmarre hier —
(zeigt auf sein Gesicht)

Bartolino.

Sie hat Dich einmal schon
Verrathen — denkst Du noch an den Taback?
Das ging vortrefflich mit der Smuggelei!

Ambrosio.

Wohl! Dieser Schmarre wegen muß sie d'ran!
Auch giebt es nächstens eine Musterung,

Da dürfen wir nicht ohne die Medaillen
Erscheinen, die wir jüngst für Wein versetzt;
Woher das Geld, sie einzulösen, nehmen?

Bartolino.

Verflucht, daß wir uns ausgezeichnet haben,
Als es die Diebe einzufangen galt,
Das dringt uns jetzt verruchte Thaten ab!

Ambrosio.

So zieh!

Bartolino.

Zieh Du!

Ambrosio.

Ich nicht allein!

Angiolina.

Ihr Herren!

Ambrosio.

Nun? Müßig Zuseh'n gilt hier nicht! D'rauf los!
Denk' Dir, sie habe Dieß und Das gethan!

Bartolino.

Hei! Kinderköpfe und Algier!

(Sie durchstechen Angiolina.)

Eine Stimme von draußen.

O! O!

Angiolina (sterbend).

Das — ist — ja schrecklich für Sebastian!

(stirbt)

Bartolino.

Ist das schon aus?

Ambrosio.

Was war das für ein O?
Vernahmst Du's nicht?

Bartolino.

Die Erde hat geseufzt,
Das soll sie, wenn sie Blut trinkt, immer thun!

Ambrosio.

Mir war, als käm' es aus der Luft!

Bartolino.

So ist's
Ihr Geist gewesen, der noch — armer Geist!

Ambrosio.

Wenn's nur kein Mensch war!

Bartolino.

Sahst Du einen Menschen?

Ambrosio.

Fort! Fort! Doch nein! Mir fällt was Bess'res ein!
Bei Seite nur! Wir passen, bis der Bursche
Sich einstellt, der Sebastian, dann —

Bartolino.

Man kommt!

Ambrosio.

Er ist's! Der Mörder! Wenn es nur nicht Zwei sind!
Jetzt hinter'n Baum!

Bartolino.

Steht die nicht wieder auf?

(Beide ab)

Vierte Scene.

Sebastiano (kommt).

Das war ein Tag, wie zwei. So geht's mir stets,
Wenn ich mir meine Freude merken lasse.
Mein Herr verträgt kein fröhliches Gesicht,
Seit ihm die Gicht in beide Beine fuhr.
Der alte Pater harrt. So ist doch Alles
Zu Etwas gut auf Erden! Hätte dieser
Nicht meiner Schwester — habe Gott sie selig,
Trotz ihres Fluchens auf dem Sterbebett! —
Die Absolution versagt und so
Den Kopf verrückt, er thät' es nimmermehr!
Zwei Stunden sind's von hier. Das ist bei Nacht,
Was eine halbe wär' am heißen Tag! —
Wenn sie nur kommt! Nur Einen Funken Muth,
Nur Einen blase in ihr an, o Gott,
So mancher wird zu schlechtem Zweck verschwendet,
Und sie, sie sündigt sicherlich doch eher,
Wenn sie sich einem Vater, wie dem ihren,
Nicht widersetzt, als wenn sie endlich sich
Erinnert, daß sie Mensch ist, wie er selbst,
Und ihm —

(Er erblickt die Todte.)

Unmöglich! Blutend! Todt!

(Er sinkt an ihr nieder.)

Ja, todt!

Kann das denn wirklich auf der Welt gescheh'n?
Ermordet! Solch ein Kind! O Bube! Bube!
Warum kamst Du so spät! Der Dienst! Was Dienst!
Gab's keinen andern mehr?

(wüthet gegen sich)

Fünfte Scene.

Ambrosio und **Bartolino** (kommen wieder).

Ambrosio.

Pack' ihn, den Mordhund!

Sebastiano (springt auf).

Mit Zähnen, ja. Wo ist er? Wo? Sag' an!

Ambrosio (faßt ihn an).

Man hat ihn schon!

Sebastiano.

Man hat —

Ambrosio.

Du bist's ja selbst!

Sebastiano (lacht).

Ich?

Ambrosio.

Du! Wer sonst?

Sebastiano.

Die da war meine Braut!

Ambrosio.

So hast Du's wohl aus Eifersucht gethan?
Da siehst Du nun, wie weit die Narrheit führt!

Sebastiano.

Aus Eifersucht!

Ambrosio.

Was kümmert's mich, warum!

Das hat man in Palermo zu ermitteln!

(zu Bartolino)

Du, such' den Dolch, er warf ihn in's Gebüsch!

Sebastiano.

Du lügst!

Ambrosio.

Man sah's!

Sebastiano.

Du könntest nicht so lügen,
Wenn Du — o Gott, der Teufel that's wohl selbst! —
Wie sollt' er sonst — — Komm, schau' ihr in's Gesicht!
Kannst Du's?

Ambrosio.

Ich kann's!

Sebastiano.

Ich aber kann es nicht!

(fällt wieder an ihr nieder)

O Angiolina, das ist uns're Hochzeit?
Du todt! Ich leb'! Warum kam ich so spät!
Die Hand noch warm! Es ist nur kaum gescheh'n!
Verflucht der Quell, bei dem ich saß und trank!

Bartolino.

Ich wollte doch, wir hätten's nicht gethan!
Das Bischen Geld, wie bald ist das verzehrt!

Sebastiano.

O, daß ich hier mich selber vor mir hätte,
Mich, der ich säumte, der ich ging, als hinge
Die Arbeit eines Jahrs mir an den Füßen,

O, daß ich mich (ballt die Faust gegen sich selbst) — denn ich bin
Schuld daran,
Wer konnt' es thun, wenn ich zur Stelle war!
(zu Ambrosio)
Leih mir Dein Schwert!

Ambrosio (zu Bartolino)

Du hörst doch, was er sagt?
Er bettelt um den Tod! (zu Sebastiano) So geht es nicht,
Doch in Palermo giebt es einen Mann,
Der Dich bedient, auch wenn Du's nicht verlangst!

Bartolino.

Mich graus't!

Ambrosio.

Gewissensbisse, he? (für sich) Der Wicht
Stach in die Luft und fühlt doch Mörderangst.
Ja, ja, die inn're Stimme, die nicht trügt,
Der Wurm, der niemals stirbt! Doch horch'! Man kommt!

Sechste Scene.

Der Podesta, Herr Gregorio, und Anselmo treten auf, von einigen Soldaten, mit Fackeln zum Theil, gefolgt.

Herr Gregorio.

Ei was, ei was, man muß die Tochter hüten,
Wenn man ein Weib aus ihr zu machen denkt;
Denn Leute giebt's, die keine Blume pflücken,
Auf der sie eine Spinne sitzen sah'n,
Und And're giebt es, die kein Mädchen nehmen,
Das ohne Mutter in die Messe geht.

Anselmo.

Ihr habt mir das schon zwanzig Mal gesagt!

Herr Gregorio.

Und öfter noch gedenk' ich's Euch zu sagen!
Ich bin ein alter Mann, wie meint Ihr wohl,
Daß ein Spaziergang mir bei Nacht bekommt?
Ich weiß es im Voraus, ich huste morgen,
Und daran ist doch Keiner Schuld, als Ihr!

Anselmo.

Was zwang Euch, mitzugehen?

Herr Gregorio.

Was mich zwang?
Zuerst, ich bin der Podesta; und dann
Muß ich doch seh'n, wie man das Püppchen findet,
Das ich mir für mein Ehebett erkor.
Denn, wenn es mir auch keineswegs mißfällt,
Daß sich ein And'rer in dem Augenblick
Vielleicht erhängt, wo ich sie an mich drücke,
So will ich doch nicht, daß er spotten kann:
Nimm Du den Stiel, die Kirsche war für mich!

Anselmo.

Herr!

Herr Gregorio.

Nun?

Anselmo.

O, das verdammte Kartenspiel!
Die Hölle dem, der es erfunden hat!

Herr Gregorio.

Es hat Euch manchen Abend doch verkürzt!

Anselmo.

Es hat um meine Freiheit mich gebracht!

Herr Grogorio.

Um Eure Freiheit? Sitzt Ihr schon im Thurm?
Ich meine nicht!

Anselmo.

Gewissermaßen, ja!
Ich darf nicht fluchen, wenn ich fluchen mögte,
Nicht um mich hauen, wenn ich —

Herr Gregorio.

Fluchen! Hauen!
Das sind Gelüste sonderbarer Art!

Anselmo.

Nehmt es nicht zu genau mit mir, Ihr wißt,
Ich war ein Mann, der reichlich leben konnte,
Ich gelte bis zur Stunde noch dafür,
Noch heute wollte Einer von mir borgen,
Dem ich wohl ehemals zu helfen pflegte;
Und dennoch —

Herr Gregorio.

Nun, es steht ja Alles gut,
Wenn Eure Tochter wirklich, wie Ihr sagt,
Nur fort lief, weil Ihr sie geprügelt habt,
Ich gebe Euch für ihre rothen Backen
Den ausgestellten Schuldschein ja zurück;
Das wird genug sein für zwei Sodoms-Aepfel.
Doch freilich, freilich, wenn Ihr mich belogen —
Verzeiht — getäuscht . . .

Anselmo.

Das that ich, wenn ich sagte,
Daß sie gejubelt, als ich für Euch warb!

Herr Gregorio.

Das fodr' ich nicht! Gejubelt! Nein, das nicht!
Selbst, als ich jünger war, geschah das nicht,
Ich habe selten Neigungen erweckt,
Und das war gut, obgleich es mich verdroß;
Denn eben dadurch kam ich zur Besinnung
Und ging den Weg, auf dem man Geld erwirbt.
Nun hab' ich Geld und kann mir Alles kaufen,
Was sich ein Anderer erbetteln muß.
Ach Gott, Ihr wißt nicht, wie die Menschen sind! —
Was schwatz' ich da! Ihr wißt es ja recht gut,
Ihr seid ja selbst ein Hauptbeweis dafür!

Anselmo.

Ja, ja!

Herr Gregorio.

Was soll das klägliche Gesicht?
Mit Mienen, merkt Euch, dringt man mir Nichts ab,
Und könnt Ihr mir nicht halten, was Ihr mir
Versprochen habt, so wird's Euch schlecht ergeh'n;
Ich nehm' Euch Alles weg, was Ihr besitzt,
Und geb's Euch nur in Pfenningen zurück,
Wenn Ihr als Bettler kommt an meine Thür.
Ihr habt geseh'n, ich warf die Fischersleute,
Die mir bei Nacht den Weinberg plünderten,
In's tiefste Loch, obgleich ich keine Traube
D'rin lesen ließ, so lang' ich ihn besaß.
Hei, wenn es mir gefällt, die ganze Ernte
Im Halm zu kaufen und sie steh'n zu lassen
Fürs Wild und für die Vögel: kümmert's wen?
Ich glaube nicht, wenn ich nur zahlen kann!
Die Küsse bringt man freilich nicht mehr ein,
Die man versäumt hat, und die Jubelnächte;

Der Gaum ist stumpf, die Lippen sind vertrocknet,
Das ist vorbei, doch dafür hat man Macht!

Anselmo.

Was soll dies Alles mir?

Herr Gregorio.

Es soll Euch warnen,
Daß Ihr nicht etwa denkt: der Alte da
Hat mehr, als er gebraucht, wie sollte er
Mir nehmen, was er nicht entbehrt! — Er wird
Es thun, ich sag's aus Freundschaft Euch voraus,
Wenn Ihr ihm seine Pläne kreuzt!

Anselmo.

Wer zweifelt?

Herr Gregorio.

Ich will in meinem siebenzigsten Jahr
Das schönste Mädchen noch zur Frau. — Ich will's!
Ist das genug? — Ich will es, weil ich's will!
Da Eure Tochter nun, wie man behauptet,
Und wie mir selber däucht, die Schönste ist,
So hab' ich sie gewählt, und Euch als Preis,
Was Ihr im Spiel verloren, vorgeschossen.
Und nun, nun ist sie Euch davon gelaufen —
Davon gelaufen! — Aber, seht Euch vor!
Ein Nervenfieber, wenn es sie befiele
Und auf die Bahre lieferte, der Schlag,
Wenn er sie plötzlich rührte, würde nicht
Bei mir genügen, Eure Schuld zu tilgen,
O nein! Ihr steht das Risico für sie!

Anselmo.

Sie ist gesund und jung!

Herr Gregorio.

Ihr denkt vielleicht:
Was will der Alte auch, er wird sich finden,
Wenn sie — er schwärmt ja nicht für sie — Ihr irrt!
Er schwärmt für das Gefühl, sie sein zu nennen,
Er weiß, daß Viele ihn beneiden werden,
Wenn sie, mit Gold und Perlen überhäuft,
An seinem Fenster hinter Blumen sitzt,
Und dieser Neid ergötzt ihn. Wär' ich blind,
So kauft' ich mir die besten Bilder auf
Und hinge sie in einem Saal herum,
Den außer mir kein Mensch betreten dürfte;
Und wär' ich taub, so setzt' ich die Kapelle
Aus allen großen Virtuosen mir
Zusammen, die mir täglich spielen müßte,
Mir ganz allein, und keinem Andern mehr;
Dann hätte Raphael nur für mich gemalt
Und Palestrina nur für mich gesetzt,
Ja, nicht einmal für mich, das wär' doch putzig;
Und wenn ich all das Zeug verbrennen ließe,
Die heiligen Familien und Messen,
So wär's vorbei mit der Unsterblichkeit!
Da ich nur alt bin, nehm' ich eine Frau!

Anselmo (für sich).

Wär' das nun eine Missethat gewesen,
Die Welt von diesem Teufel zu befrei'n?
Das Eisen wird in Gold verwandelt werden,
Das dem zum letzten Aderlaß verhilft!

Herr Gregorio.

Was murmelt Ihr?

Anselmo.

Ich sprach mein Nachtgebet!
Nur weiter!

Herr Gregorio.

Warum links? Ich gehe rechts!

Anselmo.

Links kommt ein Kreuz! Und da sie diesen Weg
Gegangen sein soll, wie der Hirt uns sagte,
Der Abends mir das Haus mit Milch versorgt,
So hat sie sicher sich zum Kreuz gewandt.

(Sie wenden sich, in demselben Augenblick treten ihnen Ambrosio und Bartolino, die sie längst bemerkt und sich ihnen genähert haben, entgegen.)

Ambrosio (zu Bartolino).

Nun sei Soldat! (laut) Wer da?

Herr Gregorio.

Der Podesta!

Ambrosio.

Der Podesta?

Bartolino.

Der Podesta!

Ambrosio.

So ward
Der schaudervolle Mord Euch schon bekannt?

Herr Gregorio.

Ein Mord?

Ambrosio.

Begangen unter unsern Augen!

Herr Gregorio.

Und nicht verhindert, he?

Bartolino (zu Ambrosio).

Da hast Du's schon!

Ambrosio.

Das Auge reicht doch weiter, als die Hand!
Wir kamen —

Anselmo (sieht den Leichnam im Licht einer Fackel).

Angiolina! Gott im Himmel!

Herr Gregorio.

Wie? Was?

Anselmo.

Mein Kind! (schaudernd) Ich sehe meine Frau!

Ambrosio.

Der Mörder liegt dabei!

Herr Gregorio.

Lebendig?

Ambrosio.

Ja!
Doch ist er so von Reu' und Schmerz ergriffen,
Daß er sich selbst den Tod schon geben wollte,
Ich wehrt' ihm das!

Anselmo (zu dem daliegenden Sebastiano).

Auf, Schurke, auf mit Dir!

Sebastiano.

Was giebt es denn? (steht auf) Ja so!

Anselmo.

Du bist es? Du?

Sebastiano.

Ich! Seid Ihr's denn nicht auch?

Anselmo.

O Bösewicht!
Als ich Dir antrug, (Er deutet auf Herrn Gregorio.) diesen Hund zu tödten,
Da hatt'st Du Deine reine Hand zu lieb,
Obgleich ich Dir mein Kind dafür versprach!
Und jetzt, jetzt hast Du

Herr Gregorio.

Herr, was sprecht Ihr da?

Anselmo.

Nichts, was ich widerrufen werde, Herr!

Herr Gregorio.

Ihr hättet —

Anselmo.

Ja, verfluchter Menschen-Quäler,
Wenn dieser Bube Muth besessen hätte,
So war es um den Aufkauf uns'rer Ernte,
Um's Bilder-Kabinet und die Kapelle
Und um die Hochzeitsnacht zugleich gescheh'n.
Ich schlug's denselben Nachmittag ihm vor,
An dem Du Deine unverschämte Absicht
Mir offenbartest und den Grund, warum
Du mir das Geld geborgt, ja aufgedrungen:
Er wollte nicht, und seit der Stunde haßt' ich
Ihn selbst, sonst haßt' ich seine Armuth nur!

Herr Gregorio.

Ich werd's mir merken. Morgen —

Anselmo.

Kannst Du thun,
Was Dir beliebt, heut' sprech' ich, wie ich will,
Ich hab' genug verschluckt!

Herr Gregorio (wendet Anselmo den Rücken; zu Sebastiano).

Bist Du der Mörder?

Sebastiano.

Nehmt mich dafür, schlagt mir den Kopf herunter,
Wer hat denn was dagegen, daß Ihr's thut!

Bartolino.

Nein, so weit darf's nicht geh'n!

Herr Gregorio.

Hast Du's gethan?

Sebastiano.

Hier steh' ich — und dort liegt sie; macht nur, macht!
Es wird schon Alles klar und offenbar!
Unschuldig bin ich nicht, verlaßt Euch d'rauf.

Bartolino.

Er ist verrückt!

Ambrosio.

Weil er die Wahrheit sagt?

Bartolino.

Die Wahrheit? Ha! Sinn' etwas Beſſ'res aus,
Ich geb's nicht zu, daß man den Tollen köpft,
Vor diesem Frevel schaudert mir die Haut,

Den büßte man nicht ab im Fegefeuer,
Ein And'res wär' es, wenn er leugnete!

Ambrosio.

Du schweigst!

Bartolino.

Ich schweige nicht! Was meinst Du wohl?
Ich hab' Respect vor Dir! Doch auch vor Gott!

Herr Gregorio (wird auf den heimlichen Zwiesprach der Beiden aufmerksam).

Die zanken sich wohl gar! — Was haben sie?

Bartolino (sehr laut).

Der war es nicht!

Ambrosio.

Er war's! Kurzsichtig ist
Mein Kamerad und glaubt, der rechte sei
Entsprungen, doch —

Bartolino.

Ich sage noch einmal —

Ambrosio.

Zum Teufel!

(dringt mit dem Schwert auf Bartolino ein)

Bartolino.

Was? Willst Du mich auch erstechen?
Nimm Dich in Acht, ich plaud're Alles aus!

Herr Gregorio.

Auch? Auch? Du hast es schon gethan!

Bartolino.

Was denn
Gethan? Ich sagte Nichts!

Ambrosio.

O, hätt' ich Dich,
Auf eine Viertelstunde noch allein,
So wär' mein letzter Wunsch erfüllt!

Bartolino.

Was willst Du?
Ich schwöre Alles wieder ab! (laut) Er war's,
Mich überkam das Mitleid, weil — — (zu Ambrosio)
Sprich Du!

Ambrosio.

Ich that's! (für sich) Wär' ich nur Ring und Kette los!

Herr Gregorio.

Soldaten! Seht, ob dieser (deutet auf Sebastiano) blutig ist!

Ein Soldat (ihn beleuchtend).

Er ist es, auf dem Rücken!

Anselmo.

Auf dem Rücken?
Die Hände hat er aber vorn!

Ambrosio (für sich).

Verdammt!
Ich wischte meine Klinge an ihm ab,
Es war zu dunkel, das gescheidt zu machen!

Anselmo (zu Sebastiano).

Mensch, thu den Mund auf! Sprich! Es geht Dich an!

Sebastiano.

Köpft, wen Ihr wollt, mich, die, was fragt Ihr viel?

Anselmo.

Der that es sicher nicht!

Sebastiano.

O, sicher nicht!
Doch, das ist Alles gleich! Es wird sich finden!
Gebt mir nur erst mein Theil!

Anselmo.

So thaten's die!

Ambrosio.

Beweis! Beweis! Wir tragen Uniform
Und sagen Nein!

Siebente Scene.

Ein Bauer (tritt auf mit einem Korbe).

Holla! Beweis genug!

Herr Gregorio.

Wo kommst Du her?

Der Bauer.

Aus jenem Baum! Ich saß
Hoch oben in der Krone!

Ambrosio.

Nun ist's aus!
Mir fehlt's am Stein, der unsichtbar mich macht!
So kam das O von dem!

Herr Gregorio (zum Bauer).

Nun?

Der Bauer.

Zieht dem Langen
Die Stiefel ab! Ihr werdet Ring und Kette
Des Mädchens darin finden!

Herr Gregorio.

Also der?

Der Bauer.

Und der, ja wohl! Die Beiden!

Herr Gregorio.

Weiter, weiter!
Wie kamst Du in den Baum?

Der Bauer.

Du lieber Gott!
Ich hatte mir ein Bischen Obst geholt
Aus einem Garten, der nicht meiner war,
Und da ich hier die Wächter stehen sah,
So kroch ich, um den vielen Fragereien
Mich zu entzieh'n, hinauf. Nun kam das Mädchen,
Und was mit der geschah, das seht Ihr selbst!
Du armes Kind, ich konnte Dir nicht helfen,
Es war kein Mensch zu hören, noch zu seh'n!
Ich wäre fast im ersten Schreck gestürzt,
Mein Korb entglitt mir, doch zu meinem Glück
Fing ich ihn wieder auf, sonst wär' ich selbst
Den Bösewichtern in die Hand gefallen —

Ambrosio.

Und wüßtest jetzt, ob Petrus sich rasirt!

Der Bauer.

Dann ward ich starr und steif und konnte kaum
Ein Glied noch rühren, ja ich hatte Mühe,
Nicht einzuschlafen, denn mir war zu Muth,
Als hätte ich in meinem ganzen Leibe
Nicht einen Tropfen warmen Blutes mehr!

Bartolino (zu Ambrosio).

Du siehst, wenn ich es nicht verrathen hätte —

Ambrosio.

Ich seh', die That war im Voraus verflucht,
Und was verloren ist, das ist verloren,
Sprach Bonaparte auf Sanct Helena!
Nun, der hat auch daran gemußt, wie ich,
Und mehrmals ist es mir, wie ihm, geglückt!
(zu Herrn Gregorio und Anselmo)
Ich that's, der Lump hat keinen Theil daran,
Ich meine diesen, der hier bei mir steht,
Seht nach, sie kann nur Eine Wunde haben,
Die ist von mir, nun macht, was Euch gefällt!
Ich bin Soldat, mir wird ein Tod durch's Schwert,
Wie schnell der kommt, das sah ich ja (deutet auf die Todte) an der!

Sebastiano (will Ambrosio das Schwert entreißen).

Hund!

Ambrosio.

Halt! Du bist nicht zünftig! In Palermo!
Und das mit allem Pomp, der sich gebührt!

Anselmo (zu Sebastiano).

Wie konntest Du nur —

Sebastiano.

Weil ich sterben wollte,
Und weil sie, wär' ich früher hier gewesen — —
Da liegt's! Da liegt's! Ich trag' die größte Schuld!

Anselmo.

Du darfst nicht sterben!

Sebastiano.

Nicht?

Anselmo.

Ich bin ein Bettler,
Und brauche Jemand, der — verstehst Du mich?
Hast Du mein Kind geliebt, so zeig' es jetzt,
Indem Du ihre Pflichten übernimmst!

Sebastiano.

Ein Bettler? Ihr?

Anselmo.

Dem Alten da gehört, —
Aus falscher Schaam hab' ich's bisher verhehlt —
Was ich besitze, und er jagt mich morgen,
Weil ich ihm nicht die Frau mehr liefern kann,
Aus meinem Haus und macht's zum Pferdestall.

Herr Gregorio.

Das thu' ich! Doch ich glaub', ich thät' es nicht,
Wenn Ihr —

Anselmo.

Schweigt still! Hätt' ich die Tochter noch,
So wär' ich nicht verlassen!

Sebastiano.

Ganz gewiß nicht!
Ihr sollt's auch jetzt nicht sein, ich werde leben
Und Euch beweisen, daß ich Brot für Zwei
Zu schaffen weiß; eßt es, so lang Ihr könnt,
Es wär' wohl auch für Drei genug gewesen,
Doch seid gewiß, daß Eure Todesstunde
Auch meine sein wird!

Herr Gregorio (zu den Soldaten).

Auf nun nach Palermo! —
Wie gählings kommt der Tod!
(schüttelt sich)

Julia.

Ein Trauerspiel in drei Acten.

1851.

Personen:

Tobaldi.
Julia.
Alberto, ein Arzt.
Graf Bertram.
Antonio.
Pietro.
Christoph.
Valentino.

Die Handlung ereignet sich Anfangs in Italien, dann in Deutschland.

Digitized by Google

Erster Act.

Zimmer im Hause Tobaldis.

Erste Scene.

Tobaldi und **Valentino.**

Tobaldi. Nun? Noch immer keine Spur?

Valentino. Es ist unbegreiflich, wo das Fräulein —

Tobaldi. Wer spricht vom Fräulein? Kannst Du es denn nicht behalten, einfältiger Mensch, daß meine Tochter krank zu Bette liegt und dem Tode nahe ist? Daß —

Valentino. Daß sie keine ihrer Gespielinnen sehen kann, weil die geringste Erschütterung die fürchterlichsten Folgen haben würde, daß — — und so weiter, o ich habe Nichts vergessen, und weiß, was ich zu antworten habe, wenn ich über die Straße gehe und gefragt werde. Aber ich dächte, hier, unter uns, mit Ihnen allein —

Tobaldi. Und ich sage Dir: Nein und noch einmal Nein! Du sprichst mit mir, wie mit Anderen, dann macht es Nichts, wenn Du einmal mit Anderen sprichst, wie mit mir! — Also vom Papagei keine Spur?

Valentino. Nein!

Tobaldi. Das Schicksal trifft mich zu hart! Die Tochter heute und den Papagei morgen — es ist zu viel für Einen Mann! Du hast bekannt gemacht, daß demjenigen, der mir den Vogel wieder bringt, eine Belohnung von zehn Ducaten gewiß ist?

Valentino. Bis jetzt nicht!

Tobaldi. Und warum nicht?

Valentino. Mir däucht, der Schmerz eines Vaters um die Tochter, und also auch die Krankheit der Tochter könnte verdächtig werden, wenn der Vater so viel Angst um einen entflogenen Papagei an den Tag legte!

Tobaldi. Esel, Du solltest ausbringen, daß die Kranke in ihren Fieberträumen immer nach dem Papagei seufze, und daß mir deshalb Alles daran liege, ihn wieder zu bekommen. Das sollte den Betrug — die Krankheit mein' ich, wahrscheinlicher machen. Hast Du mich jetzt verstanden? Fort denn, und dann auf die Apotheke wegen der neuen Medicin!

Valentino. Um sie aus dem Fenster zu gießen, wenn sie da ist! Gut! (ab)

Zweite Scene.

Tobaldi (allein). Wer hätt' es je gedacht! Entlaufen! Die Tochter einer solchen Mutter entlaufen! Und das zwei Tage vor dem Rosenfest, wo sie als Marien-Jungfrau — — Gerade, als ob sie es aller Welt hätte kund thun wollen, mit wie viel Recht sie erwählt worden sei. Wer kommt da?

Dritte Scene.

Alberto (tritt ein). Guten Morgen, alter Freund!

Tobaldi. Guten Morgen, Doctor! Du kommst früh, freilich, freilich, einen gefährlicheren Kranken, wie mein armes Kind, wirst Du nicht haben, der Tod — Doctor, ich zweifle nicht an Deiner Kunst, Du siehst es, ich rufe keinen Deiner Collegen herbei, mein Vertrauen in Dich ist gränzenlos! — aber der Tod ist ihr gewiß, und ich denke, was meinst Du? er kommt noch heut', wenn nicht zu Mittag, so doch wenigstens zu Abend!

Alberto. Tobaldi, ich muß Dich endlich fragen: wie weit denkst Du's denn eigentlich zu treiben?

Tobaldi. Wie weit? Nun, wie weit treibt's eine Krankheit mit einem Menschen, wenn sie ihn nicht wieder aufkommen läßt? Sie macht Mist aus ihm, oder wenn Du willst, Blumen-Futter!

Alberto. Als ich an jenem Morgen zu Dir kam, als ich Dich, wie festgenagelt, in Deinem Stuhl sitzen sah, als Du mich Anfangs gar nicht zu erkennen schienst, dann aber plötzlich aufsprangst, mir um den Hals fielst und mich beschwurst, Dir beizustehen, die Ehre Deines Hauses zu retten, da — —

Tobaldi. Da benahmst Du Dich, wie Du Dich immer benommen hast, seit wir mit einander bekannt sind. Du sagtest: sieh mich doch nur an, ich bin kein Kalender-Heiliger, der sein Wunder erst dann verrichtet, wenn man sich die Hände wund gerungen und den Hals heiser gebetet hat, ich bin Dein alter Stubenbursch Alberto, der Alles thut, was er kann, sobald er weiß, was er soll!

Alberto. Ich that, was Du verlangtest, ich — Gott vergebe es mir — ich brachte unsern alten Streit, ob das Lügen unter Umständen erlaubt sei — Du behauptetest immer das Gegentheil, Du weißt doch noch? — durch die Praxis auf einmal zu Ende, ich schrieb für eine Kranke, die nicht da war, Recepte, ich legte mein Gesicht — es war bei so abgehärteten Muskeln keine Kleinigkeit — in theilnahmvolle Falten, ich ging von Haus zu Haus und sagte — — nun, ich sagte meine Lection auf! — Aber —

Tobaldi. Aber? dies Aber erschreckt mich — Du fandest hoffentlich Glauben? Wenigstens hast Du's mir versichert!

Alberto. Nur zu viel, nur zu viel! Noch eben, da ich zu Dir ging — höre, Freund, Du magst davon denken, was Dir beliebt, aber ich habe ein Herz, und ich kann dafür seit fünf Minuten einen besseren Beweis aufstellen, als die Regel-

mäßigkeit meines Blutumlaufs. Ich mögte durch Lügen nicht gern Nervenfieber aussäen, obgleich die blanke Ernte davon keinem Andern zuwachsen würde, als mir selbst.

Tobaldi. Ich verstehe Dich nicht!

Alberto. Nicht? Nun, Du weißt, wie der junge Anselmo Deine Tochter immer — wie nennt man's doch? An Menschen ist's mir verhaßt, an Turteltauben kann ich's wohl leiden!

Tobaldi. Aber Julia hat ihn immer fern gehalten!

Alberto. Gleichviel! Der tritt mir eben in den Weg und mit einem Gesicht — ernsthaft, ich glaube, ich bin ein Schurke, daß ich seine stumme Frage mit Kopfschütteln und Achselzucken beantwortet habe!

Tobaldi. Pah!

Alberto. Ei was, ich las in seinen Augen, in seinen Mienen — — die Hand konnt' ich nicht erwischen, so gern ich auch Räderwerk und Zifferblatt zugleich untersucht hätte, aber ich wette auf einen Puls von Einhundert und funfzig in der Minute, und es wäre doch arg, wenn wir durch eine erlogene Krankheit eine wirkliche herbeiführten.

Tobaldi. All das kümmert mich nicht! Mir ist, als lebt' ich unter Pflanzen und Steinen! Sie sind mir nicht verwandt, das weiß ich jetzt; was geht's mich an, ob sie verwelken, ob sie zerbröckeln!

Alberto. Großen Dank!

Tobaldi. Gute Nacht, mein Vater! Träume süß! Wenn Du das gehört hättest —

Alberto. Und selbst diesen letzten Abend fiel Dir Nichts an ihr auf?

Tobaldi. Nein! Daß Du's weißt! Den Tag zuvor traf ich sie mit verweinten Augen bei ihren Blumenstöcken. Kind, sagt' ich tröstend, es geht nicht alle Tage ein Messina zu Grunde! Verstehst Du mich? ich glaubte, die Erdstöße, die alle Welt mit Entsetzen erfüllten, hätten sie so erschreckt. So fern lag mir

das Mißtrauen. Folgt daraus, daß ich ein Esel bin? Oder daß sie verschmitzt war, wie keine Zweite? Lebten wir noch in den Zeiten der Kreuzzüge, ich wollte mir einbilden, sie habe eine Vision gehabt und sei ausgezogen, einen Nagel vom Kreuz Christi zu suchen!

Alberto. Und was denkst Du denn zu thun?

Tobaldi. Die acht Tage sind um. Die Frist, die ich ihr für die freiwillige Zurückkunft bestimmte, ist abgelaufen. Sie wird heute sterben und morgen begraben werden.

Alberto. Bist Du —

Tobaldi. Auf meinen Diener kann ich mich verlassen, ich weiß warum, und Du — nun, das versteht sich von selbst!

Alberto. Die Kranke konntest Du vor fremden Menschen verschließen, die Todte wird man sehen wollen.

Tobaldi. Das wird Niemand einfallen. Meine Schwester liegt selbst an ihrem alten Uebel darnieder, und die Nachbarn und guten Freunde werden durch die Furcht ferne gehalten. Ich bat Dich nicht umsonst um eine ansteckende Krankheit.

Alberto. Bedenke, was Du thust! Deine Tochter kann noch immer wieder kommen.

Tobaldi. Warum nicht? Jeder Verführer wird seiner Beute satt, und wenn dann die Thür des Vaterhauses noch offen steht, so kehren die lieben Mädchen wohl zurück. Darum eben will ich die meinige bei Zeiten schließen. Thäte sie's dennoch, so würd' ich sie freilich nicht für ein Gespenst erklären, aber ich würde sagen: Madame, Sie haben eine erstaunliche Aehnlichkeit mit meinem hingeschiedenen Kinde, leider können Sie Sich nicht selbst davon überzeugen, denn meine Julia liegt auf St. Lorenzo. Wollen Sie das Epitaphium einmal besichtigen, ob es nach Ihrem Geschmack ist? Auch Blumen habe ich ihr auf's Grab gepflanzt, vielleicht gefällt es Ihnen, Sich eine zu pflücken! (ruft) He! Valentino! — Noch nicht da!

Alberto. Du mußt also die Mutter Gottes durchaus übertreffen?

Tobaldi. Wie meinst Du?

Alberto. Sie hatte nur einen Speer im Herzen. Du hast daran nicht genug?

Tobaldi. Keine Räthsel!

Alberto. Grimaldi!

Tobaldi. Bring ihn den Raben in Erinnerung, die sich von seinem Fleisch gemästet haben! Schieß einen davon herunter, wenn Du ihn rächen willst!

Alberto. Wer machte ihn zur Rabenspeise?

Tobaldi. Ich doch wohl nicht?

Alberto. Wer jagte ihn in's Elend?

Tobaldi. Adam, unser Aeltervater, der all' die Thorheit auf ihn vererbte, die ihm nach dem Apfelbiß noch übrig blieb!

Alberto. Du verstehst mich!

Tobaldi. Nicht ganz! Wenn ein Narr Minen gräbt, bei denen Nichts heraus kommen kann, als daß das Pulver vertheuert wird, ist es ein Verbrechen, ihn zu stören?

Alberto. Wer behauptet das?

Tobaldi. Du, wenn Du glaubst, mich anklagen zu dürfen, weil ich diesem hohlen Grimaldi in den Weg trat, als er einen Aufruhr erregen wollte, der vier und zwanzig Stunden gedauert und Jahre lange Verfolgungen nach sich gezogen hätte. Weißt Du, was ihn trieb? Nicht das letzte Aufathmen des erstickten Ahnherrn in der Brust des erniedrigten verkümmerten Enkels, nicht die Glut einer heiligen Schaam, die Manchen unter uns verleiten könnte und auch wohl verleitet — Du weißt, was ich meine, und hast mich oft genug darum gescholten — das Unmögliche zu unternehmen, weil wir's nicht aushalten, der Spott der Welt, ja unserer eigenen Dränger zu sein! Nein! Die jammervollste Unfähigkeit, einen Verlust, wie er wohl Andere auch trifft — starb nicht auch mir eine Frau? — zu ertragen, die eigensüchtige Naserei einer unmännlichen Verzweiflung, die Gegenwart und Zukunft eines Volkes Preis geben zu dürfen

glaubt, wenn sie dabei nur großmüthig ein Leben mit auf's Spiel setzt, das ihr zur Bürde geworden ist, und womit sie Nichts mehr aufzustellen weiß. Es giebt Leute, die den Weltuntergang herbei führen mögten, um sich den Selbstmord zu ersparen! Als ich ihn einst auffoderte, blieb er ruhig in seinem Winkel sitzen, denn ihn fesselte die Untersuchung, ob die Küsse eines Weibes mit den Jahren an Süßigkeit gewinnen oder verlieren; hätt' ich aufstehen sollen, nun er kam? Der einzige Moment, in dem Etwas gelingen konnte, war verstrichen, denn Napoleon hatte zu donnern aufgehört; nur ein Toller konnte meinen Plan wieder aufnehmen und erwarten, daß ich ihn unterstützen würde; nur ein Narr konnte darin, daß ich das Gegentheil that, einen Abfall von mir selbst erblicken. Laß die Welt sich häuten, laß eine neue Zeit kommen: mit wackelndem Kopf und schlotternden Knieen werd' ich mich unter ihr Banner reihen Aber damals, wo Alles schlief, wo nicht einmal die Erinnerung mehr wachte, wär's Wahnsinn gewesen!

Alberto. Dennoch hätte sich wohl ein anderes Mittel gefunden, ihn unschädlich zu machen, als das, was Du wähltest! Es war nicht nöthig, daß er geächtet, daß er auf Tod und Leben verfolgt wurde. Ohne das wär' er gewiß nicht so weit gekommen, unter die Räuber zu gehen und auf dem Schaffot zu enden!

Tobaldi. Und ich, meinst Du, hätte in den Abruzzen den Ueberfall nicht erlebt, der Dir das Reisen an meiner Seite für immer verleidete, und durch den er mir seinen Dank für eine Sünde abtrug, die ich nie an ihm beging!

Alberto. Die Du nie an ihm begingst?

Tobaldi. Nein! Ich drohte ihm, als er durchaus nicht dahin zu bringen war, in seine Vaterstadt und in sein Haus zurück zu kehren, allerdings mit der Entdeckung, aber ich that's nur, um ihn zu zwingen, mir auf den Leib zu rücken und mir Gelegenheit zu geben, den sieben Teufeln, die ihn plagten, mit

einem Dolch in einfacher Nothwehr irgendwo die Thür zu öffnen. Während ich nun zuvorkommend viele einsame Spaziergänge machte, verrieth ein Schurke, dem er sich nach seiner Art vorschnell anvertraut hatte, ihn wirklich, und er mußte flüchten. Daß er mir das auf die Rechnung setzte, war natürlich, denn Leute, wie er, begreifen's nicht, daß ein Mann, der selbst einmal Brandstifter gewesen ist, schon deshalb nicht Feuerwächter wird, weil das aussehen könnte, als wollte er sich dadurch seinen Pardon sichern. Daß Du das aber auch gethan hast, wundert mich!

Alberto. Ich glaubte, Du müßtest Dir einer Schuld gegen den Vater bewußt sein, weil Du so oft Nachforschungen nach dem Sohn anstelltest!

Tobaldi. Das Mitleid mit dem Sohn eines Räubers ist doch wohl auch ohne eine solche Schuld erklärlich. Welch einem Schicksal geht er entgegen! Ihn dem Abgrund, um den er schon als Kind herum spielt, entziehen, heißt mehr thun, als alle zehn Gebote auf einmal erfüllen! Meine Bemühungen waren umsonst!

Vierte Scene.

Valentino (tritt ein). Die Medicin, Herr!

Tobaldi. Weg damit! Zum Tischler! Bestelle den Sarg für meine Tochter! Nimm's Maaß nach dem Bett und bring's ihm! Sag', sie sei eben gestorben. Der Doctor wird den Todtenschein gleich schreiben!

Valentino. Ja! Aber —

Tobaldi. Du meinst, man muß auf Alles denken! Richtig! Wenn Jemand davon spricht, daß er sie sehen will, so antworte, sie sei bis zur Unkenntlichkeit entstellt und ihr letztes Wort sei gewesen: mein Vater, einen Schleier über mein Gesicht!

Valentino. O! Das wird nicht geschehen! Sie laufen sogar vor mir, selbst der Apotheker trat drei Schritte zurück,

als ich kam, und schob seinen Burschen vor. Die Angst vor der Ansteckung ist zu groß.

Tobaldi. Um so besser! Geh auch in's Kloster und laß Seelenmessen lesen! Sag', der Arzt — (zu Alberto) Deine Reputation erlaubt das doch? — hätte den tödtlichen Ausgang nicht geahnt, wenigstens nicht so schnell, und ich hätte die letzte Oelung, der Aufregung wegen, so lange verschoben, bis es zu spät gewesen sei. Fort!

Valentino. Wenn ich's nur gut mache! (ab)

Alberto. Du gehst weit! Ich glaubte, Du wolltest die Zeit der vorgeschützten Krankheit benützen, um Nachforschungen anzustellen, und —

Tobaldi. Nachforschungen? Ist sie mir etwa geraubt? gestohlen? Ist sie, kann ich daran zweifeln, nicht freiwillig gegangen? Hab' ich auch nur einen Verdacht, mit wem? Nein, diese Heuchelei, diese Verstellung — glaube mir, sie ist mir mehr, als todt! (ab)

Alberto. Hätt' ich's vorher gewußt, ich hätte mich widersetzt! Nun ist's zu spät! Aber der hat seine Tochter nie geliebt! Nur das Bild, das er sich von ihr machte! Freilich, wer liebt anders! Es ist nun einmal das Schicksal des Menschen, daß man ihn wegen Eigenschaften verehrt und anbetet, verabscheut und haßt, die er gar nicht besitzt, die ihm von Andern nur geliehen werden! Armes Mädchen! Hätte er Dich nicht für eine Ausnahme Deines Geschlechts gehalten, er würde Dich strenger überwacht, er würde Dir, da Dir die Mutter nun einmal fehlte, ein weibliches Wesen, dem Du Dich anvertrauen konntest, beigegeben und nie Ursache gefunden haben, gegen Dich zu wüthen! Doch Du sollst auch jetzt nicht verloren sein, ich weiß, was ich thu'! (folgt Tobaldi)

Wald.

Fünfte Scene.

Graf Bertram (tritt auf). Christoph (folgt ihm).

Graf Bertram. Nun, alter Christoph, laß mich eine Stunde allein. Aber ganz allein, hörst Du? Du weißt, ich kann Pistolen abschießen, wenn es im Gebüsch um mich her zu rascheln anfängt. Ich habe Stunden, wo es mich empört, daß ich mich nicht vor Gott in irgend einen dunkelsten Winkel der Nacht zurückziehen kann, wo ich meine Auge schließe, weil es mich brennt, als ob von oben eins hinein schaute! Hast Du das noch gehört?

Christoph. Ich gehe, Disteln zu köpfen. Thäten Ew. Gnaden dasselbe, ich ginge leichter. Eine Stunde? (zieht seine Uhr) Drei! Also bis Vier!

Graf Bertram. Daß Du mir die Uhr nicht schiebst, Alter! Du hast es wohl schon gethan!

Christoph. Und wenn ich's that, so geschah's — Gnädiger Herr, ich ließ Sie noch nie an solchen Tagen allein, daß Sie des Abends nicht wieder Blut gespieen hätten. Trotzen sollt' ich Ihnen, sprechen: ich will nicht gehen! oder etwas Aehnliches, damit Sie über mich ergrimmten und Ihren finstern Gedanken entrissen würden! Und wenn ich's unterlasse, so geschieht's wahrhaftig nicht, um meinen alten Rücken zu schonen. Der kann mehr vertragen, als Ihre Brust!

Graf Bertram. Pah! als ob's ein Unglück wär', Blut zu speien! Nur das ist eins, nicht genug zu speien! Und Du meinst, das kommt von finstern Gedanken? Ei, alter Narr, als ob Du nicht recht gut wüßtest, daß es vom Tanzen, Trinken, Schwärmen, Jagen, genug, von den angenehmsten Dingen der Welt, gekommen ist!

Christoph. Das erste Mal!

Graf Bertram. Nun gut, all dieser genossenen Herrlichkeiten erinnere ich mich, wenn ich unter einem alten kräftigen Baum liege, der aussieht, als ob er der Erde die Auszehrung zuziehen könnte, weil er zu stark an ihren Brüsten saugt. Ich gedenke des brillanten Balls bei'm Minister, wo ich gegen Morgen meine Brust zum ersten Mal fühlte, und wo ich nur um so ärger zu rasen anfing, weil ich sie natürlich dafür strafen mußte, daß sie nicht von Eisen war; ich vertiefe mich in die Wonnen jenes dreitägigen Commersches, wo mir zuletzt das helle Blut aus dem Halse schoß, und wo ich noch mit röchelnder Lunge so lange behauptete, es sei der rothe Wein, bis ich ohnmächtig zusammen sank; ich -- — o, Du weißt nicht, wie einem Helden zu Muthe ist, wenn er auf seine Thaten zurückschaut und das herrliche Ziel, dem sie ihm entgegen führten, in's Auge faßt! Ich weiß, wenn ich bis zu diesem Punct komme, auf einmal wieder, wozu ich nütze bin; hab' ich denn nicht vortrefflichen Mist aus mir gemacht? Hab' ich den Elementen, die Dich und Deines Gleichen gewiß nicht ohne Magenweh verdauen können, nicht wacker vorgearbeitet? Wird ein Baum, wie dieser hier, nicht vielleicht, wenn ich ihn dünge, noch einen letzten Schuß thun, so übermüthig-keck, daß die Himmelsdecke erschrocken um tausend Meilen weiter zurückweicht, damit der schöne blaue Atlas, womit sie ausgefüttert ist, nicht Schaden nehme an irgend einem scharfen Zweig? Denn daß ein solcher Baum mir das Holz zum Sarg hergeben sollte, daran ist, obgleich er sein Alter schon nach Jahrhunderten zählt, nicht zu denken; ich fragte neulich einen, dem ich zu Füßen lag, aber der fing unwillig den Kopf zu schütteln an und warf mir zur Antwort sein grünstes Blatt in's Gesicht!

Christoph. Ja! So sprechen Sie, und ich soll gehen!

Graf Bertram. Nun, so bleib, alter Narr, aber nimm Dich in Acht, ich werde Dich quälen! Sag' mir doch, Christoph, wie alt bin ich?

Christoph. Ja, das weiß ich, wie's Kirchenbuch! Es war zu Weihnacht —

Graf Bertram. Ich bin als Weihnachts-Geschenk geboren, ich weiß. Aber wie alt?

Christoph. Ihre gnädige Frau Mutter — Gott hab' sie selig —

Graf Bertram. Zur Hölle ist sie wenigstens nicht verdammt, ihren Sohn sieht sie nicht verwesen. Ich weinte, als sie starb — wie lächerlich! Aber noch einmal, wie alt?

Christoph. Nun, Du mein Gott, zwei und dreizig —

Graf Bertram. Jahre oder Jahrhunderte?

Christoph. Ei, da Sie so scherzhaft sind, wie Sie wollen, gnädiger Herr!

Graf Bertram. Also Jahrhunderte! Nun, da kommt's aus! Ist mir doch zu Muthe, als wüchsen aus meinem Fleisch die wüsten Disteln und Brennesseln schon heraus, die sich auf meinem Grabe brüsten werden — ich brauche mich nur nach Art der Todten auf den Rücken zu legen und die Augen zu schließen, so hab' ich ein Gefühl, als ob ich ein wucherndes Beet voll Kirchhofunkraut wäre; das neigt und beugt sich gegen einander: auch schon da, Frau Muhme? und ein kalter Wind bläs't hindurch! Pah, wie sollt's anders sein! Wer mit Friedrich Barbarossa vor Mailand lag, wer mit dem Hunnen-König kämpfte und ihn drei Mal aus dem Sattel hob, der braucht sich nicht zu schämen. Damit vertheidigte ich mich neulich im Traum gegen Einen, der mir Nasenstüber gab und mich dabei ausspottete, weil mir der Arm, den ich zur Abwehr gegen ihn erheben wollte, am Leibe hängen blieb, als hätte ich ihn von einem Leichnam geborgt. Ich hielt ihm meinen Antheil an jeder berühmten Heldenthat der letzten zwei Jahrtausende entgegen; ich beschrieb ihm die Wunde, die ich dem Richard Löwenherz im linken Bein über dem Knie beigebracht, ganz genau: ich fragte ihn zuletzt triumphirend, ob's genug sei, und ob ich mich er-

schöpft fühlen dürfe. Er zog ab, wie Einer von einem Todten abziehen mag, an dem er im Rausch gefrevelt hat, weil er ihn für einen Faulpelz hielt; er war zufrieden gestellt, ich war es selbst und legte mich auf die andere Seite; mir war wirklich, als ob ich die hungrige Zeit mit meinem dünnen Ich schon so viele Jahrhunderte, als ich Jahre zähle, gefüttert und ihr doch noch für den nächsten Tag ein kleines Frühstück aufgehoben hätte. Und wahrlich, wenn ich dies Alles nicht wirklich gethan habe, so kann die Ewigkeit, und kriecht sie ihren Ring bloß meinetwegen noch zehn Mal aus, keine Entschuldigung dafür ausfinden, daß ich bin, was ich bin!

Christoph. Gnädiger Herr, wollen Sie mir nicht zürnen, wenn ich ein Wort — Sie können ja, so schnell Sie wollen: halt's Maul! sagen!

Graf Bertram. Du willst Dich für das Zuckerwerk bezahlt machen, das Du, als ich noch ein Bübchen war, für mich stahlst. Ich erinnere mich, Du kamst einmal selbst in den Verdacht der Näscherei, und mußtest von der Beschließerin eine lange Rede über einen sehr schnöden Text anhören. Dein Gesicht — Alter, sieh noch einmal so aus, vielleicht werd' ich auf einen Augenblick wieder Knabe. Nun gut, sprich, ich bin in Deiner Schuld!

Christoph. Die Trine, die! Nun also, gnädiger Herr — das müssige Umherziehen in der Welt thut Ihnen nicht gut! Warum — Sie sind so klug, können den ganzen Tag sprechen, ohne dieselbe Sache zwei Mal zu sagen, reden in jedem neuen Lande mit einer neuen Zunge, bon jour, buon giorno, als ob Sie in Jerusalem die ersten Pfingsten mit gefeiert hätten — warum — ich weiß ja, wie oft Ihr Herr Onkel Ihnen ein Amt angeboten hat, noch letztes Neujahr, wenn nicht seitdem schon wieder, warum nehmen Sie kein's an? Er nimmt's so übel, wie Unser-Einer, wenn wir einen guten Bekannten zum Mittag-Essen einladen und er „Danke!" sagt, und —

ja, Ew. Gnaden, das glauben Sie nur, Beschäftigung — — Hätte ich nicht immer für Sie zu thun und zu sorgen gehabt, ich wär' auch ein Melancholicus geworden, wenn das nicht ein Hochmuth von mir ist; denn es steckt auch in mir noch ein andrer Kerl, als bei Sonnenschein aus dem Fenster sieht, — wenn's regnet, kriecht er aus, wie die Würmer, aber dann klopf' ich einen Rock aus, und das wirkt, als ob ich mich selbst ausklopfte. Ein Amt — —

Graf Bertram. Ich habe ein Amt — ich lebe!

Christoph. Dies Amt haben wir Alle!

Graf Bertram. Für Euch ist's eine Freude, ein Spaß, für mich ein Geschäft, das ich nicht aufgeben darf, obgleich ich banquerott bin, weil mir scheint, daß ich's für fremde Rechnung führe! Pah, Du weißt viel davon, was vorgefallen war, als ich Dich jenen Abend von zwei Pistolen, die auf dem Tisch lagen, die eine aus dem Fenster abfeuern ließ!

Christoph. Das war mein Meisterschuß! In Nacht und Nebel hinein und doch was getroffen. Der Rabe trappt noch jetzt mit zerschossenem Flügel herum auf dem Hof!

Graf Bertram. Damals fragt' ich an — (für sich) Aber Nein! war die Antwort! O, welch ein Tag! Es war der erste nach meiner Genesung! Vor dem Weinstock unter meinem Fenster, der mich mit seinen schwellenden Trauben zu höhnen schien, vor der aufblühenden Schönheit des Gärtnerkinds, das mir einen Strauß brachte, vor Allem, was mir frisch und lebendig-reizend entgegen trat, fühlte ich mein Nichts; wie eine vom Wind aufgeblasene Menschenhaut mit verklebter Mundritze kam ich mir vor. Es war Abend — wozu soll es wieder Morgen für Dich werden? dacht' ich und griff zur Pistole. Aber da durchzuckte mich ein anderer Gedanke. Hast Du nach einem solchen Leben denn auch das Recht auf einen solchen Tod? Und neben die erste mit der Kugel legt' ich die zweite ohne die Kugel und rief: entscheidet, ihr dort oben! Nun ein Gang durch's Zimmer,

ein Griff auf's Gerathewohl, den Hahn aufgezogen, die kalte Metallröhre an die Schläfe gesetzt und abgedrückt — — Ha, ich lebe noch (laut) — Christoph, feure die da durch's Fenster ab!

Christoph. Längst geschehen, gnädiger Herr!

Graf Bertram. Ich glaube, immer allein zu sein!

Christoph. Könnt' ich ihn doch auf andere Gedanken bringen! Frisch darauf los! Auch der Aerger wird ihn zerstreuen! — Und wenn's denn mit dem Amt Nichts ist, Ew. Gnaden könnten auch heirathen! H'raus ist's, wie der eingerostete Schuß aus der Büchse, die er verdarb!

Graf Bertram. Nicht wahr, Alter, es müßte reizender sein, in den Armen eines schönen Mädchens zu verwesen, als im Grabe! Für ein staubiges Leichenkissen eine schwellende Brust, die den Schlummernden wiegte, und milde sanfte Augen, die statt kalt blinkender Sterne auf ihn herabschauten, vielleicht gar auch ein Finger, der mit überwundenem Ekel den ersten Wurm zurückschnellte — welch ein Tausch! Aber, wie ich darüber denke, könntest Du wissen, Du hast gesehen, mit welchem Entsetzen ich floh, als jenes unglückliche Kind — unglaublich ist es mir, unglaublich, es heißt ja doch, daß ein Kainszeichen flammt! Und doch, ich darf nicht hoffen, daß ich mich getäuscht habe, sie fand wirklich Gefallen an mir! Genug, ich verdammte mich zur schleunigsten Flucht, als ich's bemerkte, und wir sind jetzt zweihundert Meilen von ihr entfernt!

Christoph. Ja, und sie — ei, was weiß ich alter Esel davon, aber dafür bin ich Bürge, wenn ihr die Ohren klingen, so sagt sie jedes Mal zu sich selbst: nun spricht Einer von mir, und der Eine — Jetzt geschah's ja auch!

Graf Bertram. Du meinst, dies Kind hätte einen Menschen, wie mich, nicht über den ersten Zeisig, den man ihr im Frühling fing, wieder vergessen?

Christoph. Nein! so wenig, als den Zeisig über Ew. Gnaden, wenn ihr einer davon geflogen wäre. Solche alte

finstere Schlösser im Norden, ei, ich bin ja selbst so in der Einsamkeit aufgewachsen und weiß, wie die Menschen da sind; die pflücken keine Rose, die nicht nachher in die Bibel gelegt und getrocknet würde, und wenn ein Mädchen — vornehm und gering, sie sind sich Alle gleich! Nun, das war eine Grafentochter, und da Ew. Gnaden nun einmal solche Scrupel haben — gut, gut! Aber es giebt auch Andere, Arme —

Graf Bertram. Und die, meinst Du, darf man ruhig mit dem goldenen Ring an einen Leichnam ketten, die darf man — — nein, bewahre mich Gott in Gnaden vor einer Großmuth dieser Art; erwecke er in mir, wenn er mich nicht anders davor schützen kann, noch jetzt den Ahnenstolz meines Ur-Ur-Großvaters, der einmal als Jüngling, wie er von einer Mesalliance hörte, erklärt haben soll, er werde eher um eine Löwin oder eine Bärin werben, als um eine Venus aus dem Bürgerstande. Ich scheue die Mißheirathen nicht so sehr, wie er, aber die zwischen Leben und Tod scheue ich allerdings; denn sie ist die Mutter der Gespenster!

Christoph. Um eine Bärin! Das war der wilde Herr mit der Reiherfeder auf dem Hut, dessen Nase man nicht mehr sieht, weil die Mäuse sie aus seinem Portrait herausgefressen haben; natürliche Folge davon, daß man die Katzen zu gut bei uns füttert. Ich hab's tausend Mal gesagt, wenn ich hinter die Treppe kukte und die zinnerne Schüssel stehen sah, die immer voll war!

Graf Bertram. Jetzt geh zum Wagen, Alter, ich folge; es wird kühl!

Christoph. Kühl? (für sich) Ja wohl, in Gedanken! Ich kann's mir recht lebhaft vorstellen, wie angenehm es jetzt bei uns zu Lande von den Firnen herweht! Ja, Tyrol, Tyrol! Aber hier, wo die Eier nur so lange frisch sind, als die Henne sie noch nicht gelegt hat — — Gott, Gott, wie glücklich werde ich mich fühlen, wenn ich keine Orangen und Citronen mehr

sehe, außer wo sie hingehören, am Weihnachts-Abend in der Punschterrine oder auf der Bratenschüssel im Maul eines Eberkopfs! — Soll Paul näher heran fahren? Ich glaube, daß er's kann!

Graf Bertram. Nein! (Christoph ab)

Sechste Scene.

Graf Bertram (allein). So ist's, Jammermensch, so ist's! Bilde Dir nicht ein, daß Du Dich zu tief herabsetzen kannst! Du bist solch ein Aber der Menschheit, das sie knirschend hinzufügt, wenn sie ihre Cäsaren und Napoleone aufgezählt hat. Ha, Thaten! Hast Du nicht einst von Thaten geträumt? Aber Du meintest, diese Zeit sei nicht die Zeit der Thaten, als ob's nicht auch eine That wäre, sich bereit zu halten, und nun machtest Du's, wie ein schlechter Soldat, der sich auf seinem Posten langweilt, Du verspieltest Deine Waffen! Schaud're! Schaud're! Wie ständest Du da, wenn Du jetzt gerufen würdest! Und dennoch könnt' es kommen; denn die Erde bebt in ihren Festen, und es wird so schwer sein, sie an Ketten zu legen, als in der Donnerwolke, die finster und geladen über ihr schwebt, die Blitze mit einer Hand-Spritze auszulöschen. — Und wenn das Auge eines Mädchens freundlich auf Dich blickt, so mußt Du das Deinige schließen und vor ihm zurückweichen; denn nie darfst Du eins zum Weibe machen, Dein eigener Sohn würde Dich dereinst dafür auf Pistolen fodern! Was bleibt Dir? Nichts, als die Hoffnung, daß es vielleicht noch irgendwo ein Loch in der Welt giebt, wo ein Kerl, wie Du, der nur noch Ding ist, hingestopft werden kann, wie ein Fetzen in einen Fenster-Riß; Nichts, als ein Nachspringen in's Wasser, wenn ein Trunkenbold hinein fiel, um ihn zu retten, oder, wie's Dir ging, als Du's thatst und selbst untersankst, von ihm gerettet zu werden, Nichts, als — (Man hört Stimmen.) Menschen! Ich kann keine sehen! (ab)

Siebente Scene.

Julia und Pietro (treten auf).

Julia. Ist dieß der rechte Weg?

Pietro. Würdet Ihr mich bezahlen, wenn ich Euch einen verkehrten führte?

Julia. Ich hoff', er lügt. (laut) Er ist so einsam, als ob wir ihn erst bahnen sollten!

Pietro. Fürchtet Ihr Euch vor mir?

Julia. Ich will ihn reizen! (laut) Vor Dir, der Du Dich selbst im letzten Dorf vor einem lahmen Hund fürchtetest?

Pietro. Wie war das?

Julia. Und er hatte nicht einmal mehr Zähne im Maul, er biß nur noch in Gedanken!

Pietro. Es ist hier wirklich einsam. Man thäte wohl, mich bei guter Laune zu erhalten!

Julia. Ja?

Pietro. Ja, und noch einmal Ja!

Julia. Warum?

Pietro (zieht ein Messer).

Julia. Du hast doch auch Aepfel bei Dir?

Pietro. Hohn und Spott? Weib, wenn ich Dich niedersteche, so fällt nicht einmal ein Verdacht auf mich! Man wird's den Räubern mit auf die Rechnung setzen, die hier herum im Walde hausen. Darum — giebst Du mir, was Du bei Dir trägst? Drei Mal hast Du Deine Börse gezogen, ohne daß es nöthig war, ich weiß, sie ist schwer!

Julia. Gute Nacht, Welt! (laut) Wenn ein And'rer das sagte, so — Dir dreh' ich bloß den Rücken zu! (Sie thut's.) Und doch thu' ich's nur, weil mich schaudert!

Pietro. Ha! (Er bringt mit dem Messer auf sie ein.)

Achte Scene.

Graf Bertram (tritt hervor). Bube!

Pietro (wirft das Messer nach ihm). Verflucht! Ich — spaßte ja nur! (entspringt)

Julia. Ich kann Ihnen nicht danken, denn ich muß dies Messer selbst wieder aufnehmen!

Graf Bertram. Ich verstehe Sie nicht!

Julia. Sie meinten es gut — Leben Sie wohl! (Sie will gehen.)

Graf Bertram. Gehen Sie nicht. Sie begreifen, daß ich Sie nicht gehen lassen kann!

Julia. Ich fühle, daß Sie es doch thun werden!

Graf Bertram. Nimmermehr. Dieser Mensch könnte Ihnen noch auflauern.

Julia. Ich hoffe es sogar! Nur weil ich ihn für einen verkappten Banditen hielt, erkor ich ihn zu meinem Führer.

Graf Bertram. Sie wollen sterben?

Julia. Ich muß!

Graf Bertram. Ich werde Sie hindern, so lange ich nicht weiß, daß Sie ein Recht dazu haben!

Julia. Ich bin unglücklich!

Graf Bertram. Ich bin's mehr, wie Sie, und ich lebe!

Julia. Ich würde And're unglücklich machen!

Graf Bertram. Und diese Andern — sind sie's werth, daß Sie ihnen das ersparen?

Julia. Ich — Wer sind Sie, daß Sie mir Fragen vorlegen, auf die ich nur Gott zu antworten brauche?

Graf Bertram. Ein Mann, der nicht über Meer fährt, ohne den Wunsch zu hegen, hinein zu springen, der keine Pistole erblickt, ohne unwillkürlich die Hand darnach auszustrecken, und der sich doch schon auf dem Meer bei einem Sturm am Mastbaum festhielt, der doch jede Pistole liegen läßt. Ein Mann,

der Allen das Leben gönnt, die es haben, aber nur den Wenigen den Tod, die ihn verdienten.

Julia. Wenn Sie mich zu diesen Wenigen rechnen müssen, wollen Sie mir ihn geben?

Graf Bertram. Um keinen geringern Preis Ihr Vertrauen? Ich habe sogar die Kinderkunst, Schmetterlinge zu fangen und Rosen zu pflücken, wieder verlernt.

Julia. Ich verlangte etwas Thörigtes. Verzeihen Sie es meinem Mädchenmuth! Ich mögte den Tod finden, es schaudert mich, ihn zu rufen.

Graf Bertram. So jung, so schön, und — es kann nicht sein!

Julia. Hören Sie mich, und wenn Sie mich gehört haben, so gehen Sie links, und lassen Sie mich rechts gehen. Ich werde, das fühl' ich, den letzten Schritt leichter thun, wenn ein Zweiter ihn billigt!

Graf Bertram. Wenn ich ihn billige, so werde ich ihn nicht länger verhindern. Reden Sie!

Julia. Ich bin aus dem Hause meines Vaters geflohen.

Graf Bertram. Warum?

Julia. Um — aber glauben Sie, glauben Sie, ich konnte nicht anders, ich wäre wahnsinnig geworden, wenn ich es nicht gethan hätte! Sollte man denn nicht wahnsinnig werden, wenn ein Mensch, dem man vertraut hat, wie man Gott vertraut, auf einmal — — Und doch, doch! Bin ich denn jetzt wahnsinnig? Wer weiß! Wer weiß!

Graf Bertram. Fassen Sie Sich, und eröffnen Sie mir Ihr Herz, Sie sagten mir noch Nichts. Sie flohen aus dem Hause Ihres Vaters, um —

Julia. Um meinen Geliebten aufzusuchen, meinen Bräutigam! Ich erröthe nicht, indem ich es eingestehe. Ging ich denn, um mich von ihm in die Hochzeitskammer einführen zu lassen? O nein, darauf rechnete ich nicht mehr! Ich ging,

weil ich nicht zweifelte, daß man mir, wenn ich nach ihm früge, statt seiner Wohnung ein Grab zeigen würde. Denn er mußte todt sein, oder — — Gott, Gott, wie konnte ich ahnen, daß ich's mit einer Maske zu thun hatte!

Graf Bertram. Mit einer Maske?

Julia. O wie edel, wie ganz des Begriffs würdig, den Jede meines Geschlechts von einem Mann in ihrem Herzen trägt! So im Vorübergehen eine junge Seele zu zerpflücken, wie einen verwelkten Blumenstrauß, und ihr zum Andenken, zum Lohne für ihre unschuldige Hingebung Nichts zu hinterlassen, als den Domino, den man eben trug!

Graf Bertram. Armes Kind!

Julia. Nicht einmal den Namen! Nicht einmal den Namen! Fürchtetest Du, Antonio, mein Fluch mögte sich an ihn ketten? Der ewige Rächer wird doch wissen, wem er gilt. O, daß ich schon da läge in meinem Blute, und daß er Dich heran führte! Daß er Dich zwänge, Deine Verdammniß aus den Verzerrungen meines Gesichts, aus meinem gebrochenen Auge heraus zu lesen! Er kennt meinen Schmerz, er thut es vielleicht. Elend, verächtlich ist ein Weib, das sich betrügen läßt und ein hohles Leben feig zu Ende schleppt. Hätte die Erste, an der ein Treubruch begangen ward, den Muth gehabt, sich einen Dolch in's Herz zu stoßen, wer weiß, ob eine Zweite das gleiche Schicksal erfahren hätte!

Graf Bertram. Ich ahne —

Julia. O freilich, Sie ahnen, Sie sind ein Mann! Und ich, nicht wahr, ich bin eine Thörin, zum wenigsten eine Thörin, daß ich mich beschwere. Warum ließ ich auch die Rose fallen, da er eben vorüber ging! Hätt' er mich bemerkt, hätt' er zu mir aufgesehen, wenn dieß nicht geschehen wäre? Jetzt that er's, er war in seinen Gedanken gestört, sollt' er sich dafür nicht an mir rächen? Mir entfiel sie freilich mehr, als ich sie fallen ließ! Und als zugleich mit ihm ein Betteljunge darnach griff,

und er zu meinem Balcon hinauf rief: wem gehört sie? da sagte ich: dem Wind, der sie mir entführte! und trat zurück.

Graf Bertram. Und?

Julia. Und? Sie ahnen nicht Alles? Sie fragen noch? Nun ja, warum nicht, es führt wohl mehr als ein Weg zur Hölle. Wissen Sie, wie ein Mädchen ist? Lachen Sie doch! Wenn ihr Jemand auf Schritt und Tritt folgt, wenn sie ihn allenthalben sieht, in der Kirche unter den Heiligenbildern, im Garten unter den Rosen, wenn er ihr durch Blicke und Mienen zeigt, er sei unendlich unglücklich und sie könne ihn glücklich machen: sie zweifelt, sie zweifelt vielleicht lange, aber sie glaubt's zuletzt. Wenn er sich nun, sobald ihr Auge mit theilnahmvollem Mitleid auf ihm zu ruhen anfängt, zur Nacht in ihr Haus, ja in ihre Kammer zu schleichen weiß, wenn er in dem Augenblick, wo sie sich vor der Mutter Gottes auf ihren Knieen niederlassen will, aus einem Winkel vor sie hintritt und ihr zuruft: reiche mir Deine Hand, oder wecken Sie Ihren Vater, daß er mit seinem Dolch einen Unglücklichen durchbohre, der sich nicht vertheidigen wird, da kann es begegnen, daß sie vor Entsetzen in Ohnmacht fällt, und sich doch, wenn sie aus der Ohnmacht erwacht, den Armen, in die sie hineingesunken ist, nicht mehr zu entwinden sucht; es kann begegnen, daß sie sich dem Mann, der das thut, in Liebe ergiebt, weil sie ihn nicht auf die Schlachtbank zu liefern wagt.

Graf Bertram. War das Ihr Fall?

Julia. O, nicht ganz, nicht ganz! Die Zusammenkunft hätt' ich ihm nicht bewilligt, das weiß ich, und ohne die erste wäre auch die zweite und dritte, wäre mein ganzes Unglück nicht möglich gewesen. Aber seine edle Gestalt, sein Gesicht mit dem räthselhaften Schmerzenszug, sein dunkel-leuchtendes Auge, alles dieß hatte sich meinem Herzen schon zu tief eingeprägt, als daß mein Blick nur Mitleid, nur Theilnahme hätte ausdrücken sollen. Genug, ich fand ihn, und mein Vater fand ihn nicht.

Graf Bertram. Warum hielt er nicht um Sie an?

Julia. Er heißt anders, als er sagte, er lebt in einer andern Stadt, als er mir nannte, er wird auch andere Gründe gehabt haben, als er vorschützte. Soll ich wiederholen, was er gegen mich aussprach, und was ich selbst nicht mehr glaube? Etwas seltsam Geheimnißvolles umgab ihn; es kam mir zuweilen vor, als ob er mich über sich und seine Verhältnisse täuschte, aber so, daß ich es merken sollte; ich gab es ihm einmal zu verstehen, da lächelte er und antwortete: sei nur erst mein, und Du wirst klar sehen! Ich ward sein! Ich ward es erst nach den heiligsten Schwüren, von denen Gott selbst wohl nicht geglaubt hat, daß sie gebrochen werden könnten, aber ich ward's! Verachten Sie mich, ich weiß, daß ein Weib das Unmögliche möglich machen, ich weiß, daß es lieben und doch nicht vertrauen, daß es in einem Wesen untergehen und dies Wesen doch zugleich des schmählichsten Verrathes fähig halten soll! Ich bewundere meine Schwestern, die das können!

Graf Bertram (faßt ihre Hand). Ich verachte Sie nicht.

Julia. Ich ward sein. Ich schauderte vor der wilden Freude, die er nun verrieth; mir war, als ob ihn nicht bloß die Liebe, sondern zugleich ein fremdes unheimliches Gefühl, die Rache hätt' ich sagen mögen, berauschte, ich fragte ihn, und ich wußte selbst nicht, warum, ob er meinen Vater hasse. Nicht mehr, versetzte er, aber wenn auch? Dich lieb' ich darum nicht weniger! Mich überlief es kalt, er bemerkte es, preßte mich noch einmal in die Arme und rief: vergieb, aber Du weißt nicht, was ich Alles in meiner Brust ersticken mußte, ehe Dein Kuß mir so süß schmecken konnte. Er unterbrach sich, nach einer Weile murmelte er: nun muß sie mit mir fort, sobald die Stunde kommt, ihr bleibt keine Wahl! Er hatte Recht, ich mußte, mir blieb keine Wahl. Aber, als nun die Stunde kam, als ich meinen schlafenden Vater schon, ich glaubte zum letzten Mal, geküßt und ihn durch eine meiner brennenden Thränen, die auf seine Wange

fiel, aus dem Schlummer fast geweckt hatte, als ich, den Schlüssel zur Thür in der Hand, harrend auf dem Balcon stand, da stellte der Mann, dem ich dies größte Opfer zu bringen gedachte, sich nicht ein, um es entgegen zu nehmen, da harrte ich umsonst und hatte ein Gefühl, wie es Diejenige haben mag, die, zum äußersten Schritt bereit, in einen See hinabspringt und ihn unter sich gefroren findet! Ha! der Mond mag mit Abscheu auf ein Geschöpf geblickt haben, das entschlossen war, den alten Vater zu verlassen und dem Geliebten zu folgen, aber die Morgensonne hat gewiß nicht ohne Mitleid ein verschmähtes Weib, das sich erst jetzt entehrt, geknickt und zertreten fühlte, zurück schwanken sehen in's Haus!

Graf Bertram. Und Sie hörten Nichts weiter von ihm?

Julia. Nichts, Nichts. Die Tage verrannen, die Wochen, die Monate, ich hörte, ich sah Nichts von ihm. Anfangs standen die Gedanken mir still, ich erfuhr, daß man aufhören kann zu leben, ohne zu sterben, ich brachte Stunden damit hin, daß ich meine Pulsschläge zählte. Dann begann es sich unter meinem Herzen zu regen, mir war, als ob es lebendig würde in einem Sarg, das Bewußtsein kehrte mir zurück, ich empfand den schwersten Fluch des Weibes, der die Seligkeit, die höchste Seligkeit in Verdammniß verwandelt, ich fing an, den Menschen, der mir ihn auferlegt hatte, zu hassen, wie das Böse selbst. Auch diese Zeit ging vorüber; ich dachte an das Schicksal und seine Tücke, er wird krank sein, rief ich aus, er ist todt, setzte ich hinzu, als mir einfiel, daß Kranke Boten finden können, und dieser Gedanke, nicht wahr, es ist entsetzlich? erhöhte meine Verzweiflung nicht, er verringerte sie, er war mir tröstlich. Aber nun lös'te eine Qual die andere ab, ich dachte an meinen Vater, und das Herz wollte mir zerspringen! Er ahnte Nichts, er sah Nichts, sein Vertrauen in mich war gränzenlos; er suchte, als er mich einmal im Weinen überraschte, den Grund meiner Thränen in der Furcht vor dem Weltuntergang! Ich schauderte

vor dem Augenblick seiner Enttäuschung, ich schauderte noch mehr, als man mich zur Marienjungfrau wählte, als man mich, mich auserkor, am Rosenfest allem Volk das heilige Bild vorzutragen, und als ich seine verhaltene Freude darüber sah, sein erzwungen gleichgültiges, mühsam zusammengehaltenes, und doch vor befriedigtem Stolz fast zerspringendes Gesicht. Sollte ich den furchtbaren Tag abwarten, um zur Sünde den Meineid zu fügen? Sollte ich vor den Altar treten, das Bild herunter nehmen und feierlich schwören: ich berühre Dich mit reiner Hand! um gleich darauf zusammen zu brechen und auszurufen: ich habe falsch geschworen? Denn das ist schon einmal gescheh'n, und ein Jahr ist darauf gefolgt, in dem jedem Dämon Gewalt über die Menschen gegeben war, weil die Gnadenmutter ihr Antlitz zürnend abgewandt hatte. So verstockt hatte mich die Verzweiflung noch nicht gemacht, ich beschloß, zu fliehen, ich that's. Mein Geliebter hatte mir einen Namen genannt, eine Stadt, ich begab mich dahin und fand keine Spur von ihm, was blieb mir noch übrig, als den Tod zu suchen? Sie sehen, wie Unrecht Sie hatten, den Mann mit dem Messer zu stören!

Graf Bertram. Ich sehe, daß eine Pflicht Sie aus der Welt hinausweis't, aber auch, daß eine zweite und eine noch heiligere Sie darin zurück hält. Es kann Beiden genügt werden. Ich bin bereit, Sie zu heirathen!

Julia. Sie?

Graf Bertram. Fragen Sie nicht nach dem Warum. Es kann Ihnen gleich sein. Fürchten Sie nicht, daß ich Liebe von Ihnen fodern werde. Ich selbst kann Ihnen keine gewähren und werde Ihre Hand nur das eine Mal berühren, wo der Priester sie vor dem Altar in die meinige legt. Ich will Nichts, als Ihrem Vater einen Schmerz und Ihnen eine furchtbare Nothwendigkeit ersparen.

Julia. Ha!

Graf Bertram. Ich bin ein vornehmer Herr, ein deutscher

Graf; welche Ansprüche Ihr Vater an seinen Eidam machen mag, ich kann alle und jede befriedigen. Ihren übereilten Schritt nehme ich auf mich, ich werde ihn so darzustellen wissen, daß er Verzeihung findet! Ich — ich bin Ihr Entführer!

Julia (faßt sich an die Stirn).

Graf Bertram. Ich habe für Sie die Bedingung gemacht und werde sie heilig halten; Sie werden mir ewig so fremd bleiben, als Sie es mir gestern, als Sie es mir noch vor einer Stunde waren! Auch ich habe Ihnen eine zu stellen, sie ist leicht: Sie sollen es mir bloß sagen, wenn Sie den Mann, der Sie verließ, durch Zufall wieder sehen, und mir bekennen, mit welchen Gefühlen Sie ihn wieder sehen! Und nun fragen Sie Ihr Herz, ob es Ihnen noch das Recht auf den Tod zuspricht — ich zweifle.

Julia. Nein! Wenigstens noch nicht!

Graf Bertram. So folgen Sie mir zu Ihrem Vater.

(Beide ab)

Zweiter Act.

Sarg mit herumstehenden Gueridons, auf denen Valentino die Lichter anzündet.

Erste Scene.

Valentino. Man sagt, die Sonne sieht nichts Neues; ob ihr auch dieß nicht neu ist? Wenn ich noch mehr solcher Dinge erlebte, ich könnte verrückt werden! Seit acht Tagen sag' ich nun kein wahres Wort und bin schon so aus dem Geleise gebracht, daß, wenn mich Einer frägt, ob ich Valentino heiße, ich nur kaum noch mit Ja zu antworten wage. Wahrlich, mir ist nicht wohl zu Muth. Freilich komm' ich in's Testament und

darf jetzt die vollen Schränke und Kasten im Hause mit ganz anderen Augen betrachten, wie früher. Aber das giebt mir vollends den Rest! Was machte ich mir sonst daraus, wenn ich Etwas zerbrach oder verdarb? Jetzt zitt're ich für jeden silbernen Löffel, ich habe Nachts eine Angst vor Dieben, die mich nicht schlafen läßt, ja ich hätte meinen Herrn, als er heute Mittag sein Trinkglas etwas heftig niedersetzte, anfahren und ihn, als ob ich schon Besitzer wär', zur Vorsicht ermahnen mögen. Gebe nur der Himmel, daß der Todtengräber nicht ein solcher Unhold sei, als man glaubt. Man legt ihm sein nächtliches Arbeiten auf dem Kirchhof nicht zum Besten aus, so viel er auch von übertriebenem Sterben und von der Unmöglichkeit, bei Tage mit den Gräbern fertig zu werden, fabelt. Wenn er auf den Gedanken käme, sich mit dem Brecheisen an diesem Sarg zu versuchen, und die Steine fände, die ich hineingelegt, die alten Kleider, womit ich sie umwickelt habe, wir wären verloren! Er würde schon, ohne sich selbst zu verrathen, einen Verdacht zu erregen wissen und — es kommt Jemand! Da hab' ich die Thür offen gelassen — willst Du noch einen weiteren Beweis, Mensch, wie es mit Dir steht? Am Ende wiegt sie nicht schwer genug, oder zu schwer, und die Todtenträger —

Zweite Scene.

Antonio (stürzt hinein). Ist es wahr? Ist es wahr?

Valentino. Was denn?

Antonio. Ich hörte — Wer liegt in diesem Sarg?

Valentino. Wer denn wohl sonst, als — — Lesen Sie das Schild! Name und Jahrzahl stehen ja sauber eingegraben darauf!

Antonio. Signora Julia, Tochter des Signor Tobaldi, alt achtzehn Jahr, gestorben am elften um die Mittagsstunde. Vortrefflich! Herrlich! Aber, Teufel, Du verrechnest Dich!

Valentino. Vortrefflich! Herrlich!

Antonio. Wäre ich noch nicht Dein, ich würde mich Dir vielleicht ergeben, aber jetzt — wie starb das Fräulein?

Valentino. Wie? Nun —

Antonio. Du bist verlegen — Sie nahm Gift? Sie brauchte — (Er zeigt einen Dolch.)

Valentino. Gift? Dolch? Das nicht! O nein! Wie hätte sie —

Antonio. Freilich, wie hätte sie! (für sich) Willst Du sie noch im Sarge beflecken? (laut) Sie war so jung, so schön, so blühend frisch, daß ein natürlicher Tod fast noch unmöglicher erscheint, als ein anderer! Sahst Du nie eine Rose, die sich selbst brach, weil sie zu voll war?

Valentino. Nein! Allerdings! will ich sagen — (Er bläs't ein Licht aus.) So ging's! (Er zündet's wieder an.) Schnell, als ob droben plötzlich ein Engel heiser geworden wäre, für den sie das Hosianna singen sollte. Sagen die Leichenfrauen nicht so in solchen Fällen?

Antonio. Aber vorher — vorher — War sie traurig? Fand man sie zuweilen — — Du bist ja der einzige Bediente im Hause und mußtest oft um sie sein — — fand man sie in Thränen? Schien sie sich zu grämen? Du weißt, der Tod kündigt sich doch gewöhnlich auf irgend eine Weise an — Ahnungen stellen sich ein, eine Niedergeschlagenheit ohne Grund bemächtigt sich des Menschen — Was bemerktest Du?

Valentino. Nichts! Gar Nichts! —

Antonio. Nichts?

Valentino. Nichts von dem, was Sie meinten. Sie war fröhlich, wie immer!

Antonio. Das ist nicht wahr! Dann müßt' ich zweifeln, daß sie mich — — So! Fröhlich!

Valentino. Wenn ich sie sah!

Antonio. Wenn Du sie sahst. Ja, Ja. Wenn er sie

sah. Sei ruhig, wahnsinniges Herz, das es fast tröstlicher zu finden scheint, sie gemordet zu haben, als ihr gleichgültig geworden zu sein.

Valentino. Aber ich weiß nicht, wie ich dazu komme —

Antonio. Oeffne, öffne den Sarg!

Valentino. Den Sarg?

Antonio. Ich muß sie noch einmal sehen — Schnell! Schnell!

Valentino. Noch einmal sehen? Haben Sie sie denn schon gesehen? Sie sind völlig fremd in diesem Hause, und, wie mir däucht, auch in der Stadt.

Antonio. Was fragst Du viel! Nimm! (giebt ihm eine Börse) Und öffne!

Valentino. Der Sarg ist verschlossen, und der Vater hat den Schlüssel.

Antonio. Führe mich zu ihm, er wird barmherzig sein, ich will ihm dafür Alles, Alles vergeben, was er an meinem Vater und durch den an mir verbrochen hat.

Valentino. Verbrochen? Signor Tobaldi verbrochen?

Antonio. Ja! Ja! Ist der Name Grimaldi in diesem Hause unbekannt? Ich bin sein Sohn, und das Blut wallt mir auf, wenn ich — Führ' mich zu ihm!

Valentino. Ich darf ihn nicht stören!

Antonio. Was will ich auch! Mit Blumen wird sie die Todes=Wunde bedeckt, mit Lächeln den Schmerz übergüldet haben, um sich erst in der Nacht, auf die kein Tag mehr folgt, auszuweinen! Soll ich sie stören, soll ich den Verdacht, der jetzt schläft, wie sie schläft, wecken und — — Nein! Fahre wohl, Julia, fahre wohl, Du milder schöner Stern! Mein Herz ist der Stein, der sich dadurch erwärmte, daß er Deine Stralen in sich sog. Nun wird er, wie jener, der nach Sonnenuntergang noch dankbar fortglüht und von der Sonne zeugt, noch ein wenig leuchten und dann erlöschen, wie Du! (Er zieht die Pistole

hervor.) Ja, ja, wie Du! (zu Valentino) Wann wird sie begraben und wo?

Valentino. Heute noch und auf Sanct Lorenzo.

Antonio. Das ist da, wo die Ulmen so düster über die Mauer schauen. Dahin! Dahin! Diesen Alten mögte ich zu meinem Erben machen, da er mein letzter Wegweiser ist, ich mögte ihm den Edelstein schenken, der mir jenseits des Weltmeers das Haus bauen sollte! Doch nein, das Vermächtniß eines Räubers könnte schreckliche Folgen für ihn haben! Eines Räubers! Du hörst dies Wort doch nicht, Todte? Sonst mögtest Du wieder aufstehen und Dein junges Leben von dem Menschen zurückfodern, der Dich zwar anders betrog, als Du vielleicht glaubtest, der Dich aber doch betrog! Ich will den Stein wegwerfen. Hebe ihn auf, zu Fluch oder Segen, wer will. Ein spielendes Kind, das nicht weiß, was es findet und den Fund wieder für eine Blume hingiebt oder — (zu Valentino) Wund're Dich nicht über mich, Alter! Ich habe Dein Fräulein geliebt, wenn sie auch Nichts davon gewußt hat, ich habe sie oft in der Kirche gesehen.

Valentino. Darüber verwund're ich mich gar nicht. Es ist hier noch Einer in der Stadt, Anselmo heißt er, der über diesen plötzlichen Todesfall rasend geworden ist. Man hat ihn mit Stricken binden müssen, damit er sich nur nicht aus dem Fenster stürzte. (feierlich) Sein Blut komme nicht über mich, wenn er's doch thut. (für sich) Was red' ich da wieder? (zu Antonio) Ich wollte nämlich nie einen Brief für ihn bestellen, nicht einmal Blumen und Früchte überbringen, obgleich ich die Hälfte für mich hätte behalten können.

Antonio. Und nun — (Er küßt den Sarg.) Heute früh, als ich ankam, trank ich auf ihr Wohl und wünschte ihr so viele Jahre, als der Sonnenstral mir Perlen im Wein zeigte. Das war mein letztes Glas! Nun, Alles hat ein Ende, und wenn morgen doch, warum nicht heut'? Warum aber nicht gestern?

könnt' ich auch fragen, könnt' ich eher fragen. Die Wunde hier, die mich für Monate darnieder warf, die mich in dem Augenblick darnieder warf, wo ich zu ihr eilen wollte, um mit ihr zu entfliehen und in einem neuen Welttheil ein neues Leben anzufangen, warum mußte sie wieder heilen? Wenn Einem meiner mißtrauischen Teufel die Macht verliehen war, sie mir in der Stunde der Entscheidung zu versetzen, warum gebrach ihm die Kraft, tief genug zu stoßen, und warum mußte sich ein Anderer aus schnöder Dankbarkeit zu meinem Beschützer und Pfleger aufwerfen? Gleichviel! Nach St. Lorenzo (ab)

Dritte Scene.

Valentino (allein). Nach Sanct Lorenzo! Was? Der will doch nicht einen Todtenträger vorstellen, der sich selbst dahin trägt? Mir grauſ't! Einer wird wahnsinnig, der Andere — — Nichts soll mich verhindern, gleich morgen zu beichten! Mein Herr! Gott Lob, daß er nicht früher kam! Das hätte, des Fremden wegen, was gegeben! Wie er d'rein schaut! Keck und sicher, als wären die Steine schon unter der Erde! Welche Strafe wohl auf einen solchen Betrug gesetzt ist!

Vierte Scene.

Tobaldi (tritt auf, einen erbrochenen Brief in der Hand). Du bist hier? Rasch hinunter! Der Vater des jungen Anselmo wird gleich klopfen. Ich sah ihn über die Straße gehen. Unter keiner Bedingung bin ich zu sprechen!

Valentino. Ich werde ihn abweisen. Sein Sohn soll —

Tobaldi. Ich bin kein Irrenarzt. Was geht's mich an? Kennst Du ein Mädchen, das Haare hatte, wie meine Tochter? Schwarz und glänzend, daß kein Unterschied zu bemerken wäre?

Valentino. Die Mädchen haben Haare von allen Farben.

Tobaldi. Spür' Eine auf. Es hat Zeit bis morgen. Du mußt mir eine Locke schaffen. Geh!

(Valentino ab)

Fünfte Scene.

Tobaldi. Ja, liebe Schwester, Dein Wunsch soll erfüllt werden, wär's auch nur zum Dank dafür, daß Du zur rechten Zeit krank geworden bist! Du hättest Dir sonst Dein Recht auf den Leichenkuß schwerlich nehmen lassen, und das würde mich in Verlegenheit gesetzt haben. Nun ist's bald vorüber! Wenn diese Lichter niedergebrannt sind, wenn diese Holzkiste mit Erde bedeckt ist, hab' ich in den Augen der Welt keine Tochter mehr. Wie leicht das Alles ging!

Sechste Scene.

Alberto (tritt ein). Nun?

Tobaldi. Dank Dir für Deinen schwarzen Rock! Ihr Herren pflegt sonst die Zahl der Raben hinter einem Sarg nicht zu vermehren!

Alberto. Und Du bist und bleibst entschlossen?

Tobaldi. Du fragst wie aus dem achten Jahre heraus, und hast das Westerhemdchen doch, wie mir däucht, schon geraume Zeit abgelegt. Als ob ich noch zurück könnte! Als ob auch nur eine Möglichkeit vorhanden wäre! Ich meine nur. Nicht, als ob ich zurück wollte!

Alberto. Es würde Dir nicht zur Schande gereichen! Ein solcher Betrug —

Tobaldi. Gegen die Würmer ist unverantwortlich! Du hast recht. Ich hab's auch schon gedacht. Eine ganze Gesellschaft zusammenbitten und eine Schüssel ohne Braten auf den Tisch stellen! Welch ein — Aber sei ruhig, sie sind's schon ge-

wohnt, es geschieht nicht zum ersten Mal! Ich wiederhole bloß, was mir längst ein Anderer vorgemacht hat!

Alberto. Und was also nicht geglückt sein muß, weil Du es sonst nicht wissen könntest!

Tobaldi. Was so sehr geglückt ist, daß man in meiner Geburtsstadt noch bis zur Stunde nicht weiß, wer der Urheber war, und sich das Räthsel, das der Kirchhof aufgab, durch den Teufel lös't.

Alberto. Wenn ich mir denke, daß Dein armes Kind vielleicht hülflos und verlassen in der Welt umher irrt —

Tobaldi. So ist das wahrscheinlich eben so richtig, als wenn der junge Anselmo sich denkt, daß sie im Sarg liegt und in Staub zerfällt.

Alberto. Wenn ich mir das denke, und mich dabei erinnere, wie manchen Kuß sie mir vor ihrem siebenten Jahre gegeben hat — — ich sage Dir, da könnt' ich auf der Stelle thun, was der junge Anselmo thun würde, wenn er wüßte, was ich weiß, ich könnte mich, wie ein irrender Schäfer, aufmachen und —

Tobaldi. Du würdest sie sicher nicht finden! Ich biete die Wette! Du sollst sie, am hellen Sonntag Mittag, wenn Alles, was Beine hat, spazieren geht, und Alles, was keine hat, vor der Thür auf der Steinbank sitzt, zurückführen, und ich will Dir, sobald Du den Wink giebst, demüthig entgegen kommen und vor dem Fräulein mit Handkuß auf die Knie fallen! Ich meine, wenn Du sie triffst, und wenn sie will!

Alberto. Mensch, welch ein Widerspruch! Wie kannst Du so gut von ihr denken und so, wie Du thust, gegen sie handeln!

Tobaldi. Ich denke nicht gut von ihr, ich denke gut von mir selbst!

Alberto. Ich thäte, was ich sagte, wenn mir nicht gerade ein Patient im Sterben läge, und ein Goldmacher obend'rein! Und die Versicherung geb' ich Dir! Ich störe Dein Vorhaben

nicht, jetzt nicht mehr! Ich werde ehrbar, wie Du selbst, hinter diesem Sarg einherschreiten, und mir den Mangel an Thränen vom gaffenden Volk ruhig auf Rechnung eines verstockten Herzens setzen lassen. Dessen sei aber gewiß, daß ich mich ihrer annehmen werde, wo und wie ich sie finde!

Tobaldi. Ueber Nacht sah ich sie unter Brennnesseln liegen, einen Dolch in der Brust, und Einer stand neben mir — vielleicht warst Du's — und fragte mich: bereust Du Nichts? Ich sagte: Nein! Was hälst Du von Träumen?

Alberto. Ich begreife Deine starre Kälte nicht!

Tobaldi. Nein, denn Du begreifst nicht, daß man in der Tochter zum zweiten Mal die Mutter besitzen, und daß man sie in ihr also auch zum zweiten Mal verlieren kann! Du begreifst nicht, daß es Menschen giebt, die nur einmal lieben, wie sie nur einmal leben und sterben, und die, wenn der Tod zwischen sie und den Gegenstand ihrer Liebe tritt, ihr ganzes Gefühl auf ein Bild, das über ihrem Schreibtisch hängt, übertragen können, wie viel mehr auf eine Tochter, die — Halten wir der Todten die Leichenrede, damit wir erfahren, was wir an der Lebendigen hatten! (tritt an den Sarg) Hier liegt ein Mädchen, das dem Vater schon bei der Geburt theuer verschuldet ward; denn es kam als Mutter-Mörderin zur Welt, es schrieb sich mit Blut in's Buch der Lebendigen ein! Er würde das Mädchen gehaßt, er würde es wenigstens mit ausgedörrtem Herzen von sich entfernt haben, wenn der Blick der Sterbenden nicht noch im Erlöschen auf dem Kinde, wie auf dem letzten hell gebliebenen Punct der verdunkelten Erde geruht, wenn sie bei einem zufälligen Laut desselben nicht noch aus dem Todeskampf heraus selig gelächelt hätte. Nun mußte er es wohl lieben und an seiner Seite behalten, er mußte sich dazu zwingen, denn er mußte zittern, die Entschlafene durch andere Empfindungen noch jenseits des Grabes zu verwunden. Was siehst Du mich an, sieh weg, weg!

Alberto. Ich thu's ja.

Tobaldi. Und es ging ihm wunderbar, diesem Vater. Anfangs konnte er das kleine Wesen, das sich in dumpfer Genügsamkeit an eine fremde Brust schmiegte und gleichgültigen Lippen die Küsse aufdrückte, unter denen die erblaßten mütterlichen wieder aufgeblüht sein würden, nicht ohne einen bitteren Schmerz betrachten. Aber so wie es sich allmälig aus dem ersten dämmernden Nebel verschwimmender Umrisse zu bestimmteren Formen entwickelte, trat eine solche Aehnlichkeit mit der Hingeschiedenen hervor, daß ihm nach und nach ward, als hätte er sie nicht verloren, als hätte sie sich nur aus Laune oder aus Scheu vor ihm wieder in's Kind zurückgezogen und mache nun aus dieser freundlichen Maske heraus gebrochene Erkennungszeichen. Das Mädchen ward größer und der Traum, den ihr stilles Leben und Weben dem Vater aufschmeichelte, voller und schöner; nie konnte er aufhören, sich bei dem Gedanken an die Vorangegangene vereinsamt zu fühlen und zu vermissen, was er schon besessen hatte, aber wenn er sich auch von ihrer Gegenwart ausgeschlossen sah, so durfte er sich einbilden, daß ihm zum Ersatz für seine Entbehrung ein holder Nachgenuß ihrer Vergangenheit, ihrer Kindheit und Jugend, gegönnt sei, und ihm war zuweilen, als ob der heilige Duft der Blüte, den er einsog, ihn entschädige für den Honig der Frucht. Du hast die Abgeschiedene gekannt — —

(tritt vom Sarg weg)

Alberto. Ich hábe, Freund, ich habe, und ihretwegen habe ich dem lieben Gott seinen Rippendiebstahl halb und halb vergeben — verzeih, ich kann ja das Vaterunser nicht einmal mehr beten, ohne einen Harlekinssprung dazwischen zu machen — — aber freilich, freilich habe ich sie gekannt!

Tobaldi. Du hast sie gekannt; sprich selbst, ob die Tochter nicht geboren schien, den Lebensfaden der Mutter nur so wieder aufzunehmen und ihn völlig abzuspinnen! Waren es denn etwa bloß zufällige Aeußerlichkeiten, die mich täuschten? Die Farbe des Haars und der Augen oder der Ton der Stimme? Sprach

durch diese Augen, durch diese Stimme nicht dieselbe Seele zu mir, die mich einst — — — Wußte ich nicht, wenn ich eine Frage an sie stellte, was sie antworten würde, weil ich mich erinnerte, was die Mutter geantwortet hatte? Und konnte ich sie nicht, als sie mich um das Bild der Mutter bat, zum Spiegel führen, ohne ein Narr zu sein, und sprechen: sieh hin? Wurde die Aehnlichkeit, wenn noch Etwas fehlte, nicht völlige Gleichheit, als sie sich, wie die es an unserm Hochzeitstage machte, mit verwirrtem Lächeln abwandte und ihr Gesicht an meiner Brust zu verbergen suchte? Mir war, als säh' ich sie selbst!

Alberto. Es ist wahr!

Tobaldi. Mußte ich also der Lebenden nicht vertrauen, wie ich der Todten vertraut hatte? Und ist es ein Wunder, wenn ich's jetzt, da die Eine mich so schrecklich getäuscht hat, nicht für unmöglich halte, daß auch die Andere mich noch hätte täuschen können, wenn sie länger —

Alberto. Wahnsinniger!

Tobaldi. Wahnsinnig oder nicht, ich sage Dir, sie hat mir ihre Mutter zum zweiten Mal ermordet, sie hat ihr Bild in meinem Herzen verfinstert, und darum soll sie mir sein, als ob sie nicht mehr in der Welt wäre! Dies Leichenbegängniß ist kein bloßes Possenspiel; was sie mir war, das begrab' ich; was von ihr übrig blieb, das gilt mir weniger als Nichts.

Alberto. Jetzt zum ersten Mal gönne ich sie Dir!

Tobaldi. Wen?

Alberto. Die Todte! Denn jetzt sehe ich, daß ich Dir Unrecht that, wenn ich glaubte, daß Du nur ein halbes Gefühl für ihren Werth gehabt hättest!

Tobaldi. Und warum glaubtest Du das?

Alberto. Weil Du Dich gleich, nachdem sie die Deinige geworden war, in Dinge einließest —

Tobaldi. Die mir den Hals hätten kosten können, meinst Du. Ja, sieh, darin unterscheidet sich ein Mann, wie ich, von

einem Grimaldi. Ich that's, als ich Alles gewonnen, er, als er Alles verloren hatte; ich, um für ein Glück, das ich nur dadurch verdienen zu können glaubte, den Preis zu bezahlen, er, um sich für sein Unglück zu rächen!

Siebente Scene.

Valentino (tritt ein). Ein fremder Herr bittet —

Tobaldi. Jetzt?

Valentino. Ein sehr vornehmer Herr!

Alberto. Hat er Dir das gesagt?

Valentino. Er nicht, sein Wagen, vier Pferde und zwei Bediente —

Tobaldi. Ist er dringend? So laß ihn kommen! Und hieher, damit er um so eher wieder geht!

Valentino. Da ist er schon!

Achte Scene.

Graf Bertram (tritt ein). Ich habe die Ehre?

Tobaldi. Verzeihung, daß ich Sie empfange, wo Sie mir angemeldet wurden.

Graf Bertram. Es gilt mir gleich!

Tobaldi. Mit einem Leichenbegängniß beschäftigt, wie ich bin, darf ich Sie vielleicht ersuchen, mir gleich zu sagen, was mir das Vergnügen verschafft —

Graf Bertram. Mit einem Leichenbegängniß?

Tobaldi. Sie haben wahrscheinlich die Bahre vor der Thür bemerkt. Oder war sie noch nicht gebracht? Hier steht der Sarg, und bald wird der Geistliche mit den Chorknaben erscheinen.

Graf Bertram. Und wen, wen begraben Sie, wenn ich fragen darf?

Tobaldi. Warum nicht? Sie werden mir gewiß eine Thräne des Mitleids schenken! Meine Tochter, meine einzige Tochter! Dahin gerafft, da sie eben als Königin des Rosenfestes —

Graf Bertram. Ihre — Unmöglich! Unerhört!

Tobaldi. Unerhört? Wie das? Haben Sie meine Tochter gekannt? Und wenn — Haben Sie noch nie vernommen, daß der Tod zuweilen ein Mädchen abruft, ehe es sich satt getanzt hat?

Graf Bertram. Nicht das meine ich, nicht das! Aber unerhört ist es, (ihm in's Ohr) daß man sich untersteht, Menschen das Leichenbegängniß zu halten, die noch leben!

Tobaldi. Das käme freilich nicht alle Tage vor!

Graf Bertram. Irren kann ich mich nicht, nicht im Hause, nicht in Ihrer Person; denn Julia selbst hat mich geleitet, und d'runten sitzt sie verschleiert in meinem Wagen. Sie wagt nicht, ohne Ihre Erlaubniß Ihre Schwelle zu überschreiten.

Tobaldi. Verschleiert! Das gefällt mir. Da wird sie Keiner erkennen. Nicht ohne meine Erlaubniß! Das gefällt mir noch mehr!

Graf Bertram. Lassen Sie uns allein mit einander reden!

Tobaldi. Warum allein? (zu Doctor Alberto) Träume sind Schäume! Das schöne Fräulein, wovon wir so viel sprachen, ist noch weit davon entfernt, sich durch Wallfahrten auf ungebahnten Wegen bei Hitze und Staub den Teint zu verderben, auch hat es viel zu viel Respect vor Gottes Meisterstück, um sich mit einem spitzigen Eisen daran zu versündigen. Es befindet sich in der Obhut dieses Kavaliers, und es spricht jetzt auf ein Stündchen bei uns vor, weil es gern wissen mögte, wie viel Plaisir der alte spanische Kaiser empfand, als er sich bei lebendigem Leibe beisetzen sah. (zu Graf Bertram) Ich vermuthe das; denn daß die Dame kommt, weil sie hofft, mich

schon beerben zu können, mögt' ich nicht gern annehmen. Jedenfalls würde sie sich irren, der Schmerz um sie hat mich, Sie sehen es selbst, noch nicht getödtet.

Alberto. Laß mich sprechen!

Graf Bertram. Ja, mein Herr, helfen Sie mir einen Vater begütigen, der sich gekränkt fühlen darf, schwer gekränkt, der aber in Gefahr steht, sich an der Unschuld dafür zu rächen!

Tobaldi. An der Unschuld? Ist die Dame vielleicht plötzlich mondsüchtig geworden und hat sich in diesem Zustand unter Räuber verirrt? Ein berüchtigter Wald ist freilich nah', aber ich bitte doch um Beweis!

Graf Bertram. Ihre Tochter ist vor Gott ohne Schuld. Sie würde es auch vor Ihnen sein, wenn Sie in ihr Herz geschaut hätten!

Tobaldi. Und warum ist denn das, was in diesem Herzen zu lesen steht, Ihnen so bekannt, wie ein Wirthshausschild, und mir, dem Vater, so unbekannt, wie der Inhalt eines Buchs, das erst geschrieben werden soll?

Graf Bertram. Alles, was sie zu verklagen scheint, fällt dem Mann zur Last, der sie in eine Lage versetzte, die so furchtbar war, daß sie entschuldigt sein muß, wenn sie ihre Pflicht gegen Sie nur noch durch die Flucht aus Ihrem Hause erfüllen zu können glaubte.

Tobaldi (zu Doctor Alberto). Du, ist hier von meiner Tochter die Rede, von dem Mädchen, das wir Beide kennen, oder von einer jüngeren Schwester der Königin Cleopatra und von ihren unbekannten Verhältnissen mit Cäsar und Antonius?

Graf Bertram. Hören Sie mich. Ich bin da, um wieder gut zu machen, was schlimm gemacht ward!

Tobaldi. Aeußerst gnädig!

Graf Bertram. Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter!

Tobaldi. Schenk' mir dieß, ich hab's Dir gestohlen und mögte es gerne rechtmäßig besitzen.

Graf Bertram. Ich bin ein deutscher Graf, in Tyrol begütert, und der letzte Sprosse einer der ältesten Familien. — Verzeihen Sie, daß ich von Dingen zu Ihnen rede, über die ich sonst nur meine Bedienten mit Thorschreibern und Banquiers verhandeln lasse. Es kann hier nicht umgangen werden.

Alberto. Kurioser Mann, der Sie sind! Erst ein Mädchen zu entführen, dann mit ihr zurückzukehren und ehrbar bei ihrem Vater um sie anzuhalten! (zu Tobaldi) Aber ich dächte, jetzt läge das Herz Deiner Tochter offen, wie ein Buch, vor Dir da! Wenn Du auch noch nicht weißt, was der Herr Graf anwandte, um sie zur Flucht zu bereden, so mußt Du doch schon wissen, was sie aufbot, um ihn zur Umkehr zu bewegen. Mir däucht, ich sehe ihre Thränen, ihre Beschwörungen, und vielleicht (zu Graf Bertram) finden Sie es nicht unbillig, uns auch das, was vorherging, mitzutheilen; denn Sie begreifen, daß Ihre Handlungsweise in unseren Augen etwas seltsam erscheint!

Graf Bertram. Denken Sie von mir, wie Sie müssen; daß hier ein Geheimniß obwaltet, fühlen Sie wohl selbst, daß ich es nicht aufdecken kann, mögen Sie mir glauben, daß ich (zu Tobaldi) Ihrer Ehre auf keine Weise zu nah' getreten bin, und daß Ihre Tochter Ihrer väterlichen Achtung so würdig ist, wie sie es war, verbürge Ihnen mein Wort!

Alberto (zu Tobaldi). Die Dichter erzählen von Königen, die sich in Schäferinnen verliebten und vor der Erklärung den Zepter mit dem Hirtenstab, den Purpurmantel mit dem Wollkittel vertauschten, um sicher zu sein, daß die Liebe auf sie selbst fiele, nicht nebenbei auf die Krone. Vielleicht hat der Herr Graf es eben so gemacht und zuletzt noch, um sich zu vergewissern, daß er das Herz der Geliebten nicht einmal mit dem Vater theile, ein Opfer verlangt, das ihr und dem Vater zugleich das Herz hätte brechen können.

Graf Bertram. Vielleicht! (zu Tobaldi) Meine Bitte habe ich angebracht, darf ich —

Tobaldi. Sie sagen, daß meine Tochter nicht ohne meine Erlaubniß die Schwelle meines Hauses überschreiten wird. Wohl! Die Erlaubniß gebe ich nicht.

Graf Bertram. Bedenken Sie, was Sie thun, ich beschwöre Sie!

Tobaldi. Sie sagen, daß sie unten im Wagen vor meiner Thür hält. Gehen Sie, und verkünden Sie ihr, daß ich ihr befehle, auf der Stelle umzukehren, die Stadt zu meiden, einen andern Namen anzunehmen und mich nie wieder an ihr Dasein zu erinnern. Thut sie das, so will ich meinen Fluch zurückhalten, wie meinen Segen, und das ist mehr, als sie verdient. Gefällt es ihr nicht, so ist es ihr ein Leichtes, mich vor aller Welt zu Schanden zu machen, sie braucht nur ihren Schleier zurückzuschlagen und ihr schönes Antlitz zu zeigen; dann aber werde ich, ich selbst das Haus meiner Väter verlassen und als ein Bettler von hinnen gehen, mag sie's bewohnen, wenn der Blitz des Himmels sie nicht wieder daraus verjagt!

Alberto. Tobaldi! Du weißt nicht —

Tobaldi. Ich weiß, was sie gethan hat! Was gehen mich ihre Gründe an! Gründe! Auch der Bube, der Dir bei Nacht den Dolch ins Herz stößt, hat Gründe! Und freilich wär's ihm lieb, wenn Du sie anhören und ihm im Verscheiden noch versöhnt die Hand reichen mögtest!

Graf Bertram. Und das wäre Ihr letztes Wort?

Tobaldi. Die Nacht bricht ein, die Leichenträger müssen gleich hier sein. Sprechen Sie mit Ihrer Dame: ich muß wissen, ob ich eine Tochter zu begraben oder eine Reise anzutreten habe. (da Bertram sprechen will) Verzeihen Sie, ich kann Nichts weiter hören! (ab)

Alberto. Sie müssen fort! Machen Sie an der Tochter gut, was Sie am Vater verbrachen! Sie hat in mir einen Freund, der darüber wachen wird!

Neunte Scene.

Julia (verschleiert, in höchster Aufregung). Eine Bahre wird vor dem Hause niedergesetzt — Die Wände, die Treppen-Geländer sind beflort — ein Sarg! Allmächtiger Gott, wer kann darin liegen, als mein Vater! (Sie fällt am Sarge nieder.)

Zehnte Scene.

Tobaldi (erscheint im Hintergrunde). Doch!

Alberto. Ja! Weil sie Dich für todt hält! Laß sie! Du kannst jetzt einen Blick in ihr Herz thun, wie Gott!

Julia. O Du, der Du nicht mehr siehst, nicht mehr hörst, laß noch einmal zu Dir reden, als ob Du noch sähest und hörtest! Ich wäge meine Sünde nach ihrer Strafe und fühle Deinen Tod, wie einen Mord — — O, daß ich den Brautkranz im Haar trüge, damit ich Dir das beweisen, damit ich ihn herabreißen und Dir den Menschen opfern könnte, der mir das gethan hat! Jetzt bin ich frei von ihm, ganz frei, jetzt hasse ich ihn!

Alberto. Hörst Du dieß?

Tobaldi (sehr laut). Was soll's mir?

Julia (springt auf). Bin ich wahnsinnig? Wer liegt denn da?

Tobaldi. Meine Tochter!

Elfte Scene.

Valentino (tritt ein). Priester und Chorknaben harren vor der Thür, die Leichenträger sind im untern Saal versammelt, schon zum dritten Mal brachte ich ihnen Wein!

Tobaldi. Wurde sie bemerkt, als sie in's Haus ging?

Valentino. Kaum von mir selbst!

Julia. Oeffne den Sarg! Begraben soll ich werden? Ich bin bereit, mich hineinzulegen! Oeffne! Ich werde nicht pochen,

wenn sie mich forttragen, wenn sie mich an schwanken Seilen in die Grube hinablassen und die rollenden Erdschollen mich polternd mahnen, den letzten Augenblick wahrzunehmen, der noch mein ist. Ich werde nicht wimmern, wenn mir d'runten die Luft nicht früh genug ausgeht und ein thierischer Hunger mich vielleicht zwingt, mit den Würmern gemeinsame Sache zu machen oder ihnen gar zuvorzukommen! Oeffne! Ich habe schon Schlimmeres erlitten!

Tobaldi. Schlimmeres? (zu Graf Bertram) Herr — ich fodre Sie vor meinen Degen!

Julia. Dieser Mann ist ein edler Mann!

Tobaldi. Edler Mann! Und doch —

Julia. Ich —

Graf Bertram. Was beginnen Sie?

Julia. Warum nicht? Wenn ich ihm Nichts mehr bin, wenn er mich schon aus der Welt getilgt hat, wie aus seinem Herzen, warum das Wort zurückhalten, das seinen Zorn noch einmal entflammen und ihn bewegen wird, diesen Kasten wieder aufzuschließen, mich hineinzupacken und den Schlüssel in den Brunnen zu werfen, aus dem ich achtzehn Jahre trank!

Graf Bertram. Schweigen Sie! Ich sprach schon! Sie haben mehr Pflichten, als eine, und Sie haben diese eine erfüllt! Das will ich vor Gottes Thron wiederholen!

Alberto. Reisen Sie ab!

Tobaldi. Auf der Stelle, ja! Aber erst muß der Sarg fort und das Haus von Zeugen leer sein! Bis dahin —

Julia. Gott selbst will Nichts, als Reue, vom Menschen! Das zeigt, daß der Mensch Nichts weiter geben kann. Willst Du mein Leben obend'rein? Ich darf jetzt nicht sagen: Da ist's! aber bald! Sprich Ja und setz' einen Tag fest! Dann komm und spei mich an, wenn Du keinen rothen Fleck auf meiner Brust findest!

Tobaldi. Bis dahin in's Nebenzimmer! Und — eine

Locke kannst Du mir zurücklassen! Eine oder zwei! Nicht für mich! Meine Schwester will ein Andenken, und wer weiß, wer noch sonst!

Alberto (zu Graf Bertram). Ihr Name?

Graf Bertram. Graf Bertram.

Alberto. Aus Tyrol! Wohl. Gehen Sie! Mich sehen Sie bald!

Graf Bertram und **Julia** (ab).

Tobaldi. So weiß ich nun doch auch, wie mein Eidam heißt! (zu Valentino) Die Träger!

Valentino. Graf Bertram! Daß ich's nur nicht vergesse! Vollständige Beichte, vollständige Absolution! Aus Tyrol! (ab)

Alberto. So schickst Du sie wirklich ohne Schutz und Beistand mit dem Fremden in's ferne Land, und —

Tobaldi. Vorhin war Einer da, der auf's Gerathewohl ausziehen wollte, sie zu suchen, und nun will er sie nicht einmal begleiten oder ihr folgen? Nun, er thue es, er unterlasse es, — mir ist Beides recht!

Alberto. Ich wollte ihn nur versuchen! Julia, Du hast gesiegt, obgleich er es Keinem eingestehen wird, nicht einmal sich selbst! Nun, das muß er mit Deinem Verlust bezahlen! — Ich reise mit. Bei dem Kuß, den ich Deiner Mutter im Sarg aufdrückte! Bei der Liebe, die ich früher für sie fühlte, als Dein Vater, und die ich ihr nie verrieth, weil sie nur Augen für dies Muttermahl auf meiner Stirn zu haben schien. Bei dem Freiwerberamt, das ich später, um ihr Herz noch besser zu prüfen, für Deinen Vater übernahm! Ich werde Dich nie, nie verlassen!

Tobaldi. Ich will sie nie wieder sehen! Aber — ich kann wieder anders von ihr denken!

Zwölfte Scene.

Die Leichenträger (erscheinen im Hintergrunde).

Valentino (folgt ihnen). Nun fällt mir der mit der Pistole wieder ein, der auf dem Kirchhof harrt! Was soll ich machen, wenn der — (Er macht die Pantomime des Erschießens.) Soll ich ihn ruhig gewähren lassen, als ob er unter die Spatzen im Kirschbaum schöße, oder soll ich — Gern bliebe ich hier, aber ich muß ja mit hinaus!

Die Leichenträger (fassen den Sarg an. Gesang hinter der Scene).

Dritter Act.

Erste Scene.

Graf Bertram. Julia. Alberto (treten auf).

Graf Bertram. Nun wird Ihrem Freunde genug geschehen sein! Die Trauung ist vollzogen, Sie selbst sind Zeuge gewesen, und hier ist das Wittwen-Instrument. Lesen und prüfen Sie's!

Alberto (thut's). Nach Ihrer Großmuth messe ich Ihre Liebe! Mit Ruhe reise ich zurück und lasse dies Kind in Ihren Händen! (zu Julia) Danken Sie Ihrem Gemahl! Er hat Ihnen für einen Fall, von dem ich hoffe, daß er nicht kommen wird, dies ganze Gut vermacht. Zwar bedurften Sie dessen nicht, denn auch ich — Doch, das brauchen Sie erst zu erfahren, wenn ich todt bin!

Graf Bertram. Ich beklage nur, daß ich nicht Italiens ewig blauen Himmel darüber ausspannen lassen kann. (zu Alberto) Jetzt mögte ich um ein paar einsame Minuten mit meiner Gemahlin bitten! Sie verzeihen mir's gewiß!

Alberto. Ich werde inzwischen die zu meiner Rückreise nöthigen Vorkehrungen treffen; denn ich muß gleich wieder fort! (ab)

Zweite Scene.

Graf Bertram. Julia, wir haben soeben im Angesicht Gottes feierliche Schwüre mit einander ausgetauscht!

Julia. Die uns für ewig an einander binden. Ja.

Graf Bertram. Für ewig? Doch nur bis in den Tod!

Julia. Nur bis in den Tod! O gewiß! Nur bis in den Tod!

Graf Bertram. Und den Tod kann man rufen, wenn er länger an seiner Sense wetzt, als billig ist. Schweig! Nimmer darf sie das ahnen! Denn nimmer würde sie's fassen, daß eine solche Nothwendigkeit die höchste Wohlthat für Dich wäre, und daß Du bloß, um sie heraufzurufen, den unauflöslichen Bund mit ihr geschlossen hast! Nimmer darfst Du sie so tief in den Gräuel der Verwesung schauen lassen, bis sie's begreift!

Julia. Was pochst Du noch, Herz? Ist die Lösung denn so schwer? Poche so, wenn die Stunde naht, wo mein Dolch Dich treffen soll, daß ich Dich nicht verfehle! Doch, das thust Du wohl von selbst!

Graf Bertram. Sie werden des Moments noch gedenken, in dem ich Sie zum ersten Mal sah! Ich stellte Ihnen damals eine Bedingung, an diese Bedingung muß ich Sie jetzt mahnen. Geloben Sie mir denn, daß Sie es mir sagen wollen, wenn Sie den Mann, den Sie liebten, dereinst mit den alten Gefühlen, mit einem Rest der alten Gefühle, wieder sehen sollten!

Julia. Das wird nie geschehen!

Graf Bertram. Nie? Auch nicht, wenn er sich rechtfertigt?

Julia. Er kann sich nicht rechtfertigen!

Graf Bertram. O, unergründlich sind die Verschlingungen des Lebens! Die Bahnen der Menschen sind nicht die der Sterne!

Julia. Er wird sich nicht rechtfertigen! Ich werde ihn nicht hören!

Graf Bertram. Das kam nicht aus Ihrer Seele! Sie werden, Sie müssen ihn hören! Das sind Sie ihm, das sind Sie Sich selbst schuldig! Und wenn — Ihre Hand!

Julia. Mir die Ihrige!

Graf Bertram. Worauf?

Julia. Sie fragen? Sie glaubten vielleicht, als Sie mich bei'm Eintritt in die Kapelle erbleichen und taumeln sahen, das geschähe, weil statt Ihrer nicht ein Anderer an meiner Seite ging? Sie hatten das Recht, meine heilige Regung so zu mißdeuten, denn Sie mußten Sich ja erinnern, wie stumpf und dumpf ich in die Annahme Ihres ungeheuren Opfers willigte, als Sie Sich erboten, es mir zu bringen, Sie mußten ja glauben, daß ich für die Größe desselben gar kein Gefühl hätte, aber Sie irrten Sich! Nein! Nein! Das konnte mir nur in einer Stunde begegnen, wo mich Leben und Tod zugleich auszustoßen schienen, aber dann — Mir war, wie wir uns dem Altar näherten, als erblickte ich in dem Dämmerlicht, das ihn umfloß, mitten unter den ernsten Heiligenbildern eine zitternde Schattengestalt, die mich durch scheue Blicke zur Umkehr zu bewegen suchte und die vor mir erlosch, wie ich doch herantrat. — — Sie sind ein Mann, wie die Welt noch keinen sah, welch ein Weib muß Ihnen bestimmt sein! Und ich, ich stellte mich zwischen zwei Menschen, die zu einander gehören, wie der Edelstein und das Gold? Nimmermehr! Eine Todtenkrone für mich, den Brautkranz für die, die Sie verdient! Ich habe kein Gelöbniß zu geben, ich habe eins zu fodern! Ihr Wort, daß Sie es mir nicht verheimlichen wollen, wenn Ihr Herz einmal für ein weibliches Wesen zu schlagen anfängt. Ich verlange es im Namen der

Edelsten meines Geschlechts, denn die ist Ihnen bestimmt, und ich wäre die Niedrigste, wenn ich nicht darauf bestünde.

Graf Bertram. Julia! Wenn Sie wüßten — —

Julia. Weichen Sie mir nicht aus! Glauben Sie nicht, daß Sie es können! Wenn Sie mir Ihr Wort verweigern, so zwingen Sie mich — fühlen Sie nicht, wozu Sie mich zwingen? Ihr Opfer konnte nur Einen Zweck haben, dieser Zweck ist halb erreicht, er wird es bald ganz sein! Glauben Sie, daß ich die Hand festhalten werde, die Sie mir nur boten, um mich aus den Wellen zu ziehen? Dann erniedrigen Sie mich doch tiefer in Ihren Gedanken, als recht ist! Aber ich wäre vielleicht schwach genug, es so lange zu thun, bis eine Andere ihre Rechte geltend machte — Ich hätte den Ring, den Sie mir heute aufsteckten, vielleicht so lange getragen, bis ich die Hand, die er auf ewig schmücken soll, erblickt hätte — Sie wollen's nicht.

Graf Bertram. Ich will! (für sich) Ich muß mich zum Letzten entschließen, sie muß mich sehen, wie ich bin! Nun wahrlich, nur ihr mögt' ich das ersparen, nicht mir selbst! (zu Julia) Nun aber auch doch Wort gegen Wort?

Julia. Was Sie voraussetzen, ist unmöglich. Ist unmöglich, auch wenn er sich rechtfertigen könnte. Zweifeln Sie nicht! Aber es ist nicht unmöglich, daß er zurückkehrt; ich stand ja noch nicht an seinem Grabe! Wenn ich ihn wiedersehe — er kann mir ja noch einmal in einer Kirche das Weihwasser reichen, er kann sich noch einmal in meinen Garten schleichen — wenn das geschieht, so werden Sie's erfahren!

Graf Bertram. Ich danke Ihnen! (für sich) Und nun eine Leichenöffnung, damit sie — Sie wird schaudern, aber sie darf nicht länger in den Ketten eines übermenschlichen Edelmuthes zu gehen glauben, ich muß sie frei machen, um welchen Preis es auch sei! — (zu Julia) Julia, haben Sie nie gehört, daß es Menschen gab, hohle, ausgekernte, todesbedürftige Menschen, die einen Mord begingen, um nur ihres Lebens los zu werden?

Julia. Ich hatte eine alte Amme, die mir, seit sie blind und furchtsam geworden war, denn früher that sie's nicht, aus ihrem Kauer-Winkel heraus alles Schreckliche erzählte, wovon sie je gehört hatte, aber das war nicht darunter. Nein, das nicht.

Graf Bertram. Es kommt vielleicht in einem Lande nicht vor, wo die Sonne alle Tage scheint. Gleichviel! Bei uns, wo das Lichtscheue besser gedeiht, wo Schierling und Bilsenkraut so hoch aufschießen, daß man sich darunter niederlassen und träumen kann, giebt es Menschen, die das thun! Mancher Rabenstein kann es bezeugen! Wie, wenn's auch solche gäbe, die mit einem verlassenen Mädchen eine Ehe schlössen, weil sie hofften, daß der Geliebte, dessen Stelle sie sich anmaßen, zürnend wiederkehren, daß er ihnen den Selbstmord, auf den sie bis dahin nicht einmal ein Recht zu haben glaubten, zur Pflicht, zur heiligen Pflicht machen könnte — wie dann? Julia, wie dann?

Julia. Die, der das begegnete, würde sich Anfangs entsetzen und wähnen, daß ihr Unglück frevelhaft gemißbraucht worden sei, aber das, Sie sehen es, würde nicht lange dauern, sie würde bald den Grund eines so ungeheuren Schrittes ahnen —

Graf Bertram. Ja?

Julia. Sie würde es fassen, daß der Ekel vor der Schlechtigkeit der Menschen in einem edlen Gemüth bis zum Grauen vor dem Dasein, bis zur herben Unempfindlichkeit gegen die leuchtende Schönheit der Welt steigen kann. —

Graf Bertram. Reden Sie nicht aus! Sie verstehen mich nicht!

Julia. Sie würde nicht zürnen, sie würde nur mitleidig weinen und sich bestreben, den Unglücklichen zu heilen, ihn dadurch zu heilen, daß sie sich von den anderen Menschen ein wenig, ein ganz klein wenig zu unterscheiden suchte!

Graf Bertram. Sie sind — Ich muß einen andern Weg wählen! Der Alte ist noch da, ihm will ich mich vertrauen! (ab

Dritte Scene.

Julia (allein). Wohl sind sie unergründlich, die Verschlingungen des Lebens! Wie das jetzt weiter geht, immer weiter! Schließ die Augen! Der Abgründe sind zu viele, um den Sturz zu vermeiden! Da ist's besser, gar nicht zu sehen!

Vierte Scene.

Christoph (tritt ein). Gnädige Frau — ich kann den gnädigen Herrn nur nicht finden, sonst hätt' ich ihn erst gefragt, ob ich auch dürfe!

Julia. Was denn, Alter?

Christoph. Den Fremden melden, der durchaus zu Ew. Gnaden will!

Julia. Zu mir? Ein Fremder? Du irrst Dich!

Christoph. Nein, o nein! Aber sonderbar genug ist es, nicht wahr? Kaum sind wir hier, ich habe noch nicht einmal nach der kleinen Birke gesehen, die ich bei der Abreise pflanzte, ich weiß es noch nicht, ob ich die Wette, die ich mit dem Verwalter über meinen Raben einging, verloren oder gewonnen habe, und schon klopft Einer von den Schwarzköpfen, wie sie nur unter den Citronen aufwachsen, bei uns an und stört uns, wenigstens mich, denn ich war gerade im Garten beschäftigt, für Ew. Gnaden einen Strauß zu pflücken!

Julia (für sich). Sollte es — Nein! Nur das nicht! Nur das nicht! Wo ist er?

Christoph. Wahrscheinlich vor der Thür! Er war von seinem Verlangen nicht abzubringen und wurde nur um so hitziger, als ich ihm sagte, daß es wenigstens heute unmöglich sei, weil Ew. Gnaden Ihre Hochzeit feierten! Er wolle und müsse Sie sprechen! rief er aus und trat die Tuchnadel, die ihm während dem entfiel, und nach der ich mich niederbückte, mit Füßen, der jüngste Tag sei angebrochen, und ich möge

meine Pflicht thun! Was sollt' ich machen? Ich ging, aber erst zum gnädigen Herrn! Doch den traf ich nicht in seinem Zimmer und —

Fünfte Scene.

Antonio (tritt ein).

Christoph. Da ist er schon!

Julia. Geh! Ich kenne diesen Herrn!

Antonio. Ich danke Ihnen, Frau Gräfin, daß Sie Sich meiner erinnern! Sie hätten Sich ja auch mir in's Angesicht verläugnen können! (zu Christoph) Nun?

Christoph. Der muß an's Befehlen gewöhnt sein! (ab)

Antonio. Also hier ist das Land, wo die Todten auferstehen? O, daß ich einen Bach sähe, Wolken, die der Wind verweht, Wellen, die er hinunterjagt, etwas Flüchtiges, Enteilendes, Veränderliches, nicht so viel Starres, Stockendes! Es bringt mich um! Diese Züge sind dieselben, diese Augen könnten mich noch einmal — Weib, Alles hat sich an Dir verwandelt, warum nicht auch das Gesicht?

Julia. Nicht diesen Ton! (für sich) Und doch! Und doch! Würde er ihn annehmen, wenn er nicht unschuldig wäre? Wohl mir, ich soll nicht einfrieren in dem letzten Gefühl, das ich von ihm hatte!

Antonio. Reden Sie, in welchem Ton Sie wollen, nur reden Sie!

Julia. Ich dächte, das wäre an Ihnen!

Antonio. Oh! Was ich zu sagen habe, ist geringfügig. Von einer Wunde könnte ich sprechen, die ich in dem Augenblick erhielt, wo ich mich zu dem Rendezvous mit Ihnen auf den Weg machen wollte — sie ist wieder geheilt, obgleich sie tief genug war, um mir für den Rest meiner Lebenszeit die Aderlässe zu ersparen. Von einem Selbstmords-Versuch an dem

Grabe, das ich — ha, ha, ha! für das Ihrige halten mußte — er wurde durch den alten Diener Ihres Vaters vereitelt, der, als ich mich in die weiche Erde über Ihrem leichnamlosen Sarg eben mit halbem Leibe hineingewühlt hatte und nun den Hahn meiner Pistole aufzog, hinter einem Grabstein hervorstürzte und mir zähnklappernd zuschrie, Sie lebten noch. Von einem Griff an die Kehle des feigen Plauderers, durch den ich ihn so in Schrecken jagte, daß er sich gegen mich ausschüttete, als ob ich sein Beichtvater wäre — das Alles versteht sich von selbst, denn wie hätte ich Ihren gräflichen Sitz entdecken sollen, wenn er mir ihn nicht aus Respect vor meiner Pistole verrathen hätte! Wer wird bei solchen Alltäglichkeiten verweilen, wo es Wunder aufzulösen giebt! Und Ihr Scheinbegräbniß, Ihre Auferstehung von den Todten, Ihre Heirath, das sind Wunder, über die ich meinen Verstand verlieren werde, wenn Sie den Ihrigen nicht verloren haben.

Julia. Sie sprechen von einem Rendezvous. Ich verzeihe Ihnen das. Aber, was bedeutete es, dies Rendezvous? Warum bewilligte ich es Ihnen? Wozu war ich bereit?

Antonio. Sie wollten mir folgen!

Julia. Und was, was konnte mich zu einem Schritt drängen, der für ein Mädchen so ungeheuer war, daß Sie selbst ihn im Anfang nicht ohne Zittern von mir zu verlangen wagten?

Antonio. Der Wunsch dacht' ich, mir den höchsten Beweis Ihrer Liebe zu geben, das Gefühl, mir ihn schuldig zu sein!

Julia. Nein! Das Bewußtsein, Ihnen ihn schon gegeben zu haben!

Antonio. Wie?

Julia. War es edel, mich so weit zu bringen, daß mir keine Wahl mehr blieb? War es auch nur stolz?

Antonio. Julia, das hab' ich nicht geahnt! Das hast Du mir nicht —

Julia. Das hättest Du ahnen sollen! Das lag in meinem Entschluß! Hätt' ich meinen Vater verlassen können, wenn ich mir nicht hätte sagen müssen, daß mein Bleiben ihm ein noch größeres Leid bereitete, als meine Flucht?

Antonio. Und wenn — Nichts in der Welt kann mein Weib rechtfertigen, daß sie das Weib eines Andern geworden ist. Nichts in der Welt, und das am wenigsten!

Julia. Nichts in der Welt, wenn sie es anders, als zum Schein geworden wäre!

Antonio. Wie? Versteh' ich Dich? (faßt ihre Hand)

Julia. O nein! Zurück! Zwischen Dir und mir steht mein Gemahl!

Antonio. Ha!

Julia. Steht mein Gemahl, wie Du zwischen ihm und mir!

Antonio. Wie ich zwischen ihm und Dir? Dann lagst Du nie an seiner Brust! Kannst Du mir das schwören?

Julia. Nein! Denn einmal geschah's! Aber es war den Abend, als die Grabgesänge, die mir galten, auf der Straße angestimmt wurden, als der Flackerstral der Leichenfackeln grell durch das Fenster drang, von dem aus ich, die Lebendige, auf das Begräbniß herabsah, das ein unerbittlicher Vater mir trotz meiner Zurückkunft ausrichten ließ. Wie aus dem hungrigen Bauch der Erde herauf schien mir dies dumpfe **de profundis** zu dringen, ich dachte, sie werde sich gleich schütteln und einen ihrer Todten wecken, damit er seine Knochen zusammenlese und klappernd hinter mich trete, um mich in ihren hungrigen Schlund hinein zu scheuchen, mir war, als müßte ich aus dem Fenster springen und dem Zug voran eilen. Ich taumelte, ich sank um, und mein Gemahl, der edle Mann, der jetzt mein Gemahl ist, fing mich in seinen Armen auf!

Antonio. Das hieß, zwischen Deinen Kopf und den nächsten Tisch treten, an dem Du Dir ihn sonst vielleicht zer-

schlagen hättest. Dafür bin ich ihm verpflichtet, es ersparte Dir eine Wunde, auf die eine Narbe gefolgt wäre! Aber nun das Wort — das Räthsel hab' ich. Du sprachst von Deiner Zurückkunft, Du mußt also auch von Deiner Flucht sprechen können!

Julia. Bleiben konnt' ich nicht, Du weißt warum, darum mußt' ich fliehen!

Antonio. Wohl! Weiter! Giebt's kein Wort, das Alles auf einmal sagt?

Julia. Du hatt'st mir einen Namen genannt, eine Stadt —

Antonio. Den Namen, den ich führe, die Stadt, in der ich geboren bin!

Julia. Ich suchte sie auf, diese Stadt. Niemand kannte Dich!

Antonio. Weil ich sie als Kind schon — Was liegt daran! Fahr fort!

Julia. Ich hatte Dich dort nicht lebendig, aber todt zu finden gehofft, ich hatte den Kirchhof, an dem ich vorbei kam, eher betreten, als die Straßen, ich hatte die neuen Gräber eins nach dem andern besucht und die Inschriften gelesen!

Antonio. Halt ein!

Julia. Dein Grab war nicht darunter, ich konnte mich also auch nicht darauf niedersetzen und mich erhungern!

Antonio. Ha! Alles das, Alles das, und doch —

Julia. Wo warst Du, als ich — Warum bliebst Du jenen Abend aus? Warum all' die Abende, die ihm folgten?

Antonio. Ich lag verwundet, auf den Tod verwundet, Du hörtest es schon!

Julia. Ich hörte es. Warum schicktest du keinen Boten?

Antonio. Wem sollte ich trauen? Wen von meinen Teufeln durfte ich — Der Beste wäre dem Schlechtesten gleich geworden, wenn er Dich erblickt hätte! Er hätte Dich verlockt, mit ihm zu gehen und mir bei der Zurückkunft vielleicht grinsend Deine Ohrringe hingeworfen! Wer wär' auch nur gegangen!

Nur weil sie meine Schritte ausgekundschaftet hatten, weil sie ahnten, daß ich ein neues Leben in einem neuen Welttheil anzufangen und nie mehr zu ihnen zurückzukehren dachte, vertraten sie mir in offener Empörung mit dem Dolch in der Faust den Weg und warfen mich nieder.

Julia. Mensch, was redest Du?

Antonio. Tritt drei Schritte zurück, schrei um Hülfe, ich bin ein Räuberhauptmann aus den Abruzzen!

Julia (schnell). Leise! Aber weiter, weiter! Denn Du mußt viel, sehr viel hinzuzufügen haben!

Antonio. Ich habe Nichts hinzuzufügen, denn ich kann nicht sagen, daß ich log.

Julia. Und ich, ich kann nicht glauben, daß Du raubst und mordest, wie Andere jagen und fischen, ich kann nicht glauben, daß ich mich so ganz in Dir getäuscht habe, ich kann nicht glauben, daß sich ein Mensch so ganz in dem andern täuschen kann!

Antonio. Höre, wie ich's wurde, vielleicht entschuldigt's, daß ich's bin! Mein Vater war dasselbe, mein Loos war entschieden, ehe ich meinen ersten Gedanken dachte!

Julia. Wehe der Welt, daß das möglich ist!

Antonio. Und wehe dem Menschen, den es trifft! Doch dauerte es lange, ehe ich mir des Fluchs meiner Geburt bewußt ward, und mein Vater that Alles, um es mir auf immer zu verbergen, aber es war umsonst! Er ließ mich in tiefster Einsamkeit bei einem alten Köhler aufziehen, der Nichts von ihm wußte, als daß er geächtet war und bei den Thieren der Wildniß die Zuflucht suchen mußte, die er bei den Menschen verwirkt hatte. Ich wuchs in einem Walde auf, wegen dessen die Landstraße selbst furchtsam einen Umweg macht, und in den sich sogar der Sonnenstral, dem doch Niemand sein Gold rauben kann, nur selten hinein verirrt; ich lernte alle Schlangen eher kennen, als einen einzigen Schmetterling. Mein Vater ging ab und zu;

zuweilen kam er oft und blieb lange, dann lehrte er mich Schießen und Fechten, auch Lesen und Schreiben und Manches mehr; zuweilen verschwand er ganz, dann sagte der Köhler: nun haben sie ihn wohl erwischt, und hielt mich noch fleißiger, wie sonst, zum Beten an. So legte ich ein Jahr nach dem andern zurück; mein Vater erschien trotz der ängstlichen Zwischenpausen immer wieder, verrieth mir aber, auch wie ich größer und größer wurde, nicht das Mindeste von seiner Handthierung; nur das kommt mir in der Erinnerung unheimlich vor, daß er mir einst sein Messer, aus seinem gewöhnlichen finsteren Brüten plötzlich auffahrend, mit zorniger Heftigkeit entriß, als ich es vom Tisch, an dem er saß, wegnahm, um eine Melone damit zu zertheilen.

Julia. Ha! Da dämmert's!

Antonio. Dagegen gingen wir nun, wenn er da war, zusammen auf die Eberjagd, und als ich mich dabei eines Tages besonders gut hielt, rief er aus: „Nun ist der Soldat bald fertig!" „Ein Soldat? — fragt' ich und sah von dem Eber, in dessen Eingeweiden ich wühlte, auf — was ist das?" „Ein Kerl im bunten Rock — versetzte er — der so auf Menschen los geht, wie Du auf wilde Thiere, und der um so höher geschätzt wird, je ärger er's treibt; willst Du nicht Einer werden?" Gewiß hatte er nur darum bei Zeiten einen guten Jäger aus mir gemacht, damit ich mich später um so besser zum Soldaten schicken möge, und vielleicht war der Tag, an dem er mich aus der Einsamkeit in die Welt entlassen wollte, schon nahe genug, aber Alles schlug zum Unheil aus. Einmal war ich allein in den Wald gegangen, und als ich von meiner Streiferei zurückkehrte, die Büchse noch geladen im Arm, und ungeduldig noch auf dem Heimweg nach etwas Hüpfendem und Springendem herumspähend, das den gesparten Schuß werth sei, da sah ich die Köhlerhütte von Buntröcken umringt, die wirklich so auf meinen Vater losgingen, wie ich damals auf den Eber. Er wehrte sich tapfer, aber ihrer waren zu viele, sie wurden Herr über ihn und warfen

ihn zu Boden; ich legte an, ich drückte ab, und ich glaubte zu thun, was Niemand schelten könne. Es stürzte Einer, und mein Vater erhub sich wieder; aber er entsetzte sich, als er mich erblickte, und gebot mir mit Angst, ja mit Zorn und Wuth, zu fliehen. Ich gehorchte nicht, ich lud auf's Neue, doch ehe ich noch einmal abdrücken konnte, ward ich hinten von einem starken Arm gepackt und in's Gebüsch gerissen. Ein häßlicher Mensch von riesigem Knochenbau hatte mir diesen unwillkommenen Dienst erwiesen; kannst Du nicht zählen? — sprach er mit heis'rer Stimme — wie wäre der noch zu retten? nur rächen kann man ihn! Ich kannte den Menschen, er war mir schon hin und wieder im Walde begegnet, aber er war mir immer mit sonderbarer Scheu ausgewichen und hatte sich sogar, als ich ihn einmal anredete, taub und stumm gestellt. Ihm und allen seinen Kameraden war es, wie ich später erfuhr, bei Todesstrafe von meinem Vater verboten worden, mich anzusprechen oder mir auch nur Antwort zu geben, und das rührte mich tief, denn es bewies mir, wie ernst es ihm darum zu thun gewesen war, mein Schicksal von dem seinigen zu trennen. Jetzt gab der Mensch sich mir als einen Gefährten meines Vaters kund und berichtete mir mit schlecht verhehlter Schadenfreude Alles, was ich nicht wußte, und was ich nie hätte erfahren sollen. Ich hörte mit Schaudern von ihm, daß ich nicht eine heilige Pflicht erfüllt, sondern ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatte, als ich meinen Vater vertheidigte, dann fuhr er mir frech mit seinen steifen Fingern durch die Haare und rief: dieser Kopf gehört jetzt nicht mehr Dir, und es handelt sich nur noch darum, ob Du ihn gleich jetzt höflich hingeben oder wie theuer Du ihn verkaufen willst. Ich stieß mit dem Fuß nach ihm, als ob er mich zu dem gemacht hätte, was ich so plötzlich geworden war, ich legte die Büchse auf ihn an. Hei, noch seh' ich ihn, wie er vor mir zurückwich, und wie die magere Schlange, auf die er trat, als er's that, sich ihm zischend und züngelnd um's Bein flocht!

Julia. Aber Du stießest ihn nicht immer mit dem Fuß!

Antonio. Wie sollt' ich! Da stand ich — ausgestoßen aus dem Kreise der Menschheit — jeder Arm gegen mich, den Mörder, bewaffnet — mußt' ich nicht schwindeln, wie bei einem Erdbeben, mußt' ich die einzige Hand, die mir geboten ward, nicht ergreifen? Ja, ich hörte zu beten auf, und ich fing erst wieder an, als ich Dich zum ersten Mal — Was soll's! Es war ja auch Narrheit!

Julia. Antonio!

Antonio. Auf jenen düstern Tag folgte ein zweiter! Ich sah das Haupt meines Vaters fallen! Fühlst Du, was das heißt? Ihn hatte ich nie einen Tropfen Bluts vergießen sehen, das seinige sah ich in dickem Stral aus dem kopflosen Rumpf, wie aus einem Springbrunnen, fast lustig himmelan steigen! Es war an einem schönen Morgen, die Sonne beschien den Henker und sein Opfer hell und freundlich; Du pflücktest vielleicht um dieselbe Stunde frische Blumen in Deinem Garten. Ich hatte mich nicht zu diesem furchtbaren Schauspiel gedrängt, ich war durch ungereimte Vorspiegelungen dahin gelockt worden, man hatte mir von der Möglichkeit einer Befreiung gesprochen, es war lächerlich! Aber was man wirklich beabsichtigt haben mogte, das erreichte man, ich wurde vom Wirbel bis zur Zehe mit Wuth und blindem Rachedurst erfüllt, ich schwur — was ich leider hielt, was ich so gut hielt, daß die Teufel um mich herum bald vor mir zu zittern anfingen, wie die Welt vor ihnen, und mich zu ihrem Anführer machten.

Julia. Ich schaud're! Doch ich fasse das!

Antonio. Und fassen wirst Du's auch, mit welchen Empfindungen ich an Deinen Vater dachte, wenn Du vernimmst, daß er, er den meinigen so weit —

Julia. Nimmermehr!

Antonio. Man sagte mir, daß mein Vater den Namen Tobaldi sehr oft und nie ohne Fluch und Zähneknirschen im

Munde geführt, man wollte Etwas wissen von einer verrathenen Verschwörung und einer darauf erfolgten Aechtung, und immer klang dieser Name schrecklich und widerwärtig durch.

Julia. Wie hieß Dein Vater?

Antonio. Grimaldi!

Julia. Grimaldi?

Antonio. Du kennst den Namen! Du fährst zusammen!

Julia. Ich kenne ihn, mein Vater hat ihn genannt, aber wahrlich nicht in dem Judaston, durch den sich ein verletztes Gewissen verrathen mag!

Antonio. Vielleicht war der Haß ungerecht, oder zu stark, denn Du, Du bist die Tochter Tobaldis, doch darnach fragt' ich nicht, ich übernahm ihn, wie eine heilige Erbschaft und —

Julia. Du schwurst uns Rache und Tod!

Antonio. Ich that's, ich betrat die Stadt, in der Dein Vater lebte, nur um ihn zu verderben, es sollte mein letztes Geschäft sein, es war mir gleich, ob man mich dabei ergriff. Ich kam, ich sah Dich! Ja, Weib, es ist wahr, ich habe unwillkürlich die Hände gefaltet, als ich Dich erblickte; denn wie Du so heraustratst auf den Balcon, vom Frühlicht umflossen, die Rose in der Hand und freundlich auf mich herabsehend, da war es mir, als schaute ich zum ersten Mal in den blühenden Garten der Welt hinein, durch ein eisernes Gitter zwar, das mir den Eintritt wehrte, aber doch mit hellem Auge, mit erfrischtem Sinn. Das geschah, ehe ich wußte, wer Du warst!

Julia. Und als Du's erfuhrst?

Antonio. Da habe ich Anfangs mit meinem Herzen gegrollt und ihm den Entschluß, Deinen Vater doch nieder zu stechen, sobald ich ihn träfe, wieder abgetrotzt, auch hätte ich das gethan, wenn er mir allein begegnet wäre. Aber Du gingst an seiner Seite, ich sah, daß sein Blick leuchtete, daß seine Brust sich stolz und übermüthig hob, als ich Dich verwirrt und entzückt betrachtete, ich schaute in seine Seele hinein und entdeckte den Punct, wo

er am verwundbarsten war. Nun rannen in meiner Brust die widersprechenden Gefühle, die sich bis dahin auf Tod und Leben bekämpft hatten, in einander, ich glaubte, daß dem Haß, den ich nicht unterdrücken durfte, und der Liebe, die ich nicht unterdrücken konnte, zugleich genügt werden könne; ich setzte Dich zum Zeichen, ob Gott und Welt noch zu versöhnen seien; ich dachte: wenn Die Dir lächelt, wenn Die Dir folgt und ihn verläßt — — Ha, Du hast mir gelächelt, Du warst bereit, mir zu folgen, und nun bist Du das Weib eines Andern!

Julia. Ja, aber eines Mannes, der zwischen mich und den Tod trat, als er schon in Gestalt eines Mordknechts neben mir stand, den ich selbst in meiner Verzweiflung so lange gereizt und herausgefodert hatte, bis er in einsamem Walde den Dolch gegen mich zückte —

Antonio. Ha!

Julia. Eines Mannes, dem ich fremd und unbekannt war, der Nichts für mich empfand, Nichts von mir verlangte und mir doch in großmüthigem Mitleid seine ganze Zukunft zum Opfer brachte —

Antonio. Er sah Dich aber doch in dem Augenblick, wo er's that, nicht wahr?

Julia. Eines Mannes, der mich ernst, wie ein Engel des Gerichts, an das heilige Doppelleben in meinem Schooß mahnte, als ich zögerte, sein Opfer anzunehmen, und der — jetzt wirst Du auf Deine Knie fallen und vor ihm vergehen, wie vor Gott! — der mir heute zur Krönung seines Werkes nach kaum vollzogener Trauung das Versprechen abdrang, ihm — Doch nein, nein, was mach' ich da, das darf er nie hören oder erst spät!

Antonio. Ich brauche nur Eins noch zu hören. Liebst Du ihn? Einer von uns muß aus der Welt, Er oder ich. Von Deiner Antwort hängt es ab, wer!

Julia. Antonio, wenn Du ahntest —

Antonio. Ich ahne genug, Du stockst, Du umgehst die Antwort! Wenn Du Nein sagen könntest, so würdest Du auch

Nein sagen müssen! Er hat Nichts von Dir verlangt? Daran that er wohl! Das war ja, ich seh's, das sicherste Mittel, Alles von Dir zu erhalten! Alles! Alles! So viel, daß nicht bloß ich, daß selbst Dein Schutzheiliger eifersüchtig auf ihn werden muß. Er hat Nichts für Dich empfunden? Wie, wenn das Heuchelei gewesen wäre? Wenn er sich bloß so gestellt hätte, sich noch so stellte? Der Blitz der Liebe zündet rasch! Das weiß ich, ich. Wie lange Zeit brauchte er denn, um aus meiner Brust eine ganze starre Welt von Haß und Rache hinweg zu schmelzen!

Julia. Nicht weiter! Daß die Reue Dich nicht zu tief brenne, wenn Du ihn kennen lernst!

Antonio. Wenn ich ihn — Aber ward denn je ein Mensch so — Jedes Wort ihres Mundes ist eine Verklärung für ihn! Wenn ich ihn kennen lerne, so werd' ich ihm eine Frage vorlegen, eine einzige, ich werde —

Julia. Du wirst nicht! Du wirst schweigen, Du wirst jetzt gehen, oder noch einmal, und auf ewig verlieren, was Du — was Du vielleicht wieder gewonnen hast!

Antonio. Auf ewig, was ich wieder — So hab' ich noch nicht Alles verloren? So willst Du mit mir fliehen? So darf ich Dich heut' Abend im Garten erwarten?

Julia. Nein! Nimmermehr! Darfst Du das denn fodern? Hast Du nicht so gut, wie ich, die Pflicht zu büßen? Hast Du ein Recht auf Glück?

Antonio. Ja! Ja! Wer seine Vergangenheit so ganz hinter sich geworfen hat, wie ich, wer sich selbst in dem Augenblick frei von ihr fühlt, wo sie ihm die letzte höhnische Fratze schneidet und die ganze Zukunft hinunter zu knirschen droht, der mag sich verirrt haben, wie weit er will, er darf so antworten!

Julia. Er kann das Schicksal aber nicht zwingen, ihm die Probe zu erlassen! Laß uns sie bestehen, laß uns scheiden! Wir müssen's, und je mehr es uns kostet, um so leichter sollt' es uns werden!

Antonio. Was Dir leicht wird, sollte mir nicht schwer fallen! Recht! Recht! Nun, wer weiß, was ich thu', wenn mein Geschäft hier beendigt ist! Vielleicht ist mir der Gedanke doch zu peinlich, daß ich für Dich nur Einer unter Vielen war, während Du für mich die Einzige unter Allen gewesen bist. Dann geh' ich nach Italien zurück und bezahle alte Schulden mit meinem Kopf. Vielleicht — es wird sich finden! Aber vorher muß mein Geschäft beendigt sein, vorher muß ich — Heilige entlarven! Einen gewiß, und wer weiß, ob nicht Zwei! Denn, daß sich unter einem so übermenschlichen Edelmuth der feigste Eigennutz versteckt, ist sicher, es könnte sich aber auch unter einer so glühenden Verehrung eine zitternde Liebe verbergen, und das —

Julia. Allmächtiger Gott! Er kommt!

Sechste Scene.

Graf Bertram und Alberto (treten ein).

Antonio (tritt dem Grafen entgegen). Das muß ich wissen! Herr Graf — Nicht wahr, Sie sind doch der Gemahl dieser Dame —

Graf Bertram. Aber Sie, wer sind Sie?

Antonio. Ich bin derjenige, auf dessen Kosten Sie — Sehen Sie Ihre Gemahlin an und Sie werden die Frage nicht wiederholen! Dagegen muß ich, ich an Sie eine stellen. Warum —

Julia (entreißt ihm seinen Dolch). Ich tödte mich, wenn Du ihn zwingst, sich zu tödten.

Antonio. Wenn ich ihn zwinge, sich zu tödten? Ich wüßte nicht, wie mir so viel Macht über ihn kommen sollte.

Alberto. Was geht hier vor?

Graf Bertram (zu Alberto). Ich ahne schon Alles, wenn ich auch noch nicht begreife, wie es zusammenhängt. Meine

Reue ist ernst, darum wird meine Buße nicht verschmäht! Wenn ich jetzt zwischen den zwei Pistolen zu wählen hätte, ich würde mich nicht wieder vergreifen! Das fühl' ich! Julia, dieser Mann —

Julia. Geht Sie Nichts an, geht mich —

Antonio. Auch Nichts an? Weib, wage nicht zu viel! Ich könnte Dich früher, als Dir's lieb wäre, zur Wittwe machen! Nicht durch einen Dolchstoß um Mitternacht, aber — — (zu Graf Bertram) Nicht wahr, wenn ich nicht freiwillig abtreten wollte, was mir gehörte, so würden Sie mir doch erlauben, einmal auf Sie zu schießen? Wenigstens hat man mir gesagt, daß Ihr das so unter Euch verhaltet, und wer, wie ich, den Habicht im Fluge zu treffen pflegt, der würde nicht fehlen, wenn er — (zu Julia) Fürchte Nichts! Ich will nicht mich, ich will nur noch die Heiligen rächen, ich will die Glorie um eine Gleißnerstirn auslöschen, und Dich, Dich zwingen, die Gefühle, die Du im Busen hegst, auch mit dem Munde zu bekennen! Und also —

Julia (wirft den Dolch weg). Sprich!

Antonio (zu Graf Bertram). Wenn Sie dies Weib wirklich bloß, wie Sie vorschützten, dem Untergang entziehen wollten, warum führten Sie es nicht zu Ihrer Schwester oder Ihrer Mutter, warum, wenn Sie das nicht konnten, nicht in ein fremdes Haus, warum schlossen Sie mit ihm den einzigen Bund, der unter Menschen unauflöslich ist, den Bund der Ehe? Und wenn Sie es liebten, warum heuchelten Sie, warum suchten Sie ein Herz durch falsche Künste zu bestricken, das sonst, ich muß es noch jetzt glauben, da Sie Sich doch nicht ohne Noth zu einer Gaukelei verstanden haben werden, wohl nie das Ihrige geworden wäre? Was gab Ihnen ein Recht zu so unehrlichem Spiel?

Julia (tritt dicht vor Antonio hin). Kniee nieder, wühle Dich noch einmal in die Erde hinein und komm nicht wieder hervor, thu das Gelübde, nie mehr zur Sonne aufzusehen und die

Augen jedes Mal zu schließen, wenn Dein Blick auf eine Blume fällt!

Graf Bertram. Halten Sie ein!

Julia. Nein! Nein! Ich wollte Ihnen das Versprechen, das Sie von mir foderten, nicht geben, weil ich seine furchtbare Bedeutung verstand, denn ich konnte nicht wissen, wie leicht man mir's machen würde, es zu halten!

Graf Bertram. Nicht weiter!

Julia. Doch! Doch! Ihre Ahnung trog Sie nicht; der, dem dies Versprechen galt, ist erschienen, aber nicht, um ein Schicksal, das er selbst herauf beschwor, würdig und still dahin zu nehmen und sich im Moment des Scheidens wieder für ewig in meine Seele einzuzeichnen, sondern um roh und gewaltsam den letzten Faden zu zerreißen, der mich, mir selbst unbewußt, im tiefsten Innern noch an ihn knüpfte! Ja, so war's, ich darf es jetzt bekennen; denn es ist vorbei! Als ich ihn wieder sah, als er sich vertheidigte und mich anklagte, als seine Schuld sich in ein ungeheures Unglück zu verwandeln schien, da fing ich schon an zu fürchten, daß Sie mein Herz besser verstanden hätten, als ich selbst, und wenn er nun gegangen wäre, wie er gehen mußte, so würde ich Ihnen nie, nie verrathen haben, was ich empfand, aber gewiß hätte ich ihm in mancher Nacht heiße Thränen nachgeweint! Doch jetzt — jetzt —

Graf Bertram (leise). Auch jetzt verstehe ich Dein Herz besser, als Du selbst, und danke dem Himmel für die leidenschaftliche Regung, in der es sich mir bloß legt.

Julia (zu Antonio). Und nun die Antwort für ihn! Warum er that, was er that, und nicht, was Du gethan hättest? Weil er nicht bloß einen Doppelmord verhüten, weil er zugleich dem Vater die Tochter, dem Weibe die Ehre retten und weil er — jetzt wird's Dir sein, als ob Du ihn Flügel bekommen sähest — aus der Welt gehen wollte, wenn Du wiederkehrtest, um Dir die Mutter Deines Kindes zurückzugeben!

Graf Bertram. Fügen Sie noch hinzu, daß ich ausgezogen wäre, ihn zu suchen!

Antonio. Wenn es einen Menschen giebt, der einer solchen That fähig ist, so war ich ein eitler Prahler, als ich erklärte, ich sei des Glücks noch würdig. Das kann ich nicht fassen und noch viel weniger vollbringen!

Julia. Darin sieh Dein Gericht!

Antonio. Und Du meine Entschuldigung! Aber — es gilt die Probe!

Julia. Die Probe?

Graf Bertram (zu Antonio). Sie meinten, ich würde Ihnen die Erlaubniß ertheilen, auf mich zu schießen, wenn Sie's verlangten! Das werde ich nicht thun, denn es würde schreckliche Folgen für Sie haben, wenn Sie träfen! Aber ich werde auf mich selbst schießen, sobald Sie wollen!

Antonio. Giebt es solche Menschen auf der Welt? Was bin denn ich?

Julia (zu Graf Bertram). Sie fühlen doch, daß mein Tod sogleich auf den Ihrigen folgen wird?

Antonio (zu Julia). Fürchten Sie Nichts! Ich gehe, und Sie sehen mich niemals wieder! Niemals! (zu Graf Bertram) Umarmen Sie Ihre Gemahlin! Ihre Gelübde gelten nicht mehr, ich stoße sie um, ich gebe meine Rechte auf! (zu Julia) Alle! Alle! Sogar das Recht auf einen Platz in Ihrem Gedächtniß! Vergessen Sie mich! Und wenn Sie das nicht können, so denken Sie an mich, wie an einen Menschen, der sich durch seiner Hände Arbeit im Schweiß seines Angesichts sein Brot erwirbt! Denn das werd' ich thun! Ich werde mit dem nächsten Tagelöhner, den ich auf einem Acker erblicke, die Kleider wechseln und dann die Erde bauen, wie er! Je drückender das Leben mir wird, je mehr es mich anekelt, um so sorgsamer will ich's pflegen, um so mühseliger die Mittel, es mir zu erhalten, herbeischaffen. Das soll meine Buße sein! Es ist die schwerste!

Julia. Das ist der Mensch, den ich liebte!

Graf Bertram (leise). Und liebe! Zum Ende! (zu Alberto) Lösen Sie die Verwirrung! Erklären Sie meine That! Ich habe mich Ihnen anvertraut, Sie können's!

Alberto. Sie erwarten zu viel von mir!

Graf Bertram. Sagen Sie, daß ich der edle Mensch nicht bin, für den man mich hält!

Alberto. Das kann ich nicht!

Graf Bertram. Nun, so kann ich's selbst!

Antonio (zu Julia). Leben Sie wohl!

Julia (streckt ihm die Hand entgegen). Und — Du tödtest Dich nicht? Du kehrst nicht nach Italien zurück!

Antonio. Nie! Nie! (will gehen)

Graf Bertram (leise). Wie sie für ihn zittert! Wohl! (tritt Antonio in den Weg) Bleiben Sie! Hören Sie! (zu Julia) Sie meinen, ich will aus der Welt gehen, weil die Welt zu schlecht für mich ist? Sie irren sich, es treibt mich fort, weil ich zu schlecht für die Welt bin! (zu Antonio) Sie halten mich für den Ersten der Sterblichen? Wie, wenn ich's nur deswegen schiene, weil ich schon einmal der Letzte war, wenn mein Gewissen mir die That, die Sie bewundern, als Strafe auferlegt hätte, als Strafe für eine andere, die Sie verabscheuen würden?

Antonio. Der Gedanke durchzuckte mich schon, aber ich schämte mich seiner und wies ihn ab!

Graf Bertram. Der Gedanke war der rechte! Erfahren Sie, was ich verbrach, und stellen Sie Sich meiner Buße nicht länger entgegen! Ich habe einen Menschen getödtet —

Julia. Unmöglich!

Graf Bertram. Doch! Mehr als getödtet, ein stolzes, herrliches Geschöpf, das nicht alle Tage, ich muß es leider sagen, obgleich es meine Schuld erhöht, so aus den Händen der Natur

hervorgeht, das vielleicht zu großen Dingen bestimmt war, und durch mich — Sie schaudern schon, Sie wenden Sich von mir ab, Sie treten dem Mann ihrer Wahl wieder nah'! Ich halte inne, aber Sie müssen selbst erkennen, daß es nur ein Mittel gab, der Welt den Raub, den ich an ihr beging, zu ersetzen, und daß ich dies Mittel ergriff, als ich zwischen Sie und den Tod trat! Mache denn Keiner meine That zur Thorheit, hind're mich Keiner an dem Schritt, den ich vollbringen muß, wenn ich von heute an nicht so zwischen Ihnen und dem Leben stehen soll, wie ich bisher zwischen Ihnen und dem Tod stand, folge mir Keiner! (will gehen)

Antonio. Ich weiche nicht von Ihrer Seite! Wir Alle haben zu büßen, und ich zumeist! (zu Julia) Ich werde über ihn wachen, als ob er mein Bruder wäre!

Julia. Vergieb mir!

Alberto (zu Graf Bertram). Gehen Sie nicht zu weit! Ihre Schuld ist getilgt, ist mehr, als getilgt! Sie haben der Welt ein Doppelleben erhalten, das ihr schon sicher verloren war, und Sie können doch nimmermehr glauben, daß Julia diesem Mann eine Hand, die nur durch das furchtbarste Mittel frei werden kann, reichen, oder daß er sie ergreifen wird! Ihr Blut oder ein Ocean zwischen Beiden, ich denke, Beides ist gleich!

Graf Bertram. Das ist wahr! (leise) Eben so wahr, als daß ich sterben muß! Ich werde Gemsen jagen, so lange Gemsen jagen, bis ein verunglückender Sprung mich zwingt, die Tiefe eines Abgrunds zu messen, aus dem man nicht einmal als Leichnam wieder herauf kommt! Keinen Monat soll's dauern! Und dann — Ha, es kommt mir doch vor, als ob noch Etwas folgte, als ob, wer redlich büßte, irgendwo auf einen freundlichen Empfang rechnen dürfte. (zu Alberto) Sie haben Recht! (zu Antonio und Julia) Wir bleiben beisammen, so lange das Schicksal will! Aber wenn ich sterben sollte, eines natür-

lichen Todes sterben sollte, so — das versprechen Sie mir Beide —

Julia. Dann —

Antonio. Dann wollen wir uns fragen, ob wir noch glücklich sein dürfen!

Julia. Wir wollen uns fragen, ob wir noch glücklich sein können!

Finis.

Herodes und Mariamne.

Eine Tragödie in fünf Acten.

1850.

Digitized by Google

Personen:

König Herodes.
Mariamne, seine Gemahlin.
Alexandra, ihre Mutter.
Salome, Schwester des Königs.
Soemus, Statthalter von Galliläa.
Joseph, Vicekönig in Abwesenheit von Herodes.
Sameas, ein Pharisäer.
Titus, ein römischer Hauptmann.
Joab, ein Bote.
Judas, ein jüdischer Hauptmann.
Artaxerxes, ein Diener.
Moses, } desgleichen, so wie noch einige andere Diener.
Jehu, }
Silo, ein Bürger.
Serubabel und } Galliläer.
sein Sohn Philo, }
Ein römischer Bote.
Aaron und fünf andere Richter.
Drei Könige aus dem Morgenlande, von der christlichen Kirche später die heiligen zubenannt.

Ort: Jerusalem. Zeit: Um Christi Geburt.

Digitized by Google

Erster Act.

Burg Zion. Großer Audienz-Saal. Joab. Sameas. Serubabel und sein Sohn. Titus. Judas und viele Andere. Herodes tritt ein.

Erste Scene.

Joab (tritt dem König entgegen).

Ich bin zurück!

Herodes.

Dich spreche ich nachher!
Das Wichtigste zuerst!

Joab (zurücktretend, für sich).

Das Wichtigste!
Ich dächte doch, das wäre, zu erfahren,
Ob unser Kopf noch fest sitzt oder nicht!

Herodes (winkt Judas).

Wie steht es mit dem Feuer?

Judas.

Mit dem Feuer?
So weißt Du schon, was ich zu melden kam?

Herodes.

Um Mitternacht brach's aus. Ich war der Erste,
Der es bemerkte und die Wache rief.
Irr' ich mich nicht, so weckte ich Dich selbst!

Judas.

Es ist gelöscht! (für sich) So ist es also wahr,
Daß er verkleidet durch die Gassen schleicht,
Wenn And're schlafen! Hüten wir die Zunge,
Sie könnte seinem Ohr einmal begegnen.

Herodes.

Ich sah, als Alles schon in Flammen stand,
Ein junges Weib durch's Fenster eines Hauses,
Das ganz betäubt schien. Ward dies Weib gerettet?

Judas.

Sie wollte nicht!

Herodes.

Sie wollte nicht?

Judas.

Bei'm Himmel,
Sie wehrte sich, als man sie mit Gewalt
Hinweg zu bringen suchte, schlug mit Händen
Und Füßen um sich, klammerte am Bett,
Auf dem sie saß, sich fest und schrie, sie habe
Mit eig'ner Hand sich eben tödten wollen,
Nun komme ihr ein Tod von ungefähr!

Herodes.

Sie wird verrückt gewesen sein!

Judas.

Wohl möglich,
Daß sie's in ihrem Schmerz geworden ist!
Ihr Mann war Augenblicks zuvor gestorben,
Der Leichnam lag noch warm in seinem Bett.

Herodes (für sich).

Das will ich Mariamnen doch erzählen
Und ihr dabei in's Auge schau'n! (laut) Dies Weib
Hat wohl kein Kind gehabt! Wär' es der Fall,
So sorg' ich für das Kind! Sie selber aber
Soll reich und Fürsten gleich bestattet werden,
Sie war vielleicht der Frauen Königin!

Sameas (tritt zu Herodes).

Bestattet werden? Geht doch wohl nicht an!
Zum wenigsten nicht in Jerusalem!
Es steht geschrieben —

Herodes.

Kenne ich Dich nicht?

Sameas.

Du hast mich einmal kennen lernen können;
Ich war die Zunge des Synedriums,
Als es vor Dir verstummte!

Herodes.

Sameas,
Ich hoffe doch, Du kennst mich auch! Du hast
Den Jüngling hart verfolgt, Du hättest gern
Mit seinem Kopf dem Henker ein Geschenk
Gemacht; der Mann und König hat vergessen,
Was Du gethan: Du trägst den Deinen noch!

Sameas.

Wenn ich ihn darum, weil Du mir ihn ließest,
Nicht brauchen soll, so nimm ihn hin; das wäre
Ja schlimmer, als ihn eingebüßt zu haben.

Herodes.

Weswegen kamst Du? Niemals sah ich Dich
Bis jetzt in diesen Mauern.

Sameas.

Deshalb eben
Siehst Du mich heut'! Du hast vielleicht geglaubt,
Daß ich Dich fürchtete! Ich fürcht' Dich nicht!
Auch jetzt nicht, wo Dich Mancher fürchten lernte,
Der Dich bisher, ich meine bis zum Tode
Des Aristobolus, nicht fürchtete!
Und nun sich die Gelegenheit mir beut,
Dir zu beweisen, daß ich dankbar bin,
Nehm' ich sie wahr und warne Dich mit Ernst
Vor einer Handlung, die der Herr verdammt.
Die Knochen dieses Weibes sind verflucht,
Sie hat die Rettung heidnisch abgewehrt,
Das ist, als hätte sie sich selbst getödtet,
Und da —

Herodes.

Ein ander Mal!
(zu Serubabel)
Aus Galliläa!
Und Serubabel, der mich — Sei gegrüßt!
Du selbst bist Schuld, daß ich Dich jetzt erst sah!

Serubabel.

Viel Ehre, König, daß Du mich noch kennst!
(deutet auf seinen Mund)
Nun freilich, diese beiden großen Zähne,
Die mich zum Vetter eines Ebers machen —

Herodes.

Mein eigenes Gesicht vergess' ich eher,

Als das des Mannes, der mir treu gedient!
Du warst, als ich bei Euch die Räuber jagte,
Mein bester Spürhund. Was bringst Du mir jetzt?

Serubabel (winkt seinem Sohn).

Nicht eben viel! Den Philo, meinen Sohn!
Du brauchst Soldaten, ich, ich brauche keine,
Und dieser ist ein Römer, aus Verseh'n
Durch ein ebräisch Weib zur Welt gebracht!

Herodes.

Aus Galliläa kommt mir Nichts, als Gutes!
Ich lasse Dich noch rufen.

Serubabel (tritt mit seinem Sohn zurück).

Titus (tritt vor).

Ein Betrug,
Den ich entdeckte, zwingt mich —

Herodes.

Deck' ihn auf!

Titus.

Die Stummen reden!

Herodes.

Deutlich!

Titus.

Dein Trabant,
Der Dir mit einem meiner Centurionen
Die letzte Nacht das Schlafgemach bewachte, —

Herodes (für sich).

Den Alexandra, meine Schwiegermutter,
In meinen Dienst gebracht —

Titus.

Er ist nicht stumm,
Wie alle Welt von ihm zu glauben scheint;
Er hat im Traum gesprochen, hat geflucht!

Herodes.

Im Traum?

Titus.

Er war im Stehen eingeschlafen,
Mein Centurione weckte ihn nicht auf;
Er glaubte die Verpflichtung nicht zu haben,
Weil er nicht mit in der Cohorte dient,
Doch sah er scharf auf ihn, um, wenn er fiele,
Ihn aufzufangen, daß er Dich nicht störe,
Denn früh noch war es, und Du lagst im Schlaf.
Wie er das thut, fängt dieser Stumme plötzlich
Zu murmeln an, spricht Deinen Namen aus
Und fügt den fürchterlichsten Fluch hinzu!

Herodes.

Der Centurione hat sich nicht getäuscht?

Titus.

Dann müßt' er selber eingeschlafen sein
Und wär' ein schlimm'res Zeichen für die Zukunft
Der ew'gen Stadt, als jener Blitz, der jüngst
Die Wölfin auf dem Capitol versehrt!

Herodes.

Ich danke Dir! Und nun —
(Er verabschiedet Alle bis auf Joab.)
Ja, ja, so steht's!
Verrath im eig'nen Hause, off'ner Trotz

Im Pharisäerpöbel, um so kecker,
Als ich ihn gar nicht strafen kann, wenn ich
Nicht aus den Narren Märt'rer machen will;
Bei jenen Galliläern etwas Liebe,
Nein, eigennützige Anhänglichkeit,
Weil ich der Popanz bin mit blankem Schwert,
Der aus der Ferne ihr Gesindel schreckt;
Und — dieser Mensch bringt sicher schlechte Botschaft,
Er war zu eilig, mir sie zu verkünden.
Denn der sogar, obgleich mein eig'ner Knecht,
Thut gern, was mich verdrießt, wenn er nur weiß,
Daß ich mich stellen muß, als merkt' ich's nicht!
(zu Joab)
Wie steht's in Alexandrien?

Joab.

Ich sprach
Antonius!

Herodes.

Ein wunderlicher Anfang!
Du sprachst Antonius? Ich bin's gewohnt,
Daß meine Boten vorgelassen werden;
Du bist der Erste, der es nöthig findet,
Mir zu versichern, daß ihm das gelang.

Joab.

Es ward mir schwer gemacht! Man wies mich ab,
Hartnäckig ab!

Herodes (für sich).

So steht er mit Octav
Noch besser, als ich dachte! (laut) Das beweis't,
Daß Du die rechte Stunde nicht gewählt!

Joab.

Ich wählte jede von den vierundzwanzig,
Woraus der Tag besteht; wie man auch trieb,
Ich wich nicht von der Stelle, nicht einmal,
Als die Soldaten mir den Imbiß boten,
Und, da ich ihn verschmähte, spotteten:
Er ißt nur, was die Katze vorgekostet
Und was der Hund zerlegt hat mit dem Maul!
Am Ende glückte mir —

Herodes.

Was einem Klügern
Sogleich geglückt wär' —

Joab.

Bei ihm vorzukommen!
Doch war's schon Nacht, und Anfangs mußt' ich glauben,
Er hätt' mich rufen lassen, um den Spaß
Der höhnenden Soldaten fortzusetzen;
Denn, wie ich eintrat, fand ich einen Kreis
Von Trinkern vor, die sich auf Polstern streckten,
Er aber füllte selbst mir einen Becher
Und rief mir zu: Den leere auf mein Wohl!
Und als ich deß mich höflich weigerte,
Da sprach er: Wenn ich den da tödten wollte,
So brauchte ich ihn nur acht Tage lang
An meinen Tisch zu zieh'n und den Tribut,
Den Erd' und Meer mir zollen, d'rauf zu stellen,
Er würde müßig sitzen und verhungern
Und noch im Sterben schwören, er sei satt.

Herodes.

Ja, ja, sie kennen uns! Das muß sich ändern!
Was Moses bloß gebot, um vor dem Rückfall
In seinen Kälberdienst dies Volk zu schützen,

Wenn er kein Narr war, das befolgt dies Volk,
Als hätt' es einen Zweck an sich, und gleicht
Dem Kranken, der nach der Genesung noch
Das Mittel, das ihn heilte, fort gebraucht,
Als wären Arzenei und Nahrung Eins!
Das soll — Fahr' fort!

Joab.

Doch überzeugte ich
Mich bald, daß ich mich irrte, denn er that
Beim Trinken alle Staatsgeschäfte ab,
Ernannte Magistrate, ordnete
Dem Zeus das Opfer an, vernahm Auguren
Und sprach die Boten, wie sie eben kamen,
Nicht mich allein. Es sah besonders aus.
Ein Sclav' stand hinter ihm, das Ohr gespitzt,
Die Tafel und den Griffel in der Hand,
Und zeichnete mit lächerlichem Ernst
Das auf, was ihm in trunk'nem Muth entfiel.
Die Tafel lies't er dann, wie ich vernahm,
Am nächsten Morgen durch im Katzenjammer
Und hält so treu an ihren Inhalt sich,
Daß er, dieß soll er jüngst geschworen haben,
Sich selbst mit eig'ner Faust erdrosseln würde,
Wenn er die Welt, die ihm gehört, am Abend
Im Rausch verschenkt und sich dabei des Rechts
Auf einen Platz darin begeben hätte.
Ob er dann auch im Zickzack geht, wie Nachts,
Wenn er sein Lager sucht, ich weiß es nicht,
Doch däucht mir Eins dem Andern völlig gleich.

Herodes.

Du siegst, Octavian! Es fragt sich bloß,
Ob früher oder später. Nun?

Joab.

Als endlich
An mich die Reihe kam, und ich den Brief
Ihm überreichte, den ich für ihn hatte,
Da warf er ihn, anstatt ihn zu eröffnen,
Verächtlich seinem Schreiber hin und ließ
Ein Bild durch seinen Mundschenk bringen; dieses
Sollt' ich betrachten und ihm sagen,
Ob ich es ähnlich fände oder nicht.

Herodes.

Das war das Bild —

Joab (hämisch).

Des Aristobolus,
Des Hohenpriesters, der so rasch ertrank.
Es war ihm längst durch Deine Schwiegermutter,
Durch Alexandra, die mit ihm verkehrt,
Schon zugeschickt, doch er verschlang's mit Gier,
Als hätte er es niemals noch erblickt.
Ich stand verwirrt und schweigend da. Er sprach,
Als er dieß sah: Die Lampen brennen wohl
Zu düster hier! und griff nach Deinem Brief,
Steckt' ihn in Brand und ließ ihn vor dem Bild
Langsam verflackern, wie ein weißes Blatt.

Herodes.

Kühn! Selbst für ihn! Doch — es geschah im Rausch!

Joab.

Ich rief: Was machst Du da? Du hast ihn ja
Noch nicht gelesen! Er erwiederte:
Ich will Herodes sprechen! Das bedeutet's!
Er ist bei mir verklagt auf Tod und Leben!

Nun sollt' ich sagen, wie der Hohepriester
Gestorben sei. Und als ich ihm erzählte,
Bei'm Baden hab' der Schwindel ihn gepackt,
Da fuhr er d'rein: Gepackt! Ja, ja, das ist
Das rechte Wort; der Schwindel hatte Fäuste!
Und ich vernahm — verzeihst Du's, wenn ich's melde?
Daß man in Rom nicht glaubt, der Jüngling sei
Ertrunken, sondern daß man Dich bezüchtigt,
Du habest ihn durch Deine Kämmerer
Ersticken lassen in dem tiefen Fluß.

Herodes.

Dank, Alexandra, Dank!

Joab.

Jetzt winkt' er mir
Zu gehen, und ich ging. Doch rief er mich
Noch einmal um und sprach: Du bist die Antwort
Auf meine erste Frage mir noch schuldig,
D'rum wiederhol' ich sie. Gleicht dieses Bild
Dem Todten? Und als ich gezwungen nickte:
Gleicht Mariamne denn auch ihrem Bruder?
Gleicht sie dem Jüngling, der so schmählich starb?
Ist sie so schön, daß jedes Weib sie haßt?

Herodes.

Und Du?

Joab.

Erst höre, was die Andern sagten,
Die sich erhoben hatten und das Bild
Mit mir umstanden. Lachend riefen sie,
Zweideut'ge Mienen mit Antonius wechselnd:
Sprich Ja! wenn Dich der Todte je beschenkte,

Dann siehst Du ihn auf jeden Fall gerächt!
Ich aber sprach: ich wüßte Nichts davon,
Denn niemals anders, als verschleiert, hätt' ich
Die Königin geseh'n, und das ist wahr!

Herodes (für sich).

Ha, Mariamne! Aber — dazu lach' ich;
Denn davor werd' ich mich zu schützen wissen,
So oder so, es komme, wie es will! —
(zu Joab)
Und welchen Auftrag gab er Dir für mich?

Joab.

Gar keinen! Wenn ich einen Auftrag hätte,
So hätt' ich Dir dies Alles nicht erzählt!
Nun schien's mir nöthig!

Herodes.

Wohl! — Du gehst sogleich
Zurück nach Alexandrien mit mir
Und darfst die Königsburg nicht mehr verlassen!

Joab.

Ich werd' auch in der Burg mit Keinem reden!

Herodes.

Ich glaub's! Wer stirbt den Tod am Kreuz auch gern,
Besonders, wenn die Feige eben reift!
Mein Stummer wird erwürgt und sollt' er fragen
Warum, so sagt man: Weil Du fragen kannst!
(für sich)
Nun weiß ich's denn, durch wen die alte Schlange
So oft erfuhr, was ich — Ein böses Weib!
(zu Joab)
Besorge das! Ich muß den Kopf noch seh'n,

Ich will ihn meiner Schwiegermutter schicken!
(für sich)
Sie braucht ein Warnungszeichen, wie es scheint.

Joab.

Sogleich!

Herodes.

Noch Eins! Der junge Galiläer
Tritt für ihn ein, der Sohn des Serubabel.
Den will ich auch noch sprechen, eh' wir zieh'n!

Joab (ab).

Zweite Scene.

Herodes (allein).

Nun gilt's! Noch einmal! hätt' ich bald gesagt,
Allein ich seh' kein Ende ab. Ich gleiche
Dem Mann der Fabel, den der Löwe vorn,
Der Tiger hinten packte, dem die Geier
Mit Schnäbeln und mit Klau'n von oben drohten,
Und der auf einem Schlangenklumpen stand.
Gleichviel! Ich wehre mich, so gut ich kann,
Und gegen jeden Feind mit seiner Waffe,
Das sei von jetzt mir Regel und Gesetz.
Wie lang' es dauern wird, mich soll's nicht kümmern,
Wenn ich nur bis an's Ende mich behaupte
Und Nichts verliere, was ich mein genannt,
Dies Ende komme nun, sobald es will!

Dritte Scene.

Ein Diener (tritt ein).

Die Königin!

Mariamne (folgt ihm auf dem Fuß).

Herodes (geht ihr entgegen).

Du kommst mir nur zuvor!
Ich wollte —

Mariamne.

Doch nicht in Person den Dank
Für Deine wunderbaren Perlen holen?
Ich wies Dich zweimal ab, es noch einmal
Versuchen, ob ich meinen Sinn gewendet,
Das wär' für einen Mann zu viel gewesen
Und ganz gewiß zu viel für einen König.
O nein, ich kenne meine Pflicht, und da Du
Seit meines munt'ren Bruders jähem Tod
Mich jeden Tag so reich beschenkst, als würbest
Du neu um mich, so komme ich auch endlich
Und zeige Dir, daß ich erkenntlich bin!

Herodes.

Ich sehe es!

Mariamne.

Zwar weiß ich nicht, wie Du
Es mit mir meinst. Du schickst für mich den Taucher
Hinunter in das dunkle Meer, und wenn
Sich Keiner findet, der um blanken Lohn
Des Leviathans Ruhe stören will,
So thust Du Deine Kerker auf und giebst
Dem Räuber den verwirkten Kopf zurück,
Damit er Dir die Perlen fischt für mich.

Herodes.

Und scheint Dir das verkehrt? Ich ließ wohl auch
Den Mörder schon vom Kreuz herunternehmen,
Als es ein Kind aus einer Feuersbrunst

Zu retten galt, und sagte ihm: Wenn Du's
Der Mutter wieder bringst, so gilt mir das,
Als hättest Du dem Tod die Schuld bezahlt.
Er stürzte auch hinein —

Mariamne.

Und kam er wieder
Heraus?

Herodes.

Es war zu spät! Sonst hätt' ich ihm
Mein Wort gehalten und ihn als Soldat
Nach Rom geschickt, wo Tiger nöthig sind.
Man soll mit Allem wuchern, denke ich,
Warum nicht mit verfall'nem Menschenleben?
Es kommen Fälle, wo man's brauchen kann!

Mariamne (für sich).

O, daß er nicht die blut'gen Hände hätte!
Ich sag' ihm Nichts! Denn, was er auch gethan,
Spricht er davon, so scheint es wohl gethan,
Und schrecklich wär' es doch, wenn er mich zwänge,
Den Brudermord zu finden, wie das And're,
Nothwendig, unvermeidlich, wohl gethan!

Herodes.

Du schweigst?

Mariamne.

So soll ich reden? Wohl von Perlen!
Wir sprachen ja bis jetzt von Perlen nur,
Von Perlen, die so rein sind und so weiß,
Daß sie sogar in blut'gen Händen nicht
Den klaren Glanz verlieren! Nun, Du häufst
Sie sehr bei mir!

Herodes.

Verdrießt es Dich?

Mariamne.

Mich nicht!
Du kannst mir dadurch nimmer eine Schuld
Bezahlen wollen, und mir däucht, ich habe
Als Weib und Königin ein volles Recht
Auf Perlen und Kleinodien. Ich darf
Vom Edelstein, wie Cleopatra, sagen:
Er ist mein Diener, dem ich es verzeihe,
Daß er den Stern so schlecht bei mir vertritt,
Weil er dafür die Blume übertrifft!
Doch hast Du eine Schwester, Salome —

Herodes.

Und diese —

Mariamne.

Nun, wenn sie mich morden soll,
So fahr' nur fort, das Meer für mich zu plündern,
Sonst — gieb dem Taucher endlich Ruh'! Ich stehe
Schon hoch genug in ihrer Schuld! Du siehst
Mich zweifelnd an? Doch! Doch! Als ich vor'm Jahr
Im Sterben lag, da hat sie mich geküßt.
Es war das erste und das einz'ge Mal,
Ich dachte gleich: Das ist Dein Lohn dafür,
Daß Du von hinnen gehst! So war es auch,
Ich aber täuschte sie, denn ich genas.
Nun hab' ich ihren Kuß umsonst, und das
Vergaß sie nicht. Ich fürchte sehr, sie könnte
Sich d'ran erinnern, wenn ich sie besuchte,
Die Wunderperlen um den Hals, durch die
Du mir zuletzt gezeigt, wie Du mich liebst!

Herodes (für sich).

Es fehlt nur noch, daß meine linke Hand
Sich gegen meine rechte kehrt!

Mariamne.

Ich würde
Zum Wenigsten den Willkommstrunk verschmäh'n!
Und böte sie mir statt gewürzten Weins
Auch im Krystall unschuld'ges Wasser dar,
Ich ließe selbst dies Wasser unberührt!
Zwar würde das Nichts heißen! Nein! Es wäre
Auch so natürlich; denn das Wasser ist
Mir jetzt nicht mehr, was es mir sonst gewesen ist:
Ein mildes Element, das Blumen tränkt
Und mich und alle Welt erquickt, es flößt
Mir Schauder ein und füllt mich mit Entsetzen,
Seit es den Bruder mir verschlungen hat,
Ich denke stets: im Tropfen wohnt das Leben,
Doch in der Welle wohnt der bitt're Tod!
Dir muß es noch ganz anders sein!

Herodes.

Warum?

Mariamne.

Weil Du durch einen Fluß verläumdet wirst,
Der seine eig'ne, grausam-tück'sche That
Dir aufzubürden wagt! Doch fürcht' ihn nicht,
Ich widersprech' ihm!

Herodes.

In der That?

Mariamne.

Ich kann's!
Die Schwester lieben und den Bruder tödten,
Wie wär' das zu vereinen?

Herodes.

Doch vielleicht!
Wenn solch ein Bruder selbst auf's Tödten sinnt,
Und man nur dadurch, daß man ihm begegnet,
Ja, ihm zuvor kommt, sich erhalten kann!
Wir sprechen hier vom Möglichen! Und weiter!
Wenn er, an sich zwar arglos, sich zur Waffe
In Feindeshänden machen läßt, zur Waffe,
Die tödtlich treffen muß, wenn man sie nicht
Zerbricht, bevor sie noch geschwungen wird.
Wir sprechen hier vom Möglichen! Und endlich!
Wenn diese Waffe nicht ein Einzelhaupt,
Nein, wenn sie eines Volkes Haupt bedroht!
Und eins, das diesem Volk so nöthig ist,
Wie irgend einem Rumpf das seinige.
Wir sprechen hier vom Möglichen, doch denk' ich,
In allen diesen Fällen wird die Schwester,
Als Weib aus schuld'ger Liebe zum Gemahl,
Als Tochter ihres Volks aus heil'ger Pflicht,
Als Königin aus beiden sagen müssen:
Es ist gescheh'n, was ich nicht schelten darf!
(Er faßt Mariamnens Hand.)
Wenn eine Ruth mich auch nicht fassen mag,
Wie hätte sie's gelernt beim Aehrenlesen,
Die Maccabäerin wird mich versteh'n!
Du konntest mich in Jericho nicht küssen,
Du wirst es können in Jerusalem!
(Er küßt sie.)

Und wenn der Kuß Dich doch gereuen sollte,
So höre, was Dich mir versöhnen wird:
Ich habe ihn zum Abschied mir genommen,
Und dieser Abschied kann für ewig sein!

Mariamne.

Für ewig?

Herodes.

Ja! Antonius läßt mich rufen,
Doch, ob auch wiederkehren, weiß ich nicht!

Mariamne.

Du weißt es nicht?

Herodes.

Weil ich nicht weiß, wie hart
Mich meine — Deine Mutter bei ihm verklagte!

Mariamne (will reden).

Herodes.

Gleichviel! Ich werd's erfahren. Ein's nur muß ich
Aus Deinem Munde wissen, wissen muß ich,
Ob ich und wie ich mich vertheid'gen soll.

Mariamne.

Ob Du —

Herodes.

O Mariamne, frage nicht!
Du kennst den Zauber, der mich an Dich knüpft,
Du weißt, daß jeder Tag ihn noch verstärkte,
Du mußt es ja empfinden, daß ich jetzt
Nicht für mich kämpfen kann, wenn Du mir nicht
Versicherst, daß Dein Herz noch für mich schlägt!

O, sag' mir, wie, ob feurig oder kalt,
Dann werde ich Dir sagen, ob Antonius
Mich Bruder nennen, oder ob er mich
Zum Hungertod im unterird'schen Kerker,
In dem Jugurtha starb, verdammen wird!
Du schweigst? O, schweige nicht! Ich fühl' es wohl,
Daß dies Bekenntniß keinem König ziemt;
Er sollte nicht dem allgemeinen Loos
Der Menschheit unterworfen, sollte nicht
Im Innern an ein Wesen außer sich,
Er sollte nur an Gott gebunden sein!
Ich bin es nicht! Als Du vor einem Jahr
Im Sterben lagst, da ging ich damit um,
Mich selbst zu tödten, daß ich Deinen Tod
Nur nicht erlebte, und — dieß weißt Du nun,
Ein And'res wisse auch! Wenn ich einmal,
Ich selbst, im Sterben läge, könnt' ich thun,
Was Du von Salome erwartest, könnte
Ein Gift Dir mischen und im Wein Dir reichen,
Damit ich Dein im Tod noch sicher sei!

Mariamne.

Wenn Du das thätest, würdest Du genesen!

Herodes.

O nein! o nein! Ich theilte ja mit Dir!
Du aber sprich: ein Uebermaß von Liebe,
Wie dieses wäre, könntest Du's verzeih'n?

Mariamne.

Wenn ich nach einem solchen Trunk auch nur
Zu einem letzten Wort noch Odem hätte,
So flucht' ich Dir mit diesem letzten Wort!
(für sich)
Ja, um so eher thät' ich das, je sich'rer

Ich selbst, wenn Dich der Tod von hinnen riefe,
In meinem Schmerz zum Dolche greifen könnte:
Das kann man thun, erleiden kann man's nicht!

Herodes.

Im Feuer dieser Nacht hat sich ein Weib
Mit ihrem todten Mann verbrannt; man wollte
Sie retten, doch sie sträubte sich. Dies Weib
Verachtest Du, nicht wahr?

Mariamne.

Wer sagt Dir das?
Sie ließ ja nicht zum Opferthier sich machen,
Sie hat sich selbst geopfert, das beweis't,
Daß ihr der Todte mehr war, als die Welt!

Herodes.

Und Du? Und ich?

Mariamne.

Wenn Du Dir sagen darfst,
Daß Du die Welt mir aufgewogen hast,
Was sollte mich wohl in der Welt noch halten?

Herodes.

Die Welt! Die Welt hat manchen König noch,
Und Keiner ist darunter, der mit Dir
Den Thron nicht theilte, der nicht Deinetwegen
Die Braut verließe und das Weib verstieße,
Und wär's am Morgen nach der Hochzeitsnacht!

Mariamne.

Ist Cleopatra todt, daß Du so sprichst?

Herodes.

Du bist so schön, daß Jeder, der Dich sieht,
An die Unsterblichkeit fast glauben muß,
Mit welcher sich die Pharisäer schmeicheln,
Weil Keiner faßt, daß je in ihm Dein Bild
Erlöschen kann; so schön, daß ich mich nicht
Verwundern würde, wenn die Berge plötzlich
Ein edleres Metall, als Gold und Silber,
Mir lieferten, um Dich damit zu schmücken,
Das sie zurückgehalten, bis Du kamst;
So schön, daß — — Ha! Und wissen, daß Du stirbst,
Sobald ein And'rer starb, aus Liebe stirbst,
Um dem, der Dir voranging, nachzueilen,
Und Dich in einer Sphäre, wo man ist
Und nicht mehr ist, ich stell' mir das so vor,
Als letzter Hauch zum letzten Hauch zu mischen —
Das wär' freiwill'gen Todes werth, das hieße
Jenseits des Grabes, wo das Grauen wohnt,
Noch ein Entzücken finden: Mariamne,
Darf ich dieß hoffen, oder muß ich fürchten,
Daß Du — Antonius hat nach Dir gefragt!

Mariamne.

Man stellt auf Thaten keinen Schuldschein aus,
Viel weniger auf Schmerzen und auf Opfer,
Wie die Verzweiflung zwar, ich fühl's, sie bringen,
Doch nie die Liebe sie verlangen kann!

Herodes.

Leb' wohl!

Mariamne.

Leb' wohl! Ich weiß, Du kehrst zurück!
Dich tödtet (Sie zeigt gen Himmel.) Der allein.

Herodes.

So klein die Angst?

Mariamne.

So groß die Zuversicht!

Herodes.

Die Liebe zittert!
Sie zittert selbst in einer Heldenbrust!

Mariamne.

Die meine zittert nicht!

Herodes.

Du zitterst nicht!

Mariamne.

Nun fang' ich an! Kannst Du nicht mehr vertrauen,
Seit Du den Bruder mir — Dann wehe mir
Und wehe Dir!

Herodes.

Du hältst das Wort zurück,
Das schlichte Wort, wo ich auf einen Schwur
Von Dir gehofft: worauf noch soll ich bau'n?

Mariamne.

Und leistete ich den, was bürgte Dir,
Daß ich ihn hielte? Immer nur ich selbst,
Mein Wesen, wie Du's kennst. D'rum denke ich,
Du fängst, da Du mit Hoffnung und Vertrau'n
Doch enden mußt, sogleich mit beiden an!
Geh! Geh! Ich kann nicht anders! Heut' noch nicht! (ab)

Vierte Scene.

Herodes.

Heut' nicht! Doch morgen, oder übermorgen! —
Sie will mir nach dem Tode Gutes thun!
Spricht so ein Weib? Zwar weiß ich's, daß sie oft,
Wenn ich sie schön genannt, ihr Angesicht
Verzog, bis sie es nicht mehr war. Auch weiß ich's,
Daß sie nicht weinen kann, daß Krämpfe ihr,
Was Andern Thränengüsse sind! Auch weiß ich's,
Daß sie mit ihrem Bruder kurz vorher,
Eh' er im Bad den Tod fand, sich entzweit
Und dann die Unversöhnliche gespielt,
Ja, obend'rein, als er schon Leiche war,
Noch ein Geschenk von ihm erhalten hat,
Das er bei'm Gang in's Bad für sie gekauft.
Und doch! Spricht so ein Weib in dem Moment,
Wo sie den, den sie liebt, und wenigstens
Doch lieben soll — — Sie kehrt nicht wieder um,
Wie einst, als ich — — Sie ließ kein Tuch zurück,
Das ihr als Vorwand — — Nein, sie kann es tragen,
Daß ich mit diesem Eindruck — — Wohl, es sei!
Nach Alexandria — in's Grab — Gleichviel!
Doch Eins zuvor! Eins! Erd' und Himmel hört's!
Mir schwurst Du Nichts, Dir will ich Etwas schwören:
Ich stell' Dich unter's Schwert. Antonius,
Wenn er mich Deinetwegen fallen läßt,
Und Deiner Mutter wegen thut er's nicht!
Soll sich betrügen, sei's auch zweifelhaft,
Ob mir das Kleid, das mich im Sterben deckt,
Mit in die Grube folgt, weil mir ein Dieb
Es ja noch stehlen kann, Du sollst mir folgen!
Das steht nun fest! Wenn ich nicht wiederkehre,

So stirbst Du! Den Befehl lass' ich zurück!
Befehl! Da stößt ein böser Punct mir auf:
Was sichert mich, daß man mir noch gehorcht,
Wenn man mich nicht mehr fürchtet? O, es wird
Sich Einer finden, denk' ich, der vor ihr
Zu zittern hat!

Fünfte Scene.

Ein Diener.

Dein Schwäher!

Herodes.

Ist willkommen!
Das ist mein Mann! Dem reiche ich mein Schwert
Und hetz' ihn dann durch Feigheit in den Muth
So tief hinein, bis er es braucht, wie ich!

Joseph (tritt ein).

Ich höre, daß Du gleich nach Alexandrien
Zu gehen denkst und wollte Abschied nehmen

Herodes.

Abschied! Vielleicht auf Nimmerwiederseh'n!

Joseph.

Auf Nimmerwiederseh'n?

Herodes.

Es könnte sein!

Joseph.

Ich sah Dich nie, wie jetzt!

Herodes.

Das sei Dir Bürge,
Daß es noch nie so mit mir stand, wie jetzt!

Joseph.

Wenn Du den Muth verlierst —

Herodes.

Das werd' ich nicht,
Denn, was auch kommt, ich trag' es, doch die Hoffnung
Verläßt mich, daß was Gutes kommen kann.

Joseph.

So wollte ich, ich wäre blind gewesen
Und hätte Alexandras Heimlichkeiten
Nie aufgespürt!

Herodes.

Das glaube ich Dir gern!

Joseph.

Denn hätte ich das Bildniß nicht entdeckt,
Das sie vom Aristobolus geheim
Für den Antonius malen ließ, und hätt' ich
Ihr Botensenden an Cleopatra
Nicht ausgespäht, und noch zuletzt den Sarg,
Der sie und ihren Sohn verbarg, im Hafen
Nicht angehalten und die Flucht verhindert,
Die schon begonnen war —

Herodes.

Dann hätte sie
Dir Nichts zu danken, und mit Ruhe könntest
Du ihre Tochter auf dem Throne seh'n,
Den sie, die kühne Maccabäerin,

Gewiß besteigt, wenn ich nicht wiederkehre,
Und wenn vor ihr kein And'rer ihn besetzt.

Joseph.

So mein' ich's nicht. Ich meine, Manches wär'
Dann unterblieben!

Herodes.

Manches! Allerdings!
Doch manches And're wär' dafür gekommen.
Das gilt nun gleich. — Du zähltest Vieles auf,
Eins hast Du noch vergessen!

Joseph.

Und das wäre?

Herodes.

Du warst doch mit im Bade, als —

Joseph.

Ich war's!

Herodes.

Du rangst doch auch mit ihm?

Joseph.

Im Anfang. Ja.

Herodes.

Nun denn!

Joseph.

In meinen Armen hat der Schwindel
Ihn nicht erfaßt und wäre es gescheh'n,
So hätt' ich ihn gerettet, oder er
Mich mit hinabgezogen in den Grund.

Herodes.

Ich zweifle nicht daran. Doch wirst Du wissen,
Daß Keiner, der dabei war, anders spricht,
Und da der böse Zufall will, daß Du
Ihn nicht bloß hinbegleitet, sondern auch
Mit ihm gerungen hast —

Joseph.

Was hältst Du ein?

Herodes.

Mein Joseph, Du und ich, wir alle Beide
Sind hart verklagt!

Joseph.

Ich auch?

Herodes.

Mein Schwäher freilich
Nicht bloß, auch mein vertrauter Freund bist Du!

Joseph.

Deß schmeichl' ich mir!

Herodes.

O, wärst Du's nie gewesen,
Hätt' ich, wie Saul, den Spieß nach Dir geworfen,
Könnt'st Du durch Todeswunden das beweisen,
Dir wäre besser, die Verläumdung hätte
Kein gläubig Ohr gefunden, und Du würdest
Für eine Blutthat, die Du nicht begingst,
Auch nicht enthauptet werden!

Joseph.

Ich? Enthauptet?

Herodes.

Das ist Dein Loos, wenn ich nicht wiederkehre
Und Mariamne —

Joseph.

Aber ich bin schuldlos!

Herodes.

Was hilft es Dir? Der Schein ist gegen Dich!
Und sind denn nicht, gesetzt, daß man Dir glaubte,
Die vielen, vielen Dienste, die Du mir
Erwiesen hast, in Alexandras Augen
So viel Verbrechen gegen sie? Wird sie
Nicht denken: Hätte der mich fliehen lassen,
So lebte noch, der jetzt im Grabe liegt?

Joseph.

Wahr! Wahr!

Herodes.

Kann sie denn nicht mit einer Art
Von Recht Dein Leben für ein and'res fodern,
Das sie durch Deine Schuld verloren glaubt,
Und wird sie's nicht durch ihre Tochter thun?

Joseph.

O Salome! Das kommt von jenem Gang
Zum Maler! Jahr für Jahr will sie von mir
Ein neues Bild!

Herodes.

Ich weiß, wie sie Dich liebt!

Joseph.

Ach, wär' es weniger, so stünd' es besser!
Hätt' ich das Bild des Aristobolus

Entdeckt, wenn ich — Nun kann sie denn ja bald
Mein letztes haben, ohne Kopf!

Herodes.

Mein Joseph,
Den Kopf vertheidigt man!

Joseph.

Wenn Du den Deinen
Verloren giebst?

Herodes.

Das thu' ich doch nur halb,
Ich werd' ihn dadurch noch zu retten suchen,
Daß ich ihn selbst, freiwillig, in den Rachen
Des Löwen stecke!

Joseph.

Einmal glückt' es Dir!
Als Dich die Pharisäer —

Herodes.

Jetzt steht's schlimmer,
Doch was mit mir auch werde, Dein Geschick
Will ich in Deine eig'nen Hände legen:
Du warst schon stets ein Mann, sei jetzt ein König!
Ich hänge Dir den Purpurmantel um
Und reiche Dir den Zepter und das Schwert,
Halt's fest und gieb es nur an mich zurück!

Joseph.

Versteh' ich Dich?

Herodes.

Und daß Du den Besitz
Des Throns Dir und mit ihm Dein Leben sicherst,

So tödte Mariamne, wenn Du hörst,
Daß ich nicht wiederkehre.

Joseph.

Mariamne?

Herodes.

Sie ist das letzte Band, das Alexandra
Noch mit dem Volk verknüpft, seit ihr der Fluß
Den Sohn erstickte, ist der bunte Helmbusch,
Den die Empörung tragen wird, wenn sie
Sich gegen Dich erhebt —

Joseph.

Doch Mariamne!

Herodes.

Du staunst, daß ich — Ich will nicht heucheln, Joseph!
Mein Rath ist gut, ist gut für Dich, bedarf's
Der Worte noch? Doch geb' ich Dir ihn freilich
Nicht Deinetwegen bloß — G'rad aus, ich kann's
Nicht tragen, daß sie einem Andern jemals —
Das wär' mir bitt'rer, als — Sie ist zwar stolz —
Doch nach dem Tod — Und ein Antonius —
Und dann vor Allem diese Schwiegermutter,
Die Todten gegen Todten hetzen wird — —
Du mußt mich fassen!

Joseph.

Aber —

Herodes.

Hör' mich aus!
Sie ließ mich hoffen, daß sie selbst den Tod
Sich geben würde, wenn ich — Eine Schuld

Darf man doch einzieh'n lassen, wie? — Man darf
Selbst mit Gewalt — Was meinst Du?

Joseph.

Nun, ich glaube!

Herodes.

Versprich mir denn, daß Du sie tödten willst,
Wenn sie sich selbst nicht tödtet! Uebereil's nicht,
Doch säum' auch nicht zu lange! Geh zu ihr,
Sobald mein Bote, denn ich schicke Einen,
Dir meldet, daß es mit mir aus ist, sag's ihr
Und sieh, ob sie zu einem Dolche greift,
Ob sie was And'res thut. Versprichst Du's?

Joseph.

Ja!

Herodes.

Ich lasse Dich nicht schwören, denn man ließ
Noch Keinen schwören, daß er eine Schlange
Zertreten wolle, die den Tod ihm droht.
Er thut's von selbst, wenn er bei Sinnen bleibt,
Da er das Essen und das Trinken eher
Gefahrlos unterlassen kann, als dieß.

Joseph (macht eine Bewegung).

Herodes.

Ich kenn' Dich ja! Und dem Antonius
Werd' ich Dich als den Einzigen empfehlen,
Dem er vertrauen darf. Du wirst ihm das
Dadurch beweisen, daß die Blutsverwandte
Dir nicht zu heilig ist, um sie zu opfern,
Wenn es Empörung zu ersticken gilt.

Denn dieß ist der Gesichtspunct für die That,
Aus dem Du ihm sie zeigen mußt. Ihr wird
Ein Straßen-Auflauf folgen, und Du meldest
Ihm, daß ein Aufruhr ihr vorher gegangen,
Und nur durch sie bezwungen worden sei.
Was dann das Volk betrifft, so wird es schaudern,
Wenn es Dein blut'ges Schwert erblickt, und Mancher
Wird sprechen: Diesen kannt' ich doch nur halb!
Und jetzt —

Joseph.

Ich seh' Dich noch! Und nicht bloß heut',
Ich weiß gewiß, Du kehrst, wie sonst, zurück.

Herodes.

Unmöglich ist es nicht, darum noch Eins! — —
(lange Pause)
Ich schwur jetzt Etwas in Bezug auf Dich!
(Er schreibt und siegelt.)
Hier steht's! Nimm dieses Blatt versiegelt hin!
Du siehst, die Aufschrift lautet —

Joseph.

An den Henker!

Herodes.

Ich halte Dir, was ich Dir d'rin versprach,
Wenn Du vielleicht ein Stück von einem König
Erzählen solltest, der —

Joseph.

Dann gieb mir auf,
Dies Blatt dem Henker selbst zu überreichen! (ab)

Sechste Scene.

Herodes (allein).

Nun lebt sie unter'm Schwert! Das wird mich spornen,
Zu thun, was ich noch nie gethan; zu dulden,
Was ich noch nie geduldet, und mich trösten,
Wenn es umsonst geschieht! Nun fort! — (ab)

Zweiter Act.

Burg Zion. Alexandras Gemächer.

Erste Scene.

Alexandra und Sameas.

Alexandra.

Dieß weißt Du nun!

Sameas.

Es überrascht mich nicht!
Nein, vom Herodes überrascht mich Nichts!
Denn wer als Jüngling dem Synedrium
Schon Krieg erklärt, wer mit der blanken Waffe
Vor seinen Richter hintritt und ihn mahnt,
Daß er der Henker ist, und daß der Henker
Kein Todesurtheil an sich selbst vollzieht,
Der mag als Mann — — Ha, ich erblick' ihn noch,
Wie er, dem Hohenpriester gegenüber,
Sich an die Säule lehnte und, umringt
Von seinen Söldnern, die im Räuberfangen
Sich selbst in Räuber umgewandelt hatten,
Uns Alle überzählte, Kopf für Kopf,

Als stände er vor einem Distelbeet
Und sänne nach, wie es zu säubern sei.

Alexandra.

Ja, ja, es war ein Augenblick für ihn,
An den er sich mit Stolz erinnern mag!
Ein junger Tollkopf, der die Zwanzig kaum
Erreicht, wird vor's Synedrium gestellt,
Weil er in frevelhaftem Uebermuth
Sich einen Angriff auf's Gesetz erlaubt,
Weil er ein Todesurtheil, das von Euch
Noch nicht gesprochen ward, vollzogen hat.
Des Todten Wittwe tritt ihm an der Schwelle
Mit ihrem Fluch entgegen, d'rinnen sitzt,
Was alt und grau ist in Jerusalem.
Doch weil er nicht im Sack kommt und mit Asche
Sein Haupt bestreut, so wird's Euch schwach zu Muth;
Ihr denkt nicht mehr daran, ihn zu bestrafen,
Ihr denkt nicht einmal d'ran, ihn zu bedräuen,
Ihr sagt ihm Nichts, er lacht Euch aus und geht!

Sameas.

Ich sprach!

Alexandra.

Als es zu spät war!

Sameas.

Hätt' ich's eher
Gethan, so wäre es zu früh gewesen,
Ich schwieg aus Ehrfurcht vor dem Hohenpriester,
Dem stand das erste Wort zu, mir das letzte,
Er war der Aelteste, der Jüngste ich!

Alexandra.

Gleichviel! Wenn Ihr in jenem Augenblick
Den schlichten Muth der Pflicht bewiesen hättet,
So würde jetzt kein größ'rer nöthig sein!
Doch nun seht zu, ob Ihr — — Ei was, Euch bleibt
Auch wohl ein and'rer Ausweg noch! Wenn Ihr
Mit ihm nicht kämpfen wollt, und in der That,
Es wär' gewagt, ich rath' Euch ab, so braucht
Ihr mit dem Löwen oder mit dem Tiger
Den Kampf nur einzugeh'n, den er befiehlt!

Sameas.

Was redest Du?

Alexandra.

Du kennst die Fechterspiele
Der Römer doch?

Sameas.

Gott Lob, ich kenn' sie nicht!
Ich halt' es für Gewinn, Nichts von den Heiden
Zu wissen, als was Moses uns erzählt;
Ich mache jedes Mal die Augen zu,
Wenn mir ein römischer Soldat begegnet,
Und segne meinen Vater noch im Grabe,
Daß er mich ihre Sprache nicht gelehrt.

Alexandra.

So weißt Du nicht, daß sie die wilden Thiere
Aus Afrika zu Hunderten nach Rom
Hinüber schaffen?

Sameas.

Nein, ich weiß es nicht!

Alexandra.

Daß sie sie dort in steinerner Arena
Zusammen treiben, daß sie ihnen Sclaven
Entgegen hetzen, die auf Tod und Leben
Mit ihnen kämpfen müssen, während sie
Im Kreis herum auf hohen Bänken sitzen
Und jubeln, wenn die Todeswunden klaffen,
Und wenn das rothe Blut den Sand bespritzt?

Sameas.

Das hat der wildeste von meinen Träumen
Mir nicht gezeigt, doch freut's mich in der Seele,
Wenn sie es thun, es schickt sich wohl für sie!
(mit erhobenen Händen)
Herr, Du bist groß! Wenn Du dem Heiden auch
Das Leben gönnst, so muß er Dir dafür
Doch einen gräßlichen Tribut bezahlen,
Du strafst ihn durch die Art, wie er es braucht!
Die Spiele mögt' ich seh'n!

Alexandra.

Der Wunsch wird Dir
Erfüllt, sobald Herodes wiederkehrt,
Er denkt sie einzuführen!

Sameas.

Nimmermehr!

Alexandra.

Ich sagt' es Dir! Warum auch nicht? Wir haben
Der Löwen ja genug! Der Berghirt wird
Sich freuen, wenn sich ihre Zahl vermindert,
Er spart dann manches Rind und manches Kalb.

Sameas.

Vom Uebrigen noch abgeseh'n, wo fände
Er Kämpfer? Sclaven giebt es nicht bei uns,
Die ihm auf Tod und Leben pflichtig sind.

Alexandra.

Den Ersten — seh' ich vor mir!

Sameas.

Wie?

Alexandra.

Gewiß!
Du wirst, wie jetzt, Dein Angesicht verzieh'n,
Du wirst vielleicht sogar die Fäuste ballen,
Die Augen rollen und die Zähne fletschen,
Wenn Du den großen Tag erlebst, an dem
Er feierlich, wie Salomo den Tempel,
Die heidnische Arena weihen wird.
Das wird ihm nicht entgeh'n, und deß zum Lohn
Wird er den Wink Dir geben, einzutreten
Und allem Volk zu zeigen, was Du kannst,
Wenn Du dem Löwen gegenüber stehst,
Der Tage lang vorher gehungert hat.
Denn, da es uns an Sclaven fehlt, so sollen
Die todeswürdigen Verbrecher sie
Ersetzen, und wer wär' noch todeswürdig,
Wenn der nicht, der dem König offen trotzt!

Sameas.

Er könnte —

Alexandra.

Zweifle nicht! Es wäre schlimm,
Wenn ihm zu früh der Kopf genommen würde,

Es würden Pläne mit ihm untergeh'n,
Die selbst Pompejus, der doch heidenkeck
In's Allerheiligste zu treten wagte,
Vielleicht —

Sameas (ausbrechend).

Antonius, wenn Du ihn packst,
So will ich Dich ein Jahr lang nicht verfluchen!
Und thust Du's nicht, so — — Nun, wir sind bereit!

Alexandra.

Er meint, wenn unser Volk sich mit den andern
Nicht mischen sollte, würden wir den Erdball
Von Gott für uns allein erhalten haben!

Sameas.

Meint er?

Alexandra.

Da dem nun aber nicht so sei,
So thu' es noth, die Dämme zu durchstechen,
Die uns, wie einen steh'nden See vom Meer,
Von allen übrigen noch immer trennten,
Und das geschehe dadurch, daß wir uns
In Brauch und Sitte ihnen anbequemten.

Sameas.

In Brauch und — (gen Himmel) Herr! wenn ich nicht rasen soll,
So zeig' mir an, wie dieser sterben wird!
Zeig' mir den Tod, der jedem andern Tod
Die Schrecken abborgt und verkünde mir,
Daß es Herodes ist, für den er's thut!

Alexandra.

Mach' Du den Todes-Engel!

Sameas.

Wenn an ihm nicht,
So an mir selbst! Ich schwör's! Wenn ich den Gräuel
Nicht hindern kann, so will ich meine Ohnmacht
Durch Selbstmord strafen,
(mit einer Bewegung gegen die Brust)
eh' der Tag noch kommt,
Den er zum ersten Mal beflecken soll!
Das ist ein Schwur, der eine Missethat
Mir abdringt, wenn ich einer Heldenthat
Nicht fähig bin; wer schwur noch Größeres?

Alexandra.

Wohl! Nur vergiß nicht: wenn der eig'ne Arm
Nicht stark genug ist, um den Feind zu stürzen,
So muß man einen fremden nicht verschmäh'n!

Sameas.

Und diesen fremden?

Alexandra.

Waffnest Du Dir leicht!

Sameas.

Sprich deutlicher!

Alexandra.

Wer setzte den Herodes
Zum König ein?

Sameas.

Antonius! Wer sonst?

Alexandra.

Weswegen that er's?

Sameas.

Weil er ihm gefiel!
Vielleicht auch bloß, weil er uns nicht gefiel!
Wann hat ein Heide einen bessern Grund?

Alexandra.

Und weiter! Was erhält ihn auf dem Thron?

Sameas.

Des Volkes Segen nicht! Vielleicht sein Fluch!
Wer kann es sagen?

Alexandra.

Ich! Nichts, als der Pfiff,
Den Zins, den wir dem Römer zahlen müssen,
Alljährlich vor'm Verfalltag einzuschicken
Und ihn sogar freiwillig zu verdoppeln,
Wenn sich ein neuer Krieg entzündet hat.
Der Römer will nur unser Gold, nicht mehr,
Er läßt uns unsern Glauben, unsern Gott,
Er würde ihn sogar mit uns verehren,
Und neben Jupiter und Ops und Isis
Ihm auf dem Capitol den Winkel gönnen,
Der unbesetzt geblieben ist bis heut',
Wär' er nur auch, wie die, von Stein gemacht.

Sameas.

Wenn dem so ist, und leider ist es so,
Was hast Du von Antonius zu hoffen?
In diesem Punct, Du selber sprachst es aus,
Versäumt Herodes Nichts. Noch jetzt — ich habe
Ihn ziehen seh'n! Dem einen Maulthier brach
Der Rückgrat, eh' es noch das Thor erreichte!
Für jeden Tropfen Bluts in seinen Adern

Bringt er ihm eine Unze Goldes dar:
Glaubst Du, er weis't es Deinethalb zurück?

Alexandra.

Gewiß nicht, führt' ich meine Sache selbst!
Allein das thut Cleopatra für mich,
Und hoffentlich thut's Mariamne auch.
Du staunst? Versteh mich recht! Nicht in Person,
Da kehrt sie sich wohl eher gegen mich,
Nur durch ihr Bild, und nicht einmal durch das,
Nein, durch ein and'res, das ihr freilich gleicht.
Denn wie ein wilder Wald nicht bloß den Löwen
Beherbergt, auch den Tiger, seinen Feind,
So nistet auch in dieses Römers Herzen
Ein ganzes Wurmgeschlecht von Leidenschaften,
Die um die Herrschaft mit einander ringen,
Und wenn Herodes auf die erste baut,
Ich baue auf die zweite, und ich glaube,
Daß die der andern überlegen ist.

Sameas.

Du bist —

Alexandra.

Kein Hirkan, wenn auch seine Tochter!
Doch, daß Du nicht mißdeutest, was ich that:
Ich bin auch Mariamne nicht! Und wenn
Antonius den Gemahl, der sie besitzt,
Vertilgt, um sich den Weg zu ihr zu bahnen:
Sie bleibt die Herrin ihrer selbst und kann
Sich hüllen in ein ew'ges Wittwenkleid.
Deß aber halt' ich mich gewiß, schon hat er
Die Hand an's Schwert gelegt, und wenn er's noch
Nicht zog, so hielt ihn nur die Rücksicht ab,

Daß dieser glückliche Soldat Herodes
Den Römern für den Ring von Eisen gilt,
Der Alles hier bei uns zusammen hält.
Schaff' Du ihm den Beweis des Gegentheils,
Erreg' Empörung, stör' den schlaffen Frieden,
So wird er's zieh'n!

Sameas.

Den schaffe ich ihm leicht!
Schon schlug das Volk ihn in Gedanken todt,
Es wird erzählt —

Alexandra.

Drück' Du Dein Siegel d'rauf,
Und dann eröffnet rasch sein Testament!
Den Inhalt kennst Du jetzt, die Fechterspiele
Steh'n obenan, und wenn ein Jeder sich
Durch seinen Tod um hundert Ruthenstreiche
Verkürzt glaubt, oder um das Marterkreuz,
So glaubt ein Jeder, was er glauben darf.
Denn Dinge stehen Israel bevor,
Die manchem Herzen den Verzweiflungswunsch
Abdringen werden, daß das rothe Meer
Das ganze Volk, die heiligen zwölf Stämme,
Verschlungen hätt', und Moses selbst zuerst.

Sameas.

Ich geh'! Und eh' der Mittag kommt —

Alexandra.

Ich weiß,
Was Du vermagst, wenn Du den Sack ergreifst
Und Wehe! rufend, durch die Gassen ziehst,
Als wär' Dein Vorfahr Jonas wieder da.

Es wird sich zeigen, daß es nützlich ist,
Zuweilen bei dem Fischer vorzusprechen,
Und mit dem Herrn Gevatter zu verzehren,
Was er sich selbst gönnt, weil es Niemand kauft.

Sameas.

Es wird sich zeigen, daß wir Pharisäer
Die Schmach, die wir erlitten, nicht vergaßen,
Wie Du zu meinen scheinst. Vernimm denn jetzt,
Was Du erst durch die That erfahren solltest:
Wir sind schon längst verschworen gegen ihn,
Wir haben ganz Judäa unterwühlt,
Und in Jerusalem, — damit Du siehst,
Wie fest wir auf das Volk zu zählen haben, —
Ist selbst ein Blinder mit in unserm Bund!

Alexandra.

Was nützt Euch der?

Sameas.

Nichts! Und er weiß es selbst!
Doch ist er so von Haß und Grimm erfüllt,
Daß er das Unternehmen mit uns theilen
Und lieber sterben, als in dieser Welt,
Wenn es mißlingt, noch länger leben will.
Ich denke doch, daß dieß ein Zeichen ist! (ab)

Zweite Scene.

Alexandra (allein).

Schon schlug das Volk ihn in Gedanken todt!
Ich weiß! Ich weiß! Und daran kann ich seh'n,
Wie sehr man's wünscht, daß er nicht wiederkehrt.
Es traf sich gut, daß ihn der Heuschreck-Schwarm

Bedeckte, als er fortzog, denn das gilt
Als Omen, daß man's nicht vergebens wünscht.
Auch ist es möglich, daß er wirklich jetzt
Schon ohne Kopf — — Das nicht! Sprich, wie Du denkst,
Der Pharisäer lauscht nicht vor der Thür!
Antonius ist zwar Antonius,
Doch auch ein Römer, und ein Römer fällt
Das Urtheil langsam, wie er's schnell vollzieht.
Gefang'ner mag er sein, wenn er auch nicht
Im Kerker sitzt! Und wenn man das benutzt,
Kann's weiter führen. Darum ist es gut,
Wenn jetzt ein Aufstand kommt, obgleich ich weiß,
Was es an sich bedeutet, und nicht minder,
Was es für Folgen haben wird, wenn er
Doch noch zurückkehrt. Wenn! Es kann gescheh'n,
Bedenk' es wohl! Er schickte, als er ging,
Dir einen abgeschlag'nen Kopf zum Abschied,
Das zeigt Dir — pfui, ich sprech' ja, wie mein Vater!
Es zeigt mir, daß er rasch ist, wie Tyrannen
Es sind, und auch, daß er mich schrecken mögte.
Das Eine wußt' ich längst, das And're soll
Ihm nicht gelingen! Wenn das Schlimmste käme,
Wenn Alles mir mißglückte, und wenn er,
Trotz seiner Leidenschaft für Mariamne,
Die eher steigt, als fällt, und die mich schützt,
Sobald sie selbst nur will, das Aergste wagte —
Was wär's? Um Rache setzt' ich Alles ein,
Und Rache würde mir im Tode noch,
Rache an ihm, der's thäte, und an ihr,
Die es geschehen ließe, nimmer sähe
Das Volk, und nimmer Rom, geduldig zu.
Und was mich selbst betrifft, so würde ich
In diesem blut'gen Fall nur um so besser

Zu meinen Ahnen passen! Mußten doch
Die Meisten meines Stamms, die Aeltermütter,
Wie Aeltervåter, ohne Kopf die Welt
Verlassen, weil sie ihn nicht beugen wollten,
Ich theilte dann ihr Loos, was wär' es mehr?

Dritte Scene.

Mariamne (tritt ein).

Alexandra (für sich).

Sie kommt! Ja, wär' sie von ihm abzuzieh'n
Und zu bewegen, mir nach Rom zu folgen,
Dann — Doch, sie haßt und liebt ihn jetzt zugleich!
Wag' ich noch einen letzten Sturm? Es sei!
(Sie eilt auf Mariamne zu.)
Du suchst den Trost, wo er zu finden ist!
Komm an mein Herz!

Mariamne.

Den Trost?

Alexandra.

Brauchst Du ihn nicht?
Dann hab' ich Dich verkannt! Doch hatt' ich Grund,
Dich für ein Weib, wie Du kein's bist, zu halten,
Du warst bei mir verläumdet!

Mariamne.

Ich? Bei Dir?

Alexandra.

Man sprach mir von Umarmungen und Küssen,
Die Du dem brudermörd'rischen Gemahl
Gleich nach dem Mord — Verzeih, ich hätte es
Nicht glauben sollen.

Mariamne.

Nicht?

Alexandra.

Nein! Nimmermehr!
Aus mehr als einem Grund nicht! Hättest Du
Dem blut'gen Schatten Deines Bruders auch
Das schwesterliche Opfer einer Rache
Herzlos entziehen können, die Du nicht
Durch Judiths Schwert und nicht durch Rahabs Nagel,
Nein, einzig durch ein Wenden Deines Mundes
Und durch ein stilles Kreuzen Deiner Arme
Dir nehmen und dem Todten weihen solltest:
Er selbst, der Mörder, hätte nicht gewagt,
Sich Dir zu nähern, denn Du gleichst dem Todten,
Du wärst ihm vorgekommen, wie der Leichnam
Des Aristobolus, den man geschminkt,
Er hätt' sich schaudernd von Dir abgewandt.

Mariamne.

Er that das Eine nicht, noch ich das And're!

Alexandra.

So sei — Doch nein! Vielleicht blieb Dir ein Zweifel
An seiner Schuld noch. Willst Du den Beweis?

Mariamne.

Ich brauch' ihn nicht!

Alexandra.

Du brauchst —

Mariamne.

Er gilt mir Nichts!

Alexandra.

Dann — Doch ich halt' den Fluch auch jetzt zurück,
Es hat Dich ja ein and'rer schon getroffen!
Du gehst noch in den Ketten einer Liebe,
Die niemals ruhmvoll war —

Mariamne.

Ich dächte doch,
Ich hätt' mir den Gemahl nicht selbst gewählt,
Ich hätte mich nur in das Loos gefügt,
Das Du und Hyrkan über mich, die Tochter
Und Enkelin, mit Vorbedacht verhängt.

Alexandra.

Ich nicht, mein feiger Vater schloß den Bund.

Mariamne.

So that er, was Dir nicht gefiel?

Alexandra.

Das nicht!
Sonst wäre ich zuvor mit Dir entfloh'n,
Mir stand die Freistatt in Egypten offen,
Ich sag' nur, der Entschluß ging aus von ihm,
Dem ersten Hohenpriester ohne Muth,
Und ich bekämpfte bloß den Widerwillen,
Mit dem ich Anfangs ihn vernahm. Allein
Ich that es, denn ich fand des Feiglings Handel
In Kurzem gut, und gab für Edoms Schwert
Die Perle Zions, als er drängte, hin!
Ja, wär' die Schlange, die Cleopatra
Um jene Zeit gestochen, eine gift'ge
Gewesen, oder wär' Antonius
Auch nur auf seinem Zug hieher gekommen,
Ich hätte Nein gesagt! Nun sagt' ich Ja!

Mariamne.

Und dennoch —

Alexandra.

Ich erwartete von Dir,
Daß Du den Kaufpreis nicht vertändeln würdest,
Und daß Du den Herodes —

Mariamne.

O, ich weiß!
Ich hätte mir von ihm für jeden Kuß
Im Voraus einen Kopf, der Dir mißfiel,
Bedingen und zuletzt, wenn keiner Dir
Mehr trotzte, als sein eig'ner, ihn zum Selbstmord
Bewegen, oder auch, wenn das nicht ging,
An ihm in stiller Nacht die Katzenthat
Der Judith listig wiederholen sollen,
Dann hätt'st Du mich mit Stolz Dein Kind genannt!

Alexandra.

Mit größerem, als jetzt, ich läugn' es nicht.

Mariamne.

Ich zog es vor, dem Mann ein Weib zu sein,
Dem Du mich zugeführt, und über ihn
Die Maccabäerin so zu vergessen,
Wie er den König über mich vergaß.

Alexandra.

Du schienst Dich doch in Jericho auf sie
Noch einmal zu besinnen, wenigstens
Warst Du die Erste, die mit einer Klage
Hervortrat, als ich selbst sie noch zurückhielt,
Um Dich zu prüfen. War's nicht so?

Mariamne.

In Jericho
Verwirrte mich das gräßliche Ereigniß,
Es kam zu schnell, vom Tisch in's Bad, vom Bad
In's Grab, ein Bruder, ja, mir schwindelte!
Doch, wenn ich meinem König und Gemahl
Argwöhnisch und verstockt die Thür verschloß,
Bereu' ich's jetzt, und kann's mir nur verzeih'n,
Weil es gescheh'n ist, wie in Fiebers Glut!

Alexandra.

In Fiebers Glut!

Mariamne (halb für sich).

Auch hätt' ich's nicht gethan,
Wär' er in Trauerkleidern nicht gekommen!
Roth, dunkelroth hätt' ich ihn sehen können,
Doch —

Alexandra.

Ja, die fand er rasch! Er hatte sie
Voraus bestellt, wie and're Mörder sich,
Wo möglich, Wasser schöpfen, eh' sie morden —

Mariamne.

Mutter, vergiß nicht!

Alexandra.

Was? Daß Du das Weib
Des Mörders bist? Das bist Du erst geworden,
Und bist es nur so lange, als Du willst,
Ja, bist's vielleicht, wer weiß! schon jetzt nicht mehr;
Des Todten Schwester aber warst Du stets
Und wirst es bleiben, wirst es dann sogar

Noch sein, wenn Du — Du scheinst dazu geneigt —
In's Grab ihm nachrufst: Dir ist recht gescheh'n!

Mariamne.

Ich bin Dir Ehrfurcht schuldig, und ich mögte
Sie nicht verletzen, darum halte ein!
Ich könnte sonst —

Alexandra.

Was könntest Du?

Mariamne.

Mich fragen,
Wer Schuld ist an der That, ob der, der sie
Vollbrachte, weil er mußte, oder die,
Die sie ihm abdrang! Laß den Todten ruh'n!

Alexandra.

So sprich zu Einer, die ihn nicht gebar!
Ich trug ihn unter'm Herzen, und ich muß
Ihn rächen, da ich ihn nicht wecken kann,
Daß er sich selber räche!

Mariamne.

Räch' ihn denn,
Doch räch' ihn an Dir selbst! Du weißt recht gut,
Daß es der Hohepriester war, der rings
Vom Volk Umjauchzte, selbst schon Schwindelnde,
Und nicht der Jüngling Aristobolus,
Der gegen sich hervorrief, was geschah.
Wer trieb den Jüngling nun, das sag' mir an,
Aus seiner Selbstzufriedenheit heraus?
Es fehlt' ihm ja an bunten Röcken nicht,
Die Blicke schöner Mädchen anzuzieh'n,
Und mehr bedurft' er nicht zur Seligkeit.

Was sollt' ihm Aarons Priestermantel noch,
Den Du zum Ueberfluß ihm überhingst?
Ihm kam von selbst ja kein Gedanke d'rin,
Als der: wie steht er mir? Doch And're hielten
Ihn seit dem Augenblick, daß er ihn trug,
Für's zweite Haupt von Israel, und Dir
Gelang es bald, ihn selbst so zu bethören,
Daß er sich für das erste, einz'ge hielt!

Alexandra.

Du lästerst ihn und mich!

Mariamne.

Ich thu' es nicht!
Wenn dieser Jüngling, der geboren schien,
Der Welt den ersten Glücklichen zu zeigen,
Wenn er so rasch ein dunkles Ende fand,
Und wenn der Mann, der jeden andern Mann,
Wie er sein Schwert nur zieht, zum Weibe macht,
Wenn er — ich weiß nicht, ob er's that, doch fürcht' ich's;
Dann tragen Ehrsucht, Herrschgier, zwar die Schuld,
Doch nicht die Ehrsucht, die der Todte hegte,
Und nicht die Herrschgier, die den König plagt!
Ich will Dich nicht verklagen, mir geziemt's nicht,
Ich will dafür, daß Du uns ein Gespenst,
Ein blut'ges, in die Ehekammer schicktest,
Von Dir nicht eine Reuethräne seh'n,
Obgleich wir nie jetzt mehr zu Zweien sind,
Und mir der Dritte so den Sinn verstört,
Daß ich verstumme, wenn ich reden sollte,
Und daß ich rede, wenn zu schweigen wär';
Ich will nicht einmal Deinen Rachedurst
Ersticken, will nicht fragen, was Du rächst,
Ob Deine Pläne oder Deinen Sohn:

Thu, was Du willst, geh weiter, halte ein,
Nur sei gewiß, daß Du, wenn Du Herodes
Zu treffen weißt, auch Mariamne triffst;
Den Schwur, den ich zurückhielt, als er scheidend
Ihn foderte, den leist' ich jetzt: Ich sterbe,
Wenn er stirbt. Handle denn und sprich nicht mehr!

Alexandra.

So stirb! Und gleich! Denn —

Mariamne.

Ich verstehe Dich!
Und deshalb glaubtest Du, ich brauchte Trost?
O nein! Du irrst! Es schreckt mich nicht,
Wenn das Gesindel, das die Auserwählten
Nur, weil sie menschlich-sterblich sind, erträgt,
Ihn mit dem Mund schon todtgeschlagen hat.
Was bleibt dem Sclaven übrig, wenn der König
In Pracht und Herrlichkeit vorüberbrauf't,
Als sich zu sagen: Er muß d'ran, wie ich!
Ich gönn' ihm das! Und wenn er an den Thron
Ganz dicht ein Schlachtfeld rückt mit tausend Gräbern,
So lob' ich's, es erstickt in ihm den Neid!
Doch, daß Herodes lebt und leben wird,
Sagt mir mein Herz. Der Tod wirft einen Schatten,
Und der fällt hier hinein!

Vierte Scene.

Ein Diener.

Der Vicekönig!

Alexandra.

Gewiß bewaffnet, wie er immer ist,
Wenn er zu uns kommt, seit es ihm mißlang,

Durch Schmeichelei den Sinn uns zu bethören,
Wie er's im Anfang zu versuchen schien.
Weißt Du, daß Salome in jener Zeit
Vor Eifersucht verging?

Mariamne.

Sie thut's noch jetzt!
Denn lächelnd und vertraulich sag' ich ihm,
Wenn sie dabei ist, stets die schlimmsten Dinge,
Und da sie selbst nicht müde wird, zu späh'n,
So werde ich nicht müde, sie zu strafen
Für ihre Thorheit!

Joseph (tritt ein).

Alexandra (auf Josephs Waffen deutend).

Siehst Du?

Mariamne.

Mag er doch!
Sein Weib verlangt's, damit sie träumen kann,
Sie habe einen krieg'rischen Gemahl.

Alexandra (zu Joseph).

Ich bin noch da!

Joseph.

Ein seltsamer Empfang!

Alexandra.

Mein Sohn ist auch noch da! Er hat, wie einst,
In eine Todtenkiste sich versteckt.
Jag' ihn heraus, ich will's dafür verzeih'n,
Daß Du das einmal ungeheißen thatst.
Du mußt die Kiste aber diesmal nicht

Auf einem Schiff, das nach Egypten segelt,
Du mußt sie suchen in des Kirchhofs Bauch!

Joseph.

Ich bin nicht der, der Todte wecken kann!

Alexandra (mit Hohn gegen Mariamne).

Wohl wahr! Sonst wär'st Du sicher mitgezogen,
Um Deinen Herrn, wenn ihn sein Knie'n und Fleh'n
Vor dem Lictoren-Beil nicht schützen sollte —

Mariamne.

Er kniet und fleht!

Joseph (zu Mariamne).

Ich kann Dir zeigen wie!
„Man hat mich deß gezieh'n!" Ich räum' es ein.
„Deß aber nicht!" Ich füg' es gleich hinzu,
Damit Du Alles weißt! — So wird er's machen.

Alexandra.

Prahlst Du für ihn?

Joseph.

So hat er's schon gemacht!
Ich stand dabei, da ihn die Pharisäer
Verklagen wollten bei'm Antonius.
Er hatte es statt ihrer selbst gethan,
Vorausgeeilt in's Lager, wie er war,
Und sagte, als sie kamen, Punct für Punct
Die Rechnung wiederholend und ergänzend:
Sprecht, ob ich Etwas ausließ oder nicht!
Den Ausfall kennst Du, Mancher von den Klägern
Verlor den starren Kopf, als sie nicht wichen,
Er trug des Römers volle Gunst davon.

Alexandra.

Da waren Beide jünger, wie sie jetzt sind.
Des Einen Uebermuth gefiel dem Andern,
Und um so mehr, weil er auf fremde Kosten
Geübt ward, nicht auf eig'ne. Kann dem Römer
Der Pharisäer denn was sein, deß Zunge
Beständig Aufruhr predigt gegen Rom?
Wer dem den Bart rauft, kürzt sein Anseh'n! dachte
Antonius und lachte, doch ich zweifle,
Ob er das auch gescheh'n läßt an sich selbst!

Joseph.

Du sprichst, als wünschtest Du —

Alexandra.

Ob uns're Wünsche
Zusammengeh'n, ob nicht, was kümmert's Dich?
Halt Du den Deinen fest! Für Dich ist's wichtig,
Daß er zurückkehrt!

Joseph.

Meinst Du? Wenn für mich,
So auch für Dich!

Alexandra.

Ich wüßte nicht, warum?
Es gab schon einmal eine Alexandra,
Die eine Krone trug in Israel,
Die zugriff, als sie frei geworden war,
Und sie nicht liegen ließ für einen Dieb.
Es soll, bei Gott! nicht an der zweiten fehlen,
Wenn's wirklich (zu Mariamne) Maccabäerinnen giebt,
Die kind'sche Schwüre halten!

Joseph (aushorchend).

Es ist wahr!
Solch eine Alexandra gab's einmal,
Doch, wer ihr Ziel erreichen will, der muß
Ihr Beispiel ganz befolgen, nicht nur halb.
Sie söhnte sich, als sie den Thron bestieg,
Mit allen ihren Feinden aus, nun hatte
Niemand von ihr zu fürchten, nur zu hoffen,
Kein Wunder, daß sie fest saß bis zum Tod!

Mariamne.

Das find' ich kläglich! Wozu einen Zepter,
Wenn nicht um Haß und Liebe zu befried'gen?
Die Fliegen zu verscheuchen g'nügt ein Zweig!

Joseph.

Sehr wahr! (zu Alexandra) Und Du?

Alexandra.

Sie sah im Traum wohl nie
Den Ahnherrn ihres Stamms, den großen Judas,
Sonst hätt' sie wahrlich keinen Feind gescheut,
Denn noch vom Grab' aus schützt er seine Enkel,
Weil er in keinem Herzen sterben kann.
Wie sollt' er auch! Es kann ja Niemand beten,
Der sich nicht sagen muß: ich dank' es ihm,
Daß ich noch knieen darf vor meinem Gott
Und nicht vor Holz, vor Erz und Stein!

Joseph (für sich).

Der König
Hat recht gehabt! Ich muß die That vollbringen,
Und zwar an Beiden, oder sie erleiden.
Ich muß mir auf das Haupt die Krone setzen,

Wenn ich's vor'm Beil des Henkers sichern will.
Hier starrt mir eine Welt von Haß entgegen!
Wohlan, sie sprachen sich das Urtheil selbst;
Ich hab' sie jetzt zum letzten Mal geprüft,
Und wäre nur sein Bote da, ich würde
Es mitleidslos den Augenblick vollzieh'n!
Jedwede Vorbereitung ist getroffen.

Fünfte Scene.

Ein Diener.

Der Hauptmann Titus bittet um Gehör!

Joseph.

Sogleich! (will gehen)

Alexandra.

Warum nicht hier?

Der Diener.

Da ist er schon!

Titus (tritt ein; zu Joseph, heimlich).

Was Du befürchtetest geschieht, das Volk
Empört sich!

Joseph.

Thu denn rasch, was ich befahl,
Stell' die Cohorte auf und rücke aus!

Titus.

Das that ich schon. Nun komm' ich, Dich zu fragen,
Ob Du Gefang'ne oder Todte willst?
Mein Adler packt so gut, als er zerfleischt,
Und Du mußt wissen, was Dir besser frommt.

Joseph.

Blut darf nicht fließen!

Titus.

Gut! So hau' ich ein,
Eh' sie die Steinigung begonnen haben,
Sonst thät' ich's später!

Joseph.

Sahst Du Sameas?

Titus.

Den Pharisäer, der sich einst die Stirn
An meinem Schild fast einstieß, weil er stets
Die Augen schließt, sobald er mich erblickt?
Den sah ich allerdings!

Joseph.

Und wie? Sprich laut!

Titus.

Auf off'nem Markt, von Tausenden umringt,
Herodes laut verfluchend!

Joseph (zu Alexandra).

Sameas
Ging erst vor einer Stunde fort von Dir!

Alexandra.

Sahst Du's?

Titus (zu Joseph).

Erscheinst Du selbst?

Joseph.

Sobald ich kann!
Einstweilen —

Titus.

Wohl! Ich geh'! (will gehen)

Alexandra (ruft ihn um).

Ein Wort noch, Hauptmann!
Warum entzogst Du uns die Wache?

Mariamne.

Fehlt sie?

Alexandra.

Seit gestern Abend. Ja!

Joseph.

Weil ich's gebot!

Titus.

Und weil der König, als er ging, mir sagte:
Dieß ist der Mann, der meinen Willen weiß,
Was er gebietet, das gebiet' ich selbst! (ab)

Alexandra (zu Joseph).

Und Du?

Joseph.

Ich dachte, Judas Maccabäus
Wär' Schutz genug für Dich und Deine Tochter.
Im Uebrigen, Du hörst, wie's draußen steht:
Ich brauche die Soldaten! (für sich) Wenn die Römer
So nahe wären, könnt' es mir mißglücken!
Heut' schickt' ich Galliläer!

Alexandra (zu Mariamne).

Meinst Du noch,
Mein Argwohn habe keinen Grund?

Mariamne.

Ich weiß nicht,
Doch jetzt steckt er mich an. Dieß find' ich seltsam!
Obgleich — Wenn aus der Wand ein Wurfspieß führe,
Es käme mir nicht unerwarteter!

Alexandra.

Zwei Stöße, und der Weg zum Thron ist frei;
Denn, giebt es keine Maccabäer mehr,
So kommen die Herodianer d'ran.

Mariamne.

Ich würde Dich noch jetzt verlachen, wäre
Nicht Salome sein Weib! — Bei meinem Bruder,
Ihr Kopf ist mein! Ich spreche zu Herodes:
Wie Du mich rächst an ihr, so liebst Du mich!
Denn sie, nur sie ist's! Der da nimmermehr!

Alexandra.

Du triumphirst zu früh! Erst gilt's zu handeln,
Und diesen Aufstand, dächt' ich, nutzten wir!

Mariamne.

Mit diesem Aufstand hab' ich Nichts zu schaffen,
Denn wenn Herodes wiederkehrt, so bleibt
Mir Nichts zu fürchten, und wenn nicht, so kommt
Der Tod in jeglicher Gestalt mir recht!

Alexandra.

Ich geh'! (will ab)

Joseph (vertritt ihr den Weg).

Wohin?

Alexandra.

Für's Erste auf die Zinne
Und dann, wohin es mir gefallen wird!

Joseph.

Zur Zinne steht der Weg Dir frei! Die Burg
Ist abgesperrt!

Alexandra.

So wären wir Gefang'ne?

Joseph.

So lange, bis die Ruhe hergestellt ist,
Muß ich Dich bitten —

Alexandra.

Was erkühnst Du Dich?

Joseph.

Ein Stein ist blind, ein röm'scher Wurfspieß auch,
Sie treffen Beide oft, was sie nicht sollen,
D'rum muß man ihnen aus dem Wege geh'n!

Alexandra (zu Mariamne).

Ich steig' hinauf und suche meinen Freunden
Durch Zeichen kund zu thun, wie's mit uns steht.

Mariamne.

Durch Zeichen — Deinen Freunden — Mutter, Mutter!
So bist Du's wirklich selbst und nicht das Volk?
Wenn Du Dir selbst nur nicht die Grube gräbst!

Alexandra (will gehen).

Joseph.

Du wirst gestatten, daß Dich mein Trabant
Begleitet. Philo!

Alexandra.

Also off'ner Krieg?

Philo (tritt ein).

Joseph (redet mit ihm, Anfangs leise, dann laut).

Du hast verstanden?

Philo.

Ja!

Joseph.

Im schlimmsten Fall!

Philo.

Den wart' ich ab, dann —

Joseph.

Und mir bürgt Dein Kopf!

(für sich)

Mir däucht, Herodes' Geist ist über mir!

Alexandra (für sich).

Ich gehe doch! Vielleicht ist der Soldat,
Obgleich ein Galliläer, zu gewinnen!
Versuchen will ich es! (ab)

Philo (folgt ihr).

Joseph (für sich).

Ich kann nicht anders,
Wie sehr es mich verdächt'gen mag, der Aufruhr
Zwingt mich zu diesem Schritt, ich darf sie jetzt
Nicht aus den Augen lassen, wenn ich mir
Die That nicht selbst unmöglich machen will,
Denn jede Stunde kann sein Bote kommen!
Ihn selbst erwarte ich schon längst nicht mehr.

Mariamne.

Wann starb Herodes?

Joseph.

Wann er starb?

Mariamne.

Und wie?
Du mußt es wissen, da Du so viel wagst!

Joseph.

Was wag' ich denn? Du giebst mir Räthsel auf!

Mariamne.

Nichts, wenn Du glaubst, ich finde keinen Schutz,
Sobald die Römer hören, daß mein Leben
Bedroht ist, Alles, wenn Du darin irrst.

Joseph.

Und wer bedroht Dein Leben?

Mariamne.

Fragst Du noch?
Du!

Joseph.

Ich?

Mariamne.

Kannst Du das Gegentheil mir schwören?
Kannst Du's bei Deines Kindes Haupt? — Du schweigst!

Joseph.

Du hast mir keine Schwüre abzufodern.

Mariamne.

Wer so verklagt wird, leistet sie von selbst.

Doch weh' Dir, wenn Herodes wiederkehrt!
Ich sag' ihm Zweierlei vor'm ersten Kuß,
Ich sag' ihm, daß Du sannst auf meinen Mord,
Ich sag' ihm, was ich schwur: ermiß nun selbst,
Welch Schicksal Dich erwartet, wenn er kommt!

Joseph.

Und was — was schwurst Du? Wenn's mich schrecken soll,
So muß ich's wissen.

Mariamne.

Hör's zu Deinem Fluch!
Daß ich mit eig'ner Hand mich tödten will,
Wenn er — O, hätt' ich das geahnt! Nicht wahr? —
Dann hätte ich an einen kalten Gruß
Mich nie gekehrt, ich hätte fortgefahren,
Wie ich begann, und Alles stünde wohl!
Denn Anfangs warst Du ein ganz and'rer Mann!

Joseph.

Ich habe Nichts zu fürchten.

Mariamne.

Weil Du meinst,
Es sei unmöglich, daß er wiederkehrt!
Wer weiß! Und wenn! Ich halte meinen Schwur,
Doch eher nicht, bis ich an Dir mich rächte,
Bis ich an Dir, erzitt're, so mich rächte,
Wie er mich rächen würde! Zieh doch jetzt
Sogleich Dein Schwert! Du wagst es nicht? Ich glaub's!
Und wie Du mich auch hüten magst, ich finde
Zum Hauptmann Titus sicher einen Weg!
Verloren ist Dein Spiel, seit ich's durchschaut.

Joseph (für sich).

Wahr, wahr! (zu Mariamne) Ich halte Dich beim Wort! Du rächst
Dich so, ganz so, wie er Dich rächen würde!
Das hast Du mir gelobt! Vergiß es nicht!

Mariamne.

So spricht der Wahnwitz! Daß Herodes mich
Mehr liebt, wie ich mich selber lieben kann,
Wird Keiner, wird nicht einmal Salome,
Dein tück'sches Weib, bezweifeln, wenn sie mich
Auch eben darum doppelt hassen, wenn sie
Auch eben darum Dir den Mordgedanken
Rachsüchtig eingegeben haben mag!
Daß er von ihr kommt, weiß ich, und ich will
Sie treffen, daß sie's fühlt, ihr Schmerz um Dich
Soll meine letzte Lust auf Erden sein!

Joseph.

Du irrst Dich! Doch gleichviel! Ich hab' Dein Wort!

Mariamne.

Du wiederholst es noch einmal? Verruchter,
Welch einen Aufruhr nächtlicher Gedanken
Weckst Du mir in der Brust und welchen Argwohn!
Du sprichst, als ob Herodes selber mich
Zum Opferthier und Dich zum Opferpriester
Erkoren hätte. Ist es so? Bei'm Abschied
Entfiel ihm, mit Entsetzen denk' ich d'ran,
Ein dunkles Wort. Gieb Antwort!

Joseph.

Diese geb' ich
Sobald es nöthig ist, sobald ich weiß,
Daß er —

Mariamne.

Dich nicht mehr Lügen strafen kann,
Wenn Du ihn feig und schlecht des Schrecklichsten,
Des Maßlos-Ungeheuersten verklagtest,
Bloß um Dich selbst vor mir zu reinigen?
Ich sage Dir, ich höre Dich nur jetzt,
Wo er vielleicht, eh' Du noch endigtest,
Schon in die Thür tritt und Dich niederstößt!
Schweig denn auf ewig, oder sprich sogleich!

Joseph.

Und wenn es wär'? Ich sag' nicht, daß es ist!
Doch wenn es wär'? Was würd' es anders sein,
Als die Bestät'gung dessen, was Du fühlst,
Als ein Beweis, daß er Dich liebt, wie nie
Ein Mann sein Weib noch liebte?

Mariamne.

Was ist das?
Mir däucht, schon einmal hab' ich das gehört!

Joseph.

Ich dächte doch, es könnte Dir nur schmeicheln,
Wenn ihm der Tod nicht halb so bitter wär',
Als der Gedanke, Dich —

Mariamne.

Was gilt die Wette,
Ich selber bring' es jetzt für Dich zu Ende!
Als der Gedanke, mich zurückzulassen
In einer Welt, wo ein Antonius lebt!

Joseph.

Nun ja! Ich sag' nicht, daß er das gesagt —

Mariamne.

Er hat's gesagt! Er hat — Was hat er nicht!
O, daß er endlich käme!

Joseph.

Mariamne! —
(für sich)
Wie hab' ich mich verstrickt! Zwar that ich Nichts,
Als was ich mußte! Doch mich packt ein Grauen,
Daß er — ich seh' den Aristobolus.
Verflucht die That, die einen Schatten wirft,
Eh' sie in's Leben tritt!

Mariamne.

So war das mehr,
Als eine tolle Blase des Gehirns,
Wie sie zuweilen aufsteigt und zerplatzt,
So war's — Von jetzt erst fängt mein Leben an,
Bis heute träumt' ich!

Sechste Scene.

Ein Diener (tritt ein; ihm folgt Salome).

Salome (zum Diener).

Ward's Dir untersagt,
Hier ungemeldet Jemand einzulassen?
Ich nehm's auf mich!

Joseph.

Du, Salome?

Salome.

Wer sonst?
Kein böser Geist! Dein Weib! Dein armes Weib,

Um das Du warbst, wie Jacob warb um Rahel,
Und das Du nun — (zu Mariamne) Verfluchte, war es Dir
Noch nicht genug, daß Du das Herz des Bruders
Mir abgewendet hast? Mußt Du mir jetzt
Auch den Gemahl noch rauben? Tag und Nacht
Denkt er an Dich, als wärest Du schon Wittwe,
Und ich noch weniger, als das! Bei Tage
Folgt er auf Schritt und Tritt Dir nach! Bei Nacht
Träumt er von Dir, nennt ängstlich Deinen Namen,
Fährt aus dem Schlummer auf — (zu Joseph) Hielt ich's Dir nicht
Noch diesen Morgen vor? Und heut' sogar,
Wo ganz Jerusalem in Aufruhr ist,
Heut' ist er nicht bei mir, nicht auf dem Markt,
Wo ich, weil er nicht kam, ihn suchen ließ,
Er ist bei Dir, und Ihr — Ihr seid allein!

Mariamne.

Die ist es sicher nicht! So ist er's selbst!
Wenn noch ein Zweifel übrig blieb, so hat
Die blöde Eifersucht ihn jetzt erstickt! —
Ich war ihm nur ein Ding und weiter Nichts!

Joseph (zu Salome).

Ich schwör' Dir —

Salome.

Daß ich blind bin? Nein! Ich sehe!

Mariamne.

Der Sterbende, der seinen Feigenbaum
Abhauen ließe, weil er seine Früchte
Nach seinem Tode keinem Andern gönnte,
Der Sterbende wär' ruchlos, und er hätte
Den Baum vielleicht doch selbst gepflanzt und wüßte,
Daß er den Dieb, daß er sogar den Mörder

Erquicken müßte, der ihn schüttelte.
Bei mir fällt Beides weg! Und doch! Und doch!
Das ist ein Frevel, wie's noch keinen gab.

Salome (zu Joseph).

Du sprichst umsonst! Ein Auftrag! Welch ein Auftrag?

Mariamne.

Ein Auftrag! Dieß das Siegel! — Wär' es möglich,
Jetzt müßt' es doch am ersten möglich sein!
Allein es ist nicht möglich! Keine Regung
Unedler Art befleckt mein Innerstes,
Wie es auch stürmt in meiner Brust! Ich würde
Antonius in diesem Augenblick
Dieselbe Antwort geben, die ich ihm
An uns'rem Hochzeitstag gegeben hätte,
Das fühl' ich, darum trifft's mich, wie's mich trifft,
Sonst müßte ich's ertragen, ja verzeih'n!

Salome (zu Mariamne).

Ich bin für Dich nicht da, wie's scheint?

Mariamne.

Doch! Doch!
Du hast sogar die größte Wohlthat mir
Erzeigt, ich, die ich blind war, sehe jetzt,
Ich sehe hell und das allein durch Dich!

Salome.

Verhöhnst Du mich? Auch das sollst Du mir büßen,
Wenn nur mein Bruder wiederkehrt! Ich werde
Ihm Alles sagen —

Mariamne.

Was? Ja so! Das thu!
Und hört er d'rauf — — Warum denn nicht? Was lach' ich?

Ist das denn noch unmöglich? — — Hört er d'rauf,
So nimm mein Wort; ich widersprech' Dir nicht!
Ich liebe mich nicht mehr genug dazu!

Siebente Scene.

Alexandra (stürzt herein).

Der König!

Joseph.

In der Stadt?

Alexandra.

Schon in der Burg!

Dritter Act.

Burg Zion. Alexandras Gemächer.

Erste Scene.

Alexandra. Joseph. Salome. Herodes (tritt ein). Sein Gefolge. Soemus.

Herodes.

Da wär' ich wieder! (zu Soemus) Blutet's noch? Der Stein
Hat mir gegolten, und er traf Dich nur,
Weil Du gerade kamst, mir was zu sagen,
Dein Kopf war diesmal Deines Königs Schild!
Wär'st Du geblieben, wo Du warst —

Soemus.

So hätt' ich
Die Wunde nicht, doch auch nicht das Verdienst,

Wenn es ein solches ist. In Galliläa
Wird höchstens der gesteinigt, der es wagt,
Sich Dir und mir, der ich Dein Schatten bin,
Dein Sprachrohr, oder, was Du immer willst,
Zu widersetzen.

Herodes.

Ja, da sind sie treu!
Dem eig'nen Vortheil nämlich, und weil dieser
Mit meinem Hand in Hand geht, meinem auch.

Soemus.

Wie sehr, das siehst Du daran, daß Du mich
In Deiner Hauptstadt findest.

Herodes.

In der That,
Dich hier zu treffen, hätt' ich nicht erwartet;
Denn, wenn der König fern ist, thun die Wächter
Den störrigen Provinzen doppelt Noth!
Was trieb Dich denn von Deinem Posten fort?
Doch ganz gewiß was And'res, als der Wunsch,
Mir zu beweisen, daß er ungefährdet
Verlassen werden könne, und die Ahnung,
Daß hier ein Steinwurf aufzufangen sei!

Soemus.

Ich kam herüber, um dem Vicekönig
Entdeckungen von wunderbarer Art
In schuld'ger Eile mündlich mitzutheilen.
Ich wollt' ihm melden, daß die Pharisäer
Sogar den starren Boden Galliläas,
Wenn auch umsonst, zu unterhöhlen suchen,
Doch meine Warnung kam zu spät, ich fand

Jerusalem in Flammen vor und konnte
Nur löschen helfen!

Herodes (reicht ihm die Hand).

Und das thatest Du
Mit Deinem Blut! — Sieh, Joseph, guten Tag!
Dich hätt' ich anderswo gesucht! — Schon gut!
Jetzt aber geh und schaff den Sameas,
Den Pharisäer, den der Hauptmann Titus
Auf Scythen-Art gefangen hält, hieher.
Der starre Römer schleppt ihn, an den Schweif
Des Rosses, das er reitet, festgebunden,
Mit sich herum, weil er im heil'gen Eifer
Auf off'nem Markt nach ihm gespieen hat.
Nun muß er rennen, wie er niemals noch
Gerannt sein mag, wenn er nicht fallen und
Geschleift sein will. Ich hätte ihn sogleich,
Wie ich vorüberkam, erlösen sollen!
Verdanke ich's doch sicher ihm allein,
Daß ich jetzt alle Schlangen, die bisher
Sich still vor mir verkrochen, kennen lernte!
Nun kann ich sie zertreten, wann ich will!

Joseph (ab).

Herodes (zu Alexandra).

Ich grüße Dich! Und vom Antonius
Soll ich Dir melden, daß man einen Fluß
Nicht vor Gericht zieh'n kann, und einen König,
In dessen Land er fließt, noch weniger,
Weil er ihn nicht verschütten ließ! (zu Soemus) Ich wär'
Längst wieder hier gewesen, doch wenn Freunde
Zusammen kommen, die sich selten seh'n,
So halten sie sich fest! Das wird auch Dir,

Ich sag' es Dir voraus, bei mir gescheh'n,
Nun ich Dich endlich einmal wieder habe.
Du wirst mit mir die Feigen schütteln müssen,
So wie ich dem Antonius die Muränen,
Pfui, Schlemmerei! in Strömen von Falerner
Ersticken helfen und für manchen Schwank
Aus uns'rer frühern Zeit ihm das Gedächtniß
Auffrischen mußte! Mach' Dich nur gefaßt,
Mir gleichen Dienst zu leisten. Hab' ich auch
Vom Triumphator nicht genug in mir,
Daß ich Dich so zu mir entboten hätte,
Wie er mich selbst zu sich entbot, zum Schein
Auf eine abgeschmackte Klage hörend,
Die Stirn, wie Cäsar, runzelnd und den Arm
Mit Blitz und Donnerkeil zugleich bewaffnend,
Bloß um gewiß zu sein — dieß war der Grund,
Warum er's that — daß ich auch wirklich käme,
So mach' ich mir den Zufall, der Dich heute
Mir in die Hände liefert, doch zu nutz,
Und sprech', wie er, wenn Du von Deinem Amt
Zu reden anfängst: Führst Du's, wie Du sollst,
So braucht es Dich nicht jeden Augenblick!
Du kommst so selten, daß es scheint, als wärst
Du hier nicht gern!

Soemus.

Du thust mir Unrecht, Herr,
Doch hab' ich Ursach', nicht zu oft zu kommen!

Herodes (zu Salome).

Auch Du bist hier? — So lerntest Du es endlich
Dir einzubilden, wenn Du Mariamnen
Begegnest, daß Du in den Spiegel siehst
Und Deinen eignen Widerschein erblickst?

Oft rieth ich's Dir, wenn Du ihr grolltest, niemals
Gefiel der Rath Dir! Nimm den Scherz nicht krumm!
Man kann nichts Uebles in der Stunde thun,
Wo man sich wiedersieht! Doch, wo ist sie?
Man sagte mir, sie sei bei ihrer Mutter,
D'rum kam ich her!

Salome.

Sie ging, als sie vernahm,
Daß Du Dich nähertest!

Herodes.

Sie ging? Unmöglich!
Doch wohl! Sie that es, weil die Einsamkeit
Dem Wiedersehen ziemt! — (für sich) Willst Du ihr zürnen,
Statt abzubitten, Herz? — Ich folge ihr,
Denn ihr Gefühl hat Recht!

Salome.

Belüg' Dich nur,
Und leg' den Schreck, Dich auferstehn zu seh'n,
Die Schaam, an Deinen Tod geglaubt zu haben,
Die größere, kaum Wittwe mehr zu sein,
Leg' ihr das Alles aus, als wär's die Scheu
Des Mägdleins, das noch keinen Mann erkannt,
Nicht die Verwirrung einer Sünderin!
Sie ging aus Furcht!

Herodes.

Aus Furcht? — Sieh um Dich her,
Wir sind hier nicht allein!

Salome.

Das ist mir recht,
Bring' ich vor Zeugen meine Klage an,

So wird sie um so sicherer gehört,
Und um so schwerer unterdrückt!

Herodes.

Du stellst
Dich zwischen mich und sie? Nimm Dich in Acht,
Du kannst zertreten werden!

Salome.

Dies Mal nicht,
Obgleich ich weiß, was Dir die Schwester gilt,
Wenn's um die Maccabäerin sich handelt,
Dies Mal —

Herodes.

Ich sag' Dir Eins! Wär' an dem Tag,
An dem ich sie zum ersten Mal erblickte,
Ein Kläger aufgestanden wider sie,
Er hätt' nicht leicht Gehör bei mir gefunden,
Doch leichter noch, wie heut'! Das warne Dich!
Ich bin ihr so viel schuldig, daß sie mir
Nichts schuldig werden kann, und fühl' es tief!

Salome.

So hat sie einen Freibrief?

Herodes.

Jede Larve
Zu tragen, die ihr gut scheint, Dich zu täuschen,
Wenn sie sich Kurzweil mit Dir machen will!

Salome.

Dann — Ja, dann muß ich schweigen! Wozu spräch' ich!
Denn, was ich Dir auch sagen mögte, immer
Wär' Deine Antwort fertig: Mummerei!

Nun diese Mummerei ist gut geglückt,
Sie hat nicht mich allein, sie hat die Welt
Mit mir berückt und kostet Dir die Ehre,
Wie mir die Ruh', ob Du auch schwören magst,
Daß Joseph nur gethan, was er gesollt,
Wenn er — Sieh zu, ob es ein Mensch Dir glaubt!

Herodes.

Wenn er — Was unterdrückst Du? Endige!
Doch nein — — Noch nicht!

(zu einem Diener)

Ich lass' die Königin
Ersuchen zu erscheinen! — Ist es nicht,
Als wär' die ganze Welt von Spinnen rein,
Und alle nisteten in meinem Hause,
Um, wenn einmal für mich der blaue Himmel
Zu sehen ist, ihn gleich mir zu verhängen
Und Wolken=Dienst zu thun? Zwar — seltsam ist's,
Daß sie nicht kommt! Sie hätt' mich küssen müssen,
Der Allgewalt des Augenblicks erliegend,
Und dann die Lippen sich zerbeißen mögen,
Wenn das Gespenst denn noch nicht von ihr wich!

(zu Salome)

Weißt Du, was Du gewagt hast? Weißt Du's, Weib?
Ich freute mich! Verstehst Du das? Und nun — —
Die Erde hat mir einmal einen Becher
Mit Wein verschüttet, als ich durstig war,
Weil sie zu zucken anfing, eh' ich ihn
Noch leerte, ihr verzieh ich, weil ich mußte,
An Dir könnt' ich mich rächen!

Zweite Scene.

Mariamne (tritt auf).

Herodes.

Wirf Dich nieder
Vor ihr, die Du vor so viel Zeugen kränktest,
Dann thu' ich's nicht!

Salome.

Ha!

Alexandra.

Was bedeutet das?

Herodes.

Nun, Mariamne?

Mariamne.

Was befiehlt der König?
Ich bin entboten worden und erschien!

Alexandra.

Ist dieß das Weib, das schwur, sich selbst zu tödten,
Wenn er nicht wiederkehrte?

Herodes.

Dieß Dein Gruß?

Mariamne.

Der König ließ mich rufen, ihn zu grüßen?
Ich grüße ihn! Da ist das Werk vollbracht!

Alexandra.

Du irrst Dich sehr! Du stehst hier vor Gericht!

Herodes.

Man wollte Dich verklagen! Eh' ich noch

Die Klage angehört, ließ ich Dich bitten,
Hieherzukommen, aber wahrlich nicht,
Daß Du Dich gegen sie vertheidigtest,
Nur, weil ich glaube, daß sie in sich selbst
Ersticken wird vor Deiner Gegenwart!

Mariamne.

Um das zu hindern, sollt' ich wieder geh'n!

Herodes.

Wie, Mariamne? Nie gehörtest Du
Zu jenen Seelen jammervoller Art,
Die, wie sie eben Antlitz oder Rücken
Des Feindes seh'n, verzeih'n und wieder grollen,
Weil sie zu schwach für einen echten Haß
Und auch zu klein für volle Großmuth sind.
Was hat Dich denn im Tiefsten so verwandelt,
Daß Du Dich ihnen jetzt noch zugesellst?
Du hast doch, als ich schied, ein Lebewohl
Für mich gehabt; dieß, däucht mir, gab mir Anspruch
Auf Dein Willkommen, und Du weigerst das?
Du stehst so da, als lägen Berg und Thal
Noch zwischen uns, die uns so lange trennten?
Du trittst zurück, wenn ich mich nähern will?
So ist Dir meine Wiederkunft verhaßt?

Mariamne.

Wie sollte sie? Sie giebt mir ja das Leben
Zurück!

Herodes.

Das Leben? Welch ein Wort ist dieß!

Mariamne.

Du wirst nicht läugnen, daß Du mich verstehst!

Herodes[7] (für sich).

Kann sie's denn wissen? (zu Mariamne) Komm!

(da Mariamne nicht folgt)

Laßt uns allein!

(zu Alexandra)

Du wirst verzeih'n!

Alexandra.

Gewiß!

(ab. Alle Andern folgen ihr.)

Mariamne.

So feig!

Herodes.

So feig?

Mariamne.

Und auch — Wie nenn' ich's nur?

Herodes.

Und auch? — (für sich) Das wär'
Entsetzlich! Nimmer lösch' ich's in ihr aus!

Mariamne.

Ob ihm sein Weib in's Grab freiwillig folgt,
Ob sie des Henkers Hand hinunter stößt —
Ihm gleich, wenn sie nur wirklich stirbt! Er läßt
Zum Opfertod ihr nicht einmal die Zeit!

Herodes.

Sie weiß es!

Mariamne.

Ist Antonius denn ein Mensch,
Wie ich bisher geglaubt, ein Mensch, wie Du,

Oder ein Dämon, wie Du glauben mußt,
Da Du verzweifelst, ob in meinem Busen
Noch ein Gefühl von Pflicht, ein Rest von Stolz
Ihm widerstehen würde, wenn er triefend
Von Deinem Blut als Freier vor mich träte
Und mich bestürmte, ihm die Zeit zu kürzen,
Die die Aegypterin ihm übrig läßt?

Herodes.

Doch wie? Doch wie?

Mariamne.

Er müßte Dich ja doch
Getödtet haben, eh' er werben könnte,
Und wenn Du selbst Dich denn — ich hätt' es nie
Gedacht, allein ich seh's! — so nichtig fühlst,
Daß Du verzagst, in Deines Weibes Herzen
Durch Deines Männer-Werthes Vollgehalt
Ihn aufzuwägen, was berechtigt Dich,
Mich so gering zu achten, daß Du fürchtest,
Ich wiese selbst den Mörder nicht zurück?
O Doppelschmach!

Herodes (ausbrechend).

Um welchen Preis erfuhrst
Du dies Geheimniß? Wohlfeil war es nicht!
Mir stand ein Kopf zum Pfand!

Mariamne.

O Salome,
Du kanntest Deinen Bruder! — Frage den,
Der mir's verrieth, was er empfangen hat,
Von mir erwarte keine Antwort mehr!

(wendet sich)

Herodes.

Ich zeig' Dir gleich, wie ich ihn fragen will!
Soemus!

Dritte Scene.

Soemus (tritt ein).

Herodes.

Ist mein Schwäher Joseph draußen?

Soemus.

Er harrt mit Sameas.

Herodes.

Führ' ihn hinweg!
Ich gab ihm einen Brief! Er soll den Brief
Alsbald bestellen! Du begleitest ihn
Und sorgst, daß Alles treu vollzogen wird,
Was dieser Brief befiehlt!

Soemus.

Es soll gescheh'n! (ab)

Herodes.

Was Du auch ahnen, denken, wissen magst,
Du hast mich doch mißkannt!

Mariamne.

Dem Brudermord
Hast Du das Siegel der Nothwendigkeit,
Dem man sich beugen muß, wie man auch schaudert,
Zwar aufgedrückt, doch es gelingt Dir nie,
Mit diesem Siegel auch den Mord an mir
Zu stempeln, der wird bleiben, was er ist,

Ein Frevel, den man höchstens wiederholen,
Doch nun und nimmer überbieten kann!

Herodes.

Ich würde nicht den Muth zur Antwort haben,
Wenn ich, was ich auch immer wagen mogte,
Des Ausgangs nicht gewiß gewesen wäre,
Das war ich aber, und ich war es nur,
Weil ich mein Alles auf das Spiel gesetzt!
Ich that, was auf dem Schlachtfeld der Soldat
Wohl thut, wenn es ein Allerletztes gilt,
Er schleudert die Standarte, die ihn führt,
An der sein Glück und seine Ehre hängt,
Entschlossen von sich in's Gewühl der Feinde,
Doch nicht, weil er sie preis zu geben denkt:
Er stürzt sich nach, er holt sie sich zurück,
Und bringt den Kranz, der schon nicht mehr dem Muth,
Nur der Verzweiflung noch erreichbar war,
Den Kranz des Siegs, wenn auch zerrissen, mit.
Du hast mich feig genannt. Wenn der es ist,
Der einen Dämon in sich selber fürchtet,
So bin ich es zuweilen, aber nur,
Wenn ich mein Ziel auf krummem Weg erreichen,
Wenn ich mich ducken und mich stellen soll,
Als ob ich der nicht wäre, der ich bin.
Dann ängstigt's mich, ich mögte mich zu früh
Aufrichten, und um meinen Stolz zu zähmen,
Der, leicht empört, mich dazu spornen könnte,
Knüpf' ich an mich, was mehr ist, als ich selbst,
Und mit mir stehen oder fallen muß.
Weißt Du, was meiner harrte, als ich ging?
Kein Zweikampf und noch minder ein Gericht,
Ein launischer Tyrann, vor dem ich mich

Verläugnen sollte, aber sicher nicht
Verläugnet hätte, wenn — Ich dachte Dein,
Nun knirscht' ich nicht einmal — und was er auch
Dem Mann und König in mir bieten mogte,
Von Schmaus zu Schmaus mich schleppend und den Freispruch
Mir doch, unheimlich schweigend, vorenthaltend,
Geduldig, wie ein Sclave, nahm ich's hin!

Mariamne.

Du sprichst umsonst! Du hast in mir die Menschheit
Geschändet, meinen Schmerz muß Jeder theilen,
Der Mensch ist, wie ich selbst, er braucht mir nicht
Verwandt, er braucht nicht Weib zu sein, wie ich.
Als Du durch heimlich=stillen Mord den Bruder
Mir raubtest, konnten die nur mit mir weinen,
Die Brüder haben, alle Andern mogten
Noch trock'nen Auges auf die Seite treten
Und mir ihr Mitleid weigern. Doch ein Leben
Hat Jedermann und Keiner will das Leben
Sich nehmen lassen, als von Gott allein,
Der es gegeben hat! Solch einen Frevel
Verdammt das ganze menschliche Geschlecht,
Verdammt das Schicksal, das ihn zwar beginnen,
Doch nicht gelingen ließ, verdammst Du selbst!
Und wenn der Mensch in mir so tief durch Dich
Gekränkt ist, sprich, was soll das Weib empfinden,
Wie steh' ich jetzt zu Dir und Du zu mir?

Vierte Scene.

Salome (stürzt herein).

Entsetzlicher, was sinnst Du? Meinen Gatten
Seh' ich von hinnen führen — er beschwört mich,
Dich um Erbarmung anzufleh'n — ich zaud're,

Weil ich ihm grolle und ihn nicht verstehe —
Und nun — nun hör' ich grause Dinge flüstern —
Man spricht — Man lügt, nicht wahr?

Herodes.

Dein Gatte stirbt!

Salome.

Eh' er gerichtet wurde? Nimmermehr!

Herodes.

Er ist gerichtet durch sich selbst! Er hatte
Den Brief, der ihn zum Tod verdammt, in Händen,
Eh' er sich gegen mich verging, er wußte,
Welch eine Strafe ihn erwartete,
Wenn er es that; er unterwarf sich ihr
Und that es doch!

Salome.

Herodes, höre mich!
Weißt Du das denn gewiß? Ich habe ihn
Verklagt, ich glaubte es mit Recht zu thun,
Ich hatte Grund dazu — Daß er sie liebte,
War offenbar, er hatte ja für mich
Nicht einen Blick mehr, keinen Händedruck —
Er war bei Tage um sie, wann er konnte,
Und Nachts verriethen seine Träume mir,
Wie sehr sie ihn beschäftigte — Das Alles
Ist wahr, und mehr — — Doch folgt aus diesem Allen
Noch nicht, daß sie ihn wieder lieben mußte,
Noch weniger, daß sie — O nein! o nein!
Mich riß die Eifersucht dahin — vergieb!
Vergieb auch Du. (zu Mariamne) Ich habe Dich gehaßt!
O Gott, die Zeit vergeht! Man sprach — Soll ich

Dich lieben, wie ich Dich gehaßt? Dann sei
Nicht länger stumm, sprich, daß er schuldlos ist
Und bitt' für ihn um Gnade, wie ich selbst!

Mariamne.

Er ist's!

Herodes.

In ihrem Sinn — in meinem nicht!

Mariamne.

In Deinem auch!

Herodes.

Dann müßtest Du Nichts wissen!
Jetzt kann ihn Nichts entschuldigen! Und wenn ich
Den Tod ihm geben lasse, ohne ihn
Vorher zu hören, so geschieht's zwar mit,
Weil ich Dir zeigen will, daß ich von Dir
Nicht niedrig denke und das rasche Wort,
Das mir im ersten Zorn entfiel, bereue,
Doch mehr noch, weil ich weiß, daß er mir Nichts
Zu sagen haben kann!

Fünfte Scene.

Soemus.

Das blut'ge Werk
Ist abgethan! Doch ganz Jerusalem
Steht starr und fragt, warum der Mann, den Du
Zu Deinem Stellvertreter machtest, als Du
Von hinnen zogst, bei Deiner Wiederkehr
Den Kopf verlieren mußte!

Salome (taumelt).

Wehe mir!

Mariamne (will sie auffangen).

Salome.

Fort! Fort! (zu Herodes) Und Die?

Herodes.

Gieb Dich zufrieden, Schwester!
Dein Gatte hat mich fürchterlich betrogen —

Salome.

Und Die?

Herodes.

Nicht so, wie Du es meinst —

Salome.

Nicht so?
Wie denn? Sie willst Du retten? Wenn mein Gatte
Dich fürchterlich betrog, so that sie's auch,
Denn wahr ist, was ich sagte, und ein Jeder
Soll's wissen, der es noch nicht weiß! Du sollst
In ihrem Blut Dich waschen, wie in seinem,
Sonst wirst Du niemals wieder rein! Nicht so!

Herodes.

Bei Allem, was mir heilig ist —

Salome.

So nenne
Mir sein Verbrechen, wenn es das nicht war!

Herodes.

Wollt' ich es nennen, würde ich's vergrößern!
Ich hatt' ihm ein Geheimniß anvertraut,
An dem mein Alles hing, und dies Geheimniß
Hat er verrathen, soll auch ich das thun?

Digitized by Google

Salome.

Elende Ausflucht, die mich schrecken wird!
Meinst Du, daß Du mich täuschen kannst? Du glaubst
An Alles, was ich sagte, doch Du bist
Zu schwach, um Deine Liebe zu ersticken,
Und ziehst es vor, die Schande zu verhüllen,
Die Du nicht tilgen magst. Doch wenn Du mich,
Die Schwester, nicht, wie meinen Gatten tödtest,
So wird Dir das mißlingen! (zu Mariamne) Er ist todt,
Nun kannst Du schwören, was Du willst, er wird
Nicht widersprechen! (ab)

Herodes.

Folg' ihr nach, Soemus,
Und such' sie zu begütigen! Du kennst sie,
Und eh'mals hat sie gern auf Dich gehört!

Soemus.

Die Zeiten sind vorüber! Doch, ich geh'! (ab)

Mariamne (für sich).

Für den, der mich ermorden wollte, hätt' ich
Wohl nicht gebeten! Dennoch schaud're ich,
Daß mir nicht einmal Zeit blieb, es zu thun!

Herodes (für sich).

Er mußte doch daran! Im nächsten Krieg
Hätt' er den Platz des Urias bekommen!
Und dennoch reut mich diese Eile jetzt!

Sechste Scene.

Ein Bote (tritt auf).

Mich schickt Antonius!

Herodes.

So weiß ich auch,
Was Du mir bringst. Ich soll mich fertig machen,
Der große Kampf, von dem er sprach, beginnt!

Bote.

Octavianus hat nach Afrika
Sich eingeschifft, ihm eilt Antonius
Entgegen, mit Cleopatra vereint,
Um gleich bei Actium ihn zu empfangen —

Herodes.

Und ich, Herodes, soll der Dritte sein!
Schon gut! Ich zieh' noch heut'! Soemus kann,
So schlecht es hier auch steh'n mag, mich ersetzen.
Gut, daß er kam!

Mariamne.

Er zieht noch einmal fort!
Dank, Ew'ger, Dank!

Herodes (sie beobachtend).

Ha!

Bote.

Großer König, nein!
Er braucht Dich nicht bei Actium, er will,
Daß Du die Araber, die sich empörten,
Verhindern sollst, dem Feind sich anzuschließen!
Das ist der Dienst, den er von Dir verlangt.

Herodes.

Er hat den Platz, wo ich ihm nützen kann,
Mir anzuweisen!

Mariamne.

Noch einmal! Das lös't
Ja Alles wieder!

Herodes (wie vorher).

Wie mein Weib sich freut!
(zum Boten)
Sag' ihm — Du weißt's ja schon! —
(für sich)
Die Stirn entrunzelt,
Die Hände, wie zum Dankgebet, gefaltet —
Das ist ihr Herz!

Bote.

Sonst hast Du Nichts für mich?

Mariamne.

Jetzt werd' ich's seh'n, ob's bloß ein Fieber war,
Das Fieber der gereizten Leidenschaft,
Das ihn verwirrte, oder ob sich mir
In klarer That sein Innerstes verrieth!
Jetzt werd' ich's seh'n!

Herodes (zum Boten).

Nichts! Nichts!

Bote (ab).

Herodes (zu Mariamne).

Dein Angesicht
Hat sich erheitert! Aber hoffe nicht
Zu viel! Man stirbt nicht stets in einem Krieg,
Aus manchem kehrt' ich schon zurück!

Mariamne (will reden, unterbricht sich aber).

Nein! Nein!

Herodes.

Zwar gilt es dies Mal einen hitz'gern Kampf,
Wie jemals, alle andern Kämpfe wurden
Um Etwas in der Welt geführt, doch dieser

Wird um die Welt geführt, er soll entscheiden,
Wer Herr der Welt ist, ob Antonius,
Der Wüst- und Lüstling, oder ob Octav,
Der sein Verdienst erschöpft, sobald er schwört,
Daß er noch nie im Leben trunken war,
Da wird es Streiche setzen, aber dennoch
Ist's möglich, daß Dein Wunsch sich nicht erfüllt,
Und daß der Tod an mir vorüber geht!

Mariamne.

Mein Wunsch! Doch wohl! Mein Wunsch! So ist es gut!
Halt an Dich, Herz! Verrath Dich nicht! Die Probe
Ist keine, wenn er ahnt, was Dich bewegt!
Besteht er sie, wie wirst Du selbst belohnt,
Wie kannst Du ihn belohnen! Laß Dich denn
Von ihm verkennen! Prüf' ihn! Denk' an's Ende
Und an den Kranz, den Du ihm reichen darfst,
Wenn er den Dämon überwunden hat!

Herodes.

Ich danke Dir! Du hast mir jetzt das Herz
Erleichtert! Mag ich auch an Deiner Menschheit
Gefrevelt haben, das erkenn' ich klar,
An Deiner Liebe frevelte ich nicht!
D'rum bettle ich denn auch bei Deiner Liebe
Nicht um ein letztes Opfer mehr, doch hoff' ich,
Daß Du mir eine letzte Pflicht erfüllst.
Ich hoffe das nicht meinetwegen bloß,
Ich hoff' es Deinetwegen noch viel mehr,
Du wirst nicht wollen, daß ich Dich nur noch
Im Nebel sehen soll, Du wirst dafür,
Daß ich den Mund des Todten selbst verschloß,
Den Deinen öffnen und es mir erklären,

Wie's kam, daß er den Kopf an Dich verschenkte,
Du wirst es Deiner Menschheit wegen thun,
Du wirst es thun, weil Du Dich selber ehrst!

Mariamne.

Weil ich mich selber ehre, thu' ich's nicht!

Herodes.

So weigerst Du mir selbst, was billig ist?

Mariamne.

Was billig ist! So wär' es also billig,
Daß ich, auf Knieen vor Dir niederstürzend,
Dir schwüre: Herr, Dein Knecht kam mir nicht nah'!
Und daß Du's glauben kannst — denn auf Vertrau'n
Hab' ich kein Recht, wenn ich Dein Weib auch bin —
So hör' noch dieß und das! O pfui! pfui!
Herodes, nein! Fragt Deine Neugier einst,
So antwort' ich vielleicht! Jetzt bin ich stumm!

Herodes.

Wär' Deine Liebe groß genug gewesen,
Mir Alles zu verzeih'n, was ich aus Liebe
Gethan, ich hätt' Dich niemals so gefragt!
Jetzt, da ich weiß, wie klein sie ist, jetzt muß ich
Die Frage wiederholen, denn die Bürgschaft,
Die Deine Liebe mir gewährt, kann doch
Nicht größer sein, wie Deine Liebe selbst,
Und eine Liebe, die das Leben höher
Als den Geliebten schätzt, ist mir ein Nichts!

Mariamne.

Und dennoch schweig' ich!

Herodes.

So verdamm' ich mich,
Den Mund, der mir, zu stolz, nicht schwören will,
Daß ihn kein And'rer küßte, selbst nicht mehr
Zu küssen, bis er es in Demuth thut;
Ja, wenn's ein Mittel gäbe, die Erinn'rung
An Dich in meinem Herzen auszulöschen,
Wenn ich, indem ich beide Augen mir
Durchstäche und die Spiegel Deiner Schönheit
Vertilgte, auch Dein Bild vertilgen könnte,
In dieser Stunde noch durchstäch' ich sie.

Mariamne.

Herodes, mäß'ge Dich! Du hast vielleicht
Gerade jetzt Dein Schicksal in den Händen
Und kannst es wenden, wie es Dir gefällt!
Für jeden Menschen kommt der Augenblick,
In dem der Lenker seines Sterns ihm selbst
Die Zügel übergiebt. Nur das ist schlimm,
Daß er den Augenblick nicht kennt, daß jeder
Es sein kann, der vorüber rollt! Mir ahnt,
Für Dich ist's dieser! Darum halte ein!
Wie Du Dir heut' die Bahn des Lebens zeichnest,
Mußt Du vielleicht sie bis an's Ende wandeln:
Willst Du das thun im wilden Rausch des Zorns?

Herodes.

Ich fürchte sehr, Du ahnst nur halb das Rechte,
Der Wendepunct ist da, allein für Dich!
Denn ich, was will ich denn? Doch nur ein Mittel,
Womit ich böse Träume scheuchen kann!

Mariamne.

Ich will Dich nicht versteh'n! Ich hab' Dir Kinder
Geboren! Denk' an die!

Herodes.

Wer schweigt, wie Du,
Weckt den Verdacht, daß er die Wahrheit nicht
Zu sagen wagt und doch nicht lügen will.

Mariamne.

Nicht weiter!

Herodes.

Nein, nicht weiter! Lebe wohl!
Und wenn ich wiederkehre, zürne d'rob
Nicht allzusehr!

Mariamne.

Herodes!

Herodes.

Sei gewiß,
Ich werde Dir nicht wieder so, wie heute,
Den Gruß entpressen!

Mariamne.

Nein, es wird nicht wieder
Vonnöthen sein! (gen Himmel) Lenk', Ewiger, sein Herz!
Ich hatt' ihm ja den Brudermord verzieh'n,
Ich war bereit, ihm in den Tod zu folgen,
Ich bin es noch, vermag ein Mensch denn mehr?
Du thatest, was Du nie noch thatst, Du wälztest
Das Rad der Zeit zurück: es steht noch einmal,
Wie es vorher stand; laß ihn anders denn
Jetzt handeln, so vergess' ich, was gescheh'n:
Vergess' es so, als hätte er im Fieber
Mit seinem Schwert mir einen Todesstreich
Versetzt und mich genesend selbst verbunden.

(zu Herodes)

Seh' ich Dich noch?

Herodes.

Wenn Du mich kommen siehst,
So ruf' nach Ketten! Das sei Dir Beweis,
Daß ich verrückt geworden bin!

Mariamne.

Du wirst
Dies Wort bereu'n! — Halt an Dich, Herz! — Du wirst!

(ab)

Herodes.

Wahr ist's, ich ging zu weit. Das sagte ich
Mir unterwegs schon selbst. Doch wahr nicht minder,
Wenn sie mich liebte, würde sie's verzeih'n!
Wenn sie mich liebte! Hat sie mich geliebt?
Ich glaub' es. Aber jetzt — Wie sich der Todte
Im Grabe noch zu rächen weiß! Ich schaffte
Ihn fort, um meine Krone mir zu sichern,
Er nahm, was mehr wog, mit hinweg: ihr Herz!
Denn seltsam hat sie, seit ihr Bruder starb,
Sich gegen mich verändert, niemals fand
Ich zwischen ihr und ihrer Mutter noch
Die kleinste Spur von Aehnlichkeit heraus,
Heut' glich sie ihr in mehr als einem Zug,
D'rum kann ich ihr nicht mehr vertrau'n, wie sonst!
Das ist gewiß! Doch, muß es darum auch
Sogleich gewiß sein, daß sie mich betrog?
Die Bürgschaft, die in ihrer Liebe lag,
Ist weggefallen, aber eine zweite
Liegt noch in ihrem Stolz, und wird ein Stolz,
Der es verschmäht, sich zu vertheidigen,
Es nicht noch mehr verschmäh'n, sich zu beflecken?
Zwar weiß sie's! Joseph! Warum kann der Mensch

Nur tödten, nicht die Todten wieder wecken,
Er sollte Beides können, oder keins!
Der rächt sich auch! Er kommt nicht! Dennoch seh' ich
Ihn vor mir! „Du befiehlst?“ — Es ist unmöglich!
Ich will's nicht glauben! Schweig mir, Salome!
Wie es auch kam, so kam es nicht! Vielleicht
Fraß das Geheimniß, wie verschlucktes Feuer,
Von selbst sich bei ihm durch. Vielleicht verrieth er's,
Weil er mich für verloren hielt und nun
Mit Alexandra sich versöhnen wollte,
Bevor die Kunde kam. Wir werden seh'n!
Denn prüfen muß ich sie! Hätt' ich geahnt,
Daß sie's erfahren könnte, nimmer wär' ich
So weit gegangen. Jetzt, da sie es weiß,
Jetzt muß ich weiter geh'n! Denn, nun sie's weiß,
Nun muß ich das von ihrer Rache fürchten,
Was ich von ihrer Wankelmüthigkeit
Vielleicht mit Unrecht fürchtete, muß fürchten,
Daß sie auf meinem Grabe Hochzeit hält!
Soemus kam zur rechten Zeit. Er ist
Ein Mann, der, wär' ich selbst nicht auf der Welt,
Da stünde, wo ich steh'. Wie treu er denkt,
Wie eifrig er mir dient, beweis't sein Kommen.
Ihm geb' ich jetzt den Auftrag! Daß sie Nichts
Aus ihm herauslockt, weiß ich, wenn sie ihn
Auf Menschenart versucht! — Verräth er mich,
So zahlt sie einen Preis, der — Salome,
Dann hast Du Recht gehabt! — Es gilt die Probe!

(ab)

Vierter Act.

Burg Zion. Mariamnens Gemächer.

Erste Scene.

Mariamne. Alexandra.

Alexandra.

Du giebst mir Räthsel auf. Zuerst der Schwur:
Ich tödte mich, wenn er nicht wiederkehrt!
Dann bitt're Kälte, als er kam, ein Trotz,
Der ihn empören mußte, wie er mich
Erfreute! Nun die tiefste Trauer wieder!
Den mögt' ich seh'n, der Dich begreifen kann.

Mariamne.

Wenn das so schwer ist, warum plagst Du Dich?

Alexandra.

Und dann die widerwillig=herbe Art,
Mit der Du den Soemus ferne hältst!
Man sieht's ihm an, er hat was auf dem Herzen —

Mariamne.

Meinst Du?

Alexandra.

Gewiß! Auch mögt' er's uns vertrau'n,
Allein er wagt es nicht, er würde sich,
Wenn er Dich in den Jordan stürzen sähe,
Vielleicht bedenken, ob er Dich vom Tod
Auch retten dürfe, und er hätte Recht,
Denn maaßlos schnöde bist Du gegen ihn!

Mariamne.

Nicht wahr, Herodes wird nicht sagen können,
Ich hätte seinen Freund versucht, ich hätte
Ihm sein Geheimniß, wenn er eines hat,
Mit Schmeicheln abgelistet. Nein, ich stell's
Dem Himmel heim, ob ich's erfahren soll!
Mir sagt's mein Herz, ich wage Nichts dabei!

Zweite Scene.

Sameas (tritt ein; er trägt Ketten an den Händen).

Der Herr ist groß!

Mariamne.

Er ist's!

Alexandra.

Du frei und doch
In Ketten? Noch ein Räthsel!

Sameas.

Diese Ketten
Leg' ich nicht wieder ab! Jerusalem
Soll Tag für Tag daran erinnert werden,
Daß Jonas' Enkel im Gefängniß saß!

Alexandra.

Wie kamst Du denn heraus? Hast Du die Hüter
Bestochen?

Sameas.

Ich? Die Hüter?

Alexandra.

Zwar, womit!
Dein härenes Gewand hast Du noch an,

Und daß sie für ein Nest voll wilder Bienen,
Wie Du's, mit jedem hohlen Baum vertraut,
An sie verrathen konntest, Dich entließen,
Bezweifle ich, denn Honig giebt's genug!

Sameas.

Wie fragst Du nur? Soemus selbst hat mir
Die Pforten aufgemacht!

Mariamne.

Er hätt's gewagt?

Sameas.

Was denn? Hast Du es ihm denn nicht geboten?

Mariamne.

Ich?

Sameas.

Nein? Mir däucht doch, daß er so gesagt!
Ich kann mich irren, denn ich sagte just
Rückwärts den letzten Psalm her, als er eintrat,
Und hörte nur mit halbem Ohr auf ihn!
Nun wohl! So hat's der Herr gethan, und ich
Muß in den Tempel gehen, um zu danken,
Und habe Nichts in Davids Burg zu thun!

Mariamne.

Der Herr!

Sameas.

Der Herr! Saß ich mit Recht im Kerker?

Mariamne.

Die Zeiten sind vorbei, worin der Herr
Unmittelbar zu seinem Volke sprach.

Wir haben das Gesetz. Das spricht für ihn!
Die Dampf- und Feuersäule ist erloschen,
Durch die er unsern Vätern in der Wüste
Die Pfade zeichnete, und die Propheten
Sind stumm, wie er!

Alexandra.

Das sind sie doch nicht ganz!
Es hat erst kürzlich Einer einen Brand
Vorhergesagt, und dieser traf auch ein!

Mariamne.

Ja wohl, doch hatt' er selbst um Mitternacht
Das Feuer angelegt.

Sameas.

Weib! Läst're nicht!

Mariamne.

Ich läst're nicht, ich sag' nur, was gescheh'n!
Der Mensch ist Pharisäer, wie Du selbst,
Er spricht, wie Du, er ras't, wie Du, der Brand
Hat uns beweisen sollen, daß er wirklich
Prophet sei und das Künftige durchschaue,
Doch ein Soldat ertappt' ihn auf der That.

Sameas.

Ein röm'scher?

Mariamne.

Ja!

Sameas.

Der log! Er war vielleicht
Gedungen! War gedungen vom Herodes,
Gedungen von Dir selbst!

Mariamne.

Vergiß Dich nicht!

Sameas.

Du bist sein Weib, Du bist das Weib des Frevlers,
Der sich für den Messias hält, Du kannst
Ihn in die Arme schließen und ihn küssen,
D'rum kannst Du auch was And'res für ihn thun!

Alexandra.

Er hielte jetzt für den Messias sich?

Sameas.

Er thut's, er sagt' es mir in's Angesicht,
Als er mich in den Kerker führen ließ.
Ich schrie zum Herrn, ich rief: Sieh auf Dein Volk
Und schicke den Messias, den Du uns
Verheißen für die Zeit der höchsten Noth,
Die höchste Noth brach ein! Darauf versetzt' er
Mit stolzem Hohn: Der ist schon lange da,
Ihr aber wiss't es nicht! Ich bin es selbst!

Alexandra.

Nun, Mariamne?

Sameas.

Mit verruchtem Witz
Bewies er dann, wir sei'n ein Volk von Irren
Und er der einzige Verständige,
Wir wohnten nicht umsonst am todten Meer,
Dem die Bewegung fehle, Ebb' und Flut,
Und das nur darum alle Welt verpeste,
Es sei ein treuer Spiegel uns'rer selbst!
Er aber wolle uns lebendig machen,

Und müss' er uns auch Mosis dummes Buch —
So ruchlos sprach er — mit Gewalt entreißen;
Denn das allein sei Schuld, wenn wir dem Jordan
Nicht glichen, unserm klaren Fluß, der lustig
Das Land durchhüpfe, sondern einem Sumpf!

Alexandra.

So ganz warf er die Larve weg?

Sameas.

Ja wohl!
Doch galt ich ihm, als er es that, vielleicht
Für einen Todten schon; denn meinen Tod
Befahl er gleich nachher.

Mariamne.

Er war gereizt!
Er fand den Aufruhr vor!

Sameas.

Dich mahn' ich nun
An Deine Pflicht! Sag' Du Dich los von ihm,
Wie er sich losgesagt von Gott! Du kannst
Ihn dadurch strafen, denn er liebt Dich sehr!
Als mich Soemus frei ließ, mußt' ich glauben,
Du hätt'st es schon gethan. Thust Du es nicht,
So schilt den Blitz, der aus den Wolken fährt,
Nicht ungerecht, wenn er Dich trifft, wie ihn!
Ich geh' jetzt, um zu opfern!

Alexandra.

Nimm das Opfer
Aus meinem Stall!

Sameas.

Ich nehm's, wo man's entbehrt!
Das Lamm der Wittwe und das Schaf des Armen!
Was soll Dein Rind dem Herrn! (ab)

Dritte Scene.

Soemus (kommt).

Verzeiht!

Mariamne.

Ich wollte
Dich eben rufen lassen! Tritt heran!

Soemus.

Das wär' zum ersten Mal gescheh'n!

Mariamne.

Ja wohl!

Soemus.

Du wichst mir aus bisher!

Mariamne.

Hast Du mich denn
Gesucht, und hast Du was an mich zu suchen?
Ich mag's nicht denken!

Soemus.

Wenigstens das Eine:
Sieh mich als Deinen treu'sten Diener an!

Mariamne.

Das that ich, doch ich thu's nicht mehr!

Soemus.

Nicht mehr?

Mariamne.

Wie kannst Du dem Empörer, den Herodes
Gefangen setzen ließ, den Kerker öffnen?
Ist er noch König, oder ist er's nicht?

Soemus.

Die Antwort ist so leicht nicht, wie Du glaubst!

Mariamne.

Fällt sie Dir schwer, so wirst Du's büßen müssen!

Soemus.

Du weißt noch Nichts von der verlor'nen Schlacht!

Mariamne.

Die Schlacht bei Actium, sie wär' verloren?

Soemus.

Antonius fiel von seiner eig'nen Hand!
Cleopatra desgleichen!

Alexandra.

Hätte die
Den Muth gehabt? Sie konnte sonst ein Schwert
Nicht einmal seh'n und schauderte vor seinem
Zurück, da er es ihr als Spiegel vorhielt!

Soemus.

Dem Hauptmann Titus ward es so gemeldet!
Octavianus flucht, daß man es nicht
Verhindert hat! Ich selber las den Brief!

Mariamne.

Dann hat der Tod auf lange Zeit sein Theil,
Und jedes Haupt steht fester, als es stand,
Eh' das geschah!

Soemus.

Meinst Du?

Mariamne.

Du lächelst seltsam!

Soemus.

Du kennst, wie's scheint, Octavianus nicht!
Der wird den Tod nicht fragen, ob ihn ekle,
Er wird ihm aus den Freunden des Antonius
Noch eine Mahlzeit richten, und auch die
Wird nicht ganz arm an leckern Bissen sein!

Mariamne.

Gilt das Herodes?

Soemus.

Nun, wenn er das hält,
Was er sich vornahm —

Mariamne.

Was war das?

Soemus.

Er sprach:
Ich liebe den Antonius nicht mehr,
Ich hasse ihn weit eher, doch ich werde
Ihm beisteh'n bis zum letzten Augenblick,
Obgleich ich fürchte, daß er fallen muß.
Ich bin's mir selber schuldig, wenn nicht ihm!

Mariamne.

Echt königlich!

Soemus.

Gewiß! Echt königlich!
Nur ist Octav der Mann nicht, der's bewundert,
Und thut Herodes das —

Mariamne.

Wer wagt, zu zweifeln?

Soemus.

So ist er auch verloren, oder arg
Hat man Octavian beleidigt, als man
Die große Schlächterei nach Cäsars Tod
Auf seine Rechnung setzte!

Mariamne.

Daß Du fest
An diesen Ausgang glaubst, daß Du Herodes
Schon zu den Todten zählst, ist klar genug,
Sonst hätt'st Du nicht gewagt, was Du gewagt.
Auch schaudert's mir, ich will es Dir gesteh'n,
Vor Deiner Zuversicht, Du bist kein Thor,
Und wagst gewiß nicht ohne Grund so viel.
Doch, wie's auch stehen möge, immer bin
Ich selbst noch da, und ich, ich will Dir zeigen,
Daß ich ihm auch im Tode noch Gehorsam
Zu schaffen weiß, es soll nicht ein Befehl,
Den er gegeben, unvollzogen bleiben,
Das soll sein Todtenopfer sein!

Soemus.

Nicht einer?
Ich zweifle, Königin! — (für sich) Jetzt falle, Schlag!

Mariamne.

So wahr ich Maccabäerin, Du schickst
Den Sameas zurück in seinen Kerker!

Soemus.

Wie Du es willst, so wird's gescheh'n, und wenn
Du mehr willst, wenn er sterben soll, wie's ihm
Der König drohte, sprich, und er ist todt!
Doch nun gestatte eine Frage mir:
Soll ich auch Dich, damit das Todtenopfer,
Das Du zu bringen denkst, vollkommen sei,
Soll ich auch Dich mit meinem Schwert durchstoßen?
Ich hab' auch dazu den Befehl von ihm!

Mariamne.

Weh'!

Alexandra.

Nimmermehr!

Mariamne.

So ist das Ende da!
Und welch ein Ende! Eins, das auch den Anfang
Verschlingt und Alles! Die Vergangenheit
Lös't, wie die Zukunft, sich in Nichts mir auf!
Ich hatte Nichts, ich habe Nichts, ich werde
Nichts haben! War denn je ein Mensch so arm!

Alexandra.

Welch eine Missethat Du vom Herodes
Mir auch berichten mögtest, jede glaubt' ich,
Doch diese —

Mariamne.

Zweifle nicht! Es ist gewiß!

Alexandra.

So sprichst Du selbst?

Mariamne.

O Gott, ich weiß, warum!

Alexandra.

Dann wirst Du wissen, was Du thun mußt!

Mariamne.

Ja!

(Sie zuckt den Dolch gegen sich.)

Alexandra (sie verhindernd).

Wahnsinnige, verdient er das? Verdient er's,
Daß Du den Henker an Dir selber machst?

Mariamne

Das war verkehrt! Ich danke Dir! Dies Amt
Ersah er für sich selbst!

(Sie schleudert den Dolch weg.)

Versucher, fort!

Alexandra.

Du wirst Dich in der Römer Schutz begeben!

Mariamne.

Ich werde Keinen, dem an sich was liegt,
Verhindern, das zu thun! — Ich selbst, ich gebe
Zur Nacht ein Fest!

Alexandra

Ein Fest?

Mariamne.

Und tanze dort! —
Ja, ja, das ist der Weg!

Alexandra.

Zu welchem Ziel?

Mariamne.

He, Diener!

(Diener kommen.)

Schließt die Prunkgemächer auf
Und ladet Alles ein, was jubeln mag!
Steckt alle Kerzen an, die brennen wollen,
Pflückt alle Blumen ab, die noch nicht welkten,
Es ist nicht nöthig, daß was übrig bleibt!

(zu Moses)

Du hast uns einst die Hochzeit ausgerichtet,
Heut' gilt's ein Fest, das die noch übertrifft,
D'rum spare Nichts!

(Sie tritt vor.)

Herodes zitt're jetzt!
Und wenn Du niemals noch gezittert hast!

Soemus (tritt zu ihr heran).

Ich fühle Deinen Schmerz, wie Du!

Mariamne.

Dein Mitleid
Erlass' ich Dir! Du bist kein Henkersknecht,
Ich darf nicht zweifeln, denn Du hast's gezeigt;
Doch dafür ein Verräther, und Verräthern
Kann ich nicht danken, noch sie um mich dulden,
Wie nützlich sie auch sind auf dieser Welt.
Denn das verkenn' ich nicht! Wärst Du der Mann
Gewesen, der Du schienst, so hätte Gott
Ein Wunder thun, so hätte er der Luft
Die Zunge, die ihr mangelt, leihen müssen,
Das sah er gleich voraus, als er Dich schuf,
D'rum macht' er zu der Heuchler erstem Dich!

Soemus.

Der bin ich nicht! Ich war Herodes' Freund
Ich war sein Waffenbruder und Gefährte,
Eh' er den Thron bestieg, ich war sein Diener,
Sein treu'ster Diener, seit er König ist.
Doch war ich's nur, so lange er in mir
Den Mann zu ehren wußte und den Menschen,
Wie ich in ihm den Helden und den Herrn.
Das that er, bis er, heuchlerisch die Augen
Zum ersten Mal unwürdig niederschlagend,
Den Blutbefehl mir gab, durch den er mich
Herzlos, wie Dich, dem sichern Tode weihte,
Durch den er mich der Rache Deines Volks,
Dem Zorn der Römer und der eig'nen Tücke
Preis gab, wie Dich der Spitze meines Schwerts.
Da hatt' ich den Beweis, was ich ihm galt!

Mariamne.

Und drücktest Du ihm Deinen Abscheu aus?

Soemus.

Das that ich nicht, weil ich Dich schützen wollte!
Ich übernahm's zum Schein, ich heuchelte,
Wenn Dir's gefällt, damit er keinem Andern
Den Auftrag gäbe und mich niederstäche;
Ein Galliläer hätt' die That vollbracht!

Mariamne.

Ich bitt' Dir ab. Du stehst zu ihm, wie ich,
Du bist, wie ich, in Deinem Heiligsten
Gekränkt, wie ich, zum Ding herabgesetzt!
Er ist ein Freund, wie er ein Gatte ist.
Komm auf mein Fest! (ab)

Alexandra.

So warteteſt Du auch auf Deine Zeit,
Wie ich!

Soemus.

Auf meine Zeit? Wie meinſt Du das?

Alexandra.

Ich ſah es immer mit Verwund'rung an,
Wie Du vor dieſem König, der der Laune
Des Römers ſeine Hoheit dankt, dem Rauſch
Des Schwelgers, nicht dem Stamm und der Geburt,
Den Rücken bogſt, als hätteſt Du's, wie er,
Vergeſſen, daß Du ſeines Gleichen biſt;
Doch jetzt durchſchau' ich Dich, Du wollteſt ihn
Nur ſicher machen!

Soemus.

Darin irrſt Du Dich!
Ich ſprach in Allem wahr. Für ſeines Gleichen
Halt' ich mich nicht und werd' es niemals thun!
Ich weiß, wie manchen Wicht es giebt, der ihm
Bloß darum, weil er nicht ſein Enkel iſt,
Mit Murren dient; ich weiß, daß And're ihm
Die Treu' nur Mariamnens wegen halten:
Doch ich gehöre nicht zu dieſer Schaar,
Die lieber einem Kinderſchwert gehorcht,
Wenn's nur ererbt ward, als dem Heldenſchwert,
Das aus dem Feuer erſt geſchmiedet wird.
Ich ſah den Höher'n immer ſchon in ihm
Und hob dem Waffenbruder ſeinen Schild,
Wenn er ihn fallen ließ, ſo willig auf,
Wie je dem König ſeinen Herrſcherſtab!
Die Krone, wie das erſte Weib: ich gönnte
Ihm Beides, denn ich fühlte ſeinen Werth!

Alexandra.

Du bist doch auch ein Mann!

Soemus.

Daß ich das nicht
Vergessen habe, das beweis' ich jetzt!
So groß ist Keiner, daß er mich als Werkzeug
Gebrauchen darf! Wer Dienste von mir fodert,
Die mich, vollbracht und nicht vollbracht, wie's kommt,
Schmachvoll dem sichern Untergange weih'n,
Der spricht mich los von jeder Pflicht, dem muß
Ich zeigen, daß es zwischen Königen
Und Sclaven eine Mittelstufe giebt,
Und daß der Mann auf dieser steht!

Alexandra.

Mir gilt
Es gleich, aus welchem Grund: genug, Du trat'st
Zu mir herüber!

Soemus.

Fürchte keinen Kampf mehr,
Er ist so gut, als todt! Octavian
Ist kein Antonius, der sich das Fleisch
Vom Leibe hacken läßt und es verzeiht,
Weil er die Hand bewundert, die das thut!
Er sieht nur auf die Streiche.

Alexandra.

Was sagt Titus?

Soemus.

Der denkt, wie ich! Ich ließ den Sameas
Nur darum frei, weil ich zur Rechenschaft
Gezogen werden wollte. Konnt' ich doch

Nicht anders an die Königin gelangen!
Jetzt weiß sie, was sie wissen muß, und ist
Der Todesbotschaft, wenn sie kommt, gewachsen.
Das war mein Zweck! Welch edles Weib! Die schlachten!
Es wär' um ihre Thränen Schad' gewesen!

Alexandra.

Gewiß, ein zärtlicher Gemahl! — Such' sie
Nur zu bereden, daß sie sich dem Schutz
Der Römer übergiebt und komm auf's Fest,
Durch das sie mit Herodes bricht, er mag
Nun todt sein oder leben! (ab)

Soemus (ihr folgend).
Er ist todt!

Vierte Scene.

Diener treten auf und ordnen das Fest an.

Moses.

Nun, Artaxerxes? Wieder in Gedanken?
Flink! Flink! Du stellst bei uns die Uhr nicht vor!

Artaxerxes.

Hätt'st Du das Jahre lang gethan, wie ich,
So würd' es Dir auch ganz so geh'n, wie mir!
Besonders, wenn Du alle Nächte träumtest,
Du hätt'st das alte Amt noch zu verseh'n!
Ich greif' ganz unwillkürlich mit der Rechten
Mir an den Puls der Linken, zähl' und zähle
Und zähle oft bis sechszig, eh' ich mich
Besinne, daß ich keine Uhr mehr bin!

Moses.

Merk' Dir es endlich denn, daß Du bei uns

Die Zeit nicht messen sollst! Wir haben dazu
Den Sonnenweiser und den Sand! Du selbst
Sollst, wie wir Andern, in der Zeit was thun!
Faullenzerei, Nichts weiter!

Artaxerxes.

Laß Dir schwören!

Moses.

Schweig! Schweig! Beim Essen zähltest Du noch nie!
Im Uebrigen: man schwört auch nicht bei uns,
Und (für sich) wär' der König nicht ein halber Heide,
So hätten wir auch den fremden Diener nicht!
Da kommen schon die Musicanten! Flink!
(geht zu den Uebrigen)

Jehu.

Du, ist das wirklich wahr, was man von Dir
Erzählt?

Artaxerxes.

Wie sollt' es denn nicht wahr sein?
Soll ich's vielleicht noch hundert Mal betheuern?
Am Hofe des Satrapen war ich Uhr
Und hatt' es gut, viel besser, wie bei Euch!
Nachts ward ich abgelös't, dann war's mein Bruder,
Und auch bei Tage, wenn's zum Essen ging.
Ich dank' es wahrlich Eurem König nicht,
Daß er mich mit den andern Kriegsgefang'nen
Hiehergeschleppt! Zwar ward mein Dienst zuletzt
Ein wenig schwer! Ich mußte mit in's Feld,
Und wenn man links und rechts die Pfeile fliegen,
Die Menschen fallen sieht, verzählt man sich
Natürlich leichter als in einem Saal,

Wo sie zusammenkommen, um zu tanzen.
Ich schloß die Augen, denn ich bin kein Held,
Wie es mein Vater war. Den traf ein Pfeil
Auf seinem Posten — er war Uhr, wie wir,
Ich und mein Bruder, Alle waren Uhren —
Er rief die Zahl noch ab und starb! Was sagst Du?
Das war ein Mann! Dazu gehörte mehr,
Als nöthig war, den Pfeil ihm zuzuschicken!

Jehu.

Habt Ihr denn keinen Sand bei Euch zu Hause,
Daß Ihr das thun müßt?

Artaxerxes.

Wir? Wir keinen Sand?
Genug, um ganz Judäa zu bedecken!
Es ist ja nur, weil der Satrap bei uns
Es besser haben soll, wie's And're haben!
Der Puls des Menschen geht doch wohl genauer,
Wenn er gesund ist und kein Fieber hat,
Wie Euer Sand durch seine Röhre läuft?
Und nützen Euch die Sonnenweiser was,
Wenn es der Sonne nicht gefällt zu scheinen?
(zählt)
Eins — Zwei —

Moses (kommt zurück).

Fort! Fort! Die Gäste kommen schon!

Artaxerxes.

Das ist das Fest? Da sah ich and're Feste!
Wo keine Frucht gegessen ward, die nicht
Aus einem fremden Welttheil kam! Wo Strafe,
Oft Todesstrafe, darauf stand, wenn Einer

Nur einen Tropfen Wasser trank. Wo Menschen,
Die man mit Hanf umwickelt und mit Pech
Beträufelt hatte, in den Gärten Nachts
Als Fackeln brannten —

Moses.

Höre auf! Was hatten
Die Menschen dem Satrapen denn gethan?

Artaxerxes.

Gethan? Gar Nichts! Bei uns ist ein Begräbniß
Viel prächtiger, wie eine Hochzeit hier!

Moses.

Vermuthlich freßt Ihr Eure Todten auf!
Es paßte gut zum Uebrigen!

Artaxerxes.

Dann ist's
Auch wohl nicht wahr, daß Eure Königin
Im Wein einst eine Perle aufgelös't,
Kostbarer, als das ganze Königreich,
Und daß sie diesen Wein an einen Bettler
Gegeben hat, der ihn, wie andern, soff?

Moses.

Das ist es nicht! Gott Lob!

Artaxerxes (zu Jehu).

Du sagtest's aber!

Jehu.

Weil es mir eine Ehre für sie schien,
Und weil man's von der Aegypterin erzählt!

Moses.

Hinweg!

Artaxerxes (deutet auf die Rosen, die Jehu trägt).

Wirkliche Rosen! Die sind billig,
Bei uns sind's silberne und goldene!
Die soll man dahin schicken, wo die Blumen
So kostbar sind, wie Gold und Silber hier!

(Diener zerstreuen sich. Die Gäste, unter ihnen Soemus, haben sich während der letzten Hälfte dieser Scene versammelt. Musik. Tanz. Silo und Judas sondern sich von den Uebrigen und erscheinen im Vordergrund.)

Silo.

Was soll das heißen?

Judas.

Was das heißen soll?
Der König kehrt zurück! Und das noch heut'!

Silo.

Meinst Du?

Judas.

Wie kannst Du fragen! Giebt's denn wohl
Noch einen andern Grund für solch ein Fest?
Ueb' Dich auf einen neuen Bückling ein!

Silo.

Es hieß ja aber —

Judas.

Lug und Trug, wie immer,
Wenn's hieß, ihm sei was Schlimmes widerfahren,
Und ganz natürlich, da's so Viele giebt,
Die ihm das Schlimme wünschen! Wird getanzt
In einem Haus, wo man um Todte klagt?

Silo.

Da wird denn bald viel Blut vergossen werden,
Die Kerker stecken seit dem Aufruhr voll!

Judas.

Das weiß ich besser, als Du's wissen kannst,
Ich habe Manchen selbst hineingeschleppt.
Denn dieser Aufruhr war so unvernünftig,
Daß Jeder, der nicht eben darauf sann,
Sich selbst zu hängen, ihn bekämpfen mußte.
Du weißt, ich liebe den Herodes nicht,
Wie tief ich mich auch immer vor ihm bücke,
Doch darin hat er Recht: die Römer sind
Zu mächtig gegen uns, wir sind nicht mehr,
Als ein Insect ist in des Löwen Rachen,
Das soll nicht stechen, denn es wird verschluckt!

Silo.

Mir thut's nur leid um meines Gärtners Sohn,
Der einen Stein nach einem röm'schen Adler
Geworfen und ihn auch getroffen hat!

Judas.

Wie alt ist der?

Silo.

Wie lange ist es doch,
Daß ich den Fuß brach? — Da ward er geboren,
Denn seine Mutter konnte mich nicht pflegen,
Ja, richtig — Zwanzig!

Judas.

Da geschieht ihm Nichts!

(Mariamne und Alexandra erscheinen.)

Die Königin! (will gehen)

Silo.

Wie meinst Du das? Ein Wort noch!

Judas.

Wohl! Im Vertrau'n denn! Weil er Zwanzig ist,
Geschieht ihm Nichts! Doch wenn er neunzehn wär'
Und einundzwanzig, ginge es ihm schlecht!
Im künft'gen Jahr steht's anders!

Silo.

Spaße nicht!

Judas.

Ich sage Dir, so ist's! Und willst Du wissen
Warum? Der König selbst hat einen Sohn
Von zwanzig Jahren, doch er kennt ihn nicht!
Die Mutter hat ihm, als er sie verließ,
Das Kind entführt und feierlich geschworen,
Es zu verderben —

Silo.

Gräuelhaftes Weib!
Heidin?

Judas.

Vermuthlich! Zwar, ich weiß es nicht! —
So zu verderben, daß er's tödten müsse,
Verstehst Du mich? Ich halt's für Raserei,
Die sich gelegt hat nach der ersten Wuth,
Doch ihn macht's ängstlich, und kein Todesurtheil
Ward je an einem Menschen noch vollzogen,
Der in dem Alter seines Sohnes stand.
Tröst' Deinen Gärtner! Doch behalt's für Dich!

(verlieren sich wieder unter die Uebrigen)

Fünfte Scene.

Alexandra und Mariamne erscheinen im Vordergrund.

Alexandra.

So willst Du Dich nicht zu den Römern flüchten?

Mariamne.

Wozu nur?

Alexandra.

Um das Leben Dir zu sichern!

Mariamne.

Das Leben! Freilich! Das muß man sich sichern!
Der Schmerz hat keinen Stachel ohne das!

Alexandra.

So gieb der Stunde wenigstens ihr Recht!
Du giebst ein Fest, so zeig' auch Deinen Gästen
Ein festliches Gesicht, wie sich's gebührt!

Mariamne.

Ich bin kein Instrument und keine Kerze,
Ich soll nicht klingen, und ich soll nicht leuchten,
D'rum nehmt mich, wie ich bin! Nein! Thut es nicht!
Treibt mich, das Beil für meinen Hals zu wetzen,
Was red' ich, treibt mich, daß ich mit Euch juble —
Soemus, auf!

(zu Salome, die eben eintritt und ihr entgegenschreitet)

Du, Salome? Willkommen
Vor Allen mir, trotz Deiner Trauerkleider!
Das hätt' ich kaum gehofft!

Sechste Scene.

Salome.

Ich muß ja wohl,
Wenn ich erfahren will, wie's steht! Ich werde
Zu einem Fest geladen, doch man sagt
Mir nicht, warum das Fest gegeben wird!
Zwar kann ich's ahnen, doch ich muß es wissen!
Nicht wahr: Herodes kehrt zurück? Wir werden
Ihn heut' noch seh'n? Die Kerzen sagen Ja,
Die lustige Musik! Thu Du es auch!
Ich frag' nicht meinetwegen! Doch Du weißt —
Nein, nein, Du weißt es nicht, Du hast's vergessen,
Du hast vielleicht geträumt, sie sei begraben,
Sonst hätt'st Du ihr die Kunde nicht verhehlt,
Allein Dein Traum hat Dich getäuscht, sie sitzt
Noch immer in der Ecke, wo sie saß,
Als sie Dich segnete —

Mariamne.

Was redest Du?

Salome.

Genug! Herodes hat noch eine Mutter,
Die bangt um ihren Sohn und härmt sich ab.
Und ich, ich bitt' Dich: laß sie das Verbrechen,
Daß sie auch mich gebar, nicht länger büßen,
Gieb ihr den Trost, nach dem ihr Herz verlangt!

Mariamne.

Ich hab' für seine Mutter keinen Trost!

Salome.

Du hast Herodes heut' nicht zu erwarten?

Mariamne.

Nichts weniger! Ich hörte, er sei todt!

Salome.

Und feierst dieses Fest?

Mariamne.

Weil ich noch lebe!
Soll man sich denn nicht freu'n, daß man noch lebt?

Salome.

Ich glaub' Dir nicht!

Mariamne.

Viel Dank für Deinen Zweifel!

Salome.

Die Kerzen —

Mariamne.

Sind sie nicht zum Leuchten da?

Salome.

Die Cymbeln —

Mariamne.

Müssen klingen, weißt Du's anders?

Salome (deutet auf Mariamnens reiche Kleidung).

Die Edelsteine —

Mariamne.

Stünden Dir zwar besser —

Salome.

Das Alles deutet —

Mariamne.

Auf ein Freudenfest!

Salome.

Das über einem Grabe —

Mariamne.

Es ist möglich!

Salome.

Dann — Mariamne, hör' ein ernstes Wort!
Ich hab' Dich stets gehaßt, doch immer blieb mir
Ein Zweifel, ob es auch mit Recht geschah,
Und reuig hab' ich oft mich Dir genähert,
Um —

Mariamne.

Mich zu küssen! Einmal that'st Du's gar!

Salome.

Jetzt aber seh' ich, Du bist —

Mariamne.

Schlecht genug,
Dich steh'n zu lassen und mich in die Schaar
Zu mischen, welche dort den Tanz beginnt!
Soemus!

Soemus (reicht ihr den Arm).

Königin!

Mariamne.

So hat Herodes
Mich ganz gewiß gesehen, als er Dir
Den blutigen Befehl gab. Wunderbar!
Es ist nun wirklich Alles so gekommen!
(im Abgehen zu Salome)
Du siehst doch zu?
(von Soemus in den Hintergrund geführt, wo sie Beide nicht mehr gesehen werden)

Salome.

Dies Weib ist noch viel schlechter,
Als ich's mir dachte! Das will Etwas sagen!
D'rum hat sie auch die bunte Schlangenhaut,
Mit der sie Alles ködert! — Ja, sie tanzt!
Nun, wahrlich, jetzt ist mein Gewissen ruhig,
Der kann kein Mensch auf Erden Unrecht thun!
(Sie sieht Mariamnen zu.)

Siebente Scene.

Alexandra kommt mit Titus.

Alexandra.

Titus, Du siehst, wie meine Tochter trauert!

Titus.

Sie hat wohl neue Botschaft von Herodes?

Alexandra.

Die Botschaft, daß es mit ihm aus ist! Ja!

Titus (sieht nach Mariamnen).

Sie tanzt!

Alexandra.

Als wäre sie, statt Wittwe, Braut!
Titus, sie trug bis heute eine Maske,
Und, merk' Dir das, sie that es nicht allein!

Titus.

Sehr gut für sie! Dann bleibt sie, was sie ist!
Gehört sie zu den Feinden des Herodes,
So wird sie nicht mit seinen Freunden büßen!

Alexandra.

Um das zu zeigen, giebt sie ja dies Fest!
(entfernt sich von Titus)

Titus.

Es schaudert mir vor diesen Weibern doch!
Die Eine haut dem Helden, den sie erst
Durch heuchlerische Küsse sicher machte,
Im Schlaf den Kopf ab, und die And're tanzt,
Um sich nur ja die Krone zu erhalten,
Wie rasend, auf dem Grabe des Gemahls!
Um das zu seh'n, ward ich gewiß geladen —
(Er sieht wieder nach Mariamnen.)
Ja, ja, ich seh's und will's in Rom bezeugen —
Doch trinke ich hier keinen Tropfen Wein!

Salome.

Was sagst Du, Titus? Steht es mit dem König
So schlecht, daß die schon Alles wagen darf?

Titus.

Wenn er nicht gleich sich zum Octavian
Geschlagen und dem Marc Anton vor'm Fall
Den letzten Stoß noch mitgegeben hat,
Und das bezweifle ich, so steht's nicht gut!

Salome.

O hätt' er's doch gethan! — Wenn die den Kopf
Behält, so weiß ich nicht, warum der Herr
Das Blut der üpp'gen Jesabel den Hunden
Zu lecken gab!
(verliert sich unter die Uebrigen)

Titus.

Sie tanzt noch fort! Doch scheint's
Ihr nicht ganz leicht zu sein! Sie müßt' erglühen,

Doch sie erbleicht, als ob sie in Gedanken
Was And'res thäte und nur unwillkürlich
Dem Reigen folgte! Nun, auch diese Judith
Hat wohl nicht ohne Angst ihr Werk vollbracht!
Und die da muß den letzten Kuß des Mannes,
Den sie hier jetzt vor mir so feierlich
Verläugnet, noch auf ihrer Lippe fühlen,
Auch sah sie ihn ja noch nicht todt! — Sie kommt!

Mariamne (erscheint wieder. Alexandra und Soemus folgen ihr).

Alexandra (zu Mariamne).

Ich sprach mit Titus!

Mariamne (erblickt bei einer plötzlichen Wendung ihr Bild im Spiegel).

Ha!

Alexandra.

Was hast Du denn?

Mariamne.

So hab' ich mich ja schon im Traum geseh'n! —
Das also war's, was mich vorhin nicht ruh'n ließ,
Bis der verlorene Rubin sich fand,
Der jetzt auf meiner Brust so düster glimmt:
Das Bild hätt' eine Lücke ohne ihn! —
Auf dieses folgt das letzte bald!

Alexandra.

Komm zu Dir!

Mariamne.

So laß mich doch! — Ein Spiegel, ganz, wie der!
Zu Anfang angelaufen, wie vom Hauch
Des Athmenden, dann, wie die Bilder, die
Er nach einander zeigte, sanft sich klärend

Und endlich leuchtend, wie geschliff'ner Stahl.
Ich sah mein ganzes Leben! Erst erschien ich
Als Kind, von zartem Rosenlicht umflossen,
Das immer röther, immer dunkler ward:
Da waren mir die eig'nen Züge fremd,
Und bei der dritten Wandlung erst erkannt' ich
Mich in dem gar zu jungen Angesicht.
Nun kam die Jungfrau und der Augenblick,
Wo mich Herodes in den Blumengarten
Begleitete und schmeichelnd zu mir sprach:
So schön ist keine, daß sie Deine Hand
Nicht pflücken dürfte! — Ha, er sei verflucht,
Daß er's so ganz vergaß! So ganz! Dann ward's
Unheimlich, und ich mußte wider Willen
Die Zukunft schau'n. Ich sah mich so und so,
Und endlich, wie ich hier steh'! (zu Alexandra) Ist es denn
Nicht seltsam, wenn ein Traum in's Leben tritt? —
Nun trübte sich der helle Spiegel wieder,
Das Licht ward aschenfarbig, und ich selbst,
Die kurz zuvor noch Blühende, so bleich,
Als hätt' ich unter diesem Prachtgewand
Schon längst aus allen Adern still geblutet.
Ein Schauder packte mich, ich rief: Jetzt komme
Ich als Geripp, und das will ich nicht seh'n!
Da wandt' ich mich —

(Sie wendet sich vom Spiegel ab.)

Stimmen im Hintergrund.

Der König!

(allgemeine Bewegung)

Alexandra.

Wer?

Achte Scene.

Herodes tritt ein, kriegerisch angethan. Joab. Gefolge.

Mariamne.

Der Tod! Der Tod! Der Tod ist unter uns!
Unangemeldet, wie er immer kommt!

Salome.

Der Tod für Dich! Ja wohl! So fühlst Du's selbst?
Mein Bruder! (will Herodes umarmen, er drängt sie zurück.)

Herodes.

Mariamne! (Er nähert sich ihr.)

Mariamne (weis't ihn mit einer heftigen Geberde zurück).

Zieh das Schwert!
Reich' mir den Giftpocal! Du bist der Tod!
Der Tod umarmt und küßt mit Schwert und Gift!

Herodes (kehrt sich nach Salome um).

Was soll das heißen? Tausend Kerzen riefen
Mir aus der Ferne durch die Nacht schon zu:
Dein Bote ward nicht von den Arabern
Ergriffen, er kam an, Du wirst erwartet,
Und jetzt —

Salome.

Die Kerzen haben Dich betrogen,
Hier ward gejubelt über Deinen Tod!
Dein Bote kam nicht an, und Deine Mutter
Zerriß schon ihr Gewand um Dich!

Herodes (sieht um sich, bemerkt Titus und winkt ihm).

Titus (tritt heran).

So ist's!
Hier war kein Mensch darauf gefaßt, ich selbst

Nicht einmal ganz, daß Du noch vor der Schlacht
Bei Actium den Antonius verlassen
Und, wie's die Klugheit freilich rieth, zum Cäsar
Hinüber gehen würdest! Daß Du's thatest,
Beweis't mir Deine Wiederkunft. Nun wohl!
Ich — wünsch' Dir Glück!

Mariamne (tritt herzu).

Und ich beklage Dich,
Daß die Gelegenheit sich Dir nicht bot,
Den Marc Anton mit eig'ner Hand zu schlachten.
So hätt'st Du Deinem neuen Herrn am besten
Gezeigt, daß Dir am alten Nichts mehr lag;
Du hätt'st ihm Deines Freundes Kopf gebracht,
Er hätt' ihn mit der Krone Dir bezahlt!

Herodes.

Pfui, Titus, pfui! Auch Du denkst so von mir?
Ich zog hinunter nach Arabien,
Wie mir's Antonius geboten hatte,
Allein ich fand dort keinen Feind! Nun macht' ich
Mich auf nach Actium, und meine Schuld
War's nicht, wenn ich zu spät kam. Hätt' er sich
Gehalten, wie ich glaubte, daß er's würde,
So hätt' ich (gegen Mariamne) die Gelegenheit gesucht,
Ihm mit dem Kopfe des Octavian
Die Krone zu bezahlen! (zu Titus) Er that's nicht!
Er war schon todt, als ich erschien. Nun that ihm
Der Freund nicht weiter noth, und ich begab
Mich zum Octavian; zwar nicht als König —
Die Krone legt' ich ab — doch darum auch
Als Bettler nicht. Ich zog mein Schwert und sprach:
Dieß wollt' ich brauchen gegen Dich, ich hätt' es
Vielleicht mit Deinem eig'nen Blut gefärbt,

Wenn's hier noch besser stünde. Das ist aus!
Jetzt senke ich's vor Dir und leg' es ab!
Erwäge Du nun, welch ein Freund ich war,
Nicht, wessen Freund; der Todte gab mich frei:
Ich kann jetzt, wenn Du willst, der Deine sein!

Titus.

Und er?

Herodes.

Er sprach: Wo hast Du Deine Krone?
Ich setz' noch einen Edelstein hinein,
Nimm die Provinz hin, die Dir fehlt bis heute,
Du sollst es nur an meiner Großmuth fühlen,
Daß ich der Sieger bin, nicht Marc Anton,
Er hätt' sie Cleopatren nie genommen,
Die sie bisher besaß, ich schenk' sie Dir!

Titus.

Das — hätt' ich nie gedacht. Auch preis' ich Nichts,
Als Deinen Stern!

Herodes.

Titus! O preis' ihn nicht!
Ich ward zu schwerem Werk gespart! Soemus!

Soemus (bleibt stehen, wo er steht und antwortet nicht).

Herodes.

Verriethst Du mich? Du schweigst! Ich weiß genug!
O! O! Hinweg mit ihm!

Soemus (indem er abgeführt wird).

Ich läugne Nichts!
Doch, daß ich Dich für todt hielt, magst Du glauben!
Jetzt thu, was Dir gefällt! (ab)

Herodes.

Und nach dem Tode
Hört Alles auf, nicht wahr? Ja! Ja! Mein Titus,
Hätt'st Du den Mann gekannt, wie ich — — Du würdest
Nicht so gelassen, nicht so ruhig da steh'n,
Wie ich hier steh', Du würdest schäumen, knirschen
Und wüthend sprechen:
(gegen Mariamne)
Weib, was thatst Du Alles,
Um den so weit zu bringen? — Salome,
Du hattest recht, ich muß mich waschen, waschen —
Blut her! Sogleich beruf' ich ein Gericht!
(gegen Mariamne)
Du schweigst? Du hüllst Dich noch in Deinen Trotz?
Ich weiß warum! Du hast's noch nicht vergessen,
Was Du mir warst! Auch jetzt noch riss' ich leichter
Das Herz mir aus der Brust — Titus, so ist's! —
Als (wieder zu Mariamne) Dich mir aus dem Herzen! Doch
ich thu's!

Mariamne (wendet sich kurz).

Ich bin Gefang'ne?

Herodes.

Ja!

Mariamne (zu den Soldaten).

So führt mich ab!
(wendet sich. Auf Herodes' Wink folgt ihr Joab mit Soldaten.)
Der Tod kann mein Gemahl nicht länger sein! (ab)

Herodes.

Ha! Ha! Zu der hab' ich einmal gesprochen:
Zwei Menschen, die sich lieben, wie sie sollen,
Können einander gar nicht überleben,
Und wenn ich selbst auf fernem Schlachtfeld fiele:

Man brauchte Dir's durch Boten nicht zu melden,
Du fühltest es sogleich, wie es gescheh'n,
Und stürbest ohne Wunde mit an meiner!
Titus, verlach' mich nicht! So ist's! So ist's!
Allein die Menschen lieben sich nicht so!

(ab)

Fünfter Act.

Großer Audienzsaal, wie im ersten Act. Man erblickt Thron und Richtertafel.

Erste Scene.

Herodes und Salome.

Herodes.

Hör' auf, hör' auf! Ich habe das Gericht
Bestellt und werde seinen Spruch vollzieh'n!
Ich, der ich sonst vor jedem Fieber bebte,
Wenn's auch nur ihre Kammerfrau befiel,
Ich selbst bewaffne gegen sie den Tod!
Das sei genug! Wenn Dich Dein Eifer noch
Nicht ruhen läßt, wird er sein Ziel verfehlen,
Ich werde denken, daß der Haß allein
Aus Deinem Munde spricht, und Dich als Zeugin
Verwerfen, wenn ich jede Kerze auch
Als solche gelten lasse, die geflammt,
Und jede Blume, die geduftet hat!

Salome.

Herodes! Läugnen will ich's nicht, ich habe
Nach ihren Fehlern einst gespäht und sie

Vergrößert, wie Du selbst die Tugenden,
Die Du an ihr entdecktest. War der Stolz,
Womit sie mir und Deiner Mutter immer
Begegnete, war er ein Grund zur Liebe?
Sie gab sich als ein Wesen höh'rer Art,
Das niemals einen anderen Gedanken,
Als den, in mir erregte: wozu ist
Das dicke Buch, das von den Heldenthaten
Der Maccabäer uns erzählt, nur da?
Die trägt ja selbst die Chronik im Gesicht!

Herodes.

Du willst mich widerlegen und besiegelst
Den Spruch, den ich gefällt!

Salome.

Hör' mich nur aus!
So war's, ich läugn' es nicht. Doch wenn ich jetzt
Mehr sagte, als ich weiß und denk' und fühle,
Ja, wenn ich nicht aus schwesterlichem Mitleid
Die Hälfte dessen, was ich sagen könnte,
Noch in der Brust verschloß, so soll mein Kind —
Ich liebe es ja wohl? — so viele Jahre
Erleben, als sein Scheitel Haare zählt,
Und jeder Tag ihm so viel Schmerzen bringen,
Als er Minuten, ja Secunden hat!

Herodes.

Der Schwur ist fürchterlich!

Salome.

Und dennoch fällt er
Mir leichter, als das Wort: die Nacht ist schwarz!
Mein Auge könnte krank sein, doch unmöglich
Ist mit dem Auge krank zugleich das Ohr,

Ja, der Instinct, das Herz und jegliches
Organ, das meine Sinne unterstützt!
Und Alle stimmen dies Mal so zusammen,
Als könnten sie sich gar nicht widersprechen.
Ja, hätte Gott in jener Festes-Nacht
Mir aus des Himmels Höhen zugerufen:
Von welchem Uebel soll ich Eure Erde
Befrei'n, Du hast die Wahl, so hätt' ich nicht
Die Pest, ich hätt' Dein böses Weib genannt!
Mir schauderte vor ihr, mir war zu Muth',
Als hätt' ich einem Dämon aus der Hölle
Im Finstern meine Menschenhand gereicht,
Und er verhöhnte mich dafür, er träte
In seiner eig'nen schrecklichen Gestalt
Aus dem gestohl'nen Leib von Fleisch und Blut
Hervor und grins'te mich durch Flammen an.
Auch schauderte mir nicht allein, der Römer
Sogar, der eh'rne Titus, war entsetzt!

Herodes.

Ja wohl, und der wiegt schwerer, als Du selbst,
Denn, wie er Keinen liebt, so haßt er Keinen
Und ist gerecht, wie Geister ohne Blut.
Verlaß mich jetzt, denn ich erwarte ihn!

Salome.

Nein, niemals werd' ich diesen Tanz vergessen,
Bei dem sie nach dem Tacte der Musik
Den Boden trat, als wüßte sie's gewiß,
Daß Du darunter lagst! Bei Gott, ich wollte,
Ich müßte das nicht sagen! Denn ich weiß,
Wie tief es Dich, der Du ihr Mutter, Schwester,
Und was nicht, opfertest, empören muß!
Allein, so war es! (ab)

Zweite Scene.

Herodes (allein).

Titus sagte mir
Das Nämliche! Auch sah ich selbst genug!
Und die hat recht! Ich habe ihr die Schwester
Und fast die Mutter auch geopfert: wögen
Die nicht den Bruder auf, den sie verlor?
In ihren Augen nicht!

Dritte Scene.

Titus (tritt ein).

Herodes.

Nun, Titus, nun?
Bekennt Soemus?

Titus.

Was Du weißt! Nicht mehr!

Herodes.

Nichts von —

Titus.

O nein! Er fuhr, wie rasend, auf.
Als ich von fern nur darauf deutete!

Herodes.

Ich konnte es erwarten!

Titus.

Niemals hätte
Ein Weib, wie Dein's, gelebt, und niemals sei
Ein Mann des Kleinods, das ihm Gott beschieden,
So wenig werth gewesen —

Herodes.

Als ich selbst!
Ja, ja! — „Er wußte nicht, was Perlen sind,
D'rum nahm ich ihm sie weg!" So sprach der Dieb.
Ich weiß nicht, half's ihm was?

Titus.

Ihr Herz sei edler
Als Gold —

Herodes.

So kennt er es? Er ist berauscht
Und lobt den Wein! Ist das nicht ein Beweis,
Daß er getrunken hat? Was schützte er
Denn vor? Warum verrieth er meinen Auftrag
An sie?

Titus.

Aus Abscheu, wie er sagt!

Herodes.

Aus Abscheu?
Und diesen Abscheu sprach er mir nicht aus?

Titus.

Wär' das ihm wohl bekommen? Hättest Du
Den starren Diener leben lassen können,
Der den Befehl einmal von Dir empfing
Und ihn zurückwies?

Herodes.

War's in solchem Fall
Denn nicht genug, ihn unvollführt zu lassen?

Titus.

Gewiß! Doch wenn er weiter ging, so that er's

Vielleicht, weil Du ihm schon verloren schienst,
Und weil er nun die Gunst der Königin
Auf Deine Kosten sich erkaufen wollte,
In deren Händen seine Zukunft lag.

Herodes.

Nein, Titus, nein! Soemus war der Mann,
In eigener Person den Griff zu wagen,
Der uns die fremde Gunst entbehrlich macht!
Nur darum übertrug ich's ihm, ich dachte:
Er thut's für sich, wenn er's für Dich nicht thut!
Ja, wär' er ein Gering'rer, als er ist,
Und hätt' er nicht in Rom die vielen Freunde,
So wollt' ich's glauben, aber jetzt — Nein, nein!
Es gab nur Einen Grund!

Titus.

Und dennoch räumt
Er den nicht ein!

Herodes.

Er wär' nicht, was er ist,
Wenn er es thäte, denn er weiß gar wohl,
Was folgen wird, und hofft nun, durch sein Läugnen
In meiner Brust noch einen letzten Zweifel
Zu wecken, der, wenn nicht sein eig'nes Haupt,
So doch das ihrige, vor'm Tode schützt!
Allein er irrt, dem Zweifel fehlt der Stachel,
Denn hätt' ich Nichts zu strafen, was sie that,
So straft' ich, was sie ward, und was sie ist!
Ha! Wär' sie je gewesen, was sie schien:
Sie hätte so sich nie verwandeln können,
Und Rache nehm' ich an der Heuchlerin!
Ja, Titus, ja, ich schwör' es bei dem Schlüssel

Zum Paradies, den sie in Händen hält;
Bei aller Seligkeit, die sie mir schon
Gewährte und mir noch gewähren kann;
Ja, bei dem Schauder, der mich eben mahnt,
Daß ich in ihr mich selbst vernichten werde:
Ich mach' ein Ende, wie's auch stehen mag!

Titus.

Es ist zu spät, Dir warnend zuzurufen:
Gieb den Befehl nicht! und ich kenne selbst
Kein Mittel, das zur Klarheit führen kann,
D'rum wag' ich nicht zu sagen: halte ein!

Vierte Scene.

Joab (tritt ein).

Herodes.

Sind sie versammelt?

Joab.

Längst! Aus dem Gefängniß
Muß ich Dir melden, was mir wichtig scheint!
Man kann den Sameas nicht so weit bringen,
Daß er sich selbst entleibt!

Herodes.

Ich gab Befehl,
Daß man ihn martern soll, bis er es thut!
(zu Titus)
Der hat geschworen, hört' ich, sich zu tödten,
Wenn er mich nicht zu seines Gleichen machen,
Den Heidensinn in mir, wie er es nennt,
Nicht brechen könne. Da ihm das mißlang,
So zwinge ich ihn, seinen Schwur zu halten,
Er hat den Tod wohl tausendfach verdient!

Titus.

Ich hätte selbst auf seinen Tod gedrungen,
Denn er hat mich beschimpft und Rom in mir,
Und das kann überall verziehen werden,
Nur hier nicht, wo das Volk so störrig ist!

Herodes (zu Joab).

Nun denn!

Joab.

Man that getreu nach Deinen Worten,
Allein es half zu Nichts. Der Henker hat
Fast jede Qual ihm angethan, er hat
Ihm obendrein, ergrimmt ob seinem Trotz,
Den er für Hohn nahm, Wunden beigebracht,
Doch ist's, als hätt' er einen Baum gegeißelt,
Als hätte er in Holz hinein geschnitten:
Der Alte steht so da, als fühlt' er Nichts,
Er singt, anstatt zu schrei'n und nach dem Messer
Zu greifen, das ihm vorgehalten wird,
Er singt den Psalm, den die drei Männer einst
Im feur'gen Ofen sangen, er erhebt
Bei jedem neuen Schmerz die Stimme lauter
Und, wenn er einhält, prophezeit er gar!

Herodes (für sich).

So sind sie! Ja! — Und wird sie anders sein?

Joab.

Dann ruft er aus, als hätt' er für geheime
Und wunderbare Dinge so viel Augen
Bekommen, als er Wunden zählt, nun sei
Die Zeit erfüllt, und in die Krippe lege
Die Jungfrau-Mutter aus dem Stamme Davids

In diesem heil'gen Augenblick ein Kind,
Das Throne stürzen, Todte wecken, Sterne
Vom Himmel reißen und von Ewigkeit
Zu Ewigkeit die Welt regieren werde.
Das Volk indeß, zu Tausenden versammelt,
Harrt draußen vor den Thoren, hört das Alles
Und glaubt, daß sich Elias' Flammen-Wagen
Hernieder senken wird, um ihn, wie den,
Empor zu tragen. Selbst ein Henkersknecht
Erschrak und hielt, anstatt ihm neue Wunden
Zu schlagen, ihm die alten zu!

Herodes.

Man soll
Ihn auf der Stelle tödten, und dem Volk
Ihn zeigen, wenn er todt ist! — Laß dann auch
Die Richter kommen und —

Joab.

Die Königin!
(ab)

Herodes.

Du, Titus, wirst an meiner Seite sitzen!
Auch ihre Mutter habe ich geladen,
Damit es ihr nicht an der Zeugin fehlt.

Fünfte Scene.

Aaron und die übrigen fünf Richter treten ein. Alexandra und Salome folgen. Joab erscheint gleich darauf.

Alexandra.

Mein König und mein Herr, sei mir gegrüßt!

Herodes.

Ich danke Dir!

(Er setzt sich auf seinen Thron. Titus setzt sich ihm zur Seite. Die Richter setzen sich dann auf seinen Wink im Halbkreis um die Tafel.)

Alexandra (während dieß geschieht).

Vom Schicksal Mariamnens
Scheid' ich das meinige, und spare mich,
Wie eine Fackel, für die Zukunft auf!

(Sie setzt sich neben Salome.)

Herodes (zu den Richtern).

Ihr wißt, warum ich Euch berufen ließ!

Aaron.

In tiefstem Schmerz erschienen wir vor Dir!

Herodes.

Nicht zweifl' ich! Mir und meinem Hause seid
Ihr Alle eng befreundet und verwandt,
Was mich trifft, trifft Euch mit! Euch wird es freu'n,
Wenn Ihr die Königin, die — (Er stockt.) Schenkt mir das!
Euch wird es freu'n, wenn Ihr sie nicht verdammen,
Wenn Ihr, anstatt nach Golgatha hinaus,
Zurück mir in das Haus sie schicken dürft,
Doch werdet Ihr auch vor dem Aeußersten
Nicht muthlos zittern, wenn es nöthig wird,
Denn, wie Ihr Glück und Unglück mit mir theilt,
So theilt Ihr Schmach und Ehre auch mit mir.
Wohlan denn!

(Er giebt Joab ein Zeichen. Joab geht ab. Dann erscheint er wieder mit Mariamne. — Es entsteht eine lange Pause.)

Herodes.

Aaron!

Aaron.

Königin! Uns ward
Ein schweres Amt! Du stehst vor Deinen Richtern!

Mariamne.

Vor meinen Richtern, ja, und auch vor Euch!

Aaron.

Erkennst Du dies Gericht nicht an?

Mariamne.

Ich sehe
Ein höh'res hier! Wenn das auf Eure Fragen
Die Antwort mir gestattet, werd' ich reden,
Und schweigen werd' ich, wenn es sie verbeut! —
Mein Auge sieht Euch kaum! Denn hinter Euch
Steh'n Geister, die mich stumm und ernst betrachten,
Es sind die großen Ahnen meines Stamms.
Drei Nächte sah ich sie bereits im Traum,
Nun kommen sie bei Tage auch, und wohl
Erkenn' ich, was es heißt, daß sich der Reigen
Der Todten schon für mich geöffnet hat
Und daß, was lebt und athmet, mir erbleicht.
Dort, hinter jenem Thron, auf dem ein König
Zu sitzen scheint, steht Judas Maccabäus:
Du Held der Helden, blicke nicht so finster
Auf mich herab, Du sollst mit mir zufrieden sein!

Alexandra.

Sei nicht zu trotzig, Mariamne!

Mariamne.

Mutter!
Leb' wohl! — (zu Aaron) Weswegen bin ich hier verklagt?

Aaron.

Du habest Deinen König und Gemahl
Betrogen — (zu Herodes) Nicht?

Mariamne.

Betrogen? Wie? Unmöglich!
Hat er mich nicht gefunden, wie er mich
Zu finden dachte? Nicht bei Tanz und Spiel?
Zog ich, als ich von seinem Tode hörte,
Die Trauerkleider an? Vergoß ich Thränen?
Zerrauft' ich mir das Haar? Dann hätt' ich ihn
Betrogen, doch ich hab' es nicht gethan
Und kann es darthun. Salome, sprich Du!

Herodes.

Ich fand sie, wie sie sagt. Sie braucht sich nicht
Nach einem andern Zeugen umzuseh'n.
Doch niemals, niemals hätte ich's gedacht!

Mariamne.

Niemals gedacht? Und doch verlarvt den Henker
Dicht hinter mich gestellt? Das kann nicht sein!
Wie ich bei'm Scheiden stand vor seinem Geist,
So hat er mich bei'm Wiederseh'n gefunden,
D'rum muß ich läugnen, daß ich ihn betrog!

Herodes (in ein wildes Gelächter ausbrechend).

Sie hat mich nicht betrogen, weil sie Nichts
Gethan, als was das Vorgefühl, die Ahnung,
Wie preis' ich sie, die düst're Warnerin!
Mich fürchten ließ — (zu Mariamne) Weib! Weib! Dieß steht
Dir an!
Doch baue nicht zu fest darauf, daß ich
Mit Glück und Ruhe auch die Kraft verlor,

Mir blieb vielleicht ein Rest noch für die Rache,
Und — schon als Knabe schoß ich einem Vogel
Stets einen Pfeil nach, wenn er mir entflog.

Mariamne.

Sprich nicht von Vorgefühl und Ahnung, sprich
Von Furcht allein! Du zitterteſt vor dem,
Was Du verdienteſt! Das iſt Menſchen-Art!
Du kannſt der Schweſter nicht mehr trau'n, ſeit Du
Den Bruder tödteteſt, Du haſt das Aergſte
Mir zugefügt und glaubſt nun, daß ich's Dir
Erwiedern, ja, Dich überbieten muß!
Wie, oder haſt Du ſtets, wenn Du dem Tod
In ehrlich-off'nem Krieg entgegen zogſt,
Den Henker hinter mich geſtellt? Du ſchweigſt!
Wohlan denn! Da Du's ſelbſt ſo tief empfindeſt,
Was ſich für mich geziemt, da Deine Furcht
Mich über meine Pflicht belehrt, ſo will
Ich endlich dieſe heil'ge Pflicht erfüllen,
D'rum ſcheid' ich mich auf ewig von Dir ab!

Herodes.

Antwort! Bekennſt Du? Oder thuſt Du's nicht?

Mariamne (ſchweigt).

Herodes (zu den Richtern).

Ihr ſeht, das Eingeſtändniß fehlt! Und auch
Beweiſe hab' ich nicht, wie Ihr ſie braucht!
Doch habt Ihr einmal einen Mörder ſchon
Zum Tod verdammt, weil des Erſchlag'nen Kleinod,
Sich bei ihm fand. Es half ihm Nichts, daß er
Auf ſeine wohl gewaſch'nen Hände wies,
Und Nichts, daß er Euch ſchwur, der Todte habe

Es ihm geschenkt: Ihr ließt den Spruch vollzieh'n!
Wohlan! So steht's auch hier! Sie hat ein Kleinod,
Was mir bezeugt, unwidersprechlicher,
Wie's irgend eine Menschenzunge könnte,
Daß sie den Gräul der Gräul an mir beging.
Ein Wunder hätt' nicht bloß gescheh'n, es hätte
Sich wiederholen müssen, wär' es anders,
Und Wunder wiederholten sich noch nie!

Mariamne (macht eine Bewegung).

Herodes.

Zwar wird sie sprechen, wie der Mörder sprach:
Man habe ihr's geschenkt! Auch darf sie's wagen,
Denn, wie ein Wald, ist eine Kammer stumm.
Doch, wäret Ihr versucht, ihr das zu glauben,
So setz' ich Euch mein innerstes Gefühl
Und die Ergründung aller Möglichkeiten
Entgegen, und verlange ihren Tod.
Ja, ihren Tod! Ich will den Kelch des Ekels
Nicht leeren, den der Trotz mir beut, ich will
Nicht Tag für Tag mich mit dem Räthsel quälen,
Ob solch ein Trotz das widerwärtigste
Gesicht der Unschuld, ob die frechste Larve
Der Sünde ist, ich will mich aus dem Wirbel
Von Haß und Liebe, eh' er mich erstickt,
Erretten, kost' es, was es kosten mag!
Darum hinweg mit ihr! — Ihr zögert noch?
Es bleibt dabei! — Wie? Oder traf ich's nicht?
Sprecht Ihr! Ich weiß, das Schweigen ist an mir!
Doch sprecht! Sprecht! Sitzt nicht da, wie Salomo
Zwischen den Müttern mit den beiden Kindern!
Der Fall ist klar! Ihr braucht nicht mehr zum Spruch,
Als was Ihr seht! Ein Weib, das dasteh'n kann,

Wie sie, verdient den Tod, und wär' sie rein
Von jeder Schuld! Ihr sprecht noch immer nicht?
Wollt Ihr vielleicht erst den Beweis, wie fest
Ich überzeugt bin, daß sie mich betrog?
Den geb' ich Euch durch des Soemus Kopf,
Und das sogleich! (Er geht auf Joab zu.)

Titus (erhebt sich).

Dieß nenn' ich kein Gericht!
Verzeih! (Er will gehen.)

Mariamne.

Bleib, Römer, ich erkenn' es an!
Wer will's verwerfen, wenn ich selber nicht!

Titus (setzt sich wieder).

Alexandra (steht auf).

Mariamne (tritt zu ihr heran, halb laut).

Du hast viel Leid mir zugefügt, Du hast
Nach meinem Glück das Deine nie gemessen!
Soll ich es Dir verzeih'n, so schweige jetzt!
Du änderst Nichts, mein Entschluß ist gefaßt.

Alexandra (setzt sich wieder).

Mariamne.

Nun, Richter?

Aaron (zu den Uebrigen).

Wer von Euch den Spruch des Königs
Nicht für gerecht hält, der erhebe sich!
(Alle bleiben sitzen.)
So habt Ihr Alle auf den Tod erkannt!
(Er steht auf.)
Du bist zum Tod verurtheilt, Königin! —
Hast Du noch was zu sagen?

Mariamne.

Wenn der Henker
Nicht zum Voraus bestellt ist und auf mich
Schon wartet mit dem Beil, so mögte ich
Vor'm Tode noch mit Titus ein Gespräch.
(zu Herodes)
Man pflegt den Sterbenden die letzte Bitte
Nicht abzuschlagen. Wenn Du sie gewährst,
So sei mein Leben Deinem zugelegt!

Herodes.

Der Henker ist noch nicht bestellt — ich kann's!
Und da Du mir dafür die Ewigkeit
Als Lohn versprichst, so muß und will ich auch!
(zu Titus)
Ist dieses Weib nicht fürchterlich?

Titus.

Sie steht
Vor einem Mann, wie Keine stehen darf!
D'rum endige!

Salome (tritt heran).

O thu es! Deine Mutter
Ist krank bis auf den Tod! Sie wird gesund,
Wenn sie das noch erlebt!

Herodes (zu Alexandra).

Sprachst Du nicht was?

Alexandra.

Nein!

Herodes (sieht Mariamnen lange an).

Mariamne (bleibt stumm).

Herodes.

Stirb! (zu Joab) Ich leg's in Deine Hand!
(schnell ab. Ihm folgt Salome.)

Alexandra (ihm nachsehend).

Ich habe
Noch einen Pfeil für Dich! (zu Mariamne) Du wolltest's so!

Mariamne.

Ich danke Dir!

Alexandra (ab).

Aaron (zu den übrigen Richtern).

Versuchen wir nicht noch,
Ihn zu erweichen? Mir ist dieß entsetzlich!
Es ist die letzte Maccabäerin!
Wenn wir nur kurzen Aufschub erst erlangten!
Jetzt ging's nicht an, daß wir ihm widerstrebten,
Bald wird er selbst ein And'rer wieder sein.
Und möglich ist's, daß er uns dann bestraft,
Weil wir ihm heut' nicht Widerstand gethan!
Ihm nach!

(ab)

Joab (nähert sich Mariamnen).

Vergiebst Du mir? Ich muß gehorchen!

Mariamne.

Thu, was Dein Herr gebot, und thu es schnell!
Ich bin bereit, sobald Du selbst es bist,
Und Königinnen, weißt Du, warten nicht!

Joab (ab).

Sechste Scene.

Mariamne (tritt zu Titus).

Nun noch ein Wort vor'm Schlafengeh'n, indeß
Mein letzter Kämm'rer mir das Bette macht!
Du staunst, ich seh' es, daß ich dieses Wort
An Dich, und nicht an meine Mutter, richte,
Allein sie steht mir fern und ist mir fremd.

Titus.

Ich staune, daß ein Weib mich lehren soll,
Wie ich als Mann dereinst zu sterben habe!
Ja, Königin, unheimlich ist Dein Thun
Und, ich verhehl's nicht, selbst Dein Wesen mir,
Allein ich muß den Heldensinn verehren,
Der Dich vom Leben scheiden läßt, als schiene
Die schöne Welt Dir auf dem letzten Gang
Nicht einmal mehr des flücht'gen Umblicks werth,
Und dieser Muth versöhnt mich fast mit Dir!

Mariamne.

Es ist kein Muth!

Titus.

Zwar hat man mir gesagt
Daß Eure finstern Pharisäer lehren,
Im Tode geh' das Leben erst recht an,
Und daß, wer ihnen glaubt, die Welt verachtet,
In welcher nur die Sonne ewig leuchtet
Und alles Uebrige in Nacht verlischt!

Mariamne.

Ich hörte nie auf sie und glaub' es nicht!
O nein, ich weiß, wovon ich scheiden soll!

Titus.

Dann stehst Du da, wie Cäsar selber kaum,
Als ihm von Brutus' Hand der Dolchstoß kam,
Denn er, zu stolz, um seinen Schmerz zu zeigen,
Und doch nicht stark genug, ihn zu ersticken,
Verhüllte fallend sich das Angesicht;
Du aber hältst ihn in der Brust zurück!

Mariamne.

Nicht mehr! Nicht mehr! Es ist nicht, wie Du denkst!
Ich fühle keinen Schmerz mehr, denn zum Schmerz
Gehört noch Leben, und das Leben ist
In mir erloschen, ich bin längst nur noch
Ein Mittelding vom Menschen und vom Schatten
Und fass' es kaum, daß ich noch sterben kann.
Vernimm jetzt, was ich Dir vertrauen will,
Doch erst gelobe mir als Mann und Römer,
Daß Du's verschweigst, bis ich hinunter bin,
Und daß Du mich geleitest, wenn ich geh'.
Du zögerst? Fod're ich zu viel von Dir?
Es ist des Strauchelns wegen nicht! Und ob
Du später reden, ob Du schweigen willst,
Entscheide selbst. Ich binde Dich in Nichts
Und halte meinen Wunsch sogar zurück.
Dich aber hab' ich darum auserwählt,
Weil Du schon immer, wie ein eh'rnes Bild
In eine Feuersbrunst, gelassen=kalt
Hinein geschaut in uns're Hölle hast.
Dir muß man glauben, wenn Du Zeugniß giebst,
Wir sind für Dich ein anderes Geschlecht,
An das kein Band Dich knüpft, Du sprichst von uns,
Wie wir von fremden Pflanzen und von Steinen,
Partheilos, ohne Liebe, ohne Haß!

Titus.

Du gehst zu weit!

Mariamne.

Verweigerst Du mir jetzt,
Zu starr, Dein Wort, so nehm' ich mein Geheimniß
Mit mir in's Grab und muß den letzten Trost
Entbehren, den, daß Eines Menschen Brust
Mein Bild doch rein und unbefleckt bewahrt,
Und daß er, wenn der Haß sein Aergstes wagt,
Den Schleier, der es deckt, aus Pflichtgefühl
Und Ehrfurcht vor der Wahrheit heben kann!

Titus.

Wohl! Ich gelob' es Dir!

Mariamne.

So wisse denn,
Daß ich Herodes zwar betrog, doch anders,
Ganz anders, als er wähnt! Ich war ihm treu,
Wie er sich selbst. Was schmäh' ich mich? Viel treuer,
Er ist ja längst ein And'rer, als er war.
Soll ich das erst betheuern? Eher noch
Entschließ' ich mich, zu schwören, daß ich Augen
Und Händ' und Füße habe. Diese könnt' ich
Verlieren, und ich wär' noch, was ich bin,
Doch Herz und Seele nicht!

Titus.

Ich glaube Dir
Und werde —

Mariamne.

Halten, was Du mir versprachst!
Ich zweifle nicht! Nun frag' Dich, was ich fühlte,

Als er zum zweiten Mal, denn einmal hatte
Ich's ihm verzieh'n, mich unter's Schwert gestellt,
Als ich mir sagen mußte: eher gleicht
Dein Schatten Dir, als das verzerrte Bild,
Das er im tiefsten Innern von Dir trägt!
Das hielt ich nicht mehr aus, und konnt' ich's denn?
Ich griff zu meinem Dolch, und, abgehalten
Vom rasch versuchten Selbstmord, schwur ich ihm:
Du willst im Tode meinen Henker machen?
Du sollst mein Henker werden, doch im Leben!
Du sollst das Weib, das Du erblicktest, tödten
Und erst im Tod mich sehen, wie ich bin! —
Du warst auf meinem Fest. Nun: Eine Larve
Hat dort getanzt!

Titus.

Ha!

Mariamne.

Eine Larve stand
Heut' vor Gericht, für eine Larve wird
Das Beil geschliffen, doch es trifft mich selbst!

Titus.

Ich steh' erschüttert, Königin, auch zeih' ich
Dich nicht des Unrechts, doch ich muß Dir sagen:
Du hast mich selbst getäuscht, Du hast mich so
Mit Grau'n und Abscheu durch Dein Fest erfüllt,
Wie jetzt mit schaudernder Bewunderung.
Und, wenn das mir geschah, wie hätte ihm
Der Schein Dein Wesen nicht verdunkeln sollen,
Ihm, dessen Herz, von Leidenschaft bewegt,
So wenig, wie ein aufgewühlter Strom,
Die Dinge spiegeln konnte, wie sie sind,

D'rum fühl' ich tiefes Mitleid auch mit ihm
Und Deine Rache finde ich zu streng!

Mariamne.

Auf meine eig'nen Kosten nehm' ich sie!
Und daß es nicht des Lebens wegen war,
Wenn mich der Tod des Opferthiers empörte,
Das zeige ich, ich werf' das Leben weg!

Titus.

Gieb mir mein Wort zurück!

Mariamne.

Und wenn Du's brächest,
Du würdest Nichts mehr ändern. Sterben kann
Ein Mensch den andern lassen; fort zu leben,
Zwingt auch der Mächtigste den Schwächsten nicht.
Und ich bin müde, ich beneide schon
Den Stein, und wenn's der Zweck des Lebens ist,
Daß man es hassen und den ew'gen Tod
Ihm vorzieh'n lernen soll, so wurde er
In mir erreicht. O, daß man aus Granit,
Aus nie zerbröckelndem, den Sarg mir höhlte
Und in des Meeres Abgrund ihn versenkte,
Damit sogar mein Staub den Elementen
Für alle Ewigkeit entzogen sei!

Titus.

Wir leben aber in der Welt des Scheins!

Mariamne.

Das seh' ich jetzt, d'rum gehe ich hinaus!

Titus.

Ich selbst, ich habe gegen Dich gezeugt!

Mariamne.

Damit Du's thätest, lud ich Dich zum Fest!

Titus.

Wenn ich ihm sagte, was Du mir gesagt —

Mariamne.

So riefe er mich um, ich zweifle nicht!
Und folgte ich, so würde mir der Lohn,
Daß ich vor einem Jeden, der mir nahte,
Von jetzt an schaudern und mir sagen müßte:
Hab' Acht, das kann Dein dritter Henker sein!
Nein, Titus, nein, ich habe nicht gespielt,
Für mich giebt's keinen Rückweg. Gäb' es den,
Glaubst Du, ich hätt' ihn nicht entdeckt, als ich
Von meinen Kindern ew'gen Abschied nahm?
Wenn Nichts, als Trotz mich triebe, wie er meint,
Der Schmerz der Unschuld hätt' den Trotz gebrochen:
Jetzt machte er nur bitt'rer mir den Tod!

Titus.

O, fühlt' er das und käm' von selbst, und würfe
Sich Dir zu Füßen!

Mariamne.

Ja! Dann hätte er
Den Dämon überwunden, und ich könnte
Ihm Alles sagen! Denn ich sollte nicht
Unwürdig mit ihm markten um ein Leben,
Das durch den Preis, um den ich's kaufen kann,
Für mich den letzten Werth verlieren muß,
Ich sollte ihn für seinen Sieg belohnen,
Und, glaube mir, ich könnt' es!

Titus.

Ahnst Du Nichts,
Herodes?

Joab (tritt geräuschlos ein und bleibt schweigend stehen).

Mariamne.

Nein! Du siehst, er schickt mir den! (deutet auf Joab)

Titus.

Laß mich —

Mariamne.

Hast Du mich nicht verstanden, Titus?
Ist es in Deinen Augen noch der Trotz,
Der mir den Mund verschloß? Kann ich noch leben?
Kann ich mit Dem noch leben, der in mir
Nicht einmal Gottes Ebenbild mehr ehrt?
Und, wenn ich dadurch, daß ich schwieg, den Tod
Herauf beschwören und ihn waffnen konnte,
Sollt' ich mein Schweigen brechen? Sollt' ich erst
Den einen Dolch vertauschen mit dem andern?
Und wär' es mehr gewesen?

Titus.

Sie hat recht!

Mariamne (zu Joab).

Bist Du bereit?

Joab (verneigt sich).

Mariamne (gegen Herodes' Gemächer).

Herodes, lebe wohl!

(gegen die Erde)

Du, Aristobolus, sei mir gegrüßt!
Gleich bin ich bei Dir in der ew'gen Nacht!

(Sie schreitet auf die Thür zu. Joab öffnet. Man sieht Bewaffnete, die ehrerbietig Reihen bilden. Sie geht hinaus. Titus folgt ihr. Joab schließt sich an. Feierliche Pause.)

Siebente Scene.

Salome (tritt ein).

Sie ging! Und dennoch schlägt das Herz mir nicht!
Ein Zeichen mehr, daß sie ihr Loos verdient.
So hab' ich endlich meinen Bruder wieder
Und meine Mutter ihren Sohn! Wohl mir,
Daß ich nicht von ihm wich. Die Richter hätten
Ihn sonst noch umgestimmt. Nein, Aaron, nein,
Nichts von Gefangenschaft! Im Kerker bliebe
Sie keinen Mond. Das Grab nur hält sie fest,
Denn nur zum Grabe hat er keinen Schlüssel.

Achte Scene.

Ein Diener.

Drei Kön'ge aus dem Morgenland sind da,
Mit köstlichen Geschenken reich beladen,
Sie kommen an in diesem Augenblick,
Und nie noch sah man fremdere Gestalten
Und wundersam're Trachten hier, wie die!

Salome.

Führ' sie herein! (Diener ab) Die meld' ich ihm sogleich.
So lange die bei ihm sind, denkt er nicht
An sie! Und bald ist Alles aus mit ihr!
(Sie geht zu Herodes hinein.)

Der Diener (führt die drei Könige herein. Sie sind fremdartig gekleidet und so, daß sie sich in Allem von einander unterscheiden. Ein reiches Gefolge, von dem dasselbe gilt, begleitet sie. Gold, Weihrauch und Myrrhen. Herodes tritt mit Salome gleich nachher ein).

Erster König.

Heil, König, Dir!

Zweiter König.

Gesegnet ist Dein Haus!

Dritter König.

Gebenedeit in alle Ewigkeit!

Herodes.

Ich dank' Euch! Doch für diese Stunde dünkt
Der Gruß mir seltsam!

Erster König.

Ward Dir nicht ein Sohn
Geboren?

Herodes.

Mir? O nein! Mir starb mein Weib!

Erster König.

So ist hier unsers Bleibens nicht!

Zweiter König.

So giebt's
Hier einen zweiten König noch!

Herodes.

Dann gäbe
Es keinen hier.

Dritter König.

So giebt's hier außer Deinem
Noch einen zweiten königlichen Stamm!

Herodes.

Warum?

Erster König.

So ist es!

Zweiter König.

Ja, so muß es sein!

Herodes.

Auch davon weiß ich Nichts!

Salome (zu Herodes).

In Bethlehem
Hat sich vom Stamme Davids noch ein Zweig
Erhalten!

Dritter König.

David war ein König?

Herodes.

Ja!

Erster König.

So ziehen wir nach Bethlehem hinab!

Salome (fährt fort zu Herodes).

Allein er pflanzt sich nur in Bettlern fort!

Herodes.

Das glaub' ich! Sonst —

Salome.

Ich sprach einst eine Jungfrau
Aus Davids Haus, Maria, glaub' ich, hieß sie,
Die fand ich schön genug für ihre Abkunft,
Doch war sie einem Zimmermann verlobt
Und schlug die Augen gegen mich kaum auf,
Als ich sie nach dem Namen fragte!

Herodes.

Hört Ihr's?

Zweiter König.

Gleichviel! Wir geh'n!

Herodes.

Ihr werdet mir doch erst
Verkünden, was Euch hergeführt?

Erster König.

Die Ehrfurcht
Vor'm König aller Könige!

Zweiter König.

Der Wunsch,
Ihm noch vor'm Tod in's Angesicht zu schau'n!

Dritter König.

Die heil'ge Pflicht, ihm huldigend zu Füßen
Zu legen, was auf Erden kostbar ist!

Herodes.

Wer aber sagte Euch von ihm?

Erster König.

Sein Stern!
Wir zogen nicht zusammen aus, wir wußten
Nichts von einander, uns're Reiche liegen
Im Osten und im Westen, Meere fließen
Dazwischen, hohe Berge scheiden sie —

Zweiter König.

Doch hatten wir denselben Stern geseh'n,
Es hatte uns derselbe Trieb erfaßt,
Wir wandelten denselben Weg und trafen
Zuletzt zusammen an demselben Ziel —

Dritter König.

Und ob des Königs, ob des Bettlers Sohn,
Das Kind, dem dieser Stern in's Leben leuchtet,
Wird hoch erhöhet werden, und auf Erden
Kein Mensch mehr athmen, der sich ihm nicht beugt!

Herodes (für sich).

So spricht das alte Buch ja auch! (laut) Darf ich
Nach Bethlehem Euch einen Führer geben?

Erster König (deutet gen Himmel).

Wir haben einen!

Herodes.

Wohl! — Wenn Ihr das Kind
Entdeckt, so werdet Ihr es mir doch melden,
Damit ich es, wie Ihr, verehren kann?

Erster König.

Wir werden's thun! Nun fort! nach Bethlehem!

(Alle ab)

Herodes.

Sie werden's nicht thun!

Joab und Titus (treten auf).

Alexandra (folgt ihnen).

Herodes.

Ha!

Joab.

Es ist vollbracht!

Herodes (bedeckt sich das Gesicht).

Titus.

Sie starb. Ja wohl. Ich aber habe jetzt
Ein noch viel fürchterlicheres Geschäft,
Als der, der Deinen blut'gen Spruch vollzog:
Ich muß Dir sagen, daß sie schuldlos war.

Herodes.

Nein, Titus, nein!

Titus (will sprechen).

Herodes (tritt dicht vor ihn hin).

Denn, wäre das, so hättest
Du sie nicht sterben lassen.

Titus.

Niemand konnte
Das hindern, als Du selbst! — Es thut mir weh',
Daß ich Dir mehr, als Henker, werden muß,
Doch, wenn es heil'ge Pflicht ist, einen Todten,
Wer er auch immer sein mag, zu bestatten,
So ist die Pflicht noch heil'ger, ihn von Schmach
Zu reinigen, wenn er sie nicht verdient,
Und diese Pflicht gebeut mir jetzt allein!

Herodes.

Ich seh' aus Allem, was Du sprichst, nur Eins:
Ihr Zauber war ihr selbst im Tode treu!
Was groll' ich dem Soemus noch! Wie sollt' er
Der Blendenden im Leben widersteh'n!
Dich hat sie im Erlöschen noch entflammt!

Titus.

Geht Eifersucht selbst über's Grab hinaus?

Herodes.

Wenn ich mich täuschte, wenn aus Deinem Mund
Jetzt etwas And'res, als ein Mitleid spräche,
Das viel zu tief ist, um nicht mehr zu sein:
Dann müßt' ich Dich doch mahnen, daß Dein Zeugniß
Sie mit verdammen half, und daß es Pflicht
Für Dich gewesen wäre, mich zu warnen,
Sobald Dir nur der kleinste Zweifel kam!

Titus.

Mich hielt mein Wort zurück und mehr, als das:
Die unerbittliche Nothwendigkeit.
Wär' ich nur einen Schritt von ihr gewichen,
So hätte sie sich selbst den Tod gegeben,
Ich sah den Dolch auf ihrer Brust versteckt,
Und mehr als einmal zuckte ihre Hand.
(Pause)
Sie wollte sterben, und sie mußte auch!
Sie hat so viel gelitten und verzieh'n,
Als sie zu leiden, zu verzeih'n vermogte:
Ich habe in ihr Innerstes geschaut.
Wer mehr verlangt, der had're nicht mit ihr,
Er had're einzig mit den Elementen,
Die sich nun einmal so in ihr gemischt,
Daß sie nicht weiter konnte. Doch er zeige
Mir auch das Weib, das weiter kam, als sie!

Herodes (macht eine Bewegung).

Titus.

Sie wollte ihren Tod von Dir und rief
Das wüste Traumbild Deiner Eifersucht,
Selbstmörd'risch gaukelnd und uns Alle täuschend,
Auf ihrem Feste in ein trüg'risch Sein.

Das fand ich streng, nicht ungerecht. Sie trat
Als Larve vor Dich hin, die Larve sollte
Dich reizen, mit dem Schwert nach ihr zu stoßen,
(Er zeigt auf Joab.)
Das thatest Du, und tödtetest sie selbst!

Herodes.

So sprach sie. Doch sie sprach aus Rache so!

Titus.

So war's. Ich habe gegen sie gezeugt,
Wie gerne mögt' ich zweifeln!

Herodes.

Und Soemus?

Titus.

Ich bin ihm auf dem Todesweg begegnet,
Er trat den seinen an, als sie den ihren
Vollendet hatte, und ihm schien's ein Trost,
Daß sich sein Blut mit ihrem mischen würde,
Wenn auch nur auf dem Block durch Henkers Hand.

Herodes.

Ha! Siehst Du?

Titus.

Was? Vielleicht hat er im Stillen
Für sie geglüht. Doch, wenn das Sünde war,
So war's die seinige, die ihre nicht.
Er rief mir zu: jetzt sterb' ich, weil ich sprach,
Sonst müßt' ich sterben, weil ich sprechen könnte,
Denn das war Josephs Loos! Der schwur mir noch
Im Tode, daß er schuldlos sei, wie ich!
Das merkt' ich mir!

Herodes (ausbrechend).

Joseph! Rächt der sich auch?
Thut sich die Erde auf? Geh'n alle Todten
Hervor?

Alexandra (tritt vor ihn hin).

Das thun sie! - - Nein doch! Fürchte Nichts!
Es giebt schon Eine, welche d'runten bleibt!

Herodes.

Verfluchte! (Er bezwingt sich.) Sei's so! Wenn denn auch Soemus
Nur Ein Verbrechen gegen mich beging —
(Er kehrt sich gegen Salome.)
Joseph, der ihn mit diesem schnöden Argwohn
Erfüllte, Joseph hat ihn noch im Tode
Belogen, nicht? Joseph — Was schweigst Du jetzt?

Salome.

Auf Schritt und Tritt verfolgt' er sie —

Alexandra (zu Herodes).

Ja wohl!
Doch sicher nur, um die Gelegenheit
Zu finden, Deinen Auftrag zu vollzieh'n
Um sie und mich zu tödten —

Herodes.

Ist das wahr?
(zu Salome)
Und Du? Du? —

Alexandra.

In derselben Stunde fast,
Wo er die Maske völlig fallen ließ,

Hat Mariamne einen Schwur gethan,
Sich selbst, wenn Du nicht wiederkehren solltest,
Den Tod zu geben. Ich verhehl' es nicht,
Daß ich sie darum haßte!

Herodes.

Fürchterlich!
Und das — das sagst Du jetzt erst?

Alexandra.

Ja!

Titus.

Ich weiß
Es auch, es war ihr letztes Wort zu mir,
Doch tausend Jahre hätt' ich's Dir verschwiegen,
Ich wollte sie nur rein'gen, Dich nicht martern!

Herodes.

Dann — (Die Stimme versagt ihm.)

Titus.

Fasse Dich! Es trifft mich mit!

Herodes.

Ja wohl!
Dich — die (gegen Salome) — und Jeden, welcher hier, wie ich,
Des tück'schen Schicksals blindes Werkzeug war,
Doch ich allein verlor, was man auf Erden
In Ewigkeit nicht wiedersehen wird!
Verlor? O! O!

Alexandra.

Ha, Aristobolus!
Du bist gerächt, mein Sohn, und ich in Dir!

Herodes.

Du triumphirst? Du glaubst, ich werde jetzt

Zusammen brechen? Nein, das werd' ich nicht!
Ich bin ein König, und ich will's die Welt

(Er macht eine Bewegung, als ob er etwas zerbräche.)

Empfinden lassen! — Auf jetzt, Pharisäer,
Empört Euch gegen mich! (zu Salome) Und Du, was weichst Du
Schon jetzt vor mir? Noch hab' ich wohl kein and'res
Gesicht, allein schon morgen kann's gescheh'n,
Daß meine eig'ne Mutter schwören muß,
Ich sei ihr Sohn nicht! —

(nach einer Pause, dumpf)

Wäre meine Krone
Mit allen Sternen, die am Himmel flammen,
Besetzt: für Mariamne gäbe ich
Sie hin und, hätt' ich ihn, den Erdball mit.
Ja, könnte ich sie dadurch, daß ich selbst,
Lebendig, wie ich bin, in's Grab mich legte,
Erlösen aus dem ihrigen: ich thät's,
Ich grübe mich mit eig'nen Händen ein!
Allein ich kann's nicht! Darum hab' ich noch
Und halte fest, was ich noch hab'! Das ist
Nicht viel, doch eine Krone ist darunter,
Die jetzt an Weibes Statt mir gelten soll,
Und wer nach der mir greift — — Das thut man ja,
Ein Knabe thut das ja, der Wunderknabe,
Den die Propheten längst verkündet haben,
Und dem jetzt gar ein Stern in's Leben leuchtet.
Doch, Schicksal, Du verrechnetest Dich sehr,
Wenn Du, indem Du mich mit eh'rnem Fuß
Zertratest, ihm die Bahn zu ebnen glaubtest,
Ich bin Soldat, ich kämpfe selbst mit Dir,
Und beiß' Dich noch im Liegen in die Ferse!

(rasch)

Joab!

Joab (tritt heran).

Herodes (verhalten).

Du ziehst nach Bethlehem hinab
Und sagst dem Hauptmann, welcher dort befiehlt,
Er soll den Wunderknaben — Doch, er findet
Ihn nicht heraus, nicht Jeder sieht den Stern,
Und diese Kön'ge sind so falsch, als fromm —
Er soll die Kinder, die im letzten Jahr
Geboren wurden, auf der Stelle tödten,
Es darf nicht ein's am Leben bleiben!

Joab (tritt zurück).

Wohl!
(für sich)
Ich weiß warum! Doch Moses ward gerettet,
Trotz Pharao!

Herodes (noch laut und stark).

Ich sehe morgen nach! —
Heut' muß ich Mariamne —
(Er bricht zusammen.)
Titus!

Titus (fängt ihn auf).

Finis.

Anhang.

Späne aus Maria Magdalene.

Klara. O die Welt! Sie kam mir, wie ein vergoldet Kästchen vor, voll blanker Spielsachen, Alles so schön, so bunt durch einander, sich spiegelnd Eins im Andern, und ich hielt mich selbst blank und rein, denn ich dachte: unter den Vielen, über die Du Dich freust, ist wohl auch Eins, das sich an Dir erfreut!

Man soll über die Brücke gehen und baut sich ein Haus darauf.

„Ich ging vor 10 Jahren, als mein Kopf sich ohne Friseur zu pudern anfing, eine Wette mit ihm ein. Ich sagte: Du willst Ruhe haben, ich merk's wohl, darum stülpest Du mir die Perücke der Weisheit auf, nun, meinst Du, muß ich ein Gesicht machen, wie es dazu paßt, und aus meinen Augen griesgrämlich, wie aus Kirchenfenstern, auf die Welt und ihre Lust herab schauen. Aber Du verrechnest Dich! Für jedes Haar, das Du mir zum Verdruß weiß färbst, räche ich mich durch drei neue Thorheiten! Er hat sich nicht einschüchtern lassen, nun muß auch ich zeigen, daß ich ein Mann von Wort bin, und wenn Einer einmal nachzählen will, so wird er finden, daß mir das nicht leicht werden kann."

Wenn die Steine aus der Mauer springen, muß das Haus doch wohl auf den Kopf fallen? Und was haben sie davon, daß sie so still sitzen? Nichts, als daß Einer den Anderen drückt.

„Er sollte sich ein Paar enge Stiefel machen lassen!"
Warum?
„So lange die ihn drücken, würde er an Gott denken!"
Dann dürfte ich sie ja nicht viel beschreiten, denn wenn Du Recht hättest, so schritte ich geradezu in die Frömmigkeit hinein!

---

2. Zu Herodes und Mariamne.

„Das kleinste Thier ist der Tyrann des größten,
Denn dieß hat keine Waffen gegen das".

„Ich fürcht', wenn Sonn' und Mond zusammen stoßen,
Fühlt's auch der Wurm, der sich im Schlamm verkriecht".

So lang' es mehr als einen König giebt, giebt's keinen.

Vom kleinen Menschen wird der große mit Nothwendigkeit verkannt.

Antonius. „Ich kann nicht König seyn, doch Kön'ge machen."

Ein Mensch, der alle Blumen abrupft, die er sieht.

Herodes: Ich sah auf dem Schlachtfeld einen Sterbenden, den ein Insect stach. Sein letztes ein Insectenstich.

„Und glaube mir, daß es Naturen giebt,
Die Jeden täuschen müssen, welcher ihnen
Nicht ganz vertraut, und die nicht in der Probe,
Nein, durch die Probe selbst zu Grunde geh'n,
Weil sie zu zart, zu edel für sie sind."

Lesarten und Anmerkungen.

Abkürzungen.

Bw. = Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Tgb. = Fr. Hebbels Tagebücher. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Nachlese = Fr. Hebbels Briefe. Von R. M. Werner herausgegebene Nachlese. Zwei Bände.

Schwabacher Lettern = Gestrichenes. *h* = Hebbel eigenhändig

Maria Magdalene.

Handschrift.

Von diesem Drama hat sich weder das am 4. December 1843 abgeschlossene Originalmanuscript, noch die Reinschrift erhalten, die Hebbel am 8. December 1843 Morgens endigte (Tgb. II S. 43). Da er den Druck nicht selbst überwachen konnte, musste Elise (vgl. Bw. I S. 234) die Schlussredaction des Stückes vornehmen. Zu diesem Zwecke notierte Hebbel

H zwei Seiten auf einem Octavblatt. Correcturen. 1. Das Drama selbst ... 2. Der Titel u. s. w. Das Blatt befindet sich jetzt aus Posonyis Sammlung in meinem Besitz, ich gebe die einzelnen Bemerkungen an den einschlägigen Stellen. Elise machte, wofür ihr Hebbel am 7. September 1844 dankte (Bw. I S. 241), die Änderungen und die Sceneneinteilung mit Genauigkeit. — Das im Archiv des Wiener Hofburgtheaters aufbewahrte Theatermanuscript weist nur geringfügige Kürzungen, aber keine Spur von Hebbels Hand auf.

Druck.

E Maria Magdalene. | — | Ein bürgerliches Trauerspiel | in drei Akten. | — | Nebst einem Vorwort, | betreffend | das Verhältniß der dramatischen Kunst zur | Zeit und verwandte Puncte | von | Friedrich Hebbel. | — | Hamburg, | bei Hoffmann und Campe. | 1844. | 7 Blatt, XLVII und 126 Seiten 8°. Bl. 2—6 steht die Widmung, S. I—XLVII das Vorwort, das unter den „Vermischten Schriften" im X. Bande zum Abdruck kommt. *E* gedruckt in H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Lesarten und Anmerkungen.

Titel. Der Titel u. s. w. Auf den Titel ist über: Ein bürgerliches Trauerspiel noch mit großen Buchstaben zu schreiben: Maria

Magdalena. Nur der Theater wegen ließ ich diesen zweiten Titel weg. — Dann sind im Mspt. die Scenen abzutheilen: 1ste Sc. 2te Sc. u. s. w. so wie eine neue Person auftritt oder eine abgeht; wie in Genoveva; es sieht besser aus. *H* Den Titel in „Maria Magdalena" zu ändern, ging nicht an, da der Fehler „Magdalene" seit dem ersten Druck zu sehr eingewurzelt ist.

Widmung. 17 weil sie] mit sich *E*. Über diesen Druckfehler vgl. Brief an Elise vom 24. September 1844 (Bw. I S. 242 f); Hebbel verlangte von Campe vergebens, dass er das Blatt umdrucken oder den Fehler anzeigen lasse.

Erster Act.

Erste Scene. **12**, 12 vgl. Tgb. vom 16. Januar 1839 (I S. 136): Vorhin wird zwei Mal geklingelt, ich öffne die Thür, ein Bettler steht davor und hält mir seine Hand entgegen. Ich, ohne ihm zu geben, schlage verdrießlich die Thür wieder zu. Da fällt es mir schwer auf's Herz, daß diese rührend vorgeschobene Hand verstümmelt war, ich ziehe einen Kreuzer heraus und öffne abermals die Thür, doch der Mensch war schon fort. So wollte ich geben, nicht um zu geben, sondern um die Härte meines Abschlagens wieder gut zu machen. Unsre Tugenden sind meistens die Bastarde unsrer Sünden. [vgl. dazu Der Diamant I 4 Bd. I S. **328**, 25 ff]

Zweite Scene. **13**, 26—31. Act I. Wenn Karl, in der 2ten Scene, abgeht, ist nach den Worten: „es ist das Beste, daß nicht alles Wasser aus einem Brunnen geschöpft werden soll." Nachstehendes hinzu zu fügen:

(für sich) Hier im Hause . . . bis . . . (ab) *H*

Dritte Scene. **14**, 4 ff vgl. Tgb. vom März 1838 (I S. 88): Eine Mutter freut sich über jede Unart ihres Kindes, die ihm gut steht. **14**, 18 ff hier liegt eine Erinnerung an Hebbels eigene Krankheit vor, vgl. den Brief vom 25. Juli 1839 an Voss (Nachlese I S. 79): Anfangs kam kein Blut und Aissing ward . . . todtenbleich. 21 ff. vgl. Minna von Barnhelm V 15. **16**, 28 ff Dieses Motiv ist angeregt durch die Schrift „Quodlibet von schönen Verehrungen der heil. Jungfrau Maria bei dem Jesuiten Pater Pemble", aus der sich Hebbel im Februar 1837 Verschiedenes notierte (Tgb. I S. 52 ungedruckt), so: Die ersten Kirschen, die auf den Tisch kommen, nicht essen, und U. L. F. opfern. Wie köstlich hat Hebbel dieses Motiv aber gestaltet!

Vierte Scene. **19,** 6 kläglich] klüglich *E*. Diese Conjectur ist notwendig; Hebbel schreibt allerdings (Bw. I S. 241): Die ersten 3 Bogen vom Stück habe ich schon, die Ausstattung ist sehr schön und die Druckfehler unbedeutend, fand also doch Druckfehler.

Fünfte Scene. **23,** 4 vgl. Tgb. vom 4. Juni 1836 (I S. 23): Wer in der Behaglichkeit, womit die Meisten sich mit diesen Sachen [freier Wille, das Ding, Leben, Natur, Zusammenhang mit der Natur] abfinden und sie zu erschöpfen glauben, wieder für eine Unbegreiflichkeit hält [!], der sehe einen Pastor bei Tisch, der über seinen Gott spricht und sich nebenbei betrinkt. **24,** 30 ff Diese Parodie des Vater Unsers zeigt den älteren Typus einer weitverbreiteten Gattung von volkstümlicher Komik, vgl. Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte (Weimar 1892) V S. 2 f, wo ich das Material zusammengestellt habe. **25,** 17 ff vgl. Trauerspiel in Sicilien zu 481. **27,** 2 ff vgl. den Brief aus Copenhagen, den 26. März 1843 an Elise (Bw. I S. 132): Der Meister Anton, ein Held, ein Kamisol, der, wie er sagt, die „Mühlsteine als Halskrausen trägt, statt damit in's Wasser zu gehen", gehört vielleicht zu meinen höchsten Gestalten.

Siebente Scene. **34,** 16 herauspractisirt! *E* da Hebbel kaum einen Fremdwörterwitz anbringen wollte, muss es Druckfehler sein.

Zweiter Act.

Erste Scene. **37,** 30 vgl. den Traum Elisens im Tgb. vom November 1841 (ungedruckt): Sie sieht Einen, der sich selbst köpft, dann kriecht der Rumpf zum Kopf und begräbt ihn. **40,** 23 Pocken-Fritz vgl. Genoveva 2771 Blattern-Drago und die Novelle „**Matteo**".

Dritte Scene. **43,** 10 Act II. Dem Kaufmann Gold ist der Name Wolfram beizulegen, da der Name Gold undeutsch klingt, der Name Gold ist daher auszustreichen und Wolfram dafür zu setzen, auch im Personen-Verzeichniß. *H* Während der Pariser Zeit veränderte sich Hebbels Stellung zum Judentum. **46,** 1 Fallmeister so viel als Abdecker.

Fünfte Scene. **47,** 26 f man vgl. Hebbels wiederholte Bemerkung, dass ihm gewisse Wörter ein Lustgefühl, andere ein eben so grosses Unlustgefühl weckten, z. B. Tulpe. Rose, dagegen Rippe. vgl. Tgb. I S. 25. 27. 37 etc. II S. 16. **48,** 24 ff vgl. das Gedicht „Frühlingslied", besonders die letzte Strophe. 32 niederlassen hängt von muß ab, er kann nicht umhin ist Zwischen-

satz. **50**, 24 ff hier hat Hebbel ein komisches Motiv volkstümlicher Art tiefernst benutzt; es begegnet in Grabschriften vgl. z. B. Moscherosch Philanders Gesichte II S. 239:

Hie lig ich Hanß Schlickebrod
Und bitt dich lieber Herre Gott,
Das ewig Leben wolst geben mir:
Wie ich wolt haben geben dir,
Wann du wärest Hanß Schlickebrod
Und ich wär' lieber Herre Gott.

Zusammenstellungen bei C. Schüddekopf „Hans Schlickebrods Grabschrift" in dem Privatdruck „Karl Aug. Hugo Burkhardt zur Feier 40jährigen archivalischen Wirkens" (Weimar) 1899 S. 13 ff. **50**, 30 ff In der letzten Scene dieses Acts zwischen Klara und dem Secretair steht hoffentlich nach den Worten des Secretairs: „Jetzt biete ich Dir Alles an, was ich bin, und was ich habe, es ist wenig, aber es kann mehr werden." das Nachfolgende:

„Längst wäre ich hier gewesen, doch Deine Mutter war krank, dann starb sie."

Sonst ist es einzuschalten. *H* [vgl. das Kirchenlied: Alles, was ich bin und habe, Guter Gott, ist Deine Gabe."] **51**, 26 f. vgl. „Der Bramine".

Sechste Scene. **52**, 29—**53**, 21 Im Schluß des Acts, im Monolog der Klara, ist nach den Worten: „— daß auch kein Blutstropfe mehr heraus kann" hinzuzufügen, falls es noch nicht da steht:

„der in den Adern das gefrierende Leben wieder entzünden will!"

Und ferner (dieß steht, ich weiß es gewiß, nicht im Manuscript) nach den Worten: „Da hatte sich wieder was, wie eine Hoffnung, in Dir aufgethan. Jetzt erst merk' ich's! Ich dachte — Nein, darüber kann kein Mann weg!" ist einzuschalten:

Und wenn — Könntest Du selbst darüber hinweg? Hättest Du den Muth, eine Hand zu fassen, die — Nein, nein, diesen schlechten Muth hättest Du nicht! Du müßtest Dich selbst einriegeln in Deine Hölle, wenn man Dir von außen die Thore öffnen wollte — Du bist für ewig —

(Dann fährt das Mscpt. fort: O, daß das aussetzt pp)

Nach: „Drei Brunnen — stehen bleibst." steht wohl schon:

Noch hast Du nicht das Recht dazu!

Sonst ist es einzuschalten. *H*

53, 1 Ich dachte — fehlt *E* 5 Hölle,] Hülle, *E* Thore] Thür *E*

Dritter Act.

Zweite Scene. 55, 10 ff Act III. Gleich in der 2ten Scene, zwischen Klara und Leonhard, nach Klaras Worten: „Du kannst fragen? O, daß ich wieder gehen dürfte! Mein Vater schneidet sich die Kehle ab, wenn ich — Heirathe mich!“ ist einzuschalten:

Leonh. Dein Vater —

Klara. Er hat's geschworen! Heirathe mich!
Nun fährt das Mscpt. fort: „Hand und Hals pp“ *H*

Vierte Scene. 59, 16 f vgl. Tgb. vom 21. März 1841 (I S. 241 ungedruckt): Diese Gedanken hatte ich gestern Nachmittag über Selbstmord: Gott gab dem Menschen die Fähigkeit, die Welt zu verlassen, weil er ihn nicht gegen die Erniedrigung der Welt schützen konnte. Hat der wahre Selbstmörder also mit Gott zu thun, so kann er die That verantworten; hat er nicht mit Gott zu thun, so wird er überall nicht zur Verantwortung gezogen.

Siebente Scene. 63, 8 f In Karls Monolog steht nach den Worten: „wo Du um zehn zu finden bist“ wohl schon:

Nachher zu Schiff!
Sonst ist es einzuschalten. *H* 10 ff vgl. das Citat im Tgb. vom Februar 1845 II S. 136: — „Wenn sie lustig sind, so singen sie das Lied, das der Großvater vor hundert Jahren sang, wenn er lustig war; wenn ein Unglück begegnet, so schlagen sie die Bibel auf, wo er sie aufzuschlagen pflegte, und hören auf, wo er aufhörte; sie würden sich Einer vor dem Anderen schämen, wenn ihnen die Augen auch nur eine Minute länger naß blieben, wie ihm!“ und Hinrich Borkensteins Lustspiel „Der Bookesbeutel“ (Deutsche Litteraturdenkmale No. 56/7 S. 17): Ich will Ihnen wohl vorher sagen, was wir speisen werden. Laß sehen, es ist heute Montag, Dienstag, Mittwochen . . . Rocken Warmbier und Plückfinken. Wir essen, Jahr aus Jahr ein, einerley.

Achte Scene. 65, 13 f Diese und die folgenden Verse gehören zu dem Gedichte „Der junge Schiffer“, entstanden am 17. November 1836 zu München, zuerst im Morgenblatt vom 25. Mai 1838 No. 125, dann in den Gedichten von 1842 S. 47 gedruckt. Im Drama kann es ursprünglich nicht vorgekommen sein, denn Hebbel schreibt am 31. October 1843 an Elise (Bw. I S. 181): Eine Ballade, die der Bruder des Mädchens singt, als er aus dem Gefängniß kommt, lege ich Dir bei. Lies sie, wenn auch nur, um Dich zu zerstreuen; das ist der einzige Zweck, warum ich sie Dir sende.

Wahrscheinlich handelt es sich um die Ballade „'s ist Mitternacht“, die in Paris am 26. September 1843 gedichtet wurde; von ihr hat sich auch die Originalhs. erhalten.

Zehnte Scene. **69,** 5 In der Scene zwischen dem Vater und Karl ist für Weihnachts-Ochse Fastnachts-Ochse zu setzen. *H*

Elfte Scene. **71,** 13 ff In der Schluß-Scene, nach den Worten des Secretairs: „Er war's nicht werth, daß ihre That gelang“ steht wohl schon:

Meister Anton. Oder sie nicht!

Sonst ist es einzuschalten. *H*

Ein Trauerspiel in Sicilien.

Handschriften.

H^1 in länglichem Octav. Titelblatt: Ein Trauerspiel in Sicilien. 26 einseitig beschriebene Blätter verschiedenen Papiers. Auf S. 1. Ein Trauerspiel in Sicilien. von F. Hebbel. Unmittelbar daran schliesst sich der Text, das Personenverzeichnis fehlt. Auf der Rückseite des Titels steht: Waschen — Gedicht Echo. Abgeschlossen am 9. Januar 1847 (Tgb. II S. 211). Davon ist:

H^2 in 4° auf 64 Seiten eine eigenhändige Reinschrift: Ein Trauerspiel in Sicilien. | Tragicomödie | von | Friedrich Hebbel. S. 1 Titel, S. 3 Personen. S. 5—64 Text, beendigt am 15. Januar 1847 (Tgb. II. S. 214).

H^3 Ein Trauerspiel in Sicilien von Friedrich Hebbel. Sechste Scene. 8 Seiten 8°, eigenhändige Abschrift aus Posonyis Sammlung, jetzt in meinem Besitz.

Drucke.

J Ausgewählte Romane, Novellen, Dramen, Erzählungen und Gedichte. Neue Folge: Erster Band. Leipzig, Verlag von J. J. Weber 1847. Nr. 162. 4. Band. Leipzig, 4. August 1847. S. 1329—1341.

E Ein | Trauerspiel in Sicilien. | — | Tragicomödie in einem Act. | Von | Friedrich Hebbel. | — | Nebst einem Sendschreiben an H. T. Rötscher.] [Vignette.] | Leipzig, | Verlag von Carl Geibel. | — | 1851. | 59 Seiten gr. 8°. Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig. Das Manuscript hatte Geibel am 3. September 1850; ausgegeben am 8. October. Auf S. 2: Den Bühnen gegenüber Eigenthum des Verfassers. S. 3 Widmung, S. 5—8 das Sendschreiben, S. 9 Titel, S. 11 Personen, S. 13—59 Text. Das Sendschreiben lautet:

An Heinrich Theodor Rötscher.

Ich saß zu Neapel im Herbst des Jahres 1845 eines Abends in dem Café di Europa.[1]) Dieses Café, am Toledo gelegen und die Aussicht auf die Piazza reale darbietend, bildet den Sammelplatz der feinen Welt und namentlich der ab= und zuströmenden Fremden. Schon darum hat es aber auch eine magische Anziehungskraft für das Proletariat; zu Dutzenden lugen die Lazzaroni mit ihren gierigen, hungerbleichen Gesichtern durch die blinkenden Fensterscheiben hinein, um zu sehen, wie der Glückliche drinnen genießt, und sicher haben sie dort einen guten Theil des unversöhnlichen Hasses eingesogen, den sie brauchten, um später so ingrimmig=kaltblütig morden und würgen zu können. Nirgends tritt die Kluft, die zwischen den besitzenden und den nichtbesitzenden Classen der Gesellschaft besteht, so schneidend scharf hervor, wie an diesem Ort, selbst in Paris nicht; denn in's Palais royal wagt das Elend sich erst hinein, nachdem es sich mit Flittern behängt hat, und dann täuscht es sich über sich selbst und fängt zu lächeln an; hier aber steht es in nackter Blöße da. Ich brachte nie im Café di Europa eine Stunde zu, ohne mir die Zukunft, die sich aus einer so zerklüfteten Gegenwart früher oder später mit Nothwendigkeit entwickeln mußte,

---

[1]) vgl. Tgb. vom 4. August 1845 (II S. 154): Ich hörte gestern Abend zwei schreckliche Geschichten, die sich hier in Neapel, d. h. im Königreich zugetragen haben. Ein deutscher Kaufmann erzählte sie mir ... Noch entsetzlicher fast ist die zweite. Ein Mädchen hat sich mit ihrem Geliebten verabredet, aus dem elterlichen Hause zu entfliehen, um den Eltern dadurch die beständig versagte Einwilligung zu ihrer Heirath abzunöthigen. Sie thut es eines Abends, und trifft vor den Thoren der Stadt zwei Gendarmen, die sie befragen, wohin sie will. Sie nennt den Ort und eilt weiter, aber in den Kerlen steigt ein böses Gelüste auf, sie verfolgen die Unglückliche, thun ihr Gewalt an und tödten sie zuletzt, da sie wissen, daß der Bräutigam bald folgen wird, und da sie ohnedieß durch den Anblick von allerlei Schmuck und Kostbarkeiten, die das Mädchen bei sich führt, gereizt werden. Nun harren sie, bis der Bräutigam kommt, ergreifen ihn, beflecken ihn mit Blut, führen ihn zum Richter und klagen ihn des Mordes an. Aber der Zufall will, daß ein Obstdieb in der Nähe war, der von einem Baum aus das Ganze angesehen hat. Dieser begiebt sich ebenfalls zum Richter, erzählt, daß die Elenden die Säbel in ihren Hemden abgewischt und den Schmuck in ihren Stiefeln verborgen haben und deckt so den Frevel auf eine Weise, die den Beweis unmittelbar mit sich führte, auf.

auszumalen; auch mogten Wenige im Stande sein, die ungeheuern, wenn auch unbestimmten Bilder, die sich der Phantasie dort gewaltsam aufdrängten, so leicht, wie lästige Fliegen, zu verscheuchen. An dem Abend, von dem ich rede, setzte sich ein sicilianischer Kaufmann zu mir, der eben aus Palermo zurückgekommen und von einem entsetzlichen Vorfall, der sich dort kürzlich ereignet hatte, noch ganz voll war. Ein Mädchen flieht aus dem Hause ihres Vaters, um sich durch einen schon gewonnenen Geistlichen mit ihrem Geliebten verbinden zu lassen und so einer Zwangsehe zu entgehen. Sie erscheint zu früh auf dem für die Zusammenkunft bestimmten Platz und fällt zwei Gensdarmen in die Hände, die ihr erst den mitgenommenen Schmuck rauben und sie dann ermorden. Als der Geliebte nun kommt, werfen sie sich über ihn her, bestreichen ihn mit Blut, schleppen ihn vor den Podesta und klagen ihn der Mordthat an. Natürlich finden sie Glauben, und was am Beweise fehlt, das ersetzt ihr Schwur. Aber ein Bauer, der sich vor ihnen mit gestohlenen Früchten auf einen Baum geflüchtet und Alles mit angesehen hat, ist ihnen gefolgt und entlarvt sie. Ich fand diesen Vorfall so symbolisch, er schien mir die sittlichen und selbst die politischen Zustände des Landes und Volks so grauenhaft treu wieder zu spiegeln und meine durch Forschen und Beobachten längst erworbenen Anschauungen so schrecklich zu bestätigen, daß er mir augenblicklich, wie er mir erzählt wurde, mit allen handelnden und leidenden Personen zum dramatischen Bilde zusammenrann. Aber allerdings gab es keine Form dafür, wie die der Tragicomödie, in deren Wesen es durchaus nicht liegt, daß sie zur Parodie verflacht werden muß, was freilich meistens geschieht. Wenn sich die Diener der Gerechtigkeit in Mörder verwandeln und der Verbrecher, der sich zitternd vor ihnen verkroch, ihr Ankläger wird, so ist das eben so furchtbar als barock, aber auch eben so barock als furchtbar. Man mögte vor Grausen erstarren, doch die Lachmuskeln zucken zugleich; man mögte sich durch ein Gelächter von dem ganzen unheimlichen Eindruck befreien, doch ein Frösteln beschleicht uns wieder, ehe uns das gelingt. Nun verträgt sich die Comödie nicht mit Wunden und Blut und die Tragödie kann das Barocke nicht in sich aufnehmen. Da stellt sich die Tragicomödie ein, denn eine solche ergiebt sich überall, wo ein tragisches Geschick in untragischer Form auftritt, wo auf der einen Seite wohl der kämpfende und untergehende Mensch, auf der anderen jedoch nicht die berechtigte sittliche Macht, sondern ein Sumpf von faulen Verhältnissen vorhanden ist, der Tausende von Opfern hinunterwürgt, ohne ein einziges zu verdienen. Ich fürchte sehr, manche Processe der Gegenwart können, so wichtig sie sind, nur

noch in dieser Form dramatisch vorgeführt werden. Tragisch zu sein, hörten selbst die bedeutendsten auf, seit die Ueberzeugung der einen Parthei nicht mehr mit der Ueberzeugung der anderen, sondern nur noch mit ihren Interessen zu kämpfen hat. Aber die Träger und Verfechter dieser Interessen, wie nichtig und erbärmlich sie auch, als Persönlichkeiten betrachtet, seien, sind der Comödie deßungeachtet noch nicht verfallen, denn es gehen fürchterliche Wirkungen von ihnen aus. Da bleibt dem Künstler, der sich nicht begnügen will, die Rosen und Lilien auf dem Felde zu malen, Nichts übrig, als zu der Form der Tragicomödie zu greifen. Daß diese Form keine reine ist, wird er darum nicht vergessen.

So entstand das „Trauerspiel in Sicilien". Wenn ich Ihnen, hochverehrter Freund, das Werk jetzt zuschreibe, so geschieht es natürlich vor Allem, um Ihnen einen öffentlichen Beweis meiner unveränderlichen Hochachtung zu geben. Ich hoffe aber auch, daß es Ihnen vielleicht Gelegenheit bietet, die Theorie der Gattung, der es angehört, festzustellen und die Wissenschaft der Kunst mit einer neuen Abhandlung zu bereichern. Als es vor einigen Jahren in der Novellenzeitung zum ersten Mal erschien, wurde es, vermuthlich des Titels wegen, fast überall für eine Tragödie genommen, obgleich jeder Vers, vom ersten bis zum letzten, in Ton und Färbung widersprach, und nun höchst seltsam beurtheilt. Das beweis't, daß es hier für den Kunstphilosophen Etwas zu thun giebt. Friedrich Hebbel.

Lesarten.

Titel. 3f fehlt H^1

Widmung. 1f fehlt H^1 H^3 J

Personen. 1—9 fehlt H^1 nach 9 folgt Scene: Eingang eines Waldes. H^2 J

Erste Scene. Sceneneinteilung fehlt H^1 vor 1 nur Ambrosio und Bartolino. H^1 7 gleich über bald H^1 8 bald über wohl H^1 12 in über auf H^1 21 doch über schon H^1 22 zuerst Ich sah dem schwarzen Käfer zu, dem dicken, H^1 Zu dem Motiv vgl. Tgb. II S. 91 vom 23. Mai 1844 über einen Besuch des Mont Martre: Ich setzte mich auf eine Bank, über den Weg kroch ein Maikäfer, er war schon etwas beschädigt, und ich sah ihm gespannt zu, ob er herüberkommen würde, ohne von den vielen Hin- und Hergehenden völlig zertreten zu werden ... Als er sich aber gewaltig anstrengte, kam ein Mann, der ihn nicht sah und ihn zertrat. 27 Dein

über das H^1 30 Wein her!] Wein! Wein! H^1 H^2 J 34 fehlt H^1 37 fehlt H^1 43 Auditeur über Commandeur H^1 47 jeder über dieser H^1 52 daneben 1. [= 50] H^1 53 Diese ganze Erzählung hörte Hebbel in Kopenhagen von einem Bekannten aus der Münchner Zeit, Ewers. Er schreibt am 18. December 1842 im Tgb. (ungedruckt), Ewers habe ihn wieder anpumpen wollen: Die 5 Thaler habe ich ihm nicht gegeben, aber den Kaffe hab' ich für ihn bezahlt — für mich schon immer genug, da ich die ganze Woche Nichts als Brot esse. Doch hat er diese Auslage gewissermaßen durch einen guten Witz, den er mir von einem seiner aufschneiderischen Bekannten erzählte, vergütet! Dieser nämlich, der in Algier den Feldzug mitgemacht, erzählt in einer Hamburger Gesellschaft: dort sey auf jeden Türkenkopf ein Preis von 5 Franken gesetzt worden; nun sey man denn der Köpfe wegen Truppweise ausgezogen, wenn man kein Geld mehr gehabt, und habe die Köpfe, im Gürtel befestigt, heimgebracht; es sey aber zu umständlich gewesen, sich dafür erst das Geld auszahlen zu lassen, man habe vielmehr die Köpfe in Wirths- und Hurenhäusern an Zahlungsstatt ausgegeben. Sehr gut! vor 54 (für sich) fehlt H^1 H^2 J 54 fehlt H^1 H^2 J vor 55 (laut) fehlt H^1 H^2 J 58 f (für — laut) fehlt H^1 H^2 J 59 will es H^1 H^2 J 65 zuerst verstand H^1 66 Was macht das? — aus Das machte H^1 79 am über das H^1 80 seiner über jeder H^1 81 fehlt H^1 83 mag über werden H^2 84 über Mancher] Manche H^2 hierin Keiner. Darüber, zwischen den Zeilen und daneben

wenigstens
Wenn es die öffentlichen Händel gilt
[Nicht meine eignen, hierin schwerlich Einer]
Wozu der einz'ge Held seyn? Hierin Keiner! H^2 und ebenso, ohne das Gestrichene J 93 niederstößt,] durchbohrt, H^1 H^2 J 95 wem] wenn J 103 f (für — laut) fehlt H^1 H^2 J 105 Wie? Nun,] Je nun, H^1 H^2 J 106 zuerst Ich suchte mich in meiner H^1 neben 107 steht 2. [= 100] H^1 108 zuerst Höflichkeiten; H^1 116 gut über wohl H^1 118 lernte über könnte H^1 127 Augenblick darüber Angesicht H^1 130 zuerst Der grimm'ge Unhold H^1 131 später zugesetzt H^1 133 f am Rand; im Text Und was ich hab' im Kopf, ist [darüber kommt darüber stammt] von Dir. darüber Das sich so fest mir in den Kopf gesetzt, H^1 138 über fest wie's] wie das H^1 140 heute Mondschein? zuerst keinen Mondschein heut'? dann heut' nicht Mondschein? dann Lemma H^1 141 fehlt H^1 später zugesetzt H^2 144 durch — Funkeln

hinter nicht mehr blitzt H^1 145 zuerst Und durch ihr Funkeln ferne hält den Feind, H^1 146 zuerst nur ungern, was sie sonst H^1 155 vor Sie] Erstaun' H^1 156 zuerst

Bloß etwas naß!

Ambrosio.

Wie das?

Bartolino.

Ich lag im Grase —
Vielleicht, daß sie mich gar nicht sahn! Genug!
Du kannst's errathen, und ich kann's verzeihn. H^1

158 hundert über tausend H^1 neben 158 steht 3. [= 150] H^1 159 zuerst Versendeten, wenn man sie abgedrückt. H^1 nach 159 am Rande So daß man Hunderte bedienen könnte. H^1 160 zuerst Scheint's Dir unmöglich? H^1 172 pfuschen [bei Gelegenheit,] H^1 173 geköpft. hinter gehängt. H^1 174 zuerst Es giebt wohl keine einz'ge Missethat, H^1 175 schon — wurde? gestrichen, darüber irgend wer vollbrachte! H^1 176 wohl über schon H^1 180 zuerst noch manches Tugendstück, H^1 181 f zuerst

Das schon vom ersten Menschen her dem letzten
Als Himmelsschlüssel aufgehoben wird,
Und das vielleicht auch dieser nicht vollbringt. H^1

182 Die Jedermann für seinen Enkel spart. darüber Die Jeglicher für Sohn und Enkel spart. H^1 186 Menschen] Leuten H^1 194—200 am Rande zugesetzt H^1 194 einem Wirthshaus aus einer Kirche H^1 200

Bartolino.

Ich glaube, wäre nicht das Blut so roth,
Daß es an Rosen mahnt und Kinderwangen,
Man würde es viel leichter fließen sehn.

Ambrosio.

Das mag die Katze, die im Dunkeln sieht,
Im Mäusefangen stören, doch dem Menschen,
Der gern um Mitternacht dem Teufel dient,
Kann's gleich seyn, ob es roth ist oder weiß.

Bartolino.

Du scheinst mir äußerst ruchlos von Natur! H^1 H^2 J

---

*2 zuerst Mädchenwangen H^1 *3 So würde man's H^2

neben 206 ist 4 gestrichen H^1 208 f zuerst aber eine faul'ge Frucht Mir in die Hand H^1 neben 209 steht 4. [= 200] H^1 210 zuerst ich sie brechen soll, H^1 212 zuerst Bin ich nicht einem schuft'gen H^1 213 wenn über als über wenn H^1 Kopf über Hals H^1 schickt, aus schickte H 214 abzuhacken über abzuschneiden H^1 ist über war über ist H^1 nicht zieht? über zerbricht? zerbrach? H^1 217 Nein!] Ja! H^1 [Ja!] Nein! H^2 Ja!] Nein! H^1 [Nein!] Ja! H^2 218—221 später, z. T. am Rande zugesetzt H^1 222 Nun denn! über Komm, Freund, H^1 223 unter gestrichenem

Mein Heil'ger zeuge mir's, ich sah's [erst jetzt] noch nicht,
Ich hätt' ihm sonst den Rücken nicht gewandt, H^1

224 Das — Dir, über Ich sage Dir, H^1 227 zuerst ihn nicht gegrüßt, selbst auf dem Marsch. H^1

Zweite Scene. 230 So [hat die That, wie schlimm] H^1 nach 240

wagte,
Um an das Sterbebette ihrer Mutter
Den Priester mit dem Sacrament zu rufen,
Damit sie eingeh' in das Paradies. [aus Damit das Paradies
ihr sicher seye!] H^1

245—247 am Rande zugesetzt H^1 245 that es, über ging ja, H^1 246 ihres Vaters aus ihrer Mutter H^1 247 ich, [ihm heimlich] H^1 252 er weiß,] ihm dünchte, H^1 Lemma über ihm däuchte, H^2 254 Erhandeln über Sich kaufen H^1 kann, über könne, H^2 zuerst ihm gefällt. H^2 255 bin] wär' H^1 nach 258 (Sie — um.) fehlt H^1 neben 262 steht 5. [= 250] H^1 264 zuerst soll mir meine Zukunft deuten. H^1 nach 268 (Sie — zurück.] Ambrosio und Seb. (kommen zurück). H^1

Dritte Scene. 273 zuerst Denn, wer nicht trinkt, der zankt. H^1 275 auf dem] auf'm H^1 276 hübsche über junge H^1 277 Uebrige,] in der Welt, H^1 278 zuerst geben jetzt nur Küsse her, doch keinen Groschen. H^1 282 später zugesetzt H^1 285 Schwur! [Und Schwüre halt' ich stets! Bei Gott!] Sie H^1 289 nur Ambrosio. H^1 296 später zugesetzt H^1 nach 301 (reißt es ihr H^1 nach 307 (zieht — ab) fehlt H^1 308 zuerst Sonst schmerzt [das Abziehn] es ja! H^1 309 zuerst daß er mich quälte, H^1 312 des verlornen Sohns! aus vom verlornen Sohn! H^1 neben 312 steht 6. [= 300] H^1 312—315, 320—325 alle scenischen Angaben fehlen H^1 324 f am Rande zugesetzt,

gestrichen, aber unterpunctiert H^1 334 zuerst sie den Tod bereits vor Augen sah. H^1 342 wie's — ist! hinter wie ein Amulet. H^1 344 seht über schaut H^1 345 zuerst schließt daraus, H^1 351 zuerst größern, die bevor wir standen! H^1 352 ff vgl. Tgb. II S. 136 vom Jahre 1845 über die Consequenzen einer Behauptung: Freilich heißt das, auch selbst den Hanf zum Strick hergeben müssen. neben 364 steht 7. [= 350] H^1 366 Würfelzelt H^1 H^2 J den über von H^1 367 f zuerst Wie man es wohl mit Hunden macht, verwürfeln zu lassen, H^1 372 ff vgl. Tgb. I S. 167 vom Sommer 1839 (ungedruckt): Der Vater, der seinem Sohn mit dem Fluch droht, wenn er ihm seinen Segen nicht abkaufen wolle. 386 f Das — wollt. über der Zeile H^2 387 Wenn's über und mögt. Gefallt es H^1 389 wir über ich H^2 393 später zugesetzt H^1 394 ihn [wohl] H^1 396 rührte — Vater? über rührend, wie er ist — H^1 397 sein über der H^1 400 f neben

So läge [jetzt in Asche] unser Haus in Asche jetzt!
Wir hätten Nichts gerettet aus der Glut — H^1

402 zuerst Mit Schaudern, aber auch mit Stolz und Lust, H^1 405 zuerst mir vorüber kam, beherzt die H^1 408 mag — geh'n, über ist es gut, H^1 409 wird's — verbitten, über werd' ich's mir verbitten müssen, H^1 410 später zugesetzt H^1 411 fehlt H^1 412 Und über Denn H^1 413 und — brennt, über ich steh' Dir bei, wenn's nieder brennt! H^1 neben 416 steht 8. [= 400] H^1 418 über Sich schwingen wird, wenn die Posaune schallt! H^1 420 hörst über siehst H^1 422 spreizte — Finger über spreitete die Sieben H^1 440 Sieben [wird er] H^1 441 hinter Wird ihn verspätet haben! H^1 445 steht einen Vers zu tief vor 445 nur Ambrosio. H^1 445 [Ich denke!] Ist H^1 448 nicht — plauderte! später zugesetzt H^1 449 f neben Ei wohl! Und was sie selbst Nicht thut, das thut — H^1 451 Scenisches fehlt H^1 453 fehlt H^1 J später zugesetzt H^2 Schmuggelei! E gegen Hebbels Sprachgebrauch. 454 über Sie muß daran! [So] Zieh (Er thut's selbst.) H^1 sie [sterben] H^1 455—461 fehlen H^1 am Rande zugesetzt H^2 457 für — versetzt; über zum Pfande setzten, H^2 462 zuerst Ambrosio. So zieh! Bartolino (thut's auch). Wie Du! Angiolina. H^1 463 Nun — nicht! über Drauf! Denkst Du müßig zuzusehen? H^1 464 später zugesetzt H^1 465 O! O!] O! H^2 J E vor 466 (stirbt) H^1 470 zuerst

Wenn's nur kein Mensch gewesen ist.

Bartolino.

Ein Mensch? H^1

470 Mir war, über Mir schien, H^1 471 Ihr über Fort! Fort! Der H^1 der noch über welcher H^1 472 Sahst — Menschen? zuerst Fort! Was zögern wir! Fort! Fort! darüber Ein Mensch! darüber Lemma H^1 473 über Ja! Mensch! — Doch nein! Nein! Nein! H^1 474 Bei — nur! über Tritt nur bei Seit'! H^1

Vierte Scene. vor 478 (kommt)] (tritt auf) H^1 neben 478 steht 9. [= 450] H^1 481 zuerst

Und ich — wer wird auch an der Himmelsthür
Noch düster, wie ein Kirchenfenster seyn,
Das jeden Stral des muntern Lichts verschluckt!

dafür am Rand zuerst Seit ihn sein Podagra nicht mehr verläßt! H^1 vgl. Maria Magdalene 25, 17 und „Späne aus Maria Magdalena“ 367, 15. 485 hinter Sie selig die Absolution H^1 487 verrückt,] verwirrt, H^1 491 blase über zünde H^2 493—496 fehlen H^1 am Rande zugesetzt H^2 497 ihm] hier H^1 über hier H^2 (erblickt sie) H^1 500 spät! Ambrosio H^1 spät! (wüthet H^2 J

Fünfte Scene. 503 Man hat über Ich hab' H^1 Man hat über Du hast H^1 bist's ja über bist es H^1 vor 509 Scenisches fehlt H^1 vor 514 wieder fehlt H^1 514 fehlt H^1 H^2 J 515 Todt! Und durch mich! Warum kam ich so spät! H^1 H^2 J leb'] lebe E 517 fehlt H^1 H^2 J 522 mir über ihm H^1 523 Scenisches fehlt H^1 H^2 J 525—532

Ambrosio.

Regt das Gewissen sich?
Nun wohl! So gieb der Wahrheit denn die Ehre
Und sprich: ich that's! Das ist der Weg zum Tod!

Sebastiano.

Zum Tod! H^1 H^2 J darnach Dein Schwert! Dein Schwert! H^1

Sechste Scene. vor 533 (Anselmo und Gregorio, der Podesta, treten auf.) H^1 (Herr Gregorio, der Podesta, und Anselmo, der Vater der Angiolina, treten auf. Soldaten mit Fackeln folgen. Wald.) H^3 533 ei was, fehlt H^1 H^2 H^3 J Tochter über Töchter H^1 534 Wenn — ihr über Sobald man Weiber draus H^1 535 Denn — die über 's giebt Leute, welche H^1 537 giebt — nehmen,

darüber giebt's, die ein Mädchen nimmer nehmen, H^1 neben 541 steht 10. [= 500] H^1 545 Was mich zwang? hinter Die Ehre that's! H^1 546 später zugesetzt H^1 547 [Ich muß] Muß H^1 548 mir [auserkoren über ausersehen] H^1 549 mir] mich H^3 mißfällt,] verdrießt, H^3 550 zuerst sich vielleicht ein Anderer erhängt H^1 553 Stiel, über Zweig, H^1 war über ist H^2 556 über Ja wohl, und Dem auch, der einst Messer aufgebracht! H^1 566 f fehlt H^1 573 fehlt H^1 später zugesetzt H^2 575 that] hab' H^1 576 zuerst von Euch sprach. H^1 H^3 589 Mit — Euch, aus Ihr wißt, mit Mienen H^1 dingt] dringt H^1 H^2 J 590 zuerst Und wenn Ihr mir nicht haltet, H^1 neben 595 steht 11. [= 550] H^1 599 ff vgl. Tgb. II S. 5 vom Sommer 1843: Rothschild müßte den Gedanken haben, all sein Geld in Landbesitz zu stecken und das Land unbebaut liegen zu lassen. Nachdem in der Welt geltenden Eigenthumsrecht könnte er es thun, wenn auch Millionen darüber verhungerten. Hebbel setzt zu dieser Tagebuchnotiz ein doppeltes NB. NB. vgl. Tgb. vom Juli 1843 (I S. 322): Ist es ein gerechter Zustand der Gesellschaft, in welchem der Einzelne, wenn ihn die Verhältnisse begünstigen, das an sich raffen und, wofern es ihm beliebt, behalten, für die Gesellschaft unfruchtbar machen kann, was eben, weil er es besitzt, Tausenden fehlt und sie in Noth und Tod hinein treibt? 602 glaube über denke H^1 603—606 fehlt H^1 am Rand zugesetzt H^2 603 zuerst Denn seht, die Küsse bringt man nicht H^2 H^3 604 zuerst versäumt und nicht die H^2 H^3 607 Es — warnen, aus Euch warnen soll's, H^1 609 was hinter wie H^1 611 thun, [wenn] H^1 620 Euch — gelaufen — über — Aber seht Euch vor! H^1 621 später zugesetzt H^1 626 unter Ich würde sprechen: Tod — — O nein, und noch viel minder ihre Flucht! H^1 632 f fehlt H^1 632 mit — überhäuft, über in allen Putz der Welt gefaßt, H^2 und so H^3 J 634 Wär' über Würd' H^1 635 kauft' — mir] kaufte ich H^1 638—647 zuerst

setzt' ich aus den ersten
Der Virtuosen die Kapelle mir
Zusammen, mögt' es kosten, was es wollte,

dann 638—640 geändert, 641 zugesetzt, das Weitere fehlt H^1 vor 649 zuerst Anselmo. Nun weiter! H^1 649—654 am Rande zugesetzt H^1 650 [Von diesem] Die H^1 Teufel über Graukopf H^1 652 zuerst Das in sein [über das] zähes Fleisch das [über ein] Loch ihm bohrt! H^1 nach 654 (Nun stoßen sie auf die Mörder und die Todte.)

Schlußwort des Stücks: Wie gählings kommt der Tod! (schüttelt sich) H^3 656 Hirt uns über Schaafhirt H^1 657 fehlt H^1 aus Der mir das Haus mit frischer Milch versorgt, H^2 658 zum — gewandt] dahin [hinter dem Kreuz] gewendet, Wo sie das Kreuz erblickte! H^1 das Scenische fehlt H^1 659 f lauten

Ambrosio.

Wer ist da?

Gregorio.

Der Podesta!

Ambrosio.

Der Podesta? So [ist] ward H^1

663—666 alle scenischen Angaben fehlen H^1 663 schon! über nun! H^1 666 (schaudernd) fehlt H^1 H^2 J neben 666 steht 12. [600] H^1 667 Lebendig? hinter Der Mörder? H^1 670 Schurke, über Bösewicht, auf! auf! H^1 671 Was — denn? über Ja, ja, was giebt's? H^1 673 Scenisches fehlt H^1 680 Aufkauf über Ankauf H^1 682 zugleich über sogar H^1 683—688 am Rand für Er wollte nicht, und darum haßt' ich ihn! H^1 685 offenbartest] frech entdecktest H^1 J über offenbartest H^1 offenbartest über frech entdecktest H^2 686 ja aufgedrungen:] mir offenbartest, H^1 687 seit — ich aus und darum haßt' ich ihn H^1 688 Ihn — nur!] Ihn noch einmal so stark, wie je zuvor! H^1 690 hier duzt Anselmo den Podesta in der Aufregung, 784 kehrt er zum „Ihr" zurück. 691 wendet — Rücken: fehlt H^1 692 Ach Gott, so schlagt mir doch den Kopf herunter! H^1 H^2 J in H^1 aus Ach! Schlagt mir endlich doch usw. 694 so — geh'n!] Das soll nicht gescheh'n! H^1 695 macht nur, macht!] was noch weiter? H^1 H^2 J 696 f. fehlt H^1 H^2 J 698 Er] Der H^1 699 Bess'res] And'res H^1 700 köpft, hinter straft, H^1 702 f. am Rand für Wär' er nicht toll, so spräch' er Nein, statt Ja! H^1 703 Ein — leugnete!] Wär' er nicht toll, so spräch' er Nein, statt Ja! H^1 704—710

Bartolino.

Ich schweige nicht!

Gregorio.

Was haben die?

Bartolino.

Er war es nicht!

Ambrosio.

Er war's! Kurzsichtig ist
Mein Kamerad.

Bartolino.

Ich sage noch einmal —

Ambrosio.

Zum Teufel!
(dringt auf Bartolino ein) H^1

704 f Was — Gott! später zugesetzt H^2 710 auch über wie sie H^1 712 f

Gregorio.

Du hast es schon gethan!

Ambrosio.

O, hätt' ich Dich, H^1

712 Auch? Auch? fehlt H^1 H^2 J 712 f Was — Nichts!] Was denn gethan? Ich sagte Nichts, gar Nichts! H^2 J 716—718 Scenisches fehlt H^1 718 Ich — los!] Wär' ich nur Ring und Kette los! hinter Geh in's Gebüsch und wirf H^1 719—723 fehlen H^1 724—730

Anselmo.

Was ist das?
(zu Sebastiano)
Mensch, thu den Mund auf! Sprich ein klares Wort!

Sebastiano.

Köpft, wen ihr wollt, nur köpft mich mit!

Anselmo.

Der hat
Es sicher nicht gethan!

Sebastiano.

O, sicher nicht!
Doch das ist Alles eins!

Anselmo.

So thaten's die!

Ambrosio.

Beweis! Beweis! *H*[1]

727f Es — Theil! fehlt *H*[2] *J*   729f Wir — Nein! fehlt *H*[1] *H*[2] *J*

Siebente Scene. 730—737

Zwei der Soldaten (kommen mit einem Bauern).

Holla! Den trafen wir
Im Baum versteckt. Hoch oben, in der Krone,
Sein lautes Schnarchen hat ihn uns verrathen,
Und da er nicht erwachte, als wir riefen,
So schüttelten wir ihn herab!

Bauer.

Ich brach
Den Arm dabei. Wenn es der Hals nun wäre!

Ambrosio.

Wo hatt' ich meine Augen! (zu Sebastiano) Junger Mann,
Ich bitt' Euch um Verzeihung! Dieser war's!
Mein Kamerad sah besser, als ich selbst!
So löſ't sich jeder Widerspruch! Ihr seyd
Ihm in der That bis zur Verwechselung
Auch ähnlich, seht Euch nur den Menschen an,
Vielleicht ist's Euer Bruder!

Bauer (erblickt den Leichnam).

Lieber Gott,
So ist es wahr und wirklich hier gescheh'n,
Was ich geträumt zu haben meinte? Ja,
Da liegt sie und hier steh'n die beiden Mörder!
Au weh, mein Arm! In seinen weiten Stiefeln
Verbarg der Lange, glaub' ich, Keit' und Ring!

---

vor *1 nur Soldaten (mit.. *H*[1]   neben *5 steht 13. [= 650] *H*[1]   *10f vor Ihr]

Wie groß
Ist nicht die Aehnlichkeit! Gebt mir die Hand! *H*[1]

*15—*18
Was ich zu träumen meinte [über glaubte]? Ja, da liegt sie,
Hier steh'n die beiden Mörder — in den Stiefeln *H*[1]

Zieht ihm die Stiefel aus, es muß sich zeigen,
Sonst liegt auch die nicht da!

Ambrosio.

Nun ist's vorbei! *20
Mir fehlt's am Stein, der unsichtbar mich macht.
So kam das O von dem!

Gregorio.

Sprich weiter, Bauer! *H*[1] *H*[2] *J*

740 war — — *H*[2] *J* darnach

Wo blieb er [es *J*] denn? Wo blieb mein Korb? Verloren!
Ihr seht, ich bin bestraft! Dazu der Arm! *H*[2] *J*

741 hier — Wächter] die Soldaten *H*[1] *H*[2] *J* stehen über kommen *H*[1] 743 hinauf, nun *H*[1] *H*[2] *J* 746 Es — seh'n!] Ich war allein und rings kein Mensch zu seh'n! *H*[1] *H*[2] *J* 748—756 fehlen, dafür

Und muß zuletzt vor Grauen und Entsetzen
In einen Todtenschlaf gefallen seyn! *H*[1] *H*[2] *J*

zuerst in *H*[1]

Und muß zuletzt, ich selbst begreif's nicht, wie
Vor Angst und Graus in Schlaf gefallen seyn!

757 es nicht über auch Nichts *H*[1] 758—762 zuerst

Ich seh', die That war im Voraus verflucht,
So oder so, es gilt mir jetzt gleich viel,
Und was verloren ist, das geb' ich auf! *H*[1]

dies gestrichen, dafür zwischen den Zeilen und am Rand, was auch *H*[2] *J* bieten

So schliefe dieser noch in seinem Baum,
Und dächte Nachts, wenn er herunterstiege,
Er habe eine Vision gehabt!
Er wäre auch vielleicht herab geplumpt
Und hätte das Genick dabei gebrochen. *5
Gleichviel, die That war im Voraus verflucht,

---

*19 Stiefeln *H*[1] *20 vorbei! über aus! *H*[1] *21 über Bartolino. Ja, solche Thaten werden stets verrathen. *H*[1]
*4 Wär' auch vielleicht im Schlaf herabgeplumpt *J*

7]

Und was verloren ist, das ist verloren,

Sprach Bonaparte auf Sanct Helena! H^1 H^2 J

765 nach,] zu H^1 766 gefällt! — H^1 767 f später zugesetzt H^1 768 Scenisches fehlt H^1 769 f Sebastiano — gebührt! fehlt H^1 H^2 J 771 nur] denn H^1 H^2 J 772 früher hier gewesen über früh genug gekommen H^1 773 Ich [trage selbst] H^1 775 Jemand, über Einen, H^1 — verstehst Du mich?] mich unterstützt. H^1 776 f am Rande zugesetzt H^1 778 Alten da] alten Mann H^1 779 fehlt H^1 780 und er jagt über er vertreibt H^1 781 nicht die über keine H^1 782 später zugesetzt H^1 vgl. Kuhs Biographie I S. 80 die Nachricht von einem unvordenklichen Conferenzrath, der die Kirche zum Pferdestall machen wollte, was bei Hebbel als bleibende Erinnerung haftete. vgl. ferner Tgb. I S. 107 vom Sommer 1838 (ungedruckt): Juden-hochmuth. Herr von Rothschild in Paris hat Talleyrands Hotel gekauft. Als er es besichtigt, sagt er: Das Hotel ist etwas kleinlich, doch will ich suchen, es bewohnbar zu machen. Er wollte früher aus dem Hotel Lafitte eine Wagenremise machen lassen. 783 Doch ich glaub', über Aber wißt, H^1 785 [Sicher nicht!] Ganz H^1 787 Und — beweisen, aus Um Euch zu zeigen, H^1 791 f nur bis Schluss:

Gregorio.

Auf nun, nach Palermo! — (700) H^1

nach 792 sich) Finis. H^2 J

---

*7 das — verloren, hinter das geb' ich auf H^1

Julia.

Von diesem Trauerspiel bewahrt das Goethe- und Schiller-Archiv nur eine

Handschrift.

H gross 8° aus 65 Zetteln und Blättern verschiedenen Formats und Papiers bestehend; zum Teil sind es abgeschnittene Briefbogen, und man sieht, wie Hebbel zu verschiedenen Zeiten an diesem Werk arbeitete. Alle Blätter nur auf einer Seite beschrieben. Das erste Blatt enthält nur den Titel „Julia"; auf dem 2. beginnt der Text mit der Überschrift: Julia. Trauerspiel in drei Acten von Friedrich Hebbel. 1. Act. In dieser Fassung heisst Alberto bis zum dritten Act Dr. Elias und Vieles in den Reden ist noch anders gestaltet. Eine Abschrift hat sich nicht erhalten.

Drucke.

J Poetische Bilder aus der Zeit. Ein Taschenbuch herausgegeben von Arnold Ruge. II. Leipzig. Verlagsbureau. 1848. S. 153—170: Eine Scene aus dem Trauerspiel „Julia". Von Friedrich Hebbel. [Die Scenen I 5 und 6].

E[1] Julia. | Ein Trauerspiel in drei Acten | von | Friedrich Hebbel. | — | Als Manuscript für Bühnen. | Eigenthum des Verfassers. | — | Wien. | Druck von U. Klopf sen. und A. Eurich. | 41 Seiten gr. 8° zweispaltig, ohne Jahr [1848]. Hebbel bemerkt in der Jahresübersicht 1848 (Tgb. II S. 309): Drucken ließ ich nichts Größeres, nur unnützer Weise als Manuscript die Julia.

E[2] Julia. | Ein Trauerspiel in drei Akten | von | Friedrich Hebbel. | Nebst einer Vorrede und einer Abhandlung: „Abfertigung | eines ästhetischen Kannegießers." | — | Leipzig, | Verlagsbuchhandlung von

J. J. Weber. | 1851. | XLIV und 115 Seiten 8⁰. Dem Druck am 16. October 1850, noch ohne die Vorrede, übergeben, wurde E^2 am 30. Januar vollendet, aber erst Anfangs April 1851 ausgegeben. — Da die Abfertigung Julian Schmidts — gegen diesen wandte sich Hebbel — ihren Platz unter den Vermischten Schriften im X. Bande finden wird, gehört hierher nur:

Vorwort.

Das Trauerspiel Julia hat schon eine Geschichte, die ich nicht zurückhalten darf, weil sie für unsere gegenwärtigen Zustände nicht ohne Bedeutung ist und diese wenigstens characterisiren hilft.

Es wurde im October 1847 vollendet und damals von dem Herrn Professor Rötscher, dem ich es mittheilte, aus eigener Bewegung der Intendanz des Berliner Hoftheaters eingereicht, von dieser aber nach einigem Zögern und einem auf einem merkwürdigen Umweg unternommenen, übrigens wohlgemeinten, Durchbringungs-Versuch aus Scheu vor Anstoß abgelehnt.

Ich hatte bei den damaligen Verhältnissen keinen anderen Ausfall erwartet und entschloß mich auf der Stelle, mein Stück, wie seine Vorgänger, der Presse zu übergeben, ohne noch ein zweites Theater damit zu behelligen; denn meine in der Vorrede zur Maria Magdalena ausgesprochene Ueberzeugung, daß ein Drama nur darstellbar zu sein, nicht aber gerade factisch dargestellt zu werden braucht, ist unerschütterlich geblieben, weil sie auf unwiderlegbaren Gründen beruht. Wer mir diese nothgedrungene Resignation, zu der sich Jeder gezwungen sieht, der nicht im Polizei-Reglement einen Commentar zum Aristoteles erblicken kann, als Gleichgültigkeit gegen die Bühne auslegt, der thut meinen Worten Gewalt an. Niemand dichtete lieber für den nächsten Zweck, die Aufführung, wie ich, ja Niemand rechnet mit größerer Zuversicht darauf, daß für alle meine Stücke die Zeit der Aufführung kommen wird, wie sie für einige bereits gekommen ist, aber ich fühle mich nicht berechtigt, diese Zeit durch Opfer zu beschleunigen, welche zum Gewinn in keinem Verhältniß stünden, und dies Gefühl, dem der Egoismus wahrlich nicht treu bleiben kann, sollte die Kritik ehren, anstatt es auf unwahre Motive zurück zu führen.

---

7 vgl. Hebbels Brief an Rötscher vom 22. December 1847. Nachlese I S. 236.

Das Jahr 1848 kam heran und hatte neben seinen großen auch die kleine Folge, daß die deutschen Theater sich um die bis dahin ganz vernachläßigte Literatur der Gegenwart zu bekümmern anfingen. Was sich im letzten Decennium mit Recht oder Unrecht bei der Kritik in Anseh'n zu setzen gewußt hatte, wurde auf die Scene gebracht, und namentlich entwickelte Franz von Holbein in Wien, dem die Autoren schon früher die Begründung der Tantième schuldig geworden waren, hierbei den rühmlichsten Eifer.

Zu den ersten Werken, welche Herr von Holbein für das damals von seiner ausschließlichen Leitung abhängige Hofburg- und National-Theater designirte, gehörte die Julia. Kaum war das geschehen, als ich auch von Herrn von Küstner aus Berlin eine Zuschrift erhielt, worin er mich um das Stück bat, weil er, wie er sich ausdrückte, jetzt freieren Richtungen folgen könne.

In Wien blieb die Julia einstweilen liegen, da in Uebereinstimmung mit meinen eigenen Wünschen die Maria Magdalena und die Judith (erstere bis jetzt 12 Mal wiederholt, letztere 22 Mal, was ich bemerke, weil es zeigt, daß meine Dramen sich sehr gut mit der Bühne vertragen) ihr voraus geschickt wurden. In Berlin wurden gleich nach Eingang des Manuscrips, wie die Intendanz mir höflich anzeigte, die Rollen ausgeschrieben und ausgetheilt. Das war aber auch Alles, was hier geschah.

Als ich, nach anderthalb Jahren, im Oct. 1849 den Herrn von Küstner um definitive Nachricht ersuchte, wann er sein aus eigener Bewegung gegebenes Wort zu lösen und die Julia zur Aufführung zu bringen gedächte, erhielt ich die Antwort, daß „der Geist der Zeit sich inzwischen wieder verändert hätte, und daß das Stück sich zu sehr von den gewöhnlichen Formen und hergebrachten Ansichten entfernte, um nicht höheren Orts und bei dem jetzt wieder den Ton angebenden conservativen Publicum Anstoß zu erregen." Er bot mir dabei ein Honorar an, was ich zurück wies, und erklärte sich dann bereit, anstatt der Julia die Maria Magdalena in Scene gehen zu lassen. Ich willigte ein, um der Sache ein Ende zu machen.

Als ich mich im Frühling 1850 an den mittlerweile für den Herrn von Holbein eingetretenen Herrn Dr. Heinrich Laube um Auskunft wandte, wann die von seinem Vorgänger angenommene Julia zur Auf-

---

40 f vgl. den Brief an Küstner vom 30. October 1849. Nachlese I S. 266 f.

64 Am 7. April 1850. vgl. Nachlese I S. 286.

führung gelangen würde, erwiederte er mir, daß die Intendanz in den „aesthetischen und moralischen Werth“ des Werks Zweifel setze und deshalb die Erlaubniß, sie zuerst auf dem Hofburg- und National-Theater zur Aufführung zu bringen, verweigere. Der Handel ist noch jetzt in der Schwebe; ich habe nicht replicirt.

Diese Thatsachen sind wichtig; denn sie beweisen, daß sich seit dem Jahr 1848 die Stellung des dramatischen Dichters in Deutschland durchaus nicht wesentlich verändert hat, daß er nach wie vor von der schrankenlosesten Willkür abhängt, und daß, um in dürren Worten die schreckliche Consequenz zu ziehen, Heinrich von Kleist jetzt noch eben so gut verhungern könnte, wie früher. Ich werde die darauf bezüglichen, zum Theil höchst naiven Actenstücke bei einer andern Gelegenheit veröffentlichen und füge für dies Mal nur Nachstehendes über den speciellen Fall hinzu.

Dem Herrn von Küstner muß ich die Richtigkeit seines Motivs, daß mein Stück sich von den gewöhnlichen Formen und den herkömmlichen Ansichten entferne, unbedingt einräumen, wenn ich den Schluß, den er daraus ableitet, auch nicht zugeben kann. Den Zweifel an dem moralischen Werth meines Werks will ich zu heben suchen; der aesthetische steht und fällt mit dem meiner übrigen Productionen und ist allerdings für Jeden unnachweisbar, der es in Abrede stellt, daß das Licht zuweilen durch den Schatten gemalt werden muß, und der für die zweite, größere Hälfte eines Dramas, die nicht durch die Reden der Charactere, sondern durch ihre Stellung zu einander explicirt wird, kein Auge hat.

Unstreitig findet sich in meiner Julia viel Unvernünftiges und viel Unsittliches. *Ich behaupte aber, daß gar kein Drama denkbar ist, welches nicht in allen seinen Stadien unvernünftig oder unsittlich wäre.* Ganz natürlich, denn in jedem einzelnen Stadium überwiegt die Leidenschaft und mit ihr die Einseitigkeit oder die Maaßlosigkeit. Vernunft und Sittlichkeit können nur in der Totalität zum Ausdruck kommen und sind das Resultat der Correctur, die den handelnden Characteren durch die Verkettung ihrer Schicksale zu Theil wird. Genau besehen, nimmt der Dichter die unvernünftigen und unsittlichen Elemente aus der Welt und lös't sie seinerseits in Vernunft und Sittlichkeit auf, indem er Ursache und Wirkung enger zusammen rückt, als es in der Wirklichkeit zu geschehen pflegt. Man soll daher nie fragen, von welchem Punct er ausgeht, sondern stets, bei welchem Punct er anlangt, und wenn man mir diese Gerechtigkeit erweis't, so wird man gewiß nur ein befriedigendes Resultat finden.

Ohne Zweifel steht es im schneidendsten Widerspruch mit den „gewöhnlichen“ Formen und den „herkömmlichen“ Ansichten, daß ein

Digitized by Google

vornehmer Herr, der sich im Uebermuth der Jugend physisch zu Grunde gerichtet hat, den Frevel, der darin liegt, erkennt und Buße dafür thut. Weit entfernt, der Welt, die er um einen Menschen betrog, dadurch Ersatz zu leisten, daß er ihr einen Menschen erhält, der schon sicher verloren war, wie das in meinem Stück geschieht, wird er eine sittliche Niederträchtigkeit auf die andere folgen lassen. Er wird, wenn er dem Bacchus und der Venus nothgedrungen Lebewohl sagen muß, seine „Carrière“ zu machen suchen und sich trotz seiner auf Null reducirten Leistungsfähigkeit in den Staatsdienst eindrängen, um nach oben zu kriechen, nach unten zu tyrannisiren; er wird, nachdem dieß gelang, eine „Verbindung“ schließen, um die Einnahme zu verdoppeln und für böse Stunden der Krankenwärterin gewiß zu sein; er wird auch wohl noch einen „Namensträger“ in's Leben rufen, ein unglückliches, von vorn herein ohne Schuld zu ewigem Leiden verdammtes Halb- und Zwitterwesen, und so die Zukunft vergiften, wie die Gegenwart verpesten. Dieß ist gewöhnlich und herkömmlich; dem Bertram des ersten Acts begegnen wir in jeder großen Stadt hundert Mal des Tags auf der Gasse; den Bertram des letzten treffen wir vielleicht in ganz Europa nicht ein Mal an. Daß es aber moralisch sei, unmoralisch zu bleiben, und unmoralisch, moralisch zu werden, darf ich mit einiger Hoffnung auf allgemeine Zustimmung verneinen. Damit ist denn die Moralität meines Haupt-Characters und die davon dependirende des ganzen Dramas, das in ihm angefangen und beschlossen wurde, erwiesen.

Ich könnte mich noch tiefer in die Analyse der Einzelheiten einlassen, und man würde erstaunen, wie schlagend das Ergebniß wäre. Oder ist es z. B. nicht moralisch, wenn Antonio in dem Augenblick, wo das Leben allen Werth für ihn verloren hat, und wo er, wenn er nicht wirklich für alle Ewigkeit den sittlichen Schwerpunct gefunden hätte, zur Pistole greifen müßte, den Entschluß faßt, sich dies verhaßte Leben zur Buße im Schweiß seines Angesichts durch Mühe und Arbeit zu fristen, ja, wenn er später sogar gelobt, über den Menschen, wie ein Bruder, zu wachen, der seinem Glück allein im Wege steht? Aber ich würde mich dadurch in den lächerlichen Verdacht bringen, als ob ich noch immer an die Ehrlichkeit des mir so oft gemachten und eben so oft widerlegten Vorwurfs der Unmoralität glaubte, und so naiv bin ich nicht mehr. Ich weiß es recht gut, daß mir Nichts widerstrebt, als das allgemeine Mißbehagen, das gewöhnlich zu entstehen pflegt, wenn Jemand die wankende Gesellschaft in ihrem süßen Traum ewiger Dauer zu stören und sie auf die ihr drohende Gefahr aufmerksam zu machen wagt. Ihr

sitzt bei einer wohl bestellten Tafel; ich lege den Todtenkopf auf den Tisch und mahne an's Ende. Ihr wollt vom Ende Nichts wissen, Ihr wollt von dem Gebäude, in dem Ihr jubelt und zecht, lieber während des Rausches erschlagen werden, als seine morsch gewordenen Pfeiler durch neue ersetzen, Ihr weis't mir die Thür. Das ist nicht klug, aber natürlich, und ich kann's begreifen, wenn ich's auch beklagen muß, da ich mir der reinsten Absicht bewußt bin, und, wohl gemerkt, *obendrein die volle Gefahr mit Euch theile*. Hierbei laßt Ihr es jedoch nicht bewenden, *Ihr beschuldigt meinen Todtenkopf*, er sei *trotz seines Zähnefletschens ein Verführer, und wolle Euch zu bösen Dingen verlocken*. Das ist absurd; Eure bleichen Wangen und stieren Augen strafen Eure Zunge Lügen. Trinkt lieber auf Eure Unsterblichkeit!

Wien, im November 1850.

Friedrich Hebbel.

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. **125**, 1—10 fehlt *H*[1]   4 *Alberto*] Dr. Elias *H* bis zum dritten Act.

Erster Act.

Die Sceneneinteilung fehlt *H*

Erste Scene. **127**, 12 würde,] könnte, *H*   17 f dann — sprichst, zuerst damit Du mit Anderen sprechen kannst, *H*   19 Papagei] Hündchen *H*   22 Papagei] Spitz *H*   23 Mann, der den Hercules zum Groß-Vater hat. *H*   24 den Vogel] das Thierchen *H*   zehn] hundert *H*   **128**, 5 Vater über Mann *H*   5 f entlaufenen Hund *H*   7 zuerst kannst Du nicht sagen, daß das Mädchen *H*   8 Papapei] Hunde *H*   seufze, über rufe, *H*   9—11 daß — verstanden? zuerst so den Preis [über die Summe], die ich auf den Hund [über Köter] setze, zum Beweis meiner Sorge um die Tochter machen. *H*   9 Alles über so viel *H*   11 jetzt unter nicht *H*   13 f wenn — ist fehlt *H*

Zweite Scene. **128**, 16—20 *Tobaldi*. Wer hätt' es je gedacht! Entlaufen! Vier Wochen vorher sinne ich alter Narr, was ich dem gnädigen Fräulein zum Geburtstag verehre, ich berathschlage mich mit einem Collegium von alten Weibern, ich krieche in allen Boutiken herum, um

Sachen aufzutreiben, von denen Keine sagen könne: ich hab' sie auch! Und als nun der Tag kommt, als ich mich auf den Socken wohl zehnmal an ihre Kammerthür schleiche, um zu horchen, ob sie schon wach ist; als ich, da sie gar nicht munter werden will, die Thür endlich öffne, Tod und Teufel, da find' ich ein leeres Bett, eine leere Kammer, ein leeres Haus! [Wer kommt da? Und das jetzt, jetzt, wo der Verlobte jeden Augenblick in die Thür treten kann!] Wer kommt da? *H*

Dritte Scene. **128**, 22 Alberto] Doctor Elias und so immer bis zum dritten Act *H* **129**, 3—6 Nun — Blumen-Futter! zuerst Nun, es ist doch einfach, daß Menschen, die nicht wieder genesen können, sterben müssen. *H* 5 Sie] Nicht wahr, sie *H* oder Blumen-Futter, wenn Du willst? *H* 7 an jenem gestrichen, darüber am *H* am Morgen [des Rosenfestes] *H* 8 Dich — sah, zuerst in Deinem Stuhl sitzen sah, als ob Du hineingenagelt wärst, *H* 12 immer gegen mich. *H* 13 zuerst wir uns kennen *H* 14 zuerst sich mir in's Gesicht und die Frage *H* 15 verrichtet, über thut. *H* Hände] Kniekehlen *H* 16 gerungen] gelegen *H* 17 Alberto] Elias und so immer *H* 22 Du — noch? über laß Dich dafür beim Ohr ziehen! *H* 28 dies — mich über Was heißt dies Aber *H* 29 Wenigstens — versichert! fehlt *H* 31 davon] dazu *H* 32 ich kann über habe *H* von 32 dafür bis **135**, 21 anders! andere Tinte, Schrift und anderes Papier *H* **130**, 8 nach gehalten,] wie's einer Verlobten geziemt. *H* [zuerst gestrichen, dann unterpunctiert] 15 f so — hätte, später zugesetzt *H* 19 herbeiriefen! *H* 22 das — jetzt; fehlt, dafür über der Zeile das hab' ich in meinem eignen Hause erfahren *H* 31 sagte ich, es *H* Messina] Lissabon *H* 32 [unaufhörlichen] Erdstöße *H* 33 zuerst hätten auch sie erschreckt. So fern lag mir —

Doct. Elias. Weißt Du, wie sie [über daß sie unsre ersten] unseren [ersten] Wucherer [so] einschüchterten? Er ging [nicht bloß] um fünf Pro-Cent herunter, ja er soll sogar den Allmosensammler, vor dem er sonst seine Thür [gern] verschloß, durch's Fenster an [über herein] gerufen und ihm mit Denunciation und Injurienklage gedroht haben, falls er sich noch einmal unterstehe, an seinem Hause vorbei zu gehen. Verzeih, daß ich Dich unterbrach.

Tobaldi. So fern lag mir das . . . dann gestrichen *H*

131, 3 einbilden,] einreden, *H* 7 f Die acht Tage — Sie] Es sind bald acht Tage — Sie *H* 11 nach verlassen,] er würde selbst auf der Folter nicht plaudern, und über kommt unter der Bedingung

unverbrüchlichen Stillschweigens in mein Testament; [darüber hat guten Grund zu schweigen] *H* 15—18 Tobaldi. Unmöglich, entstellt, wie sie ist. Ihre letzte Bitte: mein Vater, einen Schleier über mein Gesicht! Noch im Todeskampf Weib, aber der Wunsch der Sterbenden ist mir heilig! *H* [vgl. **134**, 29] 17 fern *E*¹ 20 noch immer fehlt *H* 21—26 Warum — Madame,] Nein! Das nicht! Zwar — was hab' ich noch für ein Recht, gut von ihr zu denken. Aber wenn auch! Madame, würd' ich sagen, wenn sie vor mir zu erscheinen wagte, *H* 31 (ruft) fehlt *H* 32 Noch nicht da! fehlt *H* 33—**134**, 18 fehlt *H* **133**, 15 lies reihen.

Vierte Scene. **134**, 10—**135**,9

Valentino (mit Medicin). Gerade komm' ich! [Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll! Es ist doch Sünde und Schande, Gottes Gabe so zu vergeuden! Gern wär' ich bei dem kranken Weber eingetreten und hätt's ihm gebracht!] Die Medicin, Herr!

Tobaldi. Zu spät! Zu spät! Weg [über Fort] damit! (wirft die Medicin aus dem Fenster) So jung! So jung! (rauft sich Haare aus) Esel, was stehst Du noch mit trockenen Augen? Du siehst, ich bin außer mir! Alles vorbei! Alles vorbei! Was ist der Mensch!

Valentino. Herr Doctor —

Tobaldi. Zum Tischler! Bestelle den Sarg! Nimm's Maaß nach dem Bett und bring's ihm! Und wie sie aussieht! Keiner darf sie sehen, denn ihre liebste Freundin würde sie nicht wieder erkennen! Fort! Fort! Zu Allem, was von den Leichen lebt! Doppelte Gebüren für Jeden! Nur in Ruhe soll man mich lassen, nur kommen soll man nicht! Abschiedsgrüße an Alles, was ihr theuer [war] gewesen ist! Nun?

Valentino. Der Priester, der gestern da war, redete mich auf der Straße an —

Tobaldi. O ich habe schwer gesündigt, daß ich ihn fern hielt. Ich fürchtete die Aufregung! Wer ahnte diesen Ausgang! Ich werde beichten und büßen! Und hundert Ducaten zu Seelenmessen! Gleich zu ihm!

Valentino. Ja! (ab) *H* **134**, 28 f entstellt — Gesicht!] entstellt! *E*¹ **135**, 4 f Deine — erlaubt] Du erlaubst *E*¹ 14 kann — zweifeln, fehlt *H* 19 nach spät!] (folgt ihm) *H* 19—21 Aber — anders! gestrichen *H* 21—30 Es — Tobaldi) fehlt *H* 26—28 überwacht und nie *E*¹ nach 30 Verwandlung. *E*¹

Fünfte Scene. Von hier wieder anderes Papier, andere Tinte *H* **136**, 3 Graf Bertram und Christoph, sein Bedienter, treten in

einem Walde auf. *H J* Graf] Gr. *E*¹ und so immer 19 gespieen über ausgeworfen *H* 25 wäre *J* **137,** 2 so einem *J E*¹ 3 Baum *J E*¹ aussieht — er über ein Aussehen hat, als ob er *H* 4 zuerst sie zu stark aussaugt. *H* 7 ff vgl. Tgb. vom 28. November 1838 (I S. 129): Man steht mit sich selbst auf gespanntem Fuß, wenn man krank ist, der Geist bemitleidet den Körper keineswegs, er haßt und verachtet ihn. Börnes Bemerkung: „sinnliche Ausschweifung ist öfterer Folge, als Ursache körperlicher Zerrüttung" scheint mir hierin ihren Grund zu haben. Der Geist will nicht den Krankenwärter spielen, er trotzt dem siechen Gesellen und spornt ihn zu Dingen an, die er nicht vertragen kann. 10 schoß,] floß, *J* 11 sei rother Wein, *J* 13 Muth *J* 16 f vgl. Tgb. vom September 1840 (I S. 224 ungedruckt): Manche Menschen: wandelnder Mist. 17 f vgl. Diamant II 2 (**344,** 1 ff) 24 f vgl. Tgb. vom 19. October 1859 (II S. 465): Nicht, wie lange ich noch leben soll, mögt' ich wissen, aber wohl, ob der Baum im Walde schon gefällt ist, der mir zum Sarg dienen wird und ob die schon Alle geboren sind, die mich zu Grabe tragen werden. **138,** 10 zwei und dreizig gestrichen, darnach fünf und zwanzig, dies mit Bleistift gestrichen und die frühere Zahl über der Zeile *H* fünf und dreißig *J* 20 wär', *H* **139,** 1 dürfte. *J* 5 hungrige fehlt *H J E*¹ 7 aufgehoben über vorzusetzen *H* 21 sprich, [red'] *H* 33 Mittag-Essen] Mitessen *J* **140,** 12 nicht [hole der Teufel] *H* 21 Antwort! [Da begann] *H* 25 frisch und lebendig-reizend] lebentreibend und lebenversprechend *H* lebenbietend und lebenversprechend *J* 26 fühlt' *J* Nichts; [wie ein Mensch ohne Mund kam ich mir vor] *H* vom über mit *H* 29 durchzuckte] packte *H J* 30 Du [fragt' ich mich bitter,] *H* **141,** 1 aufgezogen, [abgedrückt — — ha, ich lebe noch — das kalte] *H* 3 die über Du die *H* Auf der Rückseite bei **129,** 29 steht: Julia. Der Character des deutschen Herrn ist schon exponirt. Ein Mensch, der sich selbst nur noch als Sache betrachtet, über die das Schicksal, nicht er selbst, zu verhängen hat. Duell mit sich selbst. Erschossener Rabe. *H* dies Motiv ist im Material zur „Schauspielerin" skizziert. 3 ab! [Und ist's denn nicht recht so wohl? Wer in seine Person hinein wüstet, bis sie zum Ding wird,] *H* 4 Herr! [Der Rabe — ich denke, sie werden ihn wohl füttern. Auch frißt er wohl Regenwürmer!] H 8 Und — ist später zugesetzt *H* 9 Heraus *J* 9 f vgl. Tgb. I S. 227 vom 13. October 1840: Der Schuß, der in der Flinte sitzen bleibt, verdirbt sie. So die Kraft im Menschen. 17 Wurm, [den frechen Anführer der übrigen] *H*

21—23 habe, — sind] habe! Genug, wir sind *H J E*[1] **142**, 8 die über von denen *H* 9 [Eine] mit *H* 17 f denn — Gespenster! später zugesetzt *H* 20—22 dessen — haben; unter aus dessen Portrait von den Mäusen die Nase herausgefressen ist *H* 30 den Firnen] der See *H J* Ja — Tyrol! fehlt *H J*

Sechste Scene. Anderes Papier *H* **143**, 12 sei — Thaten,] erlaube keine, *H J* 13 That fehlt *J* 15 Schauder! Schauder! *J* 18 wird über dürfte *H* 20 mit einer hinauf geleiteten *H J* Spritze *J* 24 dereinst fehlt *H J E*[1] vgl. Tgb. vom 19. April 1845 (II S. 148): Ein schwächlicher Sohn, der seinen Vater zum Duell fodert, weil er vor dem schon zu viel von seinem, des Sohnes, Eigenthum vergeudet, d. h. weil er die Säfte, aus denen der Sohn werden sollte, verschwendet hat, ehe er ihn zeugte. 27 vgl. zur Judith **64**, 7

Siebente Scene. **144**, 4 [Wie sollt' ich Euch einen andern führen!] Würdet *H* einen aus den *H* 21 Dich [hier] *H* 21 f wird's ... setzen, zuerst setzt's *H* 23 f hier — Walde] in diesem Walde *H* 25 gezogen, [ich weiß, sie ist schwer!] *H* und ohne *H* 29 mich jetzt *H* nach schaudert!] Muß es denn seyn? gestrichen, aber wieder unterpunctiert. *H*

Achte Scene. **145**, 3 f Ich — nur! später mit anderer Tinte über der Zeile *H* 7 später für So jung, so schön, und schon dem Tode verfallen? Es kann nicht seyn! *H* [vgl. **146**, 11 f] 15 f mit anderer Tinte über Wenn ich ihm wieder begegnete, wäre mein letzter Wunsch erfüllt. *H* 25 ersparen? wollte Hebbel durch mit ihrem Blut bezahlen? ersetzen, strich dies aber wieder *H* 28 nicht — fährt, über keinen See erblickt, *H* 29 hegen, über haben, *H* 29 f der — unwillkürlich zuerst keine Pistole, ohne ein Zucken in den Fingern *H* 31 f sich — jede über doch am See vorbeigeht und die *H* 32—**146**, 2 Ein — verdienten. später zugesetzt und vielfach corrigiert *H* **146**, 3 von hier andere Tinte *H* mich [selbst] *H* 6 zuerst hab's auch kaum gelernt, Schmetterlinge *H* 9 f Ich — rufen. hinter Die den Tod nur erleiden kann [darüber Ich kann den Tod rufen und aufsuchen, aber ich kann] der ihr sich, nur aufsuchen. wohl rufen, aber nicht ohne Schauder daran denken kann, ihm sein finstres Geschäft selbst abnehmen zu müssen — daß ich ihm sein finstres Geschäft vielleicht selbst abnehmen muß. *H* 15 Zweiter über Mann, wie Sie, *H* 24 Mensch, [auf den man ein größeres] *H* 26 fehlt *H* 33 darauf — mehr! über das hätt' ich erwarten können! *H* **147**, 4 ich's] ich *H E*[1] 6 f des — trägt!] eines Mannes würdig! *H* 7 meines Geschlechts] von

uns E^1 8 So — Vorübergehen über Zum Zeitvertreib *H* 9 Sohn *H* 21 f an — ward,] die betrogen ward, *H* 23 f wer — hätte!] es würde der Treubrüche nicht so viele geben, die Buben würden schaudern! *H* von 26 anderes Papier, andere Schrift *H* **148**, 4 ahnen hinter errathen über wissen noch *H* 5 wohl über vielleicht *H* 6 über Wissen — ist!] Kennen Sie die Natur eines Mädchens? *H* doch, lachen Sie doch! *H* 7—9 wenn — Rosen, am Rande zugesetzt *H* 9 f Blicke — zeigt, über die liebsten Briefe schwört, *H* 12 zuerst ihre Blicke aus Theilnahme und *H* 13 anfängt, über beginnen, um die *H* 15 ihren fehlt E^1 17 wecken — Ihren über rufe Deinen *H* 17—19 mit — wird, über seinen Dolch gebraucht, *H* 21 den über seinen *H* in — ist, über die sie umschlossen, *H* hineingesunken ist,] hineintaumelte, *H* mehr [entwindet. Nicht wahr, dafür kann sie] *H* 22 Mann, [der zu lieben anfängt,] *H* 23 thut, [zu lieben anfängt, weil sie ihn nicht] *H* 24 wagt, [die ihm gewiß wäre] *H* 31 zuerst hatte mein Herz schon zu tief bewegt, *H* **149**, 7—9 über — antwortete; über ja es schien ihm nicht zu mißfallen, wenn ich darauf hindeutete, er lächelte bloß und sagte: *H* 9 erst [ganz] *H* 10 klar] hell *H* 10—12 Ich ward es — ward's! fehlt *H* 13 Weib über armes Mädchen *H* 19 [Gleichviel] Ich ward *H* 21 zugleich fehlt dafür als ob ihn *H* 23—25 Nicht — weniger! dafür, vielfach corrigiert: Nein, versetzte er, nein, obgleich er zu den Glücklichen gehört, aber sag' mir an, bin ich der Einzige, der Dich liebt? Und als ich ihm bloß mit einem Blick [der] unwilliger [halb des Unwillens halb] Verwunderung antwortete, fuhr er fort, indem er mich betrachtete, als ob ich ein Bild wäre: das kann nicht seyn, sie ist zu schön, o, daß ich den jetzt vor mir sähe, der am glühendsten für sie seufzt, ich thaue in meinem Himmel nur ganz auf an seiner Hölle! *H* 26 die über seine *H* rief aus: über sprach: *H* 27 f was — konnte. fehlt, dafür wie die Menschen mich — — *H* 29 murmelte über sprach *H* nun [mußt Du] *H* **150**, 2 von da anderes Papier, anderer Schriftzug *H* 9 Morgensonne über Morgenröthe *H* 14 Woche, E^1 16 f vgl. das Gedicht An Christine (Zukunft 1899 VII S. 201):

Die Trennung von der Liebsten zeigt mir an,
Wenn auch die kleinste schon mit Schmerz durchhaucht,
Daß man von seinem Leben scheiden kann,
Und doch nicht gleich darum zu sterben braucht!

und Agnes Bernauer IV 8: Seht Ihr, Törring, daß man von seinem

Leben scheiden kann, und darum doch nicht gleich zu sterben braucht? 22 verwandelt, [und die ganze Natur umkehrt] *H* 26 können, [die Briefe und Grüße für sie bestellen] *H* 27 entsetzlich, über fürchterlich, *H* **151**, 4 [Sollte ich das thun] und *H* 4—6 sein — Gesicht. am Rand zugesetzt *H* 6 zerspringendes unter berstendes *H* 8 Bild [ergreifend] *H* 10 darauf [wie es schon einmal Einer geschehen ist, beim ersten Schritt] *H* 11 einmal [Einer] *H* 12 Gewalt über Macht *H* 15 ich [wußte, daß mein Vater sich noch eher in ein geheimnißvolles] beschloß *H* 16 einen — genannt, über der Zeile *H* Stadt genannt, *H* 17 ihm [nicht von dem Lebendigen, nicht von dem Todten] *H* 21f und — heiligere fehlt *HE*[1] von 25 anderes Papier *H* 28 berühren, über fassen, *H* 30 eine [Missethat ersparen.] *H* 32 [Ist dieß ein Mann?] Ha! *H* **152**, 3 mich, [ich habe Sie zur Flucht verleitet, Ihre Thränen haben mich bewogen, Sie in seine Arme zurückzuführen!] *H* 4 Ich — Entführer! fehlt *HE*[1] 5 zuerst Julia. Soll ich da wieder verehren, wo ich schon verabscheut habe und verabscheuen mußte? *H* 9—12 Auch — sehen! am Fuss der Seite für wo ich noch von Ihrem Daseyn Nichts wußte. Auch ich habe eine Bedingung zu stellen, denn ich habe eine Ehrenpflicht gegen mein Geschlecht zu erfüllen. darüber Ihnen stell' ich keine. Daß ich ein Mann bin, daß ich als solcher eine Ehrenpflicht gegen mein Geschlecht habe, werden Sie nicht vergessen — *H* 13 es Ihnen über Sie — *H* zuspricht über zu haben glauben; *H* 14 zweifle, [daß es Ja sagen wird!] *H* 15 Wenigstens — nicht! fehlt *HE*[1] 17 zuerst Julia Mein Vater — Ach! — Es sey! (ab) *H*

Zweiter Act.

Erste Scene. **152**, 22 Man sagt, über Es heißt, *H* 26 zuerst ob Valentino ich mich nenne, *H* 27 mit gestrichen *H* wage. [Der alte Tischler, der den Sarg gemacht hat, meinte, ich sey wohl verliebt in's Fräulein gewesen; wie seltsam muß mein Benehmen seyn, daß man's so auslegen kann. Und merk' ich das denn nicht selbst?] *H* **153**, 3 sonst über früher *H* 4f jeden — Löffel, über jede Fensterscheibe, *H* 7 niedersetzte, [zur Vorsicht ermahnen mögen —] *H* 9 nicht — Unhold über ein besserer Mann *H* Zu dem Motiv vgl. das, was Hebbel über einen Fall in Rom berichtet (Tgb. II S. 113 am 5. November 1844); Rahl er-

zählte ihm von dem Verbrechen eines römischen Totengräbers; im März 1846 sah Hebbel dann diesen Verbrecher, einen Neger. 10 Man [spricht] *H* 11—13 so — fabelt. fehlt *H* 14 [auch] an *H* 15 hineingelegt [habe] *H* 16 womit über mit denen ich *H* habe, [damit sie nicht klappern.] *H* 18—20 Da — steht? über Mensch, Mensch, Du vergißt, daß Du behorcht werden kannst. *H*

Zweite Scene. **153**, 23 (tritt ein) *HE*[1] 24 Valentino. aus Sebastiano. geändert und so in dieser Scene immer bis **154**, 28 *H* 25 Ich hörte — später über Ein alter blinder Bettler, der drunten an der Thür kauert und auf Leichenkuchen wartet, sagt mir — sprich, sprich, *H* 27 das] den *E*[1] Jahrszahl *H* ja sauber über deutlich *H* 30 alt 15 *H* **154**, 2 f nicht — jetzt — über wie sonst, ja, ja, ich würde es vergessen, wie oft ich mich Dir schon zugeschworen habe und es noch einmal thun! Jetzt — *H* 2 Dein. [ja, ja] *H* 5 nahm [doch kein] *H* 6 brauchte [keinen Dolch und doch —] *H* 7 nein! [Ei nein] *H* 11 zuerst so frisch, *H* 12 f Sahst — war? später zugesetzt *H* 14 Nein — sagen über Freilich, freilich! Und doch *H* sagen. Gleich viel. *H* 17 singen sollte fehlt, dafür nur Gedankenstrich *HE*[1] zuerst wie die Leichenfrauen in solchen Fällen wohl zu sagen pflegen. *H* wie sagen die Leichenfrauen in solchen Fällen? *E*[1] 19 Aber vorher [vorher -- Komm Freund, nimm! (giebt ihm Geld)] *H* 20 Fand man über Sahst Du *H* 21 oft — sein — über bemerken, was zu bemerken war, *H* 24 [böse] Ahnungen *H* 25 [Bemerktest Du Nichts davon?] Was *H* nach 26 [Der kommt mir spionmäßig vor. Also, lieber Alles gesagt, als die Wahrheit!] *H* 30 zuerst Ich müßte dann zweifeln, *H* 32 von hier an Valentino. *H* **155**, 1 Sei — wahnsinniges über Bist Du zufrieden eitles *H* ruhig, [Du seltsames, eitles] *H* 1—3 das — sein. über Du kannst Dir noch immer einbilden, -- mir helfen? Ich finde in der Schuld einen Trost! *H* 7 f Schnell! Schnell!] sey barmherzig! *H* 16 ihm, [auf den Knieen werd' ich ihn —] *H* 16—22 barmherzig — ihm! fehlt, dafür nur Gedankenstrich *H* 16 sein, er muß es sein, *E*[1] 20 f Ist — das] Das *E*[1] 24 auch! [Fahr wohl Julia!] *H* 27 den über einen schnöden *H* 28 [Fahr' wohl!] Nein! 29 Mein — ist über Ich bin *H* 31 sog. über trank. *H* 33 dann [wieder kalt] *H* **156**, 4 über die [bemooste über alte] *H* 9 Eines Räubers! fehlt *H* 16 eine [Kirsche] *H* oder — Blut klebt nicht daran! *H* 21 [ein gewisser] Anselmo *H* 28 behalten über nehmen neben bei Seite legen *H* 31 der [rothe]

H von 157,1 könnt' ein rosa Papier *H* 7 in — Entscheidung fehlt *HE*[1]

Dritte Scene. 157,18 Erde! [Er allein dürfte so etwas unternehmen!] *H* 18 f Welche — ist! fehlt *H*

Vierte Scene. 157,20 von da wieder anderes Papier *H* 29 Valentino. [Vielleicht ließe sich —] Es giebt [viele] Mädchen in allen Farben. *H* Es gibt Mädchen von allen Farben. *E*[1] 158,1 Spür' — auf. über Es hat. Besinne Dich *H* [Nun] Du *H*

Fünfte Scene. 158,9 ist's aus ist das Messerspiel *H*

Sechste Scene. 158,14 Alberto.] Doct. Elias. und so immer *H* 15—17 Ihr — vermehren! später zugesetzt *H* 22 von eine anderes Papier, andere Schrift *H* 29 f sie — gewohnt! fehlt *H E*[1] 159,1 Mal! [Ich kenne eine Geschichte —] *H* 3 sein muß, über ist, *H* 7 das über was *H* Kirchhof [mit dem Sarg voll Stein] *H* 9 denke, [sag' ich Dir] *H* 15 vor — Jahre zuerst mir als Kind *H* 16 hat, was sie freilich nur that, um meiner Stirn [über großen Nase] näher zu kommen, und das Feuermal zu betrachten, mit dem mich der Schreck, den meine Mutter bei'm Eierkuchenbacken bekam, schon vor meiner ersten Sünde brandmarkte, und zu betasten *H* Dir, [wenn ich daran denke] *H* ich [mich] *H* 17 [aufmachen] thun, *H* 18 mich [aufmachen und] *H* sie, [wenn Du sie triffst,] *H* 22 Alles, fehlt *H* 24 den Wink über das Zeichen *H* 25 zuerst zum Handkuß demüthig *H* 26 und — will! über Aber, Du sollst Etwas *H* 27 welch] wie *H E*[1] 32 von Goldmacher obend'rein [über Doct. Elias.] anderes Papier *H* 160,4 lassen. [Ich sehe es ein, Du mußt Deiner Tochter die Rückkehr und die immer noch mögliche Rechtfertigung durch ein öffentliches Leichenbegängniß, das Du ihr hältst, für ewig abschneiden; es könnten sonst Zweifel entstehen, ob Dein Stammbaum wirklich, wie Du behauptest, im Livius wurzelt.] *H* 6—9 sah — Träumen? über riß ich Brennesseln über ihrem Grabe aus. Was hältst Du von Träumen? Mir traf schon mancher ein! Sollten sie nicht bessere Spiegel des Menschen, als er ankukt, seyn? Ich fand oft, daß sie helle [über gute] Spiegel des Menschen seien, wenn auch keine der Zukunft. *H* 7 f — vielleicht — Du's — fehlt *H* 11 ff vgl. Barbier Zitterlein. 21 von es anderes Papier *H* 22 f es — ein! über der Zeile *H* 161,2 f sich — schmiegte, über in thierischer, dumpfer Beschränktheit mit Lust an einer fremden Brust mit Lust ernährte, *H* 4 [Schmeichel- Erstlings-] Küsse *H* die [seinetwegen] *H* 6 betrachten. [Wie

sollte er] *H* sich [nach und nach] *H* 7 Umrisse] Formen *H* 7 f bestimmterem Daseyn *H* 12 [neckisch] gebrochene *H* 13 in [den] *H* 14 aufschmeichelte, über versetzte, *H* 17—19 wenn — Entbehrung über er dürfte sich einbilden, daß ihm zum Ersatz für sein Ausgeschlossenseyn von ihrer Gegenwart *H* 24—28 am Rand zugesetzt *H* 25 f halb — vergeben fehlt *H E*[1] 26 einmal fehlt *H* 27 einen — machen fehlt *H* von 29 anderes Papier *H* selbst, ob ich zu viel sagte, ob *H E*[1] **162**, 1 das zweite durch über und *H* 2 die — einst — — — über mit der ich mich für ewig vereint fühlte! *H* 4 über geantwortet hatte?] zu antworten pflegte *H* 5 nach nicht, über der Zeile ohne ein Narr zu seyn *H* mich [einmal] *H* 6—10 Würde — selbst! später zugesetzt *H* 8 die] sie *H* 9 f ihr — suchte? fehlt, dafür Gedankenstrich *H E*[1] 16 können? Das Weitere fehlt *H* 19 Bild, ihr reines Bild *H* 24—**163**, 4 fehlen *H*

Siebente Scene. Anderes Papier *H* **163**, 6 (tritt ein) fehlt *H E*[1] bittet [aufwarten zu dürfen! —] *H* 9 Alberto.] Doct. Elias. über Tobaldi. *H* 10 f sein — Bediente — über mein Rücken. Der weiß immer, warum er sich bückt. *H* 12 Ist er über Er ist *H*

Achte Scene. **163**, 16 (tritt ein) fehlt *H E*[1] 18 wurden. Die Krankheit war nicht ansteckend. Dort steht der Arzt, er wird es bestätigen! *H* **164**, 3 f Dahin — Rosenfestes — später zugesetzt *H* 6 f Haben — wenn — später zugesetzt *H* 6 Sie [die Todte gekannt] *H* 18 f Da — erkennen. fehlt *H* 23 Alberto] Elias *H* 30 [Viertel] Stündchen *H* 33—**165**, 1 denn — annehmen. am Rand für denn daß die Dame kommt, weil sie den Steinblöcken den ruhigen Platz in dieser Kiste beneidet und sich an ihrer Statt hinein legen will, wage ich nicht, zu hoffen, sonst bin ich bereit, sogleich wieder aufzuschließen, sie hinein zu packen und den Schlüssel in den Brunnen zu werfen, aus dem sie achtzehn Jahre trank. [vgl. **169**, 18 ff] darüber Aber ich muß um strengstes Incognito bitten. *H* **165**, 1—3 Jedenfalls — getödtet. fehlt *H E*[1] 8 f Ist — sich über Wollen Sie mir vielleicht einreden, daß Wir werden erfahren, daß meine Tochter mondsüchtig ist, und sich *H* 10 verirrt [hat! Dann bitt' ich um Beweis!] *H* nah', über nicht fern, *H* 15 diesem über diesem über dem *H* 16 kostbaren Herzen [meiner Tochter] *H* 18 erst über nie *H* soll? über wird? *H* 24 (Elias) *H* **166**, 2 mögt's gern *H* 3 bin [— verzeihen Sie, daß ich von Din] *H* Tyrol] Schwaben *H* 4 den — Familien. später zugesetzt *H*

16 das fehlt E^1 E^2 18 in — erscheint! über in den Augen des Vaters — *H* 22 bin, [verbürge Ihnen mein Wort] *H* 23 Achtung [und Liebe] *H* 24 es [jemals] *H* 25 von [Königssöhnen] *H* 29 nicht nebenbei über statt *H* 30 Graf [sie nachgeahmt] *H* 31 das über ihr *H* **167**, 1 Vielleicht! [Vielleicht auch nicht!] *H* 18 wenn über bis *H* 19 zuerst sie wieder heraus treibt. *H* 21 hat! [Sie hat mich geopfert! Verstehst Du? Einem fremden Menschen geopfert!] *H* geh'n *H* 24 im Verscheiden über vor dem letzten Odemzug *H* 27 [Mein letztes klingt gewöhnlich, wie mein . . .] Die *H*

Zehnte Scene. **168**, 9 zuerst jetzt ihr Herz kennen lernen, *H* 14 Dir — ich über der Zeile *H* 15 f Jetzt — ihn! später zugesetzt *H* 16 ganz frei fehlt *H* von 18 anderes Papier *H* 18 (sehr laut) fehlt *H* [Ich hör' es aber] über [Dieß Gelübde nehm' ich nicht an! Da! (Er führt sie dem Gr. Bertr. zu.)] Was *H* 19 (springt auf) fehlt *H* 21 Meine Tochter!] Du! *H*

Elfte Scene. **168**, 26 zuerst Wurde diese Dame *H* 27 selbst! [gewiß nicht von den Bettlern, die sich um die Leichenkuchen schlugen. Ich hatte sie eben vertheilt, und ich ließ in der Angst meine Paar Goldstücke hinter drein fliegen, denn trotz der Dämmerung zitterte ich. — Freilich war es unnöthig, denn es dämmerte ja schon und ich sammelte sie selbst wieder mit auf.] *H* **169**, 1—4 vom zweiten wenn — ist. über und vielleicht der Eine oder der Andre spricht: es ist doch Schade um sie! *H* 1 schwankenden E^2 4 werde [nicht klopfen,] *H* 14 [Schweigen Sie! Ich sprach schon!] Was *H* 16 f wie — Herzen, fehlt *H* 17 das Wort über den Funken *H* 17 f das — entflammen, über der ein letztes Zorn-Gewitter in ihm entzünden *H* 18 zuerst den Schlüssel zu diesem Kasten hervorzuziehen, *H* 23 fehlt *H* 27 [Ich werde gehen, und ich gehe leichter, als ich kam!] Gott *H* 28—32 am Rande zugesetzt *H* 28 kann. [Ich werde gehen!] *H* 29 sagen: Da ist's! über darüber verfügen, *H* **170**, 2 f wer — sonst! über Du hast noch so viel Zeit, sie Dir abzuschneiden! (zu Doct) *H* 6 Tyrol!] Schwaben. *H* 13 Schwaben! *H* 18 zuerst Er thue es oder *H* 20 Ich — versuchen! über So? *H* versuchen!] prüfen! *H* 22 Nun — bezahlen! fehlt *H* 23—28 Bei — verlassen! fehlt *H* 29 f über Sie opferte dem Geliebten den Vater mich dem Geliebten, aber sie wollte mir den Geliebten wieder opfern — ich freue mich, daß ich sie noch einmal sah! Mit ihrem Herzen bin ich versöhnt! Ich kann wieder etwas anders von ihr denken! *H*

Zwölfte Scene. 171, 1—9 fehlt *H* es steht nur Todtenträger *H* Auf der Rückseite des Blattes, aber umgekehrt, steht

Dritter Act.

Deutschland.

H 9 fehlt *E*[1]

Dritter Act.

Anderes Papier *H*

Erste Scene. 171, 12 [Doctor] Alberto. hier schon durchaus *H* 17 vor Alberto immer Doct. *H*

Zweite Scene. 172, 5 f im — Gottes später zugesetzt *H* 9 Tod! [Das ist wahr! Dank, Dank Ihnen für dieses Wort!] *H* 11 f Und — als über Und der Tod kommt zu mir, sobald — *H* 11 den] dem *H* rufen,] Beine machen, *H* 12 billig ist. fehlt, dafür Gedankenstrich *H* 18 f Was — schwer? hinter Ich athme wieder! Jetzt wird mir die Kraft zum letzten Schritt nicht mehr fehlen, wenn ich sie brauche. Das fühl' ich! Darum athme ich wieder auf! *H* 19—21 Poche — selbst! fehlt *H* 173, 2 Die — Sterne! fehlt *H* 13 meine heilige Empfindung über mich *H* 16 Sie mußten ja später zugesetzt *H* 16 f glauben — hätte, fehlt *H* 20 f zuerst uns an den Altar entgegen schritten *H* 23 f die — herantrat. — —] die — — *E*[1] durch — herantrat. —] mit flehenden Geberden zurückwies, die — — *H* 27 die — Gold?] die — *E*[1] zu — Gold? fehlt, dafür Gedankenstrich *H* 31 f Herz — anfängt. fehlt, dafür Gedankenstrich *H* einmal — anfängt. fehlt, dafür Gedankenstrich *E*[1] 174, 1 denn — bestimmt fehlt *H E*[1] 5 es über mir ausweichen *H* 8—10 die — ziehen? über mir anmaßen werde, was niemals mein war? *H* 11 recht ist! über ich's verdiene! *H* 12—15 Thun — nicht. am Rande für behalten, als ich keiner Andern — Sie wollen es nicht! vorenthalten, was ich — Sie wollens's nicht! *H* 13 machte [die ihr] *H* 14 f ich — hätte fehlt *H E*[1] 21 er — könnte. fehlt, dafür Gedankenstrich *H E*[1] 22 er zurückkehrt; fehlt, dafür Gedankenstrich *H E*[1] 29 darf — länger zuerst wird nicht mehr *H* 30 f ich — sei! — später zugesetzt *H* 175, 2 furchtsam über ängstlich *H* 3 Winkel *H* wovon über aber das war nicht darunter! *H* 5 vielleicht [nur] *H* 6 Gleichviel! [Wie, wenn es nun auch Menschen gäbe, die —] *H* 7 das über alles *H* 7 f so hoch über mannshoch *H* 12 zürnend fehlt *H* 13 daß er über und *H* 15 könne — *H* 17 und wähnen, über und sie würde glauben, *H*

18 sei, [aber dann würde sie] *H* 22 es fassen, über erkennen, *H* 23 der [Welt] *H* edlen über reinen *H* 24 Dasein [selbst] *H* 25 leuchtende über die Welt, die doch gewiß schön ist, *H* Schönheit, [die doch gewiß herrlich ist,] *H* kann, [daß es angesteckt zu werden fürchten kann, wie in einem Lazareth und —] *H* 29 sich bestreben, über vielleicht versuchen, *H* Unglücklichen [zurückzuhalten und] *H* 33 Der — vertrauen! später zugesetzt *H*

Vierte Scene. 176, 11 [Was] Den *H* 13 Ein Fremder? fehlt *H E*[1] 18 meinen Raben] den jungen Schimmel *H* 23 f für — nicht! fehlt *H E*[1] 25 Thür! [denn er stürmte hinter mir drein] *H* 27 f es — weil später zugesetzt *H* 27 wenigstens fehlt *H* 30 nach — niederbückte, über die ich aufheben wollte, *H* 31 angebrochen, über da, *H*

Fünfte Scene. 177, 8 Antonio (zu Christoph). *H* 9 f Sie — können! späterer Zusatz *H* 11 zuerst Welche Augen! (ab) *H* 13 f die — hinunterjagt, fehlt *H* 15 f nicht — um! fehlt *H* 17 f Weib — Gesicht? gestrichen, dafür Warum wohnt doch gerade die Menschenseele in einem so undurchsichtigen Gehäuse? *H* 17 nach Weib] Du bist das undurchsichtigste Wesen der Welt! *H* 19—22 für — hatte! fehlt *H* 178, 1 — ha, ha, ha! fehlt *H* 2 der, [zitternd hinter einem Grabstein hervor stürzte.] *H* 4 mit — hatte über [wie ein Maulwurf] bedeckt hatte, hinein zu wühlen suchte *H* 6—12 Von — hätte! fehlt *H* 12 wird [sich] *H* 30 so — daß über in meine Lage zu versetzen, wo *H* 179, 16 f zuerst Dann hast Du nie in seinen Armen geruht und (bei Seite) wenn ich Dich jetzt niederstäche, so (laut) *H* 21 Fenster [des Zimmers] *H* 21 f auf das über die wieder gekehrte Entflohene dem Leichen- *H* 22 f zuerst mir ausrichtete, herabsah. *H* 24 schien über die betrogen werden sollte, schien *H* 25 zuerst sie müsse sich so lange *H* 26 zusammenlese über zusammenraffte *H* 27 ihren geöffneten Schlund über das mir bestimmte Grab *H* ihren umsonst geöffneten Schlund *E*[1] 28 f mir — voran eilen.] ich fühlte den Boden schon unter mir dröhnen. über ich glaubte, ihn schon kommen zu hören, ich rief: ich muß hinunter, mir war, als ob der Boden schon unter mir bebte, als als ob die Wände des Zimmers sich zu einem Dreieck verzogen, ich taumelte, sich zu seltsamen Linien verzogen, *H* 30 edle fehlt *H* 32 f den nächsten über einen *H* 180, 18 f zuerst und die Inschriften der neuen Gräber gelesen, denn ich war entschlossen, mich auf dem Deinigen nieder zu setzen und dort zu verhungern. *H* 21 zuerst Ich fand Ich fand Dein Grab nicht *H* 25 zuerst alle

Abende, die auf ihn *H* 33—**181**, 5 Wer — Weg — am Rand zugesetzt *H* **181**, 5 Weg — nieder.] Weg — *H* Weg und — *E*¹ 19 ff Das Motiv beschäftigte Hebbel schon in Heidelberg vgl. Tgb. I S. 27 vom 4. August 1836 (ungedruckt): „Der Sohn des Räubers". 19 f mein — entschieden, über ich war dazu bestimmt, *H* 28 zuerst suchte, *H* 33 ging über kam *H* **182**, 1 zuerst zuweilen blieb er *H* 5 zurück [und ward größer und stärker — größer] *H* 6 zuerst Vater kam zur Verwunderung des Köhlers trotz *H* 7 wie über jetzt, obgleich *H* 8 seiner Handthierung; über seinem Treiben; und ehe nur ein einziger Zug *H* 20 der [immer] *H* 21 werden?" [Gewiß war es von Anfang an seine Absicht gewesen, mich zum Soldaten zu machen] *H* 23 schicken über eignen *H* 24 f Einsamkeit [meines Waldes] *H* 26 schlug [uns] *H* 29 und] oder *E*¹ **183**, 8 Dienst, [der mich den Häschern entzog] *H* 11 zuerst Ich hatte den Menschen schon gesehen, *H* 13—19 hatte — trennen. am Rand zugesetzt *H* 14 Ihm aus Das war ihm *H* 16 Vater [geboten gewesen] *H* 19 der Mensch über er *H* 20 berichtete über erzählte theilte *H* 21 f Alles — und über Alles mit, was ich nicht gewußt, was ich nicht einmal geahnt hatte. *H* 24 f als — mit zuerst nur er fuhr mir mit *H* 28 jetzt schon *H* **184**, 3 f jeder — bewaffnet — über Alles, was Andere schützt, was sie hebt und trägt, gegen mich bewaffnet und empört *H* 14 einem [rothen] *H* 15 den [rothen] *H* 16 und [seine Knechte] *H* 19 ungereimte über falsche *H* 29 an — vernimmst, über zuerst den Namen Deines Vaters, als ich vernahm, darüber als ich zuerst von ihnen hörte *H* 33 zuerst ohne einen Fluch ausgesprochen hatte, ich *H* **185**, 1 geführt hatte, *H* wollte — wissen über sprach *H* 3 zuerst der Name Tobaldi *H* 6 f fehlt *H* 8—10 Ich habe den [über Auch diesen] Namen [habe ich] gehört, er [darüber, den N Auch der Name] ist zwischen meinem Vater und seinem Freunde [zuweilen] genannt worden, aber — *H* 16 nur fehlt *E*¹ 17 es — ergriff. über dann — man wird des Lebens unterm Beil bald müde! *H* 19 die — gefaltet, über gebetet, *H* Dich [zum ersten Mal] *H* 20 zuerst vom Morgenstral beleuchtet, *H* 21 zuerst herabschauend, *H* 22 ff vgl. das Epigramm „Ein Garten". 24 [verbot] wehrte, *H* **186**, 4 durfte, über konnte, *H* 7 lächelt — Dir fehlt *E*¹ und — verläßt fehlt *H E*¹ 12 Verzweiflung [zu der blut] *H* 23 f jetzt — Gott! zuerst auf Deine Knie für Dein unwürdiges Wort! — *H* 27 darf er] darfst Du *H* 32 stockst, über zögerst, *H* 33—**187**, 1

Wenn — müssen! über Könntest Du Nein sagen, Du würdest gezeigt haben, wie schnell das verletzte Gefühl Worte finden kann! *H* 2 wohl! über recht! *H* 3 erhalten! [Er hat Nichts für Dich empfunden?] *H* 10 Reue über Rache *H* 18 was — vielleicht später zugesetzt *H* 20 So [willst bist Du noch. und] *H* 25 ganz über weit *H* 27 sie über Gegenwart und Zukunft *H* 28 schneidet [weil sie ihn und ihm Gegenwart und Zukunft hinunterknirscht, der] *H* 29 mag — weit über mag gewesen seyn, was *H* **188**, 7 zuerst dem dummen Kopf, der ihn nicht fahren lassen will. Wer weiß! Wer weiß! *H* 9 und über vielleicht Zwei *H* 10—13 Denn — das — über Denn unter so viel Verehrung könnte sich bei Dir sogar etwas Liebe verstecken, und das — *H* 12 zitternde] verschämte *H*

Sechste Scene. **188**, 18 doch [seit heute] *H* 20 sind Sie? fehlt, dafür Gedankenstrich *H* 21 Ich — Sie — am Rande zugesetzt *H* 27 zu tödten? über — Wie kann ich das! *H* 27 f Ich — sollte. später zugesetzt *H* 30 ahne es schon, *H* **189**, 8 Dolchstoß — aber — über Schuß aus dem Busch heraus, aber *H* 15 f die — auslöschen, über diesem, einem Gleißner [über Betrüger] die Großmuthslarve abreißen *H* 16 f Dich zu den Gefühlen, die Du hegst, auch zu bekennen! *H* 20 zuerst vom Untergang retten, *H* 32 und — hervor, später zugesetzt *H* 33 — **190**, 2 nie — fällt! über nie wieder zu einem Menschen aufzusehen! Keinem Menschen mehr in's Angesicht zu schauen *H* 6 wissen, über ahnen, *H* 10 dies über Ihr *H* 14 selbst [fast] *H* 17 zuerst als das, was ich für seine scheinbare Schuld gehalten hatte, sich *H* 18 Unglück verwandelte, da *H* 22 zuerst jeder Nacht eine *H* 24 Dein über Ihr *H* 25 Du selbst, über Sie selbst *H* die über diese *H* 26 in der Du Dich verräthst! *H* 30 retten über wieder geben *H* 33 Dir [den Platz an] *H* **191**, 1 f fehlt *H* 4 f als ich mich des Glücks für würdig erklärte. *H* 15 zuerst Sie's befehlen *H* 16 Welt? [(zu Jul.) Ich werde gehen und Sie werden mich nie wieder sehen!] *H* 18 zuerst Sie vergessen doch nicht, *H* 21 Niemals! [Ich gebe mein Recht auf!] *H* 24 Gedächtniß!] Herzen! *H* 27 erwirbt! über verdient! *H* 30 drückender] weniger *H* 31 wird — anekelt,] ist, *H* 33 [Dadurch, ich fühl's] Das *H* **192**, 7 bin, [der ich scheine,] *H* 14 Bertram. [Bleiben Sie!] *H* Wohl! fehlt *H* 18 Sterblichen? über Menschen? *H* 20 war über gewesen wäre, *H* 20 f zuerst wenn mir *H* 21 f bewundern, als Strafe

für *H* 23 würden, [auferlegt hätte?] *H* nach 24 Julia. Trau' ihm nicht! *H* 29 auf der Rückseite des hier endenden Blattes steht

Tod. Ruhe.
Opfer. *H*

193, 4 f Selbst — gab, über 's Selbst fühlen, daß ich *H* 5 [für] den Raub, *H* zu ersetzen, über Ersatz zu geben, *H* 8 den ich [jetzt] *H* 9 [nicht so] von *H* 14 wachen! das Weitere fehlt *H* 20 durch aus dadurch frei werden kann, Ihre *H* ein furchtbares Mittel *H* 21 f Ihr — gleich! fehlt *H* 27—30 Keinen — dürfte. fehlt *H E*[1] **194**, 6 f Ob wir es noch seyn können! *H E*[1]

Herodes und Mariamne.

Von diesem Trauerspiel besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv zwei

Handschriften.

H[1] in gr 8⁰, bestehend aus 176 einseitig beschriebenen Blättern verschiedener Grösse und Farbe, ist das Concept und führt den Titel: Herodes und Mariamne. | Tragödie in fünf | Acten | Das Personenverzeichnis fehlt, aber auf der Rückseite von Bl. 90 steht:

Mariamne.
Alexandra.
Sameas.
Soemus.
Salome.
Judas.
Artaxerxes.
Moses.
Jehu.
Silo.

Beigebunden ist ein Blatt Briefpapier, das von Hebbels Hand die Verse 310 Herodes. Verdrießt es Dich? bis 344 Ein wildes Element u. s. w. [sic] enthält. Es ist mit *H*[a] bezeichnet. *H*[1] ist ganz von Hebbels eigener Hand geschrieben. Auf der Rückseite mehrerer Blätter stehen Spuren früherer Fassung, z. B. S 50[b] und S. 52[b], sie sind im Apparat verzeichnet zu 1305 und 1240, zu denen sie mutmasslich gehören. Von diesem Originalmanuscript wurde in Grossquart eine Abschrift

H[2] angefertigt u. z. von einem Abschreiber und von Hebbels eigener Hand. Vielfach sind Stellen radiert und umgeschrieben,

Zusätze gemacht etc., so dass H^2 eine neue Bearbeitung bietet. H^2 führt den Titel von Hebbels Hand: Herodes | und | Mariamne. | Eine Tragödie | in | fünf Acten. | Von | Friedrich Hebbel. | Auf der Rückseite bemerkte Hebbel: Den Bühnen gegenüber Eigenthum des Verfassers. Auf S. 5 beginnt der Text. Ganz von Hebbels Hand sind die ersten zwei Acte und die ersten Verse des dritten bis 1422, dann setzt mitten auf der Seite der Abschreiber ein, dessen Copie Hebbel verbessert, was ich: „*h* in H^2" bezeichne. Mitunter sind halbe Seiten ausradiert und von Hebbels Hand überschrieben. Bei Act 5 beginnt wieder Hebbel selbst auf einer Rückseite zu schreiben.

Theaterbearbeitung.

Th Handschrift in Quarto von Abschreiberhand mit eigenhändigen Correcturen Hebbels (*h* in *Th*), Regiebuch des Wiener Hofburgtheaters für die Aufführung am 19. April 1849 zum Besten des Regiecollegiums (vgl. Nachlese I S. 285). Diese Fassung steht zwischen H^1 und H^2, zeigt auch Übereinstimmung mit dem ersten Druck *J*.

S Handschrift in Quarto von Abschreiberhand, Soufflierbuch des Hofburgtheaters, zu berücksichtigen, weil Hebbel in ihr noch weitere Kürzungen vornahm (vgl. 1. Tgb. II S. 309). *S* ist aus *Th* abgeschrieben, nachdem *Th* von Hebbel durchcorrigiert worden war.

Drucke.

J Jahrbücher für dramatische Kunst und Literatur. Redigirt von Professor Dr. H. Th. Rötscher. Jahrgang 1849. Berlin und Frankfurt a/O., Druck und Verlag von Trowitzsch & Sohn. 1849. S. 247—275 u. d. T.: „Herodes und Mariamne. Eine Tragödie in fünf Akten von Friedrich Hebbel. (Manuscript.) Erster Akt." Vorangestellt ist auf S. 247—249 eine Vorbemerkung von Rötscher, die so sehr an Hebbels Art erinnert, dass ihr wol eine briefliche Mitteilung des Dichters zu Grunde liegt, vgl. aber Bw. II S. 175. Leider haben sich von Hebbels Briefen an Rötscher bisher nur wenige wieder auffinden lassen, wahrscheinlich sind die meisten beim Brande seines Bureaus 1862 (vgl. Allgem. Deutsche Biographie 29, S. 381) zu Grunde gegangen, deshalb muss diese Vorbemerkung hier Platz finden; sie lautet:

Mein verehrter Freund, Friedrich Hebbel, hat mich ermächtigt, in den Jahrbüchern dem Publikum den ersten Akt seiner neusten Tragödie: Herodes und Mariamne vollständig mitzutheilen. Wir hoffen uns dadurch den Dank der Leser zu verdienen, da das Dargebotene ganz dazu geeignet ist, das Interesse an dieser neuesten Schöpfung des Dichters zu erregen. Das Mitgetheilte reicht hin, um die Schürzung des Knotens, die Anlage der Charaktere zu erkennen und die Katastrophe insofern ahnen zu lassen, als sie, ein wesentlicher Vorzug eines dramatischen Werkes, in der beginnenden Kollision schon im Keime vorgebildet ist, aus dem sie in den folgenden Akten nur organisch hervorwächst. Obgleich wir hier nur den ersten Akt der Tragödie geben, so dürfte es doch nicht unangemessen sein, dem Leser wenigstens den allgemeinen Gedanken, die gestaltende Idee, von der uns dies Drama getragen erscheint, mit Wenigem auszusprechen, theils um dadurch die Spannung für das Ganze zu erhöhen, theils um auf den mitgetheilten ersten Akt eine Beleuchtung fallen zu lassen, welche dasjenige schon jetzt in ein richtiges Licht stellt, was dasselbe vollständig erst aus der Anschauung des ganzen Gebäudes empfangen kann.

Hebbel hat in dieser Tragödie den bisherigen Weg seiner dramatischen Thätigkeit insofern verlassen, als er nicht mehr die socialen Konflikte, die aus der Stellung des Menschen zum Recht der Gewohnheit und der Satzung der Gesellschaft entspringenden Kollisionen zur Angel seiner Poesie gemacht hat. Der tragische Konflikt in Herodes und Mariamne ist anderer Art. Er zeigt uns, wie die, wenn gleich durch die leidenschaftlichste Liebe bedingte Selbstsucht einer hochbegabten Heldennatur, wie Herodes, eine zartorganisirte und tiefe weibliche Natur, wie Mariamne, zu Grunde richten kann, indem sie, theils durch ein ungerechtes, wenn gleich aus dem Gefühl einer Schuld des Gatten stammendes Mißtrauen, theils durch eine selbstsüchtige Zumuthung des Herodes im tiefsten Innern verletzt, sich demselben innerlich entfrembet und endlich nur in der freiwilligen Vernichtung ihrer selbst, zu deren Werkzeug sie den Herodes macht, die letzte Genugthuung für ihr gebrochenes Gemüth empfindet. In Herodes und Mariamne reagirt das Gefühl und das Bewußtsein menschlicher Würde und Hoheit gegen die Zumuthung, zu einem Mittel herabgesetzt und der Selbstsucht, wenn auch einer reichen mächtigen Persönlichkeit, geopfert zu werden. Es ist das Gefühl der freien Subjektivität, welche sich ihres unendlichen Werths, und ihres unendlichen Rechts bewußt ist, das im Untergange triumphirt, indem es sich durch einen freiwilligen Untergang für die Herabsetzung rächt, welche es erfahren hat. In diesem Rückschlag,

welchen die Selbstsucht einer großartigen Persönlichkeit (Herodes), die auch das geliebteste Wesen wie ein nur für sie existirendes Ding behandelt, durch Mariamne erfährt, in der tragischen Ironie, daß Herodes, welcher der Gattin, Mariamne, die Gränze ihres Lebens vorzeichnet und so das innerste Heiligthum ihrer freien menschlichen Würde verletzt, selbst zu einem Mittel herabgesetzt wird, um durch die Vernichtung der Mariamne sich selbst zu strafen, liegt zugleich auch die versöhnende Kraft dieser Tragödie, wodurch Hebbel entschieden über seine früheren Tragödien hinausgegangen ist.

Diesen allgemeinen, tiefgefaßten menschlichen Konflikt, der sich natürlich erst aus der Bekanntschaft mit dem ganzen Werke, als die Seele desselben herausstellen kann, hat der Dichter zugleich in eine großartige historische Beziehung gebracht. Er führt uns an die Gränzscheide zweier Welten, der untergehenden alten, und der werdenden, aber noch erst ganz im Keime existirenden, neuen Welt. Hebbel hat zu diesem Zweck die Faktoren der Geschichte in den Kreis der Handlung hineingezogen, das römische und jüdische Reich, letzteres in seiner innern Auflösung, nur noch durch Herodes bedeutende Persönlichkeit zusammengehalten; der letztere selbst von vielen Parteien umgeben, mit Verrath im eigenen Hause, wie mit der Beschränktheit der Sekten kämpfend, durch die Selbsterhaltung und durch das Bewußtsein politischer Nothwendigkeit zum Mord des Aristobolus getrieben und dadurch, wie durch seine ganze Stellung über dem Abgrunde, der unter ihm immer weiter reißt, in eine fieberhafte Spannung versetzt, im Hintergrunde der Entscheidungskampf zwischen Antonius und Octavian, und in der Perspective endlich die Geburt des Kindes, von dem ein neuer Geist über die Welt ausgeht, dies sind die Elemente unserer Tragödie. Man wird es dem Verfasser sicher als ein Verdienst anrechnen, daß, obgleich seine Tragödie in der Zeit der furchtbarsten europäischen Kämpfe entstanden ist, er doch durch keine einzige Phrase der Zeitstimmung, oder dem Credo einer politischen Partei gehuldigt hat. Seine Muse war zu stolz, um durch so unorganische Einschiebsel um die Gunst der leichtbefriedigten Menge zu buhlen; sie wollte sich von den unkünstlerischen, nur von der Speculation auf die politische Sympathieen der Zuhörer zehrenden Dichtern ehrenvoll unterscheiden.

Was uns Herodes und Mariamne ganz besonders bedeutend erscheinen läßt, ist die Kunst der Motivirung, welche man auch schon in dem ersten Akt gewahr wird. Sie thut um so wohler, als man in den dramatischen Producten der Gegenwart gestaltenden Kunstverstand fast gar nicht mehr antrifft. Wir können, als Mitglied des

dramatischen Comités in Berlin ein Lied von diesem Banquerott künstlerischer Composition singen. Hebbel hat in Herodes und Mariamne die Fäden der Entwickelung mit ungemeiner Kunst gesponnen, für die augenblickliche Wirkung von der Bühne herab vielleicht zu fein, zu versteckt. Aber wir wollen uns freuen, in der gegenwärtigen Tragödie einem Streben zu begegnen welches mit der Natur in der Gesetzmäßigkeit ihres Ganges, in der Nothwendigkeit ihres Prozesses wetteifert und seine Ehre darin setzt, dem Zufall so wenig Spielraum als möglich zu lassen. Wer den Sinn dafür noch nicht eingebüßt hat, wird auch das in Herodes und Mariamne Geleistete zu würdigen wissen.

H. Th. Rötscher.

Ende des Jahres 1849 begann der Druck für die Buchausgabe *E* Herodes und Mariamne. | — | Eine Tragödie | in fünf Acten | von | Friedrich Hebbel. | — | Wien. | Verlag von Carl Gerold. | 1850. 203 Seiten 8⁰. Eine weitere Ausgabe kam zu Lebzeiten des Dichters nicht mehr zu Stande. *E* liegt dem folgenden Drucke zu Grunde, doch wurden einzelne Versehen nach den Hss. gebessert und die Grundsätze dieser Gesamtausgabe durchgeführt.

Lesarten und Anmerkungen.

Titel. 2 Eine fehlt *H*¹

Personen. 1—22 fehlt *H*¹   8 Sameas, *J*   nach 10 radirt Ein römischer Bote. *H*²   13 f so — Diener. fehlt *J*   17 Philo fehlt *J*   nach 17 Philo, Soldat. *J*   18 fehlt *J*   21 Heiligen *J*

Erster Act.

Erste Scene. vor 1 Erste Scene. Jerusalem. Königliche Burg. Audienz-Saal, worin Viele harren. Herodes tritt heraus. Ihm tritt entgegen: Joab. *H*¹   nach 2 (für sich) Er mögte sich vor Zeugen hören lassen. *Th S*   vor 5 Judas).] einem Offizier) *Th S J*   9 Judas.] Der Offizier. und so immer *H*¹   vor Irr'] Wenn *H*¹   14—16 am Rande nachgetragen für

Man sah, da Alles schon in Flammen stand,
Ein Weib im . . . Glut. Ward sie gerettet? dies verbessert zu
Man sah, als schon das Haus in Flammen stand,
Ein Frauenbild [in all der] in der Glut. Ward sie gerettet? *H*¹

21 Auf dem] Worauf H^1 23 am Rand für Nun aber sey der Tod ihr so gewiß! H^1 ein über der H^1 28 doch über gleich H^1 32 und Fürsten gleich über als wär' ich's selbst, H^1 vor 34 Sameas (Phärisäer). H^1 zuerst Serubabel. H^1 40 hoffe] denke H^1 45 zuerst ich Dir dafür, daß Du H^1 46 Nicht [länger] H^1 49 diesen Mauern. über meinem Palast! H^1 vor 52 (hämisch) *Th S* 52–54 fehlen H^1 53 lies meine, 55 nun über da H^1 bietet, H^1 57 zuerst So nehme ich sie wahr und warne Dich H^1 58 zuerst die dem Herrn mißfällt! H^1 62 (zu einem Dritten) H^1 63 später zugesetzt H^1 nach 65 scenische Angabe fehlt H^1 *J* 66 f später zugesetzt H^1 69 treu über einst H^1 70 f nur Was bringst Du mir? H^1 72 Serubabel (stellt ihm einen Jüngling vor). H^1 Den Jüngling, meinen Sohn! H^1 *J* 73–75

Ich kann ihn nicht mehr brauchen, hinterm Pflug
Zu gehen, widert ihn, Musik zu lernen,
Ist er zu ungeduldig, die Posaune
Wollt' ich ihn blasen lehren, doch umsonst,
Mit guten Fäusten ist er ausgestattet,
Furcht kennt er nicht, nicht einmal Furcht vor mir,
Und da, seit Du die Berge säuberteſt,
Sich drin kein Räuber weiter blicken läßt,
So dient er uns zu Nichts und wird vielleicht
Der Erste, welcher wieder seitwärts geht
Und unsern Mädchen ihre Waldlust stört,
Wenn Du ihn nicht — (zu seinem Sohn) Nun, schau nicht gleich
Es war nicht bös gemeint, nun wenn der König [so finster,
Den Spaß verzeiht, so kannst auch Du es thun!
Nicht wahr, Du nimmst ihn, Herr! Ich sah vor'm Thor
Die römische Cohorte, die Dir dient,
Da schien der Bursche mir hinein zu passen,
Ich meine, was Gestalt und Art betrifft,
Als hätte er im Mutterleibe schon
Darauf gedacht, ein Loch darin zu stopfen;
Ich schaute mir die ganze Reihe an,
Bei keinem Einz'gen kam's mir in den Sinn:

---

*8 weiter über wieder läßt, über ließ, *12 zuerst Nun, blicke nicht so nach *17 Er schien gemacht, ein Loch darin zu stopfen *19 Als [wär' er]

Der hätte auch Sandalen oder Kleider
Zu machen Neigung und Geschick gehabt,
Doch einem Jeden glaubt' ich's anzuseh'n,
Daß er, sobald sein Hauptmann es beföhle,
Den eignen Vater ruhig spießen würde,
Und dazu wär' mein Bursch wohl auch bereit!
Je schlechter sonst, je besser als Soldat! H^1

77 Titus (tritt vor).] Ein römischer Hauptmann. H^1 und so immer 78 vor Deck'] Nenn' ihn! H^1 80 f Der Dir mit mir das Schlafgemach bewacht — H^1 vor 82 (für sich)] fehlt H^1 neben 82 steht 1. [=100] H^1 83 nach gebracht —] (für sich) H^1 84 fehlt H^1 85 zuerst gesprochen und geflucht! H^1 87—90

Ich hatte nicht das Recht, ihn aufzuwecken,
Er dient [über steht] nicht unter mir, doch merkt' ich's mir,
Weil es mir Pflicht schien, sein Verseh'n zu melden,
Und sah auf ihn, um, wenn er fallen sollte, H^1

88 f gestrichen S 92 später zugesetzt H^1 Denn Morgen war H^1 93—97

Da aber fing er plötzlich an, die Lippen
Zu regen, dann zu murmeln und zu fluchen,
Verstehen konnt' ich Nichts, als Deinen Namen
Auch kam was vor von Edom, da ist Alles!

Herodes.

Du irrtest nicht?

Hauptmann.

Dann hätt' ich selbst geschlafen H^1

101 (Joab, der bleibt.) H^1 104 zuerst Da ich ihn straflos lassen muß, wenn ich H^1 105 zuerst aus den Sündern Heil'ge H^1 106 Bei jenem kleinen Bergvolk etwas H^1 106 vor Rein.] Zu wenig H^1 110 Und Rom — der Mensch H^1 sicher über eine H^1 111 zuerst Er hätte H^1 112—114 am Rande zugesetzt H^1 112 der sogar,] dieser auch, H^1 115 in Rom? H^1 Ich sprach Antonius! H^1 116 Ein — Anfang! fehlt H^1 gestrichen S zugesetzt H^2 119 f gestrichen S 122 zuerst So oft ich kam! H^1 123 Noch aus Sich H^1 124 Du [Dich auf die Stunde] H^1 125 zuerst Ich kam in jeder H^1 127 zuerst Ich ging nicht von der Stelle, ruhig harrend, H^1 128 mir —

---

*28 zuerst Bursche auch *29 später zugesetzt

boten,] zuerst mich zum Imbiß luden dann mir den Imbiß brachten, dann Lemma H^1 129 zuerst höhnisch riefen: H^1 statt 132—162

Herodes (für sich).

Wär's möglich? Hätt' er die Kleopatra
Vergessen, wär' vom Sonnenstich genesen
Und stellte jetzt ein Ehmannsmuster auf?
Dann hätt' ich mich verrechnet, wie Octav,
Der ihm die Schwester sicher nur vermählte,
Um ihm dereinst für seine Ehesünde
Sein Stückchen Welt als Buße abzufodern! —
(zu Joab)
Was schweigst Du still?

Joab.

Du hörtest nicht auf mich!
Am Ende glückte mir —

Herodes

Was einem Klügern
Im Anfang auch geglückt wär' —

Joab.

Vorzukommen!
Er tafelte —

Herodes.

Gleichviel! Ich will nicht wissen,
Womit er just den Magen sich verdarb.

Joab.

Er füllte einen Becher an mit Wein
Und rief: den leere auf mein Wohl! Ich sprach —

Herodes.

Ich weiß es schon, da sprecht Ihr Alle gleich!
(für sich)
Was Moses bloß gebot, um vor dem Rückfall

---

*4 zuerst Dann müßte *6 zuerst Um ihn als Strafe für die Ehesünde dann Um ihn als Schwager für die . . . dann der Text *7 zuerst Die halbe Welt zur Strafe *13 an über mir *16 zuerst Moses vorschrieb, um sich [darüber sie]

In seinen Kälber=Dienst dies Volk zu schützen,
Wenn er kein Narr war, das befolgen sie,
Als hätt' es einen Grund an sich und gleichen
Dem Kranken, der nach der Genesung noch
Das Mittel, das ihn heilte, — fort gebraucht,
Als ob es nähren könnte; wenn man's ihm
Nicht aus der Hand reißt, bringt es ihm den Tod!

(zu Joab)

Was sprach Antonius, als Du den Beweis
Ihm gabst, daß unsre Nesseln noch — ich meine,
Daß wir den Herrn vor Menschen nie verläugnen
Und Brot und Wein aus Heidenhand verschmähn,
Obgleich es, wenn wir's aus Versehen nähmen,
Vielleicht nicht ganz so schlecht, wie Gift bekäme,
Was sprach er, als Du an den Magen griffst,
Dich krümmtest und —

Joab.

Sagt meinem Kellermeister,
Er soll den Schimpf vergessen, den der Syrer
Ihm angethan, mir ward ein gleiches Loos!

Herodes.

Und dann —

Joab.

Dann ward er lust'ger, wie vorher,
Und sagte, wenn ich diesen tödten wollte,
So brauchte ich ihn nur acht Tage lang
An meinen Tisch zu zieh'n, und den Tribut,
Den Erd' und Meer mir zollen, d'rauf zu stellen,
Er würde müßig sitzen und verhungern
Und noch im Sterben schwören, er sei satt!

---

*17 zuerst In Euren alten Kälber=Dienst zu *18 zuerst Weil er sie kannte, *22 zuerst ob es Speise wäre; *26 zuerst

Daß wir im Angesicht des Herrn der [Welt] Erde
Den Herrn des Herrn der Erde [über Welt] nicht verläugnen,

*26 aus wir vor Menschen nie den Herrn verläugnen *28 f am Rande zugesetzt *31 zuerst Von Leibweh murmeltest *35 zuerst Und fragte mich, ob, wenn er mich acht Tage

Herodes.

Ja, ja, sie kennen uns!

Joab.

Dann winkte er
Und ließ ein Bildniß bringen.

Herodes (für sich).

Ich versteh!

Joab.

Es war das Bild des jungen Hohenpriesters,
Der jüngst ertrank, des Aristobolus,
Den ganz Jerusalem —

Herodes.

Nicht so betrauert,
Wie ich, der ich sein Schwäher war.

Joab.

Er fragte:
Kennst Du dieß Bild?

Herodes.

Und Du?

Joab.

Ich schaute hin
Und schüttelte den Kopf!

Herodes.

So war's nicht ähnlich?

Joab.

Doch! Doch! Denn seine Mutter hat's geschickt.
Es wurde mir nur ungewöhnlich schwer,
Ein Ja herauszubringen. Er verschlang
Das Bild mit Blicken, die mir Nein geboten,
Ich sagte Nein, und mied dabei das Wort.

---

*41 zuerst sie wissen's schon! *53 zuerst So sagt' ich denn auf kluge Weise Nein,

Herodes.

Er nun?

Joab?

Er sprach, das sey doch zum Verwundern,
Ihm hätte man berichtet — ob ich denn
Auch Augen habe, ob ich Der nicht sey,
Der jüngst den Schimmel ehrfurchtsvoll gegrüßt,
Weil er ihn für den Consul Roms gehalten;
Ich drauf versetzte: Nein, der bin ich nicht,
Ich sehe wie ein Luchs, ich seh's zum Beispiel
Sehr deutlich, daß Du jetzt die Stirne runzelst
Und eines Blicks mich würdig hältst, als wär' ich
Ein Mörder mit vom großen Julius!

Herodes.

Das war zu keck!

Joab.

Ein Löwe darf's nicht wagen,
Dem Wurm steht's frei! Er lachte auf und rief:
Da hab' ich Marcus Brutus schwer beleidigt,
Und werde es im Hades büßen müssen,
Er wird's mir nun nicht sagen, was ihm Cassius
Als Preis gelobt hat für den Vatermord,
Und dieß mögt' ich erfahren, denn die Welt
War ohne den ihm schon gewiß, es muß
Drum mehr noch als die Welt gewesen seyn!

---

*55 zuerst Man habe ihm dann Ihm wär' ja doch dann der Text *56 zuerst Nicht sehen könne, und ob ich's nicht sey, neben *57 steht 2. [= 200] *59 zuerst Ich sagte: Nein! *60 wie ein Luchs zuerst scharf und schnell dann katzenscharf *61 daß über wie *64 zuerst war sehr dann find' ich dann war zu *65 zuerst und sprach: *66 zuerst [Ich hätte über Da hätt' hab'] Da hätt' ich Marcus Brutus ja beleidigt! darnach

Und dann zu mir: der Hohepriester ist's,
Der — Ich nun: In der That, er könnt' es seyn. —

*67 zuerst Und müßte es im Tartaros noch büßen dann Und werd' es sicher noch im Hades . . . dann der Text *69 zuerst Als Preis für seinen Vatermord versprach. *70 erfahren, über doch wissen, *71 zuerst ohne Frevel ihm gewiß,

Dieß Alles sprach er nicht zu mir, ich kam
Ihm nur so nebenbei mit in den Sinn,
Nur in den Pausen, wenn sein Becher eben
Geleert war und kein andrer noch gefüllt,
Denn, daß Du's weißt, er hielt ein Trinkgelag
Und that daneben die Geschäfte ab,
Ernannte Magistrate, ordnete
Dem Zeus ein Opfer an und hörte mich.

Herodes (für sich).

Du siegst Octavian! Es fragt sich bloß
Ob schnell, ob langsam!

Joab.

Seltsam sah es aus, *H*[1]

149—155 gestrichen *h* in *Th S* 155

Als ob's noch nähren könnte; wenn man's ihm
Nicht aus der Hand reißt, bringt es ihm den Tod! *Th S*

[vgl. oben *22 f] 162—166 von Es gestrichen *S* 165 zuerst feierlichem *H*[1] 167—170

Die Tafel lies't er dann am nächsten Morgen
Im Katzenjammer durch und hält so treu
An ihren Inhalt sich, daß, wie er sagt, *H*[1]

167—177 fehlen *Th S* 171 Er sich mit *H*[1] zuerst Hand durchbohren *H*[1] 172 am Abend über im Rausch *H*[1] 173 zuerst sich des Anspruchs *H*[1] 175—177 am Rand zugesetzt *H*[1] auf Rasur *H*[2] 175 zuerst wie Abends, *H*[1] 177 mir, Eins wär' völlig wie das Andre. *H*[1] *J* 178—240

Herodes.

So ward das Bild vergessen?

Joab.

Keineswegs!
Verzeihe, König, wenn Dir mein Bericht
So vorkommt, wie ein Brief, den ich zerrissen
Dir überreiche, aber wenn ich Dir
Nicht melden wollte, was ich sah und hörte,

*1 Keineswegs! hinter Doch nicht ganz! *5 zuerst melden soll, wie mir's in Rom erging,

So hätt' ich Nichts zu melden, denn Antonius
Trug auch kein Wort für Dich mir auf —

Herodes.

Natürlich,
Ich sprech' ihn selbst, er weiß es ja. (für sich) Ich muß!
Hätt' ich nur einen guten Schlangenwärter,
Der mir die Schwiegermutter treu — Sprich weiter!

Joab.

Er trank auf's Wohl Octavias und nannte
Sie aus Versehn Cleopatra, da rief er:
Ich bisse mir die Zunge ab zur Strafe,
Wenn sie nur wieder wüchse und ich sie
Nicht nöthig brauchte, der Cleopatra —
Er meinte die Octavia — zu schwören,
Daß ich sie ewig, ewig — — nun verwirrte
Er sich, sprang ab, griff wieder nach dem Bild,
Versicherte, der Hohepriester sey's,
Deß jähes Ende ich ihm angezeigt,
Und nie noch hab' er einen Unbekannten
So tief betrauert, ob denn Mariamne —
Er kam auf Deine fürstliche Gemahlin! —
Dem Bruder gliche, diese kennt' ich doch,
Ich möge sprechen!

Herodes.

Und Du sprachst?

Joab.

Ich hätte
Sie niemals selbst erblickt, ich wär' Dein Bote
Und selten nur daheim, auch wär's bei uns
Nicht Sitte, daß die Frauen ihres Rangs
Sich unverschleiert zeigten, — —

---

*6 zuerst So hab' *7 zuerst Hat auch kein Wort für Dich mir aufgetragen dafür begann *8 mit Gleichviel! *8 zuerst ihn nächstens, wie er weiß, ja selbst! *12 zuerst da schwur *16 zuerst Octavia wollt' er sagen, zu versichern, *20 zuerst Deß Tod ich ihm gemeldet, todt sey todt, *21 zuerst Doch selten selten hab' einen [über um] *26 erblickt, über gesehn,

Herodes (für sich).

Mariamne?

Ha!

Joab.

Doch ihr Bild wär' in Egypten mir
In Cleopatrens Pallast vorgekommen,
Dort hinge es — ob er es übersehn!
Ob es erst nach ihm aufgehangen worden,
Vermög' ich nicht zu sagen — gelt' auch gleich! —
Versetzt' er lachend, was dort hange, sey
Des Hängens werth, — denn Cleopatra fürchte
Die Nebenbuhlerinnen so, als ob
Sie welche hätte — Was den Bruder aber
Betreffe, fuhr ich fort, den jüngst im Bade
Zu Jericho ertrunknen Hohenpriester,
Den Aristobolus, so habe Gott
Nicht wenig Ursach' neidisch auf den Maler
Zu seyn, der ihn so völlig übertroffen,
Daß man sein Werk nicht einmal mehr erkenne.
Er unterbrach mich, meinte, todt sey todt,
Doch thu's ihm leid, auch werd' er untersuchen,
Ob nicht, ich weiß nicht, welche Ungebühr
Im Spiel gewesen und ob bloß der Fluß,
Der Jericho bespült, zu strafen sey.
Nun nickte er mir zu und hieß mich gehn!

Herodes.

Du mußt sogleich nach Rom mit mir zurück.
Und wartest im Palast!

Joab.

Ich — red' mit Keinem! *H*[1]

184 dieses auf Rasur H^2 das ich *Th S* 185 zuerst Betrachten und ihm darauf sagen sollte, H^2 und so *Th S* 187—193 auf Rasur H^2 188 so rasch ertrank. *h* in *Th S* 188—192 so — erblickt.]

---

*30 zuerst mir in Afrika *31 Pallast über Zimmer *32 zuerst ob er's denn *33 zuerst Was Aristobolus beträfe, *36 zuerst Des Seh'ns nicht *37 ob [sie sie] *38 zuerst Sie sie zu fürchten hätte *48 ob bloß über allein

zu Jericho
Im Bad ertrank, als Deine Kämmerer
Im Wasser mit ihm rangen. Wie ich hörte,
War es ihm längst durch Deine Schwiegermutter
Schon zugeschickt, doch er verschlang's mit Gier,
Als ob's erst eben angekommen wäre. *Th* aber mit Bleistift gestrichen *h* in *Th S* 190 fehlt *J* 201—214 auf Rasur *H*[2] 201 will] muß *Th S J* Das bedeutet's!] Richt's ihm aus! *Th S* 202 fehlt *J* 202—214

Leben,
Und das durch einen Mund, dem ich die Bitte
Um — seinen Kopf! verschluckt' er, wie ich glaube —
Kaum weigern kann, durch Cleopatras Mund.
Nun winkt' er mir zu geh'n, doch rief er mich *Th S*

222—227 von Erst gestrichen *S* 228 aber gestrichen *S* 234—240 auf Rasur *H*[2] 234—239

Genug! Du gehst mit mir nach Alexandrien
Zurück und darfst die Burg nicht erst verlassen! *Th S*
236 Nun mußt' ich's thun, wenn ich Dir überall
Was sagen wollte. *J*

238 Mit mir zurück nach Alexandrien *J* 241 auch über denn *H*[1] 245—252

Bestell' es!

Joab.

Wohl, Herr!

Herodes.

Und der Galliläer
Tritt für ihn ein, der Sohn des Serubabel.
(für sich)
Wenn dieser Jüngling mir nicht treu ist, war's
Auch seine Mutter seinem Vater nicht!
Zum Wenigsten ist er's acht Tage lang,
Weil er hier Niemand kennt. Das ist schon etwas!

Joab (ab). *H*[1]

---

*2—*4 gestrichen *h* in *Th S*
*10 f später zugesetzt

Zweite Scene. 256 packte,] ansprang, H^1 neben 256 steht 3. (= 300) H^1 259 zuerst so lang H^1 264 f gestrichen *S*

Dritte Scene. vor 266 nur Ein Diener. H^1 *Th J* 266 Mariamne (tritt ein). Herodes (ihr H^1 *Th S J* 269 zuerst ab, noch einmal kommen H^1 270 am Rand zugesetzt H^1 271 zuerst Wär', däucht mir, schon für H^1 280 Hinunter] Tagtäglich H^2 285 Daß er Dir drunten Perlen *Th* und so zuerst auch *S* 286 ff vgl. Tgb. vom September 1841 (II S. 108): Die Gesellschaft tödtet den Verbrecher, um ihn zu verhindern, das Böse, was er möglicher Weise noch verüben könne, wirklich zu verüben, und fragt nicht darnach, daß sie so auf jeden Fall das Gute, das sich auch doch möglicher Weise aus ihm noch entwickeln könnte, erstickt. 286 nach verkehrt? statt 286—293

Mariamne.

O nein Du ließest
Den Mörder auch vom Kreuz herunternehmen,
Als einst ein Haus in Flammen stand, und frugst ihn,
Ob er das Kind zu retten sich getraue,
Das drinnen schrie, dann soll' es seyn, als hätt' er
Dem Tod die Schuld bezahlt. Er stürzte sich
Hinein —

Herodes.

Und hatte Unglück, kam nicht wieder
Heraus, es war zu spät, sonst hätt' ich ihm H^1 *Th S*

288 Als es aus wilder Feuersbrunst ein Kind *J* 294—298 gestrichen *S* 295 ff vgl. Bertram in der „Julia" vor 299 (für sich) fehlt H^1 305 Und soll H^1 Wohl! Von H^1 306—318

Von Perlen sprachen wir zuletzt. Doch Perlen
Sind weiß und Blut ist roth! Wie kam ich denn
Von weißen Perlen auf das rothe Blut?
Gleichviel! Ich trag' sie gern, und frag' nicht lange,
Ob sie der Taucher auch mit Arm und Bein
Dem schnappenden Polypen zahlen mußte.

---

*1—*8 gestrichen *S* *1 O — ließest in Nein! Nein! corrigiert *S* *7 Doch hatt' er *Th S*

*1—*3 am Rande zugesetzt *4 zuerst Nun ja! Ich

Denn, wenn es sein Geschick ist, sie zu suchen
Und mit den Ungeheuern drum zu kämpfen,
So ist es meins, sie um den Hals zu winden
Und mich zum Ziel für jeden Pfeil zu machen,
Den Neid und Mißgunst schnellen, das ist mehr.
Wer einen Kopf hat, glaubt sich kronenwürdig,
Wer einen Hals hat, will auch Perlen d'ran. H^1 *Th S*

307—314 auf Rasur H^2 310—344 stehen am Schluss von H^1 auf einem besonderen Briefblatt: diese Hs. bezeichne ich mit H^a 310 H^a setzt mit den Worten des Herodes ein Mich nicht! fehlt H^a *J* 311 Mich nicht! Du H^a *J* nimmer eine] keine H^a *J* so auch H^2 zuerst 319 So hast H^1 H^a *Th S J* 320—324

Mariamne.

Nun, ich muß Dich ernstlich fragen:
Ist es Dein Wunsch, daß sie mich morden soll,
Daß sie an mir vollbringen soll, was Du
An meinem Bruder — Warum siehst Du mich
So seltsam an? — den Tod vollbringen sahst?
Das war ja doch Dein Fall in Jericho?
Dann fahre nur so fort, wie Du begonnen,
Und häufe die Kleinodien bei mir,
Als wär' ich unersättlich, wie sie selbst.
Das hilft zum Zweck! Als ich vor einem Jahr H^1 *Th S*

325—329 gestrichen *S* 326 erste Mal, ich lächelte H^1 *Th S* 327 Und dachte mir [über still H^1]: H^1 *Th S* Dein über der H^1 330—343

Seit diesem Kuß nun steh' ich offenbar
In ihrer Schuld, und sicher würde sie,

---

*7 f Denn wenn's sein Loos ist, mit Gefahr des Lebens Sie in des Meeres Tiefen einzusammeln, *Th S* *9 über um — winden] an mir auszuhängen H^1 *10—*13 über

Und all' die Neiderinnen zu bestehn,
Die sie mir wecken, und das scheint [über gilt] mir gleich.
So hast Du eine Schwester Salome — H^1

*12 glaubt über fühlt H^1

*5 seltsam über finster H^1 *6 später zugesetzt H^1 *10 führt zum Ziel! *Th S* *10 gestrichen *S*

*1 f gestrichen *S*

Wenn ich, die Perlen, die Du gestern mir
Geschickt hast, um den Nacken, sie besuchte,
Sich d'ran erinnern, und — — Zum Wenigsten
Würd' ich den Willkomms-Trunk, den sie mir böte,
Verschmäh'n, und brächte sie mir im Kristall
Unschuld'ges Wasser auch für den Sorbet,
Den sie so würzig zu bereiten weiß,
Als wär' sie nicht, was sie doch ist, seit sie
Mich ihre Schwester nennen darf, Princeßin,
Ich ließe selbst dies Wasser unberührt!
Zwar würde das Nichts gegen sie beweisen,
Es wär' auch so natürlich, denn das Wasser
Ist mir nicht mehr, was es mir sonst gewesen, H^1 *Th*

333 f Die letzten Wunderperlen um den Hals! das Weitere fehlt H^a *J* 344 Element u. s. w. damit bricht H^a ab 348 stets: über oft: H^1 353 wagt!] sucht. *Th J* 359 f über Der Schwester sich erhalten kann. Und weiter, H^1 364 f über Zerschmettert, eh' sie's thut. Und endlich noch, H^1 neben 366 steht 4 [= 400] H^1 368 f gestrichen *S* 369 Wie, welchem Rumpf es sey, das seinige! über Wie — meinem eignen Rumpf das seinige! seyn kann! H^1 370 später zugesetzt H^1 373 Als Bürgerin aus einer heil'gen Regung, H^1 374 sagen über sprechen H^1 nach 375 Hand, sie zieht sie zurück.) H^1 385 Ja, ich geh' noch heut' nach Rom, H^1 385 f Ja! Ich gehe zum Antonius, Und ob ich wiederkehre, *J* 386 Und ob ich wiederkehre, H^1 388 bei ihm dort H^1 auf Rasur H^2 nach 388 sprechen). H^1 394 noch über mehr H^1 395—397 über gestrichenem

Wie solltest Du nicht fühlen, daß ich jetzt
So kalt, so feurig für mich kämpfen werde,
Wie [über Als] kalt, wie [über als] feurig schlägt
Dein Herz für mich! H^1

---

*5 gestrichen *S* *6 böte, über reichte, H^1 *7 f über gestrichenem

Verschmäh'n, und böte [über wenn] sie im Kristall-Pocal
Mir statt Sorbet auch klares Wasser
Das [über Dieß] würde zwar Nichts heißen, denn das Wasser H^1

*8 statt des Sorbets, *Th S* *9—*14 am Rande zugesetzt H^1 *9—*11 fehlen *Th S* *13 zuerst Das würde zwar Nichts H^1 *15 zuerst es zuvor mir war, H^1

402 starb, über saß ,H^1 408 über Gebunden, sollte frei und seellos seyn! H^1 412 dies] Das H^1 423 letzten] einz'gen H^1 425—428 fehlen H^1 425 eher] sichrer S J sich'rer] eher S J 433 zuerst Sie wurde nicht zum Opferthier gemacht, H^1 438 zuerst So weißt Du, daß die Welt mich auch, daß mich die Welt nicht hält. darüber Was sollte mich wohl halten in der Welt? dann der Text H^1 442 Die — verließe in Der — entsagte corrigiert S 446—448 Unsterblich wird, weil nie in ihm Dein Bild H^1 447 der Pharisäer schmeichelt, J 450 ff vgl. Tgb. vom 9. Februar 1847 (II S. 235 ungedruckt): „Verzeihen Sie, daß ich in Gold komme; es ist noch kein edleres Metall entdeckt worden!" (Eine Dame beim Besuch). 453 später zugesetzt H^1 zurückgehalten bloß für Dich; H^1 454 Ha, und sterben Dich zu sehn, H^1 455

Aus Liebe sterben Dich zu seh'n, den Reichthum
Der Welt zurück zu stoßen Dich zu seh'n, H^1

456 zuerst nachzufolgen, H^1 457 Und in der Dämmer-Sphäre, H^1 458 ist, Dich, Hauch zum Hauch, zu mischen, H^1 459

Und, wie Du mit mir lächeltest und weintest,
Mit mir zugleich in's Nichts auch zu verschweben: H^1

460 freiwill'gen über des schnellsten H^1 462 zuerst Die Seligkeit erst dann Des Lebens Höchstes dann der Text H^1 465—468

Und schwör' ich's Dir, wo fändest Du die Bürgschaft,
Daß ich den Schwur auch hielte? Darum denk' ich,
Du fängst, da Du mit Hoffnung und Vertraun
*4 Doch enden müßtest, gleich mit Beiden an! H^1

469 Leb' wohl! (Sie geht, kehrt aber wieder um.) Und kehre mir zurück! (ab) H^1 nach 469 folgt

Und glaube mir, daß es Naturen giebt,
Die Jeden täuschen müssen, welcher ihnen
Nicht ganz vertraut, und die nicht in der Probe,
Nein, durch die Probe selbst zu Grunde gehn,
Weil sie zu zart, zu edel für sie sind.
Weh' Dir, wenn Du nicht mehr vertrauen könntest,
Seit Du — Verzeih! Es ist das letzte Mal!

Herodes.

Leb' wohl!

---

1 ff vgl. 479 ff. und auch das Epigramm Der Eid und seine Auslegung. 1 fändest Du über wäre noch *4 zuerst enden mußt, mit

Mariamne.
Leb' wohl! Ich weiß, Du kehrst zurück! *J* [vgl. Anhang S. 368]
470—484 fehlen *H*[1] auf Rasur *H*[2] 471 nach Zuversicht!]
(für sich) Wo ist ein Mann,
Der diesem gleicht? Und der nur darf ihn tödten,
Der ihn ersetzen kann. *Th S* [hier gestrichen] *J*
474 vertraun, *J* 480 f Immer — kennst. fehlt *J* 481 Darum *J* 484 (ab) fehlt *J*

Vierte Scene. vor 485 Herodes (allein). *H*[1] *J* 485 f fehlen *H*[1] 487—498 daß — doch! gestrichen *h* in *Th S* 488 Nannt' ich sie schön, ihr Angesicht verzog, *H*[1] 489 Bis sie *H*[1] war — auch weiß ich es, [über ich's ja,] *H*[1] 491 ihre Thränen sind! *J* Thränen sind — auch weiß ich es, *H*[1] daneben 5 [= 500] *H*[1] 493 f Hebbel wollte ändern um Nichts Entzweit, nicht aber wieder sich versöhnt, aber wieder getilgt *H*[1] 495 Ja, vor Und *H*[1] 496 f
Noch ein Geschenk, das er bei'm Gang in's Bad
Für sie gekauft, von ihm erhalten hat! *H*[1] *J* darnach
[Und daß dieß Alles, Und doch spricht so ein Weib
in einer Stunde] *H*[1]
500 über Doch lieben soll, — auf Nimmerwiederseh'n *H*[1] 504 Nach Rom — in's Grab — Gleichviel! Doch Eins zuvor! *H*[1] Alexandrien — *J* 505 fehlt *H*[1] später zugesetzt *H*[2] 509 fehlt *H*[1] 510 f zuerst
Soll sich betrogen finden, wenn mir auch das Kleid,
Das ich im Augenblick des Todes trage, *H*[1]
512 zuerst Nicht in *H*[1] 512 f zuerst weil vielleicht Ein Jeder [über Dieb mir] stiehlt, Du sollst mir sicher folgen! *H*[1] 515—520 am Rande zugesetzt *H*[1] 516 Zwar ist hier noch ein Hauptpunct zu erwägen: *H*[1] böser] garst'ger *Th S H*[2] 518 O,] Nun, *H*[1] 519 zuerst vor mir *H*[1]

Fünfte Scene. 520 Dein Schwäher! auf Rasur *H*[2] Herr Joseph — *H*[1] Dein Oheim! *J* 521 mein über das *H*[1] 523 zuerst bis er ein Wüthrich wird! *H*[1] vor 524 (tritt ein) fehlt *H*[1] 524 auf Rasur *H*[2] Mein König, ich vernahm, daß Du nach Rom *H*[1] 537 geheim] im Geheimen *Th S H*[2] *J E* doch zerstört es den Vers und war daher durch die Lesart von *H*[1] zu ersetzen 540 f. zuletzt die Kiste, Die *H*[1] 548 später zugesetzt *H*[1] 549 wäre *H*[1] 552—564

Das gilt nun gleich. Sprachst Du den Hohenpriester
Nicht noch im Bade?

Joseph.

An dem Eingang, ja!

Herodes.

So! So! Das thut mir leid!

Joseph.

Es thut Dir leid?

Herodes.

Ich wußt' es nicht.

Joseph.

Er lud sich für den Abend
Bei mir zu Gast!

Herodes.

Recht! Recht! Du aber scheutest
Die Kosten der Bewirthung, und —

Joseph.

Du schweigst? H^1

566 Schwäher] Oheim H^1 J auf Rasur H^2 567 zuerst mein Vertrauter bist Du H^1 568 Wärst Du es H^1 569 f über Hätt'st Du mit mir in Zank gelebt und Hader H^1 570 Du von Todeswunden Narben zeigen, H^1 573 Mordthat H^1 577 Wer glaubt es Dir? Der H^1 578 f Und sind denn nicht die [aus Und dann: sind alle] Dienste, die Du mir H^1 579 zuerst vielen treuen H^2 580 zuerst in ihren Augen H^1 583 zuerst jetzt gestorben ist? H^1 584 Kann sie mit ruhigem Gewissen H^1 584—587 gestrichen S 585 Denn nicht Dein H^1 590 Bild [von mir!] H^1 590—593 Bild! Nun kann das Dazwischenliegende fehlt H^1 gestrichen Th S 593 sie [bald] H^1 599 zuerst lege — H^1 600 fehlt, auf Dir! folgt Herodes. Doch H^1 603 zuerst Du bist ein Mann, von jetzt an sey ein König, H^1 604 zuerst Den Zepter reich' ich Dir, den Purpurmantel H^1 605 zuerst Häng' ich Dir um H^1 606 zuerst Gieb Nichts davon zurück, als nur an mich! H^1 611 zuerst Sie ist der Faden, Sie ist der letzte Faden, der die Alte H^1 bei 612 steht 6 = 600 H^1 614 zuerst

Den der Verrath aufstecken wird, wenn er H^1 617 f Dich, das braucht Der Worte nicht, doch H^1 618 zuerst freilich geb' ich ihn. H^1 620—625

Nicht tragen, daß sie — — Stehst Du, Weib ist Weib,
Und — Du verstehst mich! H^1

625 Höre mich! H^1 627 zuerst Erwählen würde, H^1 641 f gestrichen *Th S* 644 Einz'gen *E* 645 Dem Rom H^1 wirst es ihm H^1 645—653 von Du gestrichen *S* 647 vor um] sie nicht H^1 648 vor Wenn] Wenn's der H^1 648 ff vgl. Hebbels Bericht über die Wiener Schriftsteller-Deputation in Innsbruck: man fühlte, daß die Excesse, die in Folge der Abreise einträten, von dieser Partei später gar wohl als von ihr vorhergesehene Ursachen der Abreise geltend gemacht werden könnten . . . 650 Aus welchem Du sie sehen mußt. H^1 653 bewältigt H^1 vor 660 (nach einer feierlichen Pause) H^1 661 versiegelt hin gestrichen *Th S* 662 später zugesetzt H^1 lautet an den Henker! H^1 (Herodes spricht) 663 ich d'rin H^2 ich darin *J* 665 f.

Joseph.

Dann tödte mich!

[Herodes.

Das muß ich freilich thun, so sehr es mich
Auch schmerzen wird, nicht mehr noch thun zu können!]

Joseph (ab). H^1

Sechste Scene. 670 Fort denn nach Rom! H^1 radiert H^2 nach 670 steht: $\frac{692 \quad 87}{605}$ daneben (692) und (650) gestrichen. Die Ziffern beziehen sich auf die Verszahlen, die Hebbel durch Streichen erreichte H^1

Zweiter Act.

Erste Scene. vor 671 nur Alexandra. H^1 709 größ'rer über andrer H^1 733 Und wenn der Quell des Bluts gen Himmel spritzt? H^1 vor 737 (mit — Händen) fehlt H^1 später zugesetzt H^2 740 zuerst durch die Freuden, die er liebt! H^1 745—747 Der — Kalb. gestrichen *S* nach 747

Und auch uns Andern wird es nützlich seyn,
Wir werden durch Judäa förderhin

Bei Nacht auch ohne Fackeln reisen können:
Du siehst, der König weiß wohl, was er thut! H^1

762 zuerst Der acht und vierzig Stunden fastete! dann Der mehr als einen Tag gehungert hat, dann der Text H^1 768 zu früh auf Rasur H^2 in Rom H^1 770—772 zugesetzt für ursprüngliches Die ein — H^1 neben 770 steht 1. [= 100] H^1 770—784 Pompejus — und — gestrichen *S* 774 fehlt H^1 779 zuerst So sey es Pflicht, die H^1 780 zuerst einen See vom Ocean H^1 781 zuerst übrigen getrennt erhielten, H^1 784 (gen Himmel) fehlt H^1 später zugesetzt H^2 786—788 gestrichen *Th S* 786 zuerst jedem seiner Brüder H^1 nach 791 Dadurch bestrafen (mit einer Bewegung gegen die Brust) H^1 die scenische Angabe blieb stehn. 793 soll! hinter wird! H^1 794—796 gestrichen *S* 794 f. zuerst Der zwischen Heldenthat Und Missethat mich in die Mitte stellt. H^1 797 zuerst Nur Eins vergiß H^1 798 zuerst einen Feind zu werfen, H^1 799 zuerst man eines andern sich bedienen! H^1 800 zuerst Kannst Du leicht bewaffnen! H^1 803—805 gestrichen *S* 809 dem Römer zahlen auf Rasur H^2 nach Rom bezahlen H^1 810 zuerst Stets einzuschicken, eh' er fällig wird, H^1 811 f gestrichen *S* 811 zuerst zu erhöhen, H^1 812 Sobald [über Wenn's] sich dort ein [neuer] Krieg H^1 813 Gold, nichts weiter, H^1 814—819 am Rande zugesetzt H^1 fehlen *Th S* 816 und Gog und Magog H^1 817 den Winkel für sein Plätzchen H^1 818 Der etwa H^1 bis heut', fehlt H^1 819 zuerst Wenn er von Stein und Erz nur wär', wie die. dann Wär' er nur auch von Stein und Erz, wie die. H^1 nach 819 eine grössere ausradierte Stelle, die frei blieb H^2 dafür vielfach corrigiert H^1

Ihm ist die Welt ein Bergwerk, jeden Schacht
Erobert er und läßt dann durch das Volk,
Dem er ihn abgejagt hat, ihn befahren,
Dem Ersten dieses Volkes reicht er aber,
Der Andern wegen, die den Knappendienst
Verrichten sollen und des Herrn bedürfen,
Die Königskrone, und gestattet ihm,

---

*2 zuerst und wann er einen König [?] seinem ersten Bergmann,
In dessen Hand er liegt, befahren aber ließ, befahren
Ernennt, Giebt er, der Knappen wegen, eine Krone,
Die sie

*6 zuerst sollen, eine Königskrone

Zu thun, was ihm beliebt, wenn er darüber
Nur nicht des Amtes letzten Zweck vergißt.

822 Du selbst bestätigst es, *H*[1] 826 f zuerst der in den Adern Ihm fließen mag *H*[1] 827 zuerst ihm zum Wenigsten zwei Unzen Golds *H*[1] 828 vor Glaubst] Zwei Unzen Goldes *H*[1] er — zurück?] Der Schwelger weis't [über wird] das Gold zurück? [über verschmäh'n?] *H*[1] nach 828

Es wär' genug, den Cäsar zu bezahlen,
Und schätzt' er selbst sich ab vorm Tode

Dieser zweite Vers über Und schätzt' ihn seine eig'ne Waffe [Wage?] ab! *H*[1] 833 fehlt *H*[1] 836—843 gestrichen *Th S* 836 Denn über So *H*[1] ein wilder] der tück'sche *H*[1] 837 vor auch] sondern *H*[1] seinen Feind,] und die Schlange, *H*[1] 838 vor So] Und manch Gewürm *H*[1] 839 Wurmgeschlecht über wildes Heer *H*[1] 841 Wenn nun *H*[1] 842 zuerst So bau' ich *H*[1] ich glaube,] die dritte! *H*[1] 843 fehlt *H*[1] 844 Tochter! [Begreifst Du, Begreifst Du nun, was —] *H*[1] 845—850 gestrichen *Th S* 845 Doch] Und *H*[1] 847 Gemahl,] Mann, *H*[1] 849 f zuerst braucht Ihr Wittwenkleid darum nicht abzulegen! *H*[1] 851 Daß aber in Und dessen corrigiert *h* in *Th S* er gestrichen *Th S* 852 vor Dir] Antonius gestrichen *H*[1] zugesetzt *h* in *Th S* und — noch gestrichen *h* in *Th* 853 vor Nicht] Und wenn er's noch *H*[1] 853 gestrichen, darüber Und wenn er's noch nicht zog, so ließ er's nur, *h* in *Th S* 854—856

Ob nicht Herodes doch am Ende sey,
Wofür er lange galt, der Zauberer, *855
Der hier den Sturm auf immerdar beschwur! *H*[1]

854 Daß gestrichen, darüber Weil *h* in *Th S* 857 Schaff'] Gieb *H*[1] 858 Erreg' — den zwischen den Zeilen gestrichen *H*[1] schlaffen Frieden fehlt *H*[1] 859—861

Der wäre bald gegeben,
Schon schlug das Volk [ihn in Gedanken todt] den König,
Wie's Keinen liebte, in Gedanken todt, den es liebt,
Schon murmelt man — *H*[1]

864 wenn sich jeder Mann *H*[1] 868—872 fehlen *Th S* 874 zuerst wenn Du nur ernstlich willst *H*[1] 875 vor Und] Und Dir das

---

*8 zuerst er nur nicht *9 zuerst Zweck daran versäumt!

*854 zuerst Die Rücksicht ab, ob nicht vielleicht *855 zuerst Doch sey galt über gilt

Haupt H^1 Gassen] Straßen H^1 876 zuerst wäre Jonas wieder auferstanden. H^1 877—880 fehlen *Th S* 882 Die alte Schmach doch nicht so ganz vergaßen, H^1 886 Durch ganz Judäa zieht sich uns're Kette H^1 888 Auf wie viel Eifer wir zu zählen haben, H^1 889 zuerst Blinder unter uns.

Alexandra.

Ein Blinder? H^1

890—895 am Rande zugesetzt H^1 891 Allein er ist von solchem Grimm H^1 894 zuerst Wenn's mißlingen kann, H^1 neben 894 steht 232 H^1 895 fehlt H^1

Zweite Scene. (allein) fehlt H^1 899—901 gestrichen *Th S* 903 vor Sprich,] Belüg' H^1 906 vor fällt] spricht gestrichen, aber unterpunctiert H^1 908 sein! Wenn auch kein Solcher, H^1 909—914

Dem man [geradezu] den Kerker anweis't, denn sonst wäre
[Sonst wär'] Er sicher schon zurück! [Und das] Und wenn man [das] dieß
[Kann weiter führen, wenn man es benutzt — Benutzt, so kann es]
[Bei Zeiten] Geschickt benutzt, so kann es weiter führen!
Drum ist es gut, wenn jetzt ein Aufstand kommt,
Obgleich ich weiß, was es an sich bedeutet
Und auch, was es für Folgen haben wird,
Wenn er zurückkehrt! Wenn! Es kann geschehn, H^1

915 Bedenke das! H^1 919 zuerst Seyn müssen und daß H^1 mögte. über will. H^1 921 Schlimmste über Ärgste H^1 922 vor mir] hier H^1 924 f und — will, am Rande zugesetzt H^1 schützt,] sichert, H^1 928 Rache H^1 928 f und — ließe, gestrichen, aber unterpunctirt H^1 nach ließe,

An ihr, wenn sie — ich glaub' es nicht von ihr,
Allein, wer weiß — es still geschehen ließe! H^1

930 und nimmer] nicht einmal H^1

Dritte Scene. nach 927 folgt sofort 942, das Dazwischenliegende fehlt H^1 (tritt auf) H^2 946 vor bei] zu sehr H^1 Ich? Bei Dir? später für Ha! zugesetzt H^1 949 Gleich aus Noch H^1 951 Hättest über Wenn H^1 955 zuerst Schwert, durch jenes Weibes Nagel, darüber in Klammer: (der Nachibin) H^1 Die irrtümliche Einführung Rahabs statt Jaels scheint Pfarrer Kolbenheyer dem Dichter vorgehalten zu haben, der am 7. Dezember 1854

antwortet: Für die Berichtigung in Herodes und Mariamne danke ich Ihnen sehr; mein sonst treues Gedächtniß hat mir da einen Streich gespielt (vgl. Nachlese II S. 25). Trotzdem durfte der Fehler nicht durch Einsetzung der ursprünglichen Lesart getilgt werden. 956 Wenden über Weigern *H*[1] 963 zuerst Und schaudernd hätte er sich abgewandt. *H*[1] 964 noch ich aus ich nicht *H*[1] 965—967 gestrichen *S* 968 halt' auch jetzt den Fluch zuerst halte meinen Fluch *H*[1] 972 erwählt, *H*[1] 977—983 gestrichen *S* 981 später zugesetzt *H*[1] 982 f gestrichen *h* in *Th* 983 Anfangs ihn über ihn zuerst *H*[1] vernahm. Allein] von ihm vernahm. *H*[1] 984 Allein ich that es, denn ich fand den Handel *H*[1] Ich — fand corrigiert in Doch fand ich selbst *h* in *Th* 987—991 fehlen *Th S* 999 Bewegen, über Verleiten, *H*[1] 1000 zuerst In einer stillen Nacht *H*[1] 1001 listig fehlt *H*[2] *E* und ist in *H*[1] gestrichen, aber unzweifelhaft nur durch ein Abirren des Auges aus dem vorhergehenden Verse, darum musste das Wort zur Füllung des Verses eingesetzt werden. 1002 zuerst Dann hättst Du mich Dein frommes Kind genannt! darüber Dann hättest Du mich gern Dein Kind genannt! dann erst der Text *H*[1] 1003 ich — nicht. zuerst ich räum' es ein! ich geb' es zu! *H*[1] 1005 und [ich vergaß] *H*[1] 1006 vor Die] So über ihn *H*[1] 1007 König [Judas] *H*[1] 1009—1012 von wenigstens gestrichen *S* 1011 am Rande zugesetzt *H*[1] sie — prüfen. auf Rasur *H*[2] um Dich zu prüfen Zurückhielt. *H*[1] 1013 Ereigniß, zuerst Begegniß, *H*[1] 1015 vor ja,] und ein Bruder, dem Ich grollte wegen Nichts gegrollt. — Doch, wenn ich meinen *H*[1] 1016 f ich ihm verstockt [über meinem Herrn] die Thür verschloß, *H*[1] 1020—1023

Mariamne.

Und auch, weil er zu rasch
Die Trauerkleider fand!

Alexandra.

Er hatte sie *H*[1]

1025 für eh' sie morden — später zugesetzt

ehe sie
An's Werk gehn, wenn die Hände blutig sind,[1])
Muß man sie waschen, oder sie verstecken! *H*[1]

---

[1]) zuerst An's Werk gehn begeben, das sie [die Hände] blutig macht!

1032 zuerst wenn Du, als Sclavin Deines Herrn, H^1 neben 1037 steht 3. [= 300] H^1 1041 ich [muß werde] H^1 1043 räche! Das ist Pflicht! H^1 1043 f.

Mariamne.

So räche ihn an Dir! [selbst] Du weißt recht gut, H^1

1046 Vom [blöden] H^1 1053 zuerst nicht zu seinem Glück; H^1 1055 überwarfst! H^1 1056 ja [kaum] H^1 1059 Dir] Du, H^1 1060 f

Du liehst ihm, was ihm fehlte, um gefährlich
Zu scheinen, und zu werden. Es war viel! H^1

1067 vor Wie] Zum Weib H^1 zieht über zog H^1 1076 gestrichen *Th S* 1077—1079 fehlen *Th S* 1083 später zugesetzt H^1 1090 zuerst daß ich des Trostes H^1 1091—1103 Es — hinein! gestrichen *S* 1091 zuerst Bedürftig sey! O nein! H^1 1094 dem Mund schon über der Zunge H^1 1095 dem Sclaven über den Würmern H^1 1097 zuerst wie wir! H^1 1098—1100 fehlen *Th S* 1098 zuerst Ich gönne ihnen ihren Trost! H^1 1099 tausend [Wunden] H^1 nach 1099 Auf dem der König um ihn kämpfen muß, H^1

Vierte Scene. 1105 kommt. H^1 seit — mißlang, fehlt H^1 gestrichen *Th S* auf Rasur H^2 1106—1114 fehlen H^1 gestrichen *Th S* zum Teil am Rand zugesetzt H^2 1114 Alexandra (zu Mariamne). H^1 vor Mag] Salome H^1 1115 f fehlen H^1 gestrichen *S* dafür Wird's wünschen H^1 vor 1117 (zu Joseph) fehlt H^1 vor 1118 Alexandra (mit Beziehung). *Th S* H^2 1119 in eine schmale Kiste H^1 1120 zuerst

Jag' ihn heraus, ich weiß, daß Du's verstehst,
Und will's, wenn Du es thust, dafür verzeih'n, H^1

1121 zuerst Du's schon einmal H^1 vor 1126 nur Alexandra. H^1 1126 Du mit nach Rom gereis't, H^1 1127 Deinen König, wenn sein H^1 1128 Ihn vor dem Lictor-Beil H^1 1129 Joseph. H^1 1133 O Pralerei! H^1 1133—1149 von So gestrichen *S* 1137 am Rande zugesetzt H^1 1139 zuerst In ihrer Gegenwart noch wiederholt H^1 1140 Sprecht, über Sagt, H^1 bei 1141 steht 4. [400] H^1 1142 zuerst den Kopf, als sie nicht von ihm ließen, weichen wollten, H^1 1143 zuerst des großen Römers Gunst H^1 1144 jünger — sind, gestrichen und dafür fast noch Jünglinge. H^1 1145—1149 gestrichen *Th* 1152 zuerst Ob er das an sich selbst geschehen läßt! H^1 1160 f

gestrichen H^1 1163 und 1164 scenische Angabe fehlt H^1 1165—1167 gestrichen S 1166 f über Gestrichenem

Und wenn Du ihrer denkst, so thust Du wohl! Wer das Beispiel, das sie aufgestellt,
[Dem Beispiel, das sie aufgestellt]
Befolgt, der kann ein Ziel, wie sie erreichen! H^1

1170 zuerst Kein Mensch H^1 1172 ich [elend!] H^1 1173 f um seinem Haß und seiner Liebe Genug zu thun? H^1 so auch zuerst, dann geändert H^2 1174—1184

Genug zu thun? Die Fliegen zu verscheuchen
Genügt ein Zweig vom ersten besten Baum!

Joseph.

Sehr wahr! Und Du?

Alexandra.

Sie sah wohl nie im Traum
Den Ahnherrn ihres Stamms, den großen Judas,
Sonst hätt' sie wahrlich keinen Feind gescheut! *5

Joseph.

Der König hat Recht gehabt! Ich muß die That vollbringen, H^1

1178—1183 stehen vielfach corrigiert und allmählich entstanden am Rand von H^1; zuerst 1180—1183, dann 1183 oben noch einmal verändert, dann 1178 f zum Teil in die Verse 1184 f hineingeschrieben. 1178 zuerst im Grabe H^1 1179 darüber jedem Herzen lebt! H^1 1179—1183 gestrichen S 1182 f zuerst Daß ich nicht knien muß vor Stein und Holz dann Daß ich noch niederknieen darf vor Gott Und nicht vor Holz und Stein H^1 nach 1184 Vollbringen oder sie leiden, muß die Krone H^1 1185 sie [an mir] H^1 1186 f zuerst Ergreifen Auf's Haupt mir setzen, um es vor dem Beil des Henkers H^1 1187 sichern über schützen H^1 1189 vor 1188 H^1 1188 und 1191—1193 am Rande zugesetzt H^1 1190 fehlt H^1 später zugesetzt H^2 1190—1193 gestrichen S

---

nach *1 Die Fliegen zu verscheuchen genügt ein Zweig. *3 Sie [sah wohl war vielleicht die Einz'ge In Israel, die nie die Chronik las] *4 zuerst Den großen Ahnherrn Judas Maccabäus, *6 zuerst Herodes hatte Recht. vollbringen am Rande

Fünfte Scene. 1194 Diener. H^1 1195—1197 später zugesetzt für

Joseph.

Um augenblickliches?

Alexandra.

[Laß ihn] So laß ihn kommen!

Titus.

Aufruhr!

Joseph.

So stelle die Cohorte auf. H^1

1195 [Laß' ihn Sprich ihn doch hier!] Warum H^1 Alexandras Worte gestrichen *S* vor 1196 nur Titus. H^1 1196 befürchtetest,] erwartetest, H^1 1203 Gut! über Wohl! H^1 1205 später! [Soll] H^1 1206—1208 gestrichen *S* 1206 zuerst Den alten Pharisäer, der an meinem H^1 1208 schließt, [wenn er mich sieht?] H^1 1209 seh' H^1 1211 nur Joseph. H^1 1213

Alexandra.

Das that er!

Titus.

Kommst Du selbst? H^1

1214 die scenischen Angaben fehlen H^1 1216 zuerst ich's befahl! H^1 nach gebot!] (winkt Titus zu gehen. Da) H^1 1217 ging über zog H^1 1219 am Rande zugesetzt H^1 1223—1225

Ich brauche die Soldaten!

Alexandra.

Meinst Du noch, H^1 ebenso durch Streichen *S*

1225 Meinst Du noch, aus Scheint's Dir nicht, H^1 1226 über Daß der — H^1 1226—1232 von Ich gestrichen *S* 1226—1229 am Rande und zwischen den Zeilen für

Mariamne.

Ich kann nur sagen, daß ich staune! Ich entsetze mich!
Und wahr ist's, sterben kann [man auch durch ihn!] der Waffenlose
Durch einen Jeden, [welcher Waffen trägt!] der ein Schwert besitzt!

dazwischen ist geschrieben

Wird diese meine Hand nicht auch vielleicht
Mit einem Dolch sich gegen mich verbinden?
Es käme mir nicht [unerwarteter] wunderbarer vor! H^1

1227 Allein er steckt mich H^1 1228 Doch wenn aus dieser Wand H^1 1230 ist über wär' H^1 1231 f am Rande zugesetzt H^1 1231 Denn, über Und H^1 1233 über

Man sagt, daß Menschen sich verstellen können —
Ich fass' es nicht, ich wär' zu stolz dazu —
Der muß ein Meister seyn in dieser Kunst! H^1

1234 zuerst Sein Weib heißt Salome! H^1 1237 am Rand zugesetzt H^1 Der da] Er H^1 nimmermehr! über die ihn waffnete! dann Nicht Er! Nicht Er! H^1 1239 zuerst Ich dächte, diesen Aufstand nutzten H^1 vielleicht vor 1240 gehören folgende zwei Verse auf Bl. 52[b] in H^1

Mariamne.

In Trauerkleidern, meinst Du, sollten wir
Uns auf die Straße werfen und den Pöbel

1241 vor bleibt] bin ist habe H^1 1241—1243 gestrichen *S* 1242 f am Rand für

Ist mein Leben mir [über Ich vor dem Mord] gesichert, und wenn nicht,
So ist der Tod mir, wie Du weißt, willkommen,
Und Du bezahlst die Rache, die Du nahmst
Für Deines Sohns Verlust mit Deiner Tochter! [zuerst Deinen Sohn mit dem Verlust der Tochter] H^1

1244 Die scenischen Angaben fehlen H^1 Für's Erste] Einstweilen H^1 1246 Der Weg zur Zinne H^1 1248 zuerst bis die Stadt beruhigt ist, H^1 1249 Was — Dich? über Mensch, was sinnst Du aus? H^1 1250 f zuerst

ist unvernünftig, eine Lanze
Ist's auch, sie treffen oft, was sie nicht sollen:
Ich will, daß Du vor Beiden sicher seyst! H^1

1253 und [spähe] H^1 1256 zuerst Ich ahnt' es wohl — Du bist's und H^1 1257 am Rand zugesetzt H^1 Dir — gräbst!] Dich nur nicht stürzst in eignen Tod! Lemma gestrichen H^1 1259 Krieg? [Ich muß zuletzt noch für Herodes beten!] H^1 1260—1262 lauten in H^1, wo Philo (tritt ein) fehlt:

Joseph (spricht mit Philo, zu Alexandra).
Es ist nur, wenn der Wind mit Deinem [Tuch] Schleier

Vielleicht zu spielen anfängt, daß [er's schnell] er ihn
Zusammenlegt! [und Dir, weil die Empörer das dieß dieses]
Es könnte die Empörer
[Betrachten könnten als Ermunterung!] Ermuntern und das
Willst Du doch wohl nicht! [über könnte, ohne
daß Du's willst!]

neben diesen nicht gestrichenen Versen steht am Rand mit anderer Tinte

Joseph.
Du hast verstanden?

Philo.
Ja!

Joseph.
Im schlimmsten Fall!
[Sonst nicht!]

[Philo.]
[Ich werde ihn abzuwarten
Den wart' ich ab. Dann rufe ich . . .] das letzte Wort
unleserlich. H^1

1261 f steht auf Rasur, so dass es unverhältnismässig viel Raum einnimmt und lautet H^2

Joseph.
Und mir bürgt Dein Kopf!

Alexandra (für sich).

1262 fehlt *Th S* H^2 1263 Vielleicht ist] Ich denke [über Vielleicht. Wer weiß, ob] H^1 1264 Wird zu gewinnen seyn! [über Nicht zu verwirren ist!] H^1 1265 Versuchen — ihr). fehlt H^1 (für sich) fehlt H^1 1266 Obgleich es mich verdächt'gen muß, [sein Bote] H^1 1267—1270 am Rand für

sein Bote
Kann jede Stunde kommen, und wie sollt' ich
Den [blut'gen] Auftrag auf dem Markt vollzieh'n, wo schon
Der Aufruhr tobt, der, wenn er nicht durch sie,
Wie ich doch glaube, H^1

1270 zuerst Sein Bote kann ja jede Stunde kommen. H^1 1271 fehlt H^1 1274 über Du — auf!]

Mariamne.

Ich traf's! Er steht verwirrt! H^1 1276 Sobald — hören, zuerst Wenn ich den Römern melde, dann Sobald ich Titus dann Lemma H^1 1279 zuerst Du selbst! Kannst Du dann geändert wie im Text H^1 1282 so über hart H^1 1285—1287 davor gestrichen

Ich sag' ihm, welchen Frevel Du mir sannst,
Ich sag' ihm auch, was ich geschworen habe;
Ermiß mit Schaudern, was sich daran knüpft!

Joseph.

Und was — was schwurst Du mir?

Mariamne.

Ich schwur Dir Nichts —
Wie sollt' ich seinem Zorn die Gränze stecken,
Da er mich mehr liebt, als ich selbst mich liebe,
Und Dich darum auch tiefer hassen wird! —
Ihm aber schwur ich — hör's und knirsche dann:
O hätt' ich das gewußt! — ihm schwur ich zu,
Daß ich mit eig'ner Hand mich tödten werde,
Wenn ihn in Rom sein Tod ereilt! Ja, ja,
Ich hätte Dir vielleicht das Schwert entrissen H^1

1285 sage ihm, auf welche That Du sannst, H^1 1286 sage H^1 1286 f was — kommt! über was ich ihm selber schwur, welchen Schwur ich ihm selbst gethan, abgelegt Ermiß mit Schaudern Mit Schaudern H^1 1288 f Wenn's — wissen. später zugesetzt H^1 1289 Muß ich es *Th S* 1290 zuerst tödten würde H 1291 geahnt, nicht H^1 Wie sich aus dieser Interpunction und aus dem oben mitgetheilten Material *8 f bei 1285—1287 ergiebt, ist dieser Einwurf trotz den vorgebrachten Bedenken in dem Munde Mariamnes

---

über *1 mit welcher Schandthat *2 am Rande zugesetzt nach *2 Dein Herz sich trug und wie ich meinen Schwur [?] auch, . . .
Ich sag' ihm — Du Dich getragen hast und, was ich
*3 zuerst draus folgt für Dich! sich draus ergiebt für Dich! *5 zuerst Das hieße seinem *6 zuerst Da er mein Leben höher schätzt, als ich *10 zuerst Daß ich mich tödten will *11 zuerst Wenn ihn — er — Du fluchst Dir selbst, nicht wahr? — Ja, ja, nach *11 Ich hätt' vielleicht Dein eig'nes Schwert gebraucht!

verständlich; ich habe nur nach Hebbels sonstiger Art den Gedankenstrich hinter wahr? eingeschoben nach 1291

Ja, ja, ich hätt' vielleicht von Dir das Schwert,
Wie Jonathan von seinem Waffenträger,
Mir ausgebeten, das Du trägst *H*[1]

1292 hätt' ich an ein stolzes Angesicht *H*[1] 1293 nie] nicht *H*[1] 1294 begann und stünde schuldlos da! *H*[1] 1295 fehlt *H*[1] gestrichen *S* dafür

Joseph.

Wie hab' ich mich verstrickt! Und dennoch that
Ich Nichts, als was der Auftrag nöthig machte,
Nun es zur offenen Empörung kam;
Wird er es gelten lassen? Wird er nicht —
Wenn die — — Ich denk' an Aristobolus!
Man kann ihm nicht mehr traun!

Mariamne.

Du stehst entsetzt! *H*[1]

nach 1295 ungestrichen *Th* gestrichen *S*

So überhöflich und so dienstbeflissen,
Daß Salome darob in's Nasen fiel.

1296 meinst,] glaubst, *H*[1] *Th S* 1300 ich, erzitt're, so an Dir *H*[1] 1301 mich selber [über sicher] an Dir rächen *H*[1] 1301 f Zieh — glaub's! fehlt *H*[1] *Th S* dafür

würde, wenn er käme.
Du kannst nicht wagen, mich zu tödten,
Ja, wenn Du's wagtest, es mißlänge leicht, *Th S*

1303 Und] Wenn er — denn *H*[1] ich finde fehlt *H*[1] 1304 Titus find' ich schon den Weg, *H*[1] 1305 fehlt, dafür am Rand

Wenn Du mich nicht, was Du nicht wagen darfst
Noch diese Stunde tödtest, und sey sicher,
Daß der mich schützt, wenn nicht aus Pflichtgefühl,
So doch aus Furcht vor dem Antonius,
Von dem er weiß — — was Du ja auch wohl weißt! *H*[1]

---

*3 am Rand über Seit die Empörung ausgebrochen ist! *5 Ich [seh' den]

vor *4 Und sey gewiß, daß [dieser mich schützt,] der mich schützen wird, *4 zuerst Wenn nicht aus Furcht nur vor

vor 1306 gehört wohl die verworfene Stelle auf der Rückseite von Bl. 50 in H^1

Joseph.

Ach darin hat sie recht! Ich darf sie noch
Nicht tödten und —

1306 Joseph. Bei diesem Wort halt' ich Dich fest! Du H^1 1307 Dich so, wie Dich Herodes rächen H^1 *Th S* 1308 Wenn er — nicht anders, das hast Du gelobt! darüber

Wenn er an Pflicht sich und Gewissen bände!
Nicht anders! Freilich. H^1

Wenn er — ganz so! Das hast Du mir gelobt! *Th S* 1315 Rachsüchtig] Den finstern, H^1 Den schnöden *Th S* bei 1317 steht 5. [500] H^1 1325 Erlesen H^1 1328 zuerst

sobald sein Bote,
O, käm' er doch! erscheint und mir verkündigt, H^1

1330 zuerst ihn ohne Grund H^1 1332 zuerst Um Dich zu retten und zu H^1 1335 zuerst Die Thür schon H^1 1339 fehlt H^1 *Th S* später zugesetzt H^2 1342 zuerst Es kommt mir vor, als hört' ich das schon einmal! H^1 1343 fehlt H^1 1345 f zuerst

Nur weiter! Weiter!
Ich selbst kann Deine Rede endigen:

Joseph.

Als der Gedanke, Dich zurück H^1

1351 er wieder kehrte! H^1 1352—1356 fehlen H^1 gestrichen *Th S* 1356 f

Mariamne.

So war das mehr, als [über wie] eine tolle Blase, H^1

1358 sie im Hirn wohl aufsteigt H^1

Sechste Scene. Salome folgt ihm auf dem Fuß). H^1 1361 Jemand] Keinen H^1 1364 Jacob über Juda H^1 1372 Dir] [ruft Deinen Namen] H^1 ängstlich fehlt H^1 Namen, fährt H^1 1373 Aus seinem Schlummer H^1 1374 zuerst Nicht mehr als einmal vor? H^1 Und heute, heute H^1 nach 1375 Und wo ich ihn im Kampf begriffen wähnte, H^1 1377 ihn zitternd suchte, H^1 1378 und Ihr seid ganz H^1 1394

Mariamne.
Ein Auftrag! Dieß das Siegel!

Salome.
Wohl der Auftrag,
Ihr Herz zu prüfen und sie zu versuchen,
Damit sie lernt, wie Nein zu sagen ist?
Ich kenne meinen Bruder! Einen Auftrag,
*5 Der's nöthig macht, sie niemals zu verlassen,
Gab er Dir nimmermehr!

Mariamne.
Wenn's möglich wäre — H^1

1394—1403 von Wär' gestrichen *Th S* 1395—1398 am Rand für

So müßt' es jetzt doch möglich seyn! Wenn ich,
Mir selber unbewußt, den Grund ihm gab,
An mir zu zweifeln, müßte ich ihn jetzt
Entdecken! Irgend eine Regung
Unedler Art H^1

1395 doch am ersten fehlt H^1 sein! Doch fühle ich, H^1 1396 Es ist auch jetzt nicht H^1 1398 So sehr es stürmt H^1 1399 vor in] wenn er in dieser Stunde H^1 1400 zuerst Mir nahte ganz H^1 1401 am Rand für

Die ich ihm gestern, die ich nach dem Tag
Der Hochzeit ihm gegeben haben würde! [Und ob er] H^1

1401 An meinem H^1 1402 Das weiß H^1 zuerst mich bis zu Tod! H^1 1403 müßte gestrichen, darüber würde H^1 ja über und H^1 1404 auf der einen Seite 60 von H^1 gestrichen

Salome.
Ich bin, wie's scheint, für Dich nicht da! Du

darunter nicht gestrichen

Salome.
Ihr sollt es büßen! (zu Mariamne) Du auch, von Herodes

auf der nächsten Seite 61 folgt wieder ungestrichen

---

*2 zuerst Ihr Liebe vorzuheucheln. Rufe Sie *5 am Rand für Der's nöthig machte, stets um sie zu seyn, darüber Der Dich zu einer Art von Bürgen machte

Salome.

Ich bin für Dich nicht da, wie's scheint.

und auf der Rückseite 61[b]

Salome.

Du hast mich nicht bemerkt, wie's scheint! Du stehst
So stolz und ruhig da, als

1405—1407 lauten zuerst

Doch! Doch!
Ich bin ja Deine Schuldnerin geworden!
Denn daß ich [jetzt sehe] hell seh', dank' ich Dir allein!

dies gestrichen und am Rand

Du hast sogar die größte Wohlthat mir
Erzeigt, die daß ich hell seh', dank' ich Dir!

dann der zweite Vers Erzeigt, ich seh' jetzt hell und nur durch Dich! H^1 1406f Erzeigt, ich seh' jetzt hell und nur durch Dich! H^1 1410—1415

Mariamne.

Was? Ja so! das thu!
Und wenn er darauf hört — Was lach' ich doch?
Ist das denn noch unmöglich? — wenn er's thut —
So nimm mein Wort, ich widersprech' Dir nicht!

Salome.

Ha!

Alexandra.

Er kommt!

Joseph

Der König?

Alexandra.

Plötzlich war er da,
Als hätt' er längst —

---

*1 so! [ich weiß!] nach *1

Und ich gelobe Dir, daß ich nicht einmal
Dir widersprechen will. Das thu! vielleicht soll ich *5

*2 zuerst er's glaubt — Warum denn nicht? Was lach' ich? *3 am Rand für Wie wär' denn jetzt nicht über Jetzt ist ja Alles möglich thut über glaubt *4 zuerst ich verurtheile Dich . . . *5 kommt! [Ist da!] *5f zuerst Wie der Dieb Um Mitternacht erscheint er *5 war über ist *6 hätt' er über wär' er

Salome.

Nun zittert!

Joseph.

Naht er schon?

Alexandra.

Der König!

Joseph

In der [Burg] Stadt?

Alexandra

[Nein] Schon in der Burg! *H*[1]

1411 Und wenn er darauf hört — — Was lach' ich doch? *H*[1] 1412 unmöglich? — wenn er's thut — *H*[1] 1414 fehlt *H*[1]

Siebente Scene. (stürzt herein) fehlt *H*[1]

Dritter Act.

Erste Scene. Die scenischen Angaben fehlen *H*[1] 1418 sagen aus melden, *H*[1] nach 1422 Wo ich bis jetzt Dein Stellvertreter war, *H*[1] 1425 zwischen den Zeilen zugesetzt für am Rand Gestrichenes

Denn Deines Gleichen hört' ich auf zu seyn,
Und kann mich kaum erinnern, daß ich's war — *H*[1]

1428 am Rande zugesetzt *H*[1] zuerst geht, mir, wie ihm! *H*[1] 1429—1448 bis nachher! gestrichen *S* 1431 nicht über kaum *H*[1] 1432 f zuerst König außer Landes Noth ist, Thun den Provinzen *H*[1] 1435—1438 gestrichen *Th* 1438 zuerst Steinwurf abzuwehren *H*[1] nach 1138 Dazu warst Du zu wacker als Soldat! *H*[1] gestrichen *Th S* radiert *H*[2] 1439 herüber fehlt *H*[1] auf Rasur *h* in *H*[2] um Deinem Ohm, dem *H*[1] 1440—1447 stehen in erster Fassung auf der Rückseite (= *H*[a]) 1442 Um ihm zu melden, *H*[1] *H*[a] *Th S* 1444—1447 lauten in *H*[a]

Zu unterhöhlen [suchten, was nun freilich] suchten, daß es aber
[So wenig glückte, daß ich's gleich erfuhr.] Nicht glückte,
wenn auch unter uns Propheten
Erstanden sind, die das bei Nacht verbrachten,
Was sie am Tag vorher gesagt.

1445—1448 auf Rasur *h* in H^2 1445—1447 Und ihn zu warnen, auf der Hut zu seyn. H^1 *Th S* 1448

Herodes.

Davon nachher! — [über Darüber mehr, wenn Du verbunden bist! —] Sieh, H^1 ohne das Gestrichene *Th S* 1453 starre] zorn'ge H^1 *Th S* auf Rasur *h* in H^2 1453—1459 bis will. gestrichen *S* 1461 auf Rasur *h* in H^2 Da ich es ihm allein vielleicht verdanke, H^1 *Th S* 1467 kann über darf H^1 1469 Soemus, Alles in Beziehung auf Alexandra) *Th S* 1474 später zugesetzt, zuerst Nun ich Dich so durch Zufall wieder habe, H^1 habe, gestrichen dafür sehe, H^1 fehlt in H^2, da beim Radieren ein Loch ins Papier gerissen wurde 1475 zuerst wirst dies Mal bei mir H^1 schütteln [helfen] H^1 1475—1491 gestrichen *S* 1481 corrigiert in Mir jetzt den gleichen Freundschafts-Dienst *h* in *Th S* 1481—1495 von Hab' gestrichen *Th* 1495—1497 zugesetzt auf Rasur *h* in H^2 fehlen H^1 für 1497 Es freut mich, Dich so aufgeräumt zu sehn! H^1 1510 (für sich) fehlt H^1 *h* in H^2 1512 Betrüg' *E* übersehener Druckfehler, da *h* in H^2 es nach H^1 in Belüg' verbesserte nur [Leg' ihr den Schreck,] H^1 1516 zuerst Leg's ihr nur aus, als wär's die kind'sche Scheu dann Leg' ihr all das nur aus, als wär's die Scheu dann Text H^1 1517 zuerst Mann geküßt, H^1 zu 1519 ff gehört eine verworfene Stelle, die sich auf der Rückseite von Bl. 66 in H^1 befindet; vielleicht lautete der Vers 1519 etwa Sie ging aus Furcht und weil sie zittert daran schliesst H^a

Dir zu begegnen!

Herodes.

Zittert?

Salome.

Weil sie weiß,

Daß Du sie sprechen mußt!

Herodes

Was redest Du?

Salome.

Ich wiederhol's! Ich wiederhol's vor Allen
Die Dich umgeben, strafen mußt Du sie.
Wenn Du Dich selbst noch ehrst! [über nicht selbst verächtlich werden willst!]

Herodes.

Und ich, bei Allen
Die mich umgeben, warne Dich, die [Zunge] Worte
Zu [zügeln] wägen, die Du brauchst, und nicht zu glauben,
Daß ich [jetzt] sie jetzt so leicht vergessen kann,
Als sonst wohl, wo ich sie allein vernahm!

Alexandra.

Was wird das werden?

Salome.

Weiteres fehlt. 1520 vor Das] Deß freu' ich mich H^1 1521—1523 bis unterdrückt! gestrichen S 1523—1525 die Worte des Herodes am Rande zugesetzt H^1 1524 zuerst sie? Und in der Stunde Wo ich sie — Salome H^1 1528 über Ich — Dir] Zur Warnung H^1 zuerst Eins! Du hast mich immer H^1 1532 zuerst leichter ganz gewiß, wie heute Du! H^1 1534 zuerst kann, und fühle das! H^1 1535 Jede [Maske] H^1 1537 später zugesetzt H^1 vor 1538

Warum bist Du nur einmal auf der Welt!
O, o, hätt' jedes Weib doch einen Mann, wie sie, H^1

1538 dann über nun H^1 schweigen! [Das ist klar!] H^1 1539 zuerst melden könnte, H^1 1540 zuerst Maskenscherz! H^1 nach 1540

O hätt' doch Jede einen Mann, wie sie!
Warum bist Du nur einmal auf der Welt! H^1

1541 zuerst Nun wohl, der Maskenscherz ist so H^1 1542 am Rand für gestrichenes

Daß mir, die ich die Kosten tragen mußte, [zuerst Daß mir nicht bloß das Herz zerspringen wollte,]
Nicht bloß das Herz durch ihn gebrochen ward, H^1

1543 berückt über getäuscht H^1 1544 die Ruh aus den Mann H^1 1552—1558 am Rand für Um — Seltsam ist es zwar, daß sie nicht kommt! 1552—1554 der — thun? gestrichen S 1553 auf Rasur h in H^2 Ein Stück zu sehen ist, mir schnell die Augen Durch ihre grauen Flöre zu verhängen H^1 1554 vgl. Tgb. vom 26. Februar 1847 (II S. 239): Wenn alle Spinnen Einen Faden spännen, wäre das Gewebe bald fertig, das die Sonne verfinstern könnte. 1556 fehlt H^1 zugesetzt h in H^2 1558 denn — mich! auf Rasur h in H^2 ihr vor die Seele trat, Das, wie es scheint, von

ihr nicht weichen will. H^1 1563—1565 lauten zuerst

[Sie] Weil sie zu zucken anfing, ihr verzeih' ich,
An Dir könnt' ich mich rächen, wenn Du nicht
Der Königin, die Du vor so viel Zeugen
Auf rohe Art zu kränken Dich erkühntest, H^1

1564 am Rand unter Noch lernen konnte, ihr mußt' ich verzeih'n, H^1
Zweite Scene. 1567 nicht! [Sonst] H^1 1569 zuerst Ich bin — Du ließest mich entbieten! Ich bin da! H^1 1572 zuerst Du hast mich rufen lassen H^1 1573 zuerst grüße Dich! Nun kann ich wieder gehn? H^1 Werk [ist schnell] H^1 1576 zuerst Dich kommen! H^1 1577 später zugesetzt H^1 1578 zuerst Doch nicht, damit Du Dich vertheidigtest, H^1 1584 zuerst Die, je nachdem sie H^1 1586 einen echten über dauerhaften darüber einen kühnen H^1 1588 f. am Rand für Gesellst Du Dich erst heute ihnen zu? über Willst Du Dich ihnen jetzt noch zugesellen? H^1 1593 zuerst lägen all' die Städte H^1 1594 so lange über bis heute H^1 1600 auf Rasur *h* in H^2 Kann sie — — laßt uns allein! Fort! Laßet H^1 1601 (zu — verzeih'n! später zugesetzt H^1 Alexandra — ihr.) für ursprüngliches (Alle ab) H^1 1602 Das wär' über Entsetzlich, H^1 1603 zuerst Wenn sie — — das löscht' ich nimmer in H^1 1606 zuerst Ihm gilt es H^1 1606 f Er — Zeit! später zugesetzt H^1 1608—1610 über gestrichenem

Ist Antonius denn so groß,
Wie ich bisher geglaubt, so [mächtig und] dämonisch-mächtig,
ist er ein Dämon so übergroß
Wie er Dir scheint, wie er Dir scheinen muß.
[Ist] H^1

1611 zuerst in meiner Brust H^1 1613 zuerst ihm trotzen würde, wenn er vor mich träte. darüber [roth und] [dampfend] H^1 1614—16 über

Und mich zu werben suchte, ihm die Zeit
Zu kürzen, die Cleopatra, weil sie
Doch schlafen wird, ihm übrig lassen mag? H^1

1617 zuerst Ha! Müßt' er Dich denn nicht H^1 1618 werben über kommen H^1 1619 f ich — seh's gestrichen *S* 1620 zuerst Geglaubt, 1622 später zugesetzt, zuerst Durch das Gedächtniß H^1 1626 zuerst O Schmach! O Schmach! H^1 (ausbrechend) fehlt H^1 *h* in H^2 1627 Geheimniß? [Er ist groß gewesen!] H^1 bei 1630 steht 2. [200] H^1 1631 mehr! aus drauf! H^1 1632 zuerst Wie ich ihn fragen will, beweis' H^1

Dritte Scene. 1633 Schwäher] Oheim H^1 *Th S* H^2 1636 f Alsbald über Sogleich H^1 1637 zuerst Alles, was der Brief befiehlt, Vollzogen wird! Getreu vollzogen wird! Den Sameas Wirf in's Gefängniß! H^1 1638 zuerst Beides wird gescheh'n! H^1 1643 zuerst nie gelingt es Dir, H^1 nach 1644 Den tückischen, den Du befohlen hattest, H^1 1652 zuerst Der höchste Der Frevel höchster, den man wiederholen, H^1 1648 über Du würdest mich mit Recht so hart verklagen, H^1 1651 f. am Rand für Ich war's doch nur, weil ich so viel gewagt über war es, doch ich war's nur weil ich wagte! H^1 1657 zuerst in das Kampf-Gewühl, H^1 1662 zerrissen, über halbsterbend, H^1 1669 zuerst Dann hab' ich Angst, ich könnte mich [über ich auch nicht] H^1 1673 später zugesetzt H^1 1674 meiner — ging? auf Rasur *h* in H^2 mich erwartete in Rom? H^1 1677 zuerst aber nimmermehr H^1 1679 zuerst Und knirschte nicht einmal — wie viel er auch H^1 nach 1680 Ich nahm es, wie die andern Sclaven hin, als wäre ich sein Sclav! H^1 1681—1683 fehlen H^1 1690 zuerst Die einen Bruder haben, Viele mogten H^1

Vierte Scene. 1705 grolle über zürne H^1 1712—1714 über Der Meister seines Schicksals, Was ihn erwartete, wenn er es that, Und unterwarf sich dem H^1 1719 zuerst Kein Auge H^1 Blick [nicht eine Stunde] H^1 1720 bei Tage über beständig H^1 1721 zuerst Bei Nacht H^1 1728 Man — ich über Soll ich Dich lieben, H^1 1729 zuerst Wie ich Dich hasse H^1 1732 nach auch!

Er hat mir Nichts verrathen,
Ich hab' ihn nur durchschaut! H^1

1732 Nichts [vor mir] H^1 1734—1741 Und — kann! gestrichen *Th S* 1735—1737 am Rand für gestrichenes

Und wenn ich, eh' ich ihn gehört, den Tod
Ihm geben lasse, so geschieht es zwar,
Um Dir zu zeigen, daß ein rasches Wort,
*4 Das mir entfiel, Dem Mißtrau'n nicht, nur meinem Zorn entsprach. H^1

1735 ohne ihn über eh' ich ihn H^1 1738 zuerst und daß ich das Wort, H^1 1739 im ersten] vorhin in über in raschem H^1

Fünfte Scene. 1743 zuerst [Fragt sich umsonst] Ist starr und fragt nach dem Warum! H^1 1744—1746 am Rand für

---

*1 f über Gehört, so thu' ich's zwar zum Theil, weil ich Dir zeigen will. Zwar

Den Du zum Stellvertreter oder König machtest, als Du gingst, H^1 1746 Wehe mir! später zugesetzt nach verschiedenen Ansätzen: Weh' mir! [wer steht mir bei?] Den Kopf! — Wer steht mir bei! Den Kopf! Mir schwindelt! H^1 1750 zuerst Willst Du sie H^1 1755—1771 Nicht — widersprechen! gestrichen *S* 1755 vor Sonst] Wenn Du H^1 1756 vor Bei] Recht so H^1 1758 zuerst Wenn ich es nennen wollte, H^1 1759—1761 am Rande zugesetzt H^1 1762 mich steht H^1 H^2 *E* 1772—1774 Du — geh! gestrichen *S* 1780 fehlt H^1 zugesetzt *h* in H^2

Sechste Scene. 1782 zuerst soll hinunter ziehen H^1 1783 später zugesetzt H^1 1784—1786 zuerst Octavianus zog nach Actium, Antonius, von Cleopatra begleitet, Eilt ihm entgegen H^1 1789—1791 zuerst nach heut'! Mariamne. Er zieht noch einmal! H^1 1799 f die scenischen Angaben erst *h* in H^2 1807 zuerst Jetzt wirst Du's seh'n! H^1 1812 zuerst andern wurden nur H^1 1814—1819 von er gestrichen, dafür und dennoch *h* in *Th S* 1816—1818 am Rand für Ob Cäsars Schwestersohn, Octavian, H^1 1816 Der [große] Wüstling H^1 Wüst- und Lüstling *h* in H^2 oder ob Octavian über der die Nüchternheit für einen trunknen Zustand hält H^1 1817 erschöpft hat, wenn er H^1 die Änderung *h* in H^2 1820 Ist's über Wär's H^1 1835 doch [fodre] ich hoffe. H^1 1841 zuerst Dafür, daß ... Todten schloß. H^1 1842 zuerst und das Räthsel mir H^1 1843 über Erklären, Wie Du erfahren konntest, was Du weißt, H^1 1844 f auf Rasur *h* in H^2 1844 fehlt H^1 *Th S* 1847 selbst das Billige? H^1 1847—1855 gestrichen *Th S* 1849—1855 auf Rasur *h* in H^2 1849—1854

Herodes! Könnt' ich mich mit einem Wort
Vom Tode retten, nimmer würd' ich mich
So tief erniedrigen, dies Wort zu sprechen,
Wenn ich mir sagen dürfte, daß mein Leben,
Mein fleckenloses, schon gesprochen hätte, *5
Ich würde eher sterben, als ein Mißtrau'n
Unedler Art durch solch ein Wort ersticken,
Vergiß das nicht! Fragt Deine Neugier einst, H^1 *Th S*

1855 antwort' über spreche H^1 1866—1868 auf Rasur *h* in H^1

Den Mund, der diesen stolzen Ausspruch that [aus dieses stolze Wort gesprochen,]
Nicht mehr zu küssen, bis er selbst ihn bricht, H^1

*5 [Gesprochen hätte] Mein H^1

1869 Ja über Und H^1 1872 und [Dein Bild ver-] H^1 1874 zuerst So thäte ichs in H^1 1888 zuerst doch für Dich selbst! H^1 nach 1890 gestrichen H^1

Du weigerst das. Nun weiß ich denn voraus,
Was mich, wenn mich der Tod ereilen sollte,
In meiner letzten Stunde quälen wird.
Ich sah vor Jahren einen Sterbenden
Auf einem Schlachtfeld, welchen ein Insect
Bekroch und stach. Er zuckte noch einmal
Und hauchte gleich darauf den Odem aus!
Mir war das gräßlich! Seine Wunden hab'
Ich kaum gesehen, den Insectenstich
Seh' ich noch jetzt. So wird's mir selbst ergeh'n!
Das Widerwärtig-Ekelhafteste
Ist meine letzte Pein! Ich dank's Dir gleich!

Mariamne.

Nicht weiter!

Herodes.

Nein! Nicht weiter! Lebe wohl!

1891—1895 am Rande zugesetzt H^1 1891 f. auf Rasur *h* in H^2 1892

Geboren! Denk' an die und frage Dich,
Was möglich ist, was nicht! H^1 *Th S*

[Herodes]

[Wie meinst Du's denn?
Du sprichst, wie Eine, die nicht lügen will.] H^1

1893 zuerst Setzt sich dem Argwohn aus. H^1 1894 zuerst Nicht sagen darf und Lügen auch verschmäht! H^1 1896 zuerst zürne mir Nicht allzusehr darob! H^1 1898 f zuerst Dich ... Zum Gruß entbieten lassen! H^1 1899 erpressen! *S* 1900 zuerst Nicht nöthig H^1 1904 zuerst noch nie gethan H^1 1906 auf Rasur *h* in H^2 Wie's stand, als er nach Rom ging, H^1 denn fehlt H^1 1907—1910 zuerst

---

*3 über Im letzten Augenblicke *4 vgl. Tgb. II S. 307: Herodes: „Ich sah auf dem Schlachtfeld einen Sterbenden, den ein Insect stach. Sein letztes ein Insectenstich." *5 f zuerst den ein häßliches Insect mit gift'gem Stachel *11 Das [Ekelste ist's mir auf] *12 Pein! [Dank! Dank dafür!]

Jetzt handeln, als wie er damals handelte,
Und ich vergesse, was [er that] geschah.
Im Fieber einen Dolch auf mich gezückt!
Bis auf den Tod mich mit dem Schwert verwundet
Und wär' genesen, um es zu bereu'n
sich, genesend, selbst darob verflucht! *H*[1]

1911 corrigiert in Ich seh' Dich noch? *S* 1914 Du wirst!] Hinweg! *H*[1] *H*[2] 1915 f sagte — selbst. auf Rasur *h* in *H*[2] hab' ich mir In Rom schon selbst gesagt. *H*[1] 1923—1928 gestrichen *S* 1925 zuerst Ich noch das Band, das sie mit ihrer *H*[1] 1926 vor Die] Verknüpft *H*[1] 1930 zuerst Gewiß ... betrogen hat? *H*[1] bei 1931 steht 5 [500] *H*[1] 1932 aber — zweite über doch derselbe trotz'ge Trotz *H*[1] zweite [liegt] *H*[1] 1933 am Rand für In ihrem Stolze und derselbe Stolz *H*[1] 1934 zuerst Der jegliche Vertheidigung verschmäht, *H*[1] 1935 zuerst Wird es doch auch verschmäh'n *H*[1] 1944—1947 von Vielleicht am Rand für Wir werden's seh'n! *H*[1] 1945 er [an meiner Wiederkunft Rückkunft zweifelte] *H*[1] nun über sich *H*[1] 1947 Bevor — kam. über Vielleicht — Wir werden's seh'n! Das bitt' ich zum Voraus *H*[1] 1949 nimmer [hätt' ich's] *H*[1] 1950 zuerst Befohlen. Aber jetzt *H*[1] 1951—1955 über

daß sie's weiß,
Ist Grund genug das Schlimmste zu befürchten,
Wenn es nicht schon vorher zu fürchten war. *H*[1]

neben 1964 steht 528 *H*[1] 1964 Es — Probe! gestrichen, dafür Mißtraun — Argwohn, schlangenhaariges Ungeheuer! *S*

Vierter Act.

Erste Scene. Burg Zion. fehlt *H*[1] *Th* *S* *H*[2] vor Gemächer.] Alexandras *H*[1] 1967 bittre Kälte,] Eiseskälte dann herbe Kälte dann Lemma *H*[1] 1969 über Trauer] Schwermuth *H*[1] 1972 zuerst Und obendrein die widerwill'ge Art, *H*[1] 1975 am Rand, zuerst geht die Rede Alexandras gleich weiter: Er mögt' [Er ist bereit] uns Manches an[zu]vertrau'n, *H*[1] Gewiß — vertrau'n, zuerst Auch mögte er's uns gern vertrau'n, *H*[1] 1977 stürzen über fallen *H*[1] 1978 f zuerst er Dir die Hand Auch reichen und vom Tod Dich retten dürfe, *H*[1] 1980 Denn über So *H*[1] 1984 f zuerst Mit Lächeln abgeschmeichelt. Nein, dem Himmel Seys heimgestellt, ob *H*[1] nach 1986

Wenn ich es wissen muß, so wird es mir
Auch offenbar!

zuerst Wenn's wichtig ist für mich, so bleibt es mir
Nicht unbekannt! *H*¹

Zweite Scene. vor 1987 er — Hände *h* in *H*² fehlt *H*¹ 1987 f zuerst

Mariamne.

Er ist's! Ja, er ist groß!

Alexandra.

Du frei? Und doch in Ketten? *H*¹

1993—1998 am Rande für

Bestochen? Zwar, womit! Den härnen Kittel,
Dein einz'ges Eigenthum hast Du noch an —

Sameas.

Die Hüter? Ich? *H*¹

1995—1998 fehlen *Th S* 1995 daß über ob *H*¹ 1996 zuerst Das Du *H*¹ 1997 zuerst Wie Du es bist, an *H*¹ 1998 zuerst Ist zu bezweifeln! Honig ist nicht rar! giebt's genug! *H*¹ 2000 zuerst aufgethan! *H*¹ 2001 zuerst ihm nicht selbst *H*¹ 2004 her, über auf, *H*¹ 2009—2067 gestrichen *S* 2011 zuerst zu uns gesprochen hat. *H*¹ 2012 später zugesetzt *H*¹ 2015 zuerst Den Pfad erleuchtete, *H*¹ 2016 ff. vgl. zu 1444 ff 2019 f am Rand, während zuerst Alexandra fortfuhr Doch leider hatt' er selbst um Mitternacht Ihn angelegt *H*¹ 2020 Weib — nicht! aus Auch Du willst lästern? Weib, lästerst Du? über Beginnst auch Du zu lästern? *H*¹ 2021 zuerst Sie lästert nicht, sie sagt *H*¹ 2031 f später für

Der sich Messias nennt, Du kannst ihn küssen,
Du kannst die Hand ihm geben, kannst ihn küssen, *H*¹

2034 vor Er] Herodes hält *H*¹ 2038 zuerst Messias! Er versetzt' Darauf mit stolzem Hohn: der ist schon lange da, *H*¹ 2039—2041 am Rande zugesetzt *H*¹ 2040 zuerst Sie brach auf uns herein! *H*¹ 2043—2055 gestrichen *Th* 2044 vgl. Tgb. II S. 165 vom 30. Juny 1846: Es giebt auch Irre unter den Völkern. 2048 zuerst darum ohne Fische sey, *H*¹ 2049 zuerst Es stelle einen treuen Spiegel dar. *H*¹ 2053 über dem] muntern *H*¹ 2054 zuerst Nicht glichen, sondern einem faulen Sumpf! *H*¹ klaren über muntern *H*¹ 2055 Das Land durchhüpfe, auf Rasur *h* in *H*²: Wie alle [springe] hüpfe, über Mit allen rausche, *H*¹ 2059 f später

zugesetzt H^1 2060 Er über Und H^1 nach vor!] Seit verließ [?] den Feinden H^1 zuerst Dich warn' ich nur H^1 2061 An — Pflicht! über Dich warn' ich nur H^1 nach 2063 Weich von ihm, wie man vor dem Aussatz weicht! H^1 2064 zuerst los ließ, glaubt' ich H^1 2068 zuerst das Thier H^1 2070 Lamm über Huhn H^1 des Armen! über der Waisen! H^1

Dritte Scene. bei 2073 steht 1. [= 100] H^1 2077 zuerst Mich anzuseh'n H^1 2079 zuerst Du Aufruhrstiftern, die H^1 2081 zuerst König oder nicht H^1 2085 zuerst Von welcher Schlacht? H^1 2087—2093 von Alexandra gestrichen S 2089 zuerst schauderte zurück H^1 2090 über

Als er's ihr einmal vorhielt, sich zu spiegeln,
Ich stand dabei. Die Nachricht ist sehr angenehm [?] Das
glaube ich noch nicht! H^1

2091 vor Dem] Man sagt's H^1 2092 f am Rand zugesetzt H^1 2094 zuerst Dann wahrlich kann der Tod zufrieden seyn, H^1 2111 zuerst Er thut's gewiß! H^1 2117 f fehlen Th S 2119—2121 gestrichen Th S nach 2120 ein Vers unleserlich gemacht H^1 2121 wagst] spielst H^1 Th S H^2 viel.] hoch. H^1 Th S H^2 2123 zuerst da und werde Dir beweisen H^1 2136 vor Das] Vollkommen sey H^1 2138 zuerst Der König gab auch dazu mir Befehl! H^1 2142 mir über mehr H^1 2144 zuerst Niemals war ein Mensch mir gleich! H^1 2146 berichten über erzählen H^1 2148 zuerst Weil ich — Ich weiß H^1 2149—2153 (Sie — fort!) fehlen H^1 Th S auf Rasur h in H^2 2155—2159 Mariamne — kommen.) auf Rasur h in H^2 2157—2159

Zur Nacht ein Fest! Ich will dem Bilde gleichen,
Das er im Herzen tragen muß von mir!
Er sieht mich immer tanzen, das ist klar,
Selbst, wenn ich weine und in Qual vergehe,
Drum will ich tanzen — laßt die Cymbeln schallen! — *5
Damit er nicht vor mir erröthen darf!
He, Diener!

(Diener kommen.) H^1 Th S

2164—2166 bis Nichts! gestrichen Th S 2166—2168 Herodes — heran). auf Rasur h in H^2 2167 fehlt, dafür

---

*3—*6 gestrichen S *5 laßt — schallen! über Wer will mit zum Tanz — H^1

Du willst im Tode meinen Henker machen?
Du sollst mein Henker werden, doch im Leben,
Und leben bleibst Du so gewiß, wie Kain!
Du sollst das Weib, das Du erblickest, tödten,
Und erst im Tod mich sehen, wie ich bin! H^1

2174—2179 gestrichen *S* 2187 f zuerst falsch und heuchlerisch Zum ersten Mal die Augen H^1 2188 Mal unwürdig auf Rasur *h* in H^2 Male vor mir H^1 2192 der eig'nen Tücke auf Rasur *h* in H^2 noch schlimmer'n Dingen H^1 *Th S* 2196—2200 auf eingeklebten Blättern *h* in *Th h* in H^2 *S* für

Dann stünd' ich nicht vor Dir! Dann hätt' er mich
Getödtet, wie er, wenn er wieder kehrt,
Mich tödten wird und muß, sobald er kann.
Das lag und liegt in dem Befehl. So wie ich
Ihn angehört, hatt' ich nur zwischen Tod
Und Leben noch die Wahl und mußte nicken,
Mußte den Heuchler machen, wenn Du willst,
Obgleich mein Innerstes vor ihm gefror! H^1 *Th S* H^2

2204 f Er — ab) auf Rasur *h* in H^2, so dass der Rest dieser und die halbe folgende Seite leer blieb, dort hatte gestanden, was statt 2204 f H^1 *Th S* bieten:

Soemus.

Er täuschte mich nicht einen Augenblick,
Und um so weniger, als Josephs Tod
Mir nicht ein solches Räthsel war, wie Allen,
Die ihn nicht sah'n auf seinem letzten Gang.
Der hatte, staun' und schaudre! einen gleichen
Befehl erhalten und ward stumm gemacht,
Damit er Nichts verriethe, wenigstens
Muß ich das glauben, denn er schwur noch sterbend,
Er hätt' Nichts Todeswürdiges gethan!

---

*1—*5 gestrichen *S* nach *3 zugesetzt Dich schützt, wie ihn, die grause Missethat, *h* in *Th S*

*5 Ihn [ausgesprochen, blieb mir] H^1 *7 später zugesetzt H^1

*3 f zuerst nicht so räthselhaft geblieben war Wie denen, welche ihn nicht sterben sah'n wie ich. nach *7 Ging er mit dieser Ueberzeugung aus der Welt *8 zuerst schwur mir zu,

Mariamne.

Ich weiß das Alles!

Soemus.

Wie?

Alexandra.

Und hast's verziehn?

Soemus.

Und hast ihn noch gepriesen und vertheidigt?
Dann war der bloße Vorsatz gegen Dich
Ein größ'rer Gräul, als die vollbrachte That
An jeder Andern wär'!

Mariamne.

Komm auf mein Fest! (ab)

2214 durchschau' über begreif' H^1 2216 f über Für seines Gleichen hielt ich mich noch nie! H^1 2225 zuerst Das frisch geschmiedet wurde aus H^1 2226 zuerst sah schon stets den Höheren in H^1 2230 f. fehlen H^1 zugesetzt h in H^2 2235—2237 zuerst

Wer einen Dienst von mir
Verlangt, der mich, vollbracht und nicht vollbracht,
So oder So, wie's kommt vernichten muß Dem schmachvoll- sichern Untergange weihn,
Dem sichern Untergange schmachvoll weihn H^1

2242 f. zuerst Du stehst Auf meiner Seite jetzt! H^1 2243—2248 später für

Fürchte ihn nicht mehr!
Wir sprechen schon von einem Todten. Sicher
Hat er den schnöden Rath, den ich ihm gab,
Um ihn H^1

2245 f zuerst Ist nicht der Mann, der sich das Fleisch vom Leibe Herunter hacken H^1 2247 zuerst Weil es geschickt gemacht wird! H^1 2249 zuerst Er denkt, wie ich! Ich komm' gerad' von ihm. H^1 neben 2260 steht 3. [= 300] H^1

---

*10 zuerst Wie? Und hast's verziehn? *11 zuerst gepriesen und bewundert *12 zuerst Dann ist der bloße Will' und *14 jeder über einer

Vierte Scene. 2262 zuerst Frisch! Frisch! H^1 2264 ff vgl. Tgb. vom Juli 1848 (II S. 303): Ein Mensch als Uhr, die Zeit an den Pulsschlägen zählend: — 60 — eine Minute. etc. zu dieser Stelle zeichnete Hebbel eine Hand   2265 zuerst würde es Dir ganz H^1 2272 zuerst Das bist Du aber nicht! Du sollst uns Ander'n H^1 bei über für H^1 2280 zuerst So wäre auch kein fremder Diener da! H^1 Der Vers im Text ist verderbt, lies vielleicht fremde Diener?   2284 später zugesetzt H^1 2287 f zuerst war's ein And'rer, Ich konnte schlafen! Könnt' ich nur zurück! H^1 2293 Und [im Getümmel] H^1 2294 Die über Die Pfeile fliegen sieht, die H^1 2300 zuerst wir sind Alle Uhren — H^1 nun strich *h* wir sind und schrieb dafür waren über der Zeile; da er aber wir nicht ganz durchstrich, schrieb der Abschreiber H^2 wir Alle waren, was *h* in *E* stehen liess   2303 für

Als zwanzig tausend Menschen in's Gefecht die Schlacht
Zu schicken, wie es Euer König thut Als nöthig ist, um Pfeile H^1

2304 zu Lande, H^1 *Th S* H^2 2305 zuerst das nöthig habt? H^1 2308 vor Es] Was Bessers haben H^1 soll, über will, H^1 2310—2313 am Rand zugesetzt H^1 2314 Die [ersten] H^1 2317 Wo [Menschen] H^1 2317—2319 Wo — Menschen, am Rande zugesetzt H^1 2318 Oft auf Rasur *h* in H^2 Ja, H^1 2320 Hanf über Flachs H^1 2321 zuerst hatte, statt der Fackeln brannten H^1 2322 f Höre — gethan? am Rand für Schweig! Was hatten diese denn gethan? Was hatten diese Men H^1 2322 zuerst auf und sag' mir: H^1 vor 2326 zuerst Moses (treibt ihn fort). H^1 2327 Uebrigen! [Genug! (treibt ihn fort)] H^1 2330 f am Rand für Die theurer war als viele Königreiche das Weitere unleserlich H^1 2333 zuerst sagtest das! H^1 2335 der Ägypterin über Cleopatra H^1 durch die Änderung wurde der Vers zerstört, vielleicht soll man weil streichen?   2337 nach goldene!] (alle ab) H^1 2344 später zugesetzt H^1 2352—2388 fehlen *Th S*   2362 zuerst es hilft zu Nichts! H^1 verschluckt!] zermalmt! H^1 H^2 2363 zuerst um einen jungen Menschen, H^1 2368 f später zugesetzt H^1 2369 Ja, richtig über Ich glaube H^1 2371 vor Wohl!] Ganz H^1 2381 Heidin — nicht! — später zugesetzt H^1 2376 ff vgl. zu Judith 7, 11—8, 5] [I S. 417], wo das Motiv zuerst begegnet   2387 zuerst steht! H^1 2388 zuerst Behalt's für Dich! Tröst! H^1

Fünfte Scene. 2390 Wozu [dies] H^1 2398 zuerst

Doch nein, jübl' nicht H^1 2401 auf! [Wir sind ja so ein Paar!] H^1 2403 zuerst Ich hätte kaum auf Dich gehofft! H^1

Sechste Scene. 2411—2424 gestrichen S 2431 Mariamne. — besser —] auf Rasur h in H^3

Mariamne.

Kennst Du's nicht, das Wort
Vom Edelstein, das Cleopatra sprach,
Die königlichste aller Königinnen?
Er ist mein Diener, dem ich es verzeihe,
Daß er den Stern so schlecht bei mir vertritt,
Weil er dafür die Blume übertrifft!
Nun, soll gerade dieser Diener feiern,
Wenn von den andern keiner müßig ist? H^1 Th S

2440 f über

Mich in des Tanzes muntre Schaar zu mischen,
[Soemus] Die dort zum Tanz sich eben ordnen will! H^1

2446 zuerst Viel schlechter ist dies Weib, H^1 2447 Das — sagen! gestrichen S 2450 f am Rand zugesetzt H^1 2452 vgl. Tgb. (vom 22. August 1848 (II S. 304 f), wo Hebbel seine Arbeit am vierten Act schilderte: Sonderbar ist es, daß ich in einer solchen Stimmung immer Melodien höre, und das, was ich schreibe, darnach absinge; so dieß Mal vorzüglich die Stelle: „Titus, Du siehst, wie meine Tochter trauert!“

Siebente Scene. 2453 neue über eine H^1 bei 2459 steht 5. [500] H^1 2468 gewiß über hieher H^1 2471—2489 gestrichen S 2476 auf Rasur h in H^2 Was ich bezweifeln muß, [über Woran ich zweifeln muß,] H^1 2487 zuerst sie jetzt so feierlich vor mir verläugnet H^1 2488 zuerst Ja noch auf ihrer falschen H^1 2497 So — doch! gestrichen Th S 2507 gar zu jungen über jugendlichem H^1 2511 f. vgl. Tgb. vom 13. April 1847 (II S. 259):

Keine Blume ist so schön, }
Kind, Du darfst sie pflücken! } Auf ein sehr schönes Mädchen.

2511—2513 am Rand für

---

*1 das über Cleopatras H^1 *2 [Das Cleopatrasche] Vom H^1 *3 gestrichen S nach *7

Wenn alle andern thun, was möglich ist?
Wenn Licht und Ton und Duft das Ihre thun? H^1

*7 f gestrichen S *8 müßig [geht] H^1

Wenn sich zwei Menschen lieben, wie sie sollen,
So überleben sie einander nicht,
Und wenn ich selbst auf fernem Schlachtfeld fiele:
Man brauchte Dir's durch Boten nicht zu melden,
Ich weiß, Du würdest es sogleich empfinden
Und ohne Wunde sterben! — Ha — Dann ward's H^1
vgl. 2605 ff.

2513 So — ward's über — Da sprach er auch H^1 2519 zuerst falb und aschengrau So [über Ward] blaß und immer blässer, todtenfahl, H^1 2520 so [fahl] H^1 2521 f zuerst

Als ob ich unter diesen prächt'gen Kleidern
Aus allen Adern schon geblutet hätte. H^1

2525 Diesen Traum hatte Christine Hebbel vgl. Tgb. vom 3. Juni 1847 (II. S. 263): Einen himmelschönen und grauenvollen Traum hat Tine gestern gehabt. Ihr wird von einer ihrer Colleginnen am Hofburgtheater in einem hohen gewölbten Zimmer ein Spiegel gezeigt, in welchem sie ihr ganzes Leben sehen könne. Sie schaut hinein und erblickt ihr eigenes Gesicht, erst tief-jugendlich, von Rosenlicht umflossen, so jugendlich-unbestimmt, daß sie es erst bei der dritten oder vierten Verwandlung erkennt, dann ohne Rosenlicht, nur bleicher und immer bleicher, bis sie zuletzt mit Entsetzen ausruft: nun kommt mein Gerippe, das will ich nicht sehen! und sich abwendet. Der Spiegel selbst war Anfangs trübe, wie angelaufen, und wurde nach und nach heller, wie die Gesichter deutlicher wurden. 2525 Da — mich — gestrichen *Th S* Wer?] Was ist das? H^1 *Th S* H^2 durch die Correctur wurde der Vers unvollständig.

Achte Scene. 2528 zuerst Ja wohl der H^1 2529—2531 später zugesetzt H^1 zuerst folgte auf (zurück.)] Herodes — um). Salome! H^1 2530 zuerst Füll' einen H^1 2531 auf Rasur *h* in H^2 Tod kann mein Gemahl nicht länger seyn! H^1 2535 zuerst an, und man erwartet H^2 2536 belogen H^1 2543 zuerst Und kluger Weise zum Octavian H^1 2545 zuerst Das seh' ich jetzt, Du bist ja wieder da H^1 2547 zuerst Daß sich Dir die Gelegenheit nicht bot H^1 2548 schlachten.] tödten. H^1 *Th S* 1549 zuerst Du hättest sicher Deinem H^1 2550 f zuerst

Nicht besser zeigen können, daß Dir Nichts mehr
Am Alten lag. Nun blieb Dir bloß der Schwur! H^1

2551 f. am Rand zugesetzt H^1 2551 Deines Freundes über seines Feindes H^1 2552 über Und er die Krone Dir zurückgegeben! H^1 2560 zuerst leicht Gelegenheit gefunden H^1 2563 that] war über

brauchte H^1 neben 2563 steht 6. [600] H^1 2564 zuerst Er keine Freunde mehr H^1 2568 f zuerst hätte Es gern H^1 2571—2574 für

Nun senke ich's vor Dir. Erwäge Du nun, denn
Was für ein Freund ich war, nicht wessen Freund!
Was ich bis jetzt . . . [Schluss unleserlich] H^1

2576 noch über den H^1 2578 f zuerst Und ziehe heim und meine Großmuth soll Dich lehren, daß Anton das Spiel verlor! H^1 2580 Cleopatra H^1 2585 schweigst! [Nun weiß ich Alles! H^1 2600 Brust [als Dich] H^1 2601 vor Als] Mir aus dem Herzen H^1 2603 fehlt H^1 *h* in H^2 vgl. zu 2531 2604 zuerst Ich hab' zu der einmal H^1 2605—2610 vgl. zu 2511 f und Tgb. vom 22. Januar 1847 (II S. 220): Einen Zauber sollte wahre Liebe ausüben, den, daß zwei Herzen, die in einander aufgehen, nicht getrennt werden, sondern nur zusammen sterben könnten; das sollte ihre Probe seyn und so sehr, daß auch der Entfernte stürbe in dem Augenblick, wo der oder die Andere gestorben wäre. 2605 zuerst Wenn sich zwei Menschen lieben, H^1 2606 zuerst So können sie sich H^1 2611 zuerst So ists geordnet, ist es auch! H^1 neben 2612 steht 650. H^1

Fünfter Act.

Man — Richtertafel. fehlt H^1

Erste Scene. 2628—2639 War — nicht. gestrichen *S* 2630 kein Grund zum Haß? H^1 2633 wozu] warum H^1 2640 zuerst ich denk' und als ich fühle, H^1 2642 könnte. gestrichen, dafür mögte, H^1 2645 zählt, gestrichen, dafür hat, H^1 2647 zuerst Als es an jedem Athemzüge thut. H^1 hat! gestrichen, dafür zählt. H^1 2648 Ein fürchterlicher Schwur! H^1 3654 f gestrichen *Th S* 3661—3667 gestrichen *Th S* 2663 zuerst eine Schwesterhand H^1 2664 zuerst Und er, um mich zu höhnen, daß ich's that, H^1 2665 fehlt H^1 später zugesetzt H^2 nach 2666 In seiner [eigenen Gestalt hervor] eig'nen schrecklichen Gestalt H^1 2667 zwischen

Hervor und fletschte mich durch düstre Flammen von sich [über
Die ihn beleuchteten, mich grinsend an! H^1 blasend]

2669 war darüber schien H^1 2670 zuerst Er war's H^1 selbst, [ein Weib,] H^1 2676 f

Im Geist anstatt des Estrichs mit den Füßen
Dein Herz zu treten schien. Bei Gott, ich wollte. H^1 *Th S* H^2

2680 was nicht, über Alles H^1

Zweite Scene. 2682 zuerst Dasselbe fast! H^1 2684 Und auch die Mutter fast [über auf-] H^1 2685 nicht den über keinen H^1 2686 Nach ihrer Rechnung nicht! H^1

Dritte Scene. 2690—2699 Niemals — hat? gestrichen *Th S* 2692 Mann [des Glücks] H^1 2696 Allein es half ihm Nichts! darnach gestrichen

Er ist berauscht
Und lobt den Wein! Das ist ein sichres Zeichen,
Daß er getrunken hat! Soemus H^1

2698 Ist das über Das ist H^1 kein sichres Zeichen H^1 *Th S* 2699—2744 lautet in H^1 und ohne das Gestrichene in *Th S*

Daß er getrunken hat!

[Soemus] Titus.

Wenn ihm Dein Arzt
Bestätige, daß Du aus Africa
Ein Fieber mitgebracht, so wolle er
Den Argwohn Dir verzeihn, doch sonst —

Herodes.

So spricht er,
Weil er wohl weiß, was folgen wird und sie
Vor meiner Rache sichern [aus sicher stellen] mögte. Das
Begreife ich [über Das faßt sich leicht!] — Was schützte er
Weshalb verrieth er mein Geheimniß ihr, denn vor,
Was war der Grund?

[Soemus] Titus.

Dies Dein Geheimniß selbst!

Herodes.

Wie war das?

Titus.

Dunkel drückte er sich aus:
Du hätt'st ihm einen Frevel [aufgetragen] zugemuthet,

---

*1—*7 bis ich gestrichen *Th S*

Wogegen der, den Tempel in den Brand
Zu stecken, keiner sey —

Herodes.

Und er, anstatt
Ihn unvollführt zu lassen, was genug
Gewesen wäre, um das [zärtlichste] kitzlichste
Gewissen zu befriedigen, er ging
Mit meinem Auftrag [auf den Markt und bot] flugs zu ihr
und bot [über Und — Ha! So weißt auch Du wohl —]
Ihr feil! — So weißt auch Du wohl —

Titus.

Nichts!

Herodes.

Er [hätte] hielt
Dir das verborgen, was er ihr erzählte? — [vertraute?]
O, hätt' er's umgekehrt gemacht! Doch freilich,
Dir hätt' er schenken müssen, was sie ihm
Bezahlen konnte! — So vernimm's von mir:
Ich hatt' ihm — frag' mich nicht, warum! — Befehl
Gegeben, sie zu tödten, falls ich selbst
Nicht wiederkehren sollte. Daß ich's that,
Beweis't [darüber Zeigt] Dir, wie ich ihm vertraute! Wahrlich,
Ich hatte Grund dazu, und wenn das Eisen,
Woraus der Mann besteht, in's Fließen kam,
So zeigt das nur, daß er [in Flammen stand] im Feuer war!

Titus.

Trotz alledem — das hätt' ich nicht gethan!

Herodes.

Wenn sie mich liebte, wie ich sie, so wäre
Nach meinem Tod das Leben ihr verhaßt,
Und das, was ihm verhaßt ist, läßt [sich ein Jeder] der Mensch
Doch willig fahren, Keiner hält es fest.
Was war denn zu bedenken? Wenn sie mich
Nicht hintergangen hatte, starb sie gern,
Und hinterging sie mich, so [war] hatte sie
Für ihre Heuchelei den Tod verdient.

*13—*40 von Und gestrichen *Th S* dafür Genug! Genug! *h* in *Th h* in *S* neben *19 steht 1 [= 100] H^1

Den Schritt mag tadeln, wen [aus wer] die Dämm'rung [liebt,] freut,
Ich zieh' das Licht vor und ich seh' jetzt hell,
Ich sehe, wie's mit ihrem Herzen steht,
Was kümmert mich das Uebrige, was [kümmert] frag' ich
[Ist noch über Ist auch] Ob sie den Schwur der ew'gen Liebe mir [zuerst den sie mir abgelegt (über that) mit mir verknüpft,]
Auf diese oder jene Weise brach?
Gesetzt, sie wäre rein, Soemus hätte
Den Kopf an sie verschenkt — ich kann's nicht glauben,
Allein es sey so — [über ich nehm' es an —] und [Joseph auch] der Andre auch.
Müßt' ich mich dann in ihren Groll und Trotz
Ergeben, müßt' ich's in Geduld ertragen,
Daß sie sich in ihr Gegentheil verkehrt?
O nein! O nein! Ich schwör' es bei dem Schlüssel 2734
Zum Paradies, den sie in Händen [hält] hat, 2735
Bei aller Seligkeit, die sie mir schon 2736
Gewährte und mir noch gewähren kann: 2737
Dann straf' ich, was sie ward [über ist], nicht was sie that! 2739 f
Du siehst mich zweifelnd an, Du denkst, ich treffe
In ihr mich selbst? Das thu' ich, o, das thu' ich!
Wenn's möglich ist, daß man an [über Einer eine] Wunden stirbt,
Die man versetzt und nicht erhält, so [wirds] wird [über Erhält, und daß der Andre daran stirbt]
Sich's [So wird sichs] jetzt ereignen, doch das ist mir recht! [Mir eben recht]

2709 zum Teil auf Rasur H^2 2729—2744 auf Raurs, zum Teil am Rande H^2

Vierte Scene. 2746 zuerst Wird mir gemeldet, was Du wissen mußt. H^1 2748 zuerst selber tödte H^1 Ich [befahl] H^1 1750 Der soll geschworen haben, sich H^1 2755 Denn tausendfach hat er den Tod verdient. H^1 2756—2760 bis denn! gestrichen *S* 2763 zuerst obendrein, ob seinem Hohn ergrimmend H^1 2765

---

*44—*54 gestrichen, dafür
Hab' ich nicht das zu strafen, was sie that,
So straf' ich, was sie ward und was sie ist! *h* in *Th*, auf Rasur *S*
*45 glaub' es nicht, *Th S*

ist's über war's H^1 2767 zuerst Der starre Alte schien es nicht zu fühlen, H^1 2770—2772 am Rande H^1 2774 Ja! Sie wird nicht anders sein! H^1

Fünfte Scene. Die Richter, unter ihnen Aaron, H^1 erscheint — darauf. fehlt H^1 2797 ich grüße Dich! H^1 2798 Richtertafel.) H^1 neben 2799 steht 2. [200] H^1 2803 zuerst Das weiß ich! H^1 2805—2813 gestrichen *Th S* neben 2808 steht 2 gestrichen [= 200] H^1 2814 wieder und führt Mariamne herein.) H^1 Herodes (nach langer Pause). H^1 2816 Richtern und zugleich vor H^1 2820 zuerst schweigen, wenn's die Antwort mir verbeut! H^1 2826 Erkenn' über Versteh' H^1 2828 später zugesetzt H^1 2830—2832 über

Zu sitzen scheint, erblicke ich den Ersten,
Den großen Judas, schau' nicht gar so düster
Darein, Du wirst mit mir zufrieden seyn! H^1

2832 herab fehlt H^1, steht über der Zeile H^2, zerstört aber den Vers 2842 f zuerst that es nicht und ich habe Dafür den Zeugen [über Und kann's beweisen!] H^1 2848 zuerst Zur Seite mir H^1 2849 seinem über Deinem H^1 2850 hat er über hast Du H^1 2851 ihn über Dich H^1 2853 Gethan hat, als was Vorgefühl und Ahnung H^1 *Th S* 2855 ließen — Weib! Dieß H^1 zuerst Was geht's sie noch an, Daß dieß das Schlimmste war! Weib, Du gefällst mir! Das steht Dir wohl! H^1 ließen [in dem Augenblick Wo sie, wie ich] (zu Mariamne) [Weib!] Weib! *Th S* 2856—2860 gestrichen *Th S* 2857 Ruhe] Frieden H^1 2859 f hab' ich einen Vogel Erschossen, als er tückisch mir H^1 2863 zuerst Das ist der Sünde Fluch! H^1 2874 über So will ich redlich meine Pflicht erfüllen, H^1 2876—2919 lauten in H^1 *Th S*

Herodes.

Du thust es erst? Soll das mich überreden,
Daß Du's noch nicht gethan?

Mariamne (schweigt).

Herodes.

Genug! Du weißt,
Was Du nicht wissen könntest, wenn Du nicht
Mein Fürchten selbst noch überboten hättest,

Denn niemals wiederholt ein Wunder sich
Und dieses ist das zweite Mal! Nun denn
Bei Deinem starren Trotz, der auf der Erde,
Wo Alles wankt, allein beharrlich scheint;
Bei jedem schönen Tag, den ich mit Dir
Verlebte und an den ich mich nicht mehr
Erinnern darf; bei meiner Zukunft, die
Mir keinen solchen Tag mehr bringen kann;
Ja bei dem Schauder selbst, der diesen Schwur
Noch jetzt ersticken mögte: heut' noch, gleich
Will ich es wissen, ob mein Leben Eins
Mit Deinem ist und ob mich die Natur
Zu Hohn und Spott für ewig an ein Wesen
Geknüpft hat, dem ich Nichts bin und das sich
So rächen, ja nur dastehn kann wie Du!
Hinweg! Ihr zögert? Dieser Spruch wird nicht
Zurückgenommen! Oder traf ich's nicht?
(zu den Richtern)
Sprecht Ihr! Ich weiß, das Schweigen ist an mir!
Doch sprecht! Sprecht! Sitzt nicht da, wie Salomo
Zwischen den Müttern mit den beiden Kindern!
Der Fall ist klar. Ihr braucht ja Nichts zum Spruch,
Als was Ihr seht und hört. Die Missethat,
Die Ihr zu richten habt, ward neu verübt
Vor Eurem Angesicht! Was wollt Ihr mehr?
Wer von Euch weiß, wie er des Königs Todfeind
Zu strafen hat, der weiß auch — — Ich bin stumm,
Ich beuge mich in Demuth Eurer Weisheit!
Soll ich vielleicht —
(Er nähert sich Marianne um einen Schritt und macht die Bewegung des Kniebeugens.)

2921 später zugesetzt H^1 vor 2922 gestrichen (mit einem Blick auf ihre Mutter) H^1 2922—2925 zugesetzt für Wer will's verwerfen,

---

*5 f später zugesetzt H^1 vgl. 2891   *7 beginnt zuerst Nun denn H^1 starren später zugesetzt H^1 *12 solchen über schönen H^1 *17 zuerst Mit unzerreißbaren] H^1 *18 dem — sich über das sich rächen kann, wie Du! H^1 *19 später zugesetzt H^1 So über Sich H^1 nur] so *Th S* für so H^1 *20 ff vgl. 2907 ff.   *25—*28 gestrichen *Th S*   *27 zuerst ward wiederholt H^1 neben *29 steht 3 [= 300] H^1

wenn ich's selbst nicht thu? H^1 2924 Wenn ich H^1 H^2 verzeih'n soll, H^1 H^2 so fehlt H^1 H^2 schweigst Du H^1 vor 2926 nieder) H^1 2933 zuerst Tode ein Gespräch mit Titus noch. H^1 2935 f. vgl. Tgb. vom 20. September 1847 (II S. 283): „Nur den Mord würd' ich entschuldigen, der dem Mörder so viel Jahre zu legte, als der Gemordete einbüßte." und II S. 297 vom 20. Februar 1848: „Ja, würden die Jahre dessen, den ich tödtete, meinen zugelegt, dann —" 2941 zuerst Vor ihrem Herrn H^1 2942 (tritt zu ihm heran) H^1 2945 stumm. Lange Pause) H^1 2945—2947 vielfach corrigiert in H^1 2945 Ich habe über Jetzt hab' ich H^1 2946 Den Pfeil für ihn! H^1 2946 fehlen, dafür gestrichen

Jetzt schweig' ich noch, Und um Dich tödtlich
Bald aber spreche ich! Zu treffen, opf're ich die Tochter auf!
(folgt ihm gleichfalls) Jetzt schweig' ich noch. Doch bald (folgt ihm gleichfalls H^1

2951 Jetzt war's unmöglich, ihm zu widerstreben, H^1 *Th S* 2953 f fehlen H^1 *Th S* zugesetzt H^2 2955 Gehn wir! (Alle ab) H^1 *Th S* zuerst wenn ich gehorche! H^1

Sechste Scene. nach 2963 am Rand gestrichen

Dich aber hab' ich darum auserwählt,
Weil Du von jeher, wie ein ehr'nes Bild
Auf eine Feuersbrunst, gleichgültig ruhig
Auf unser Leid herabgesehen hast,
[Du bist nicht für mich und nicht wider mich!]
Weil Du nicht für mich bist, noch gegen mich! H^1 vgl. 3001 ff.

2967 zuerst Ich sag's Dir frei und selbst H^1 2968 zuerst Doch Deinen Heldensinn muß ich H^1 2970 zuerst schöne Erde H^1 Dir auf dem über auf Deinem H^1 2971 zuerst Für Dich nicht einmal mehr des Umsehns werth, H^1 Umblicks zuerst Rückblicks H^1 vgl. das Epigramm „Der Greis". 2981 ff. vgl. Tgb. vom 26. Juni 1842 (I S. 285): Könnt ich nur wenigstens meinen Schmerz tief, tief in mich verschließen, könnt' ich mich vor ihnen verbergen, daß sie nicht mit Fingern auf mich zeigen! Cäsar, als er ermordet wurde, hüllte sich in seine Toga ein, Niemand, der den Stolz des Weltüberwinders gesehen hatte, sollte sich berühmen können, sein durch Marter des Todes entstelltes Gesicht gesehen zu haben. Aber auch dieß ist nur einem Cäsar vergönnt! 2982 am Rand für das zwischen den Zeilen Gestrichene Als er von seiner Feinde Dolche sank, H^1 2985 fallend über sterbend H^1 2995 bis — bin, über bis ich im Grabe bin so lange ich noch athme bis ich am Ziele bin

H^1 3001 ff. vgl. zu 2963 3003 Standbild H^1 3004 In über Auf H^1 3005 über Auf unser Leid herab gesehen hast auf uns're Qualen! unser Weh. H^1 3006 Dich muß man hören, H^1 3009 zuerst von einer fremden Pflanze sprechen H^1 3011 f über Wenn Du mir jetzt zu herb, streng, Dein Wort verweigerst, nehm' H^1 3012 starr über streng H^1 neben 3021 steht 4 [= 400] H^1 3022 Was sag' ich da? H^1 3023 zuerst Denn er ist längst H^1 3026 zuerst denn die könnten über Ist es doch Natürlich und Natürlicher als dieß! H^1 3027 Verlieren über Mir fehlen, H^1 3031 f. hatt' ich's Verzieh'n, den Henker hinter mich gestellt, H^1 *Th S* 3033 zuerst gleicher ist H^1 3035 zuerst in seinem Herzen H^1 3036–3042

Da starb ich, doch das Athemholen ging
Noch fort und in Gedanken griff ich schon
Nach einem Dolch, [nur H^1] denn ich ertrug's nicht [länger! H^1] mehr.
Allein [über Da aber sagte mir H^1] mein Herz sprach: wer den ersten Streich
Dir gab, der ist Dir auch den letzten schuldig,
Die Pflicht erkennt sogar der Mörder an!
Und, wie [vom Rachegeist H^1] von höh'rer Macht getrieben, stellt' ich
In Fleisch und Blut sein Zerrbild vor ihn hin,
Damit er mich in dem [vernichten mögte H^1] vernichtete! H^1 *Th S*

3037 f. unterbrochen Im H^2 3046 gewetzt, allein es H^1 3054–3056 fehlen *Th S* 3056 zuerst wiederspiegelt, H^1 3072 f am Rand für

Den Sarg mir höhlte und in den Abgrund [über ins tiefe Meer]
Des Meers, das Nichts zurückgiebt, dann versenkte,
[über Das Nichts zurück giebt, ihn versenken mögte,] H^1

3078 ich habe über hab' Zeugniß H^1 3087 zuerst Hier giebt es H^1 3089 zuerst Den letzten Abschied nahm von H^1 3091 zuerst Der Kinder Unschuld hätt' ihn schnell H^1 3092 Jetzt macht auch der [über sie mir den Tod] nur H^1 3095 könnte gestrichen dafür dürfte H^1 3097 vor Unwürdig] Mit ihm markten und H^1 ein über das H^1 in mein corrigiert *Th S* 3098 f gestrichen *Th S* 3098 durch die Schwüre, die er von mir [verlangt] fordert, H^1 3099 muß in müßte; verbessert H^1 3106 f am Rand zugesetzt H^1 3109 vor und] könnte, sollte ich H^1 3110 zuerst Mein Schweigen brechen? Sollte ich [einen Dolch] H^1 3112 Titus (abgewendet). H^1 3113 (gegen — Gemächer) fehlt H^1

Siebente Scene. 3117 zuerst Ein sich'res Zeichen, daß sie es verdient! H^1 3118—3124 gestrichen *Th S* 3121 f. zuerst Der Greis, der Aaron Sprach von Gefangenschaft H^1 neben 3123 steht 5 [= 500] H^1 3124 am Rand zugesetzt H^1 nach 3124 gestrichen

Noch jetzt — ich glaube, durch ein einzig Wort
Vermögte sie, ihr Schicksal abzuwenden,
Denn wenn er auch vertieft [über beschäftigt] scheint, [so ist] in Geschäfte,
[Sein Blick doch immer auf die Thür gerichtet]
So schweift sein Blick doch immer nach der Thür,
Und Jeden [Diener], der herein tritt, sieht er an,
Als müßt' er ihm von ihr noch etwas bringen! H^1

Achte Scene. Ein Diener (tritt ein). H^1 3126 über Auf diese Stunde wurden sie beschieden! H^1 3127—3129 gestrichen *Th S* 3128 f am Rande zugesetzt H^1 3128 niemals sah ich H^1 3129 Trachten, wie die ihren! H^1 3131 zuerst lange er mit ihnen redet H^1 vor 3133 zuerst Könige, von denen der eine ein Mohr ist, herein. H^1 fremd und seltsam H^1 sich von H^1 unterscheiden. Einer ist ein Mohr. Reiches Gefolge mit Gold H^1 tritt gleich nachher heraus. Ihm folgt Salome.) H^1 3134 Gepriesen wird es seyn in Ewigkeit! H^1 3136 f. zuerst heute nicht Ein Sohn H^1 3137 zuerst Nein, mir stirbt ein Weib! H^1 3140 zuerst Dann giebt's hier sicherlich H^1 3141 über zweiten] andern H^1 3142 vor Warum?] Meinst Du? H^1 3148 sprach einst über kannte H^1 3149—3153 am Rand zugesetzt H^1 3150 zuerst Und war für ihre Abkunft schön H^1 3153 sie [freundlich] H^1 nach 3153 Aus diesem Stamm, H^1 3157 noch [am Tag] H^1 nach 3157 Denn wer das that, geht nimmermehr verloren! H^1 3159 nach was] (Er deutet auf die Geschenke.) H^1 3170 zuerst Stern geleuchtet hat, H^1 3171 erhöht und auf der Erde wird H^1 3173—3176

So spricht das alte Buch ja auch! (zu den Königen) Ihr werdet
Wenn Ihr das Kind entdeckt, es mir doch melden, H^1

3079 nach thun!] Neunte Scene. H^1 3182 am Rand für Als der, der Deinen Spruch vollzogen hat an ihr vollzog [über der zitternd sie getödtet hat,] *H* 3183 war! über war starb! H^1 3186 Das] Dieß über Sie über Das H^1 3186—3205 von Es gestrichen *S* 3188 f am Rand für Gestrichenes

Doch, wenn es heil'ge Pflicht ist, einen Todten
[Der am Weg — ohne Grab am Weg liegt,]
Wenn man ihn grablos findet, zu bestatten, H^1

3188 zuerst Doch, wenn die Pflicht schon heilig ist, den Todten, H^1 3193—3211 gestrichen, dafür Warum sprichst Du erst jetzt? Warum nicht früher? *h* in *Th*, auf Rasur *S* 3194 Zauber blieb ihr bis zum Tode H^1 Tod noch treu! H^2 3195 groll' über schelt' H^1 3198 selbst über noch H^1 3204 zuerst mich abzuhalten H^1 3205 Wenn Dir auch nur H^1 3215 für Ich habe tief in ihre Brust geschaut — H^1 3216—3220 gestrichen *S* 3217 ff. vgl. Tgb. vom 11. November 1843 (II S. 22): Die höchste Form ist der Tod, denn eben indem sie die Elemente zur Gestalt kristallisirt, hebt sie das Durcheinanderfluthen, worin das Leben besteht, auf. 3218 gemischt,] gefügt, H^1 *Th S* H^2 3223 f gaukelnd an dem schlimmen Abend, Wo sie das Fest gab, in ein H^1 3228 zuerst Du — nun liegt sie selbst im Blut! H^1 3233—3239 gestrichen *S* 3233 vor Er] den er begann, als H^1 3234 und [er freute sich] H^1 schien's über war's H^1 3236 später zugesetzt H^1 3240 zuerst sagte mir: jetzt H^1 3244 Du siehst, ich merkt' es mir! H^1 Joseph! gestrichen H^1 später wieder zugesetzt H^2 3246 (tritt dicht zu ihm heran) H^1 vor Nein] Fürchte nicht H^1 3250 zuerst mit ungerechtem H^1 3252 zuerst Was sprichst Du nicht? H^1 nach 3252 Du, die ihn liebte, hast ihn angeklagt! H^1 3254 f zuerst Doch nur, um die Gelegenheit zu finden, Sich seines Auftrags zu entledigen! H^1 3258 Wo Joseph seine Maske fallen H^1 3265 f gestrichen *S* Allein ich hätt' es mit in's Grab genommen! [zuerst Allein, ich hätt's Dir nimmermehr gesagt! Doch tausend Jahre hätt' ich's Dir verschwiegen!] H^1 3267—3272 Titus — O! gestrichen *S* 3268 f fehlen H^1 3270 diese Erde H^1 3272 f Alexandra. Mein Sohn, Du bist gerächt! H^1 2675 brechen?] knicken? H^1 3277—3282 nach lassen! die scenische Bemerkung (Er — zerbräche.) dann Wäre meine Krone H^1 3284 f Besetzt und wären alle Reiche mein, [über für Mariamne gäbe ich und herrscht' ich über alle Reiche,] Für Mariamne gäb' ich sie [über Alles] hin! H^1 3288 über

Aus ihrem Grab erlösen, willig ging ich augenblicklich.
Geschäh' es, ja, ich grübe mir es selbst! H^1

3288 zuerst willig thät' ich's H^1 3293 Weibes] Schwertes H^1 H^2 gelten] dienen H^1 H^2 3295 der über ein H^1 3297—3302 Dich! Ich bin Soldat und kämpf' mit Jedem, selbst mit Dir! H^1 3298 corrigiert in Du betrogst Dich allzu sehr, *S* 3305 Doch,] ei, H^1 3306 nicht — Stern, über er soll die Kinder tödten, H^1 3307 später zugesetzt H^1 3310 zuerst Er soll nicht ein's am

Leben lassen! H^1 3310—3312 Joab — Pharao! gestrichen *Th S* 3311 weiß warum! über fasse Dich! — H^1 3312 scenische Agaben fehlt H^1 3313 Mariamne —] sie erst — H^1 nach auf). Alexandra. Moses ward gerettet troß Pharao! *h* in *Th S* nach Finis: (halb 12 Uhr 14. Nov. 48) (Als ich Tine sagte: ich bin fertig, erwiedert sie: Titze kriegt schon wieder einen Zahn.) H^1 (Tgb. II S. 306.) vgl. Tgb. vom Januar 1849 II S. 309: Mariamne hat 3330 Verse; Schillers M. Stuart circa 4350; also Gott Lob immer noch ein Ueberfluß von 1000. Act 1 — 664, Act 2 — 745, Act 3 — 545, Act 4 — 670, Act 5 — 702 zusammen 3326. Für die Darstellung in Wien herausgenommen 108 rest. 3218 und noch 175 rest. 3043 Verse.

Anhang.

1. Späne aus Maria Magdalene.

367, 1—**368**, 10 vgl. Tgb. vom Juli 1844 (II S. 103). **367**, 8f. vgl. das Epigramm „Das grösste Hinderniss“ und zur Erklärung Bw. II S. 129: wer mir folgt, muß sich nicht auf einer der Stufen, die ich längst hinter mir zurück ließ, häuslich einrichten und mich zur Umkehr einladen. 15 vgl. Maria Magdalene **25**, 17 und Ein Trauerspiel in Sicilien zu 481 düster, wie ein Kirchenfenster, . . . Das jeden Stral des muntern Lichts verschluckt!

2. Zu Herodes und Mariamne.

368, 1—11 stehen im Tgb. vom 14. November 1848 (II S. 306 f). 5 vgl. 3139 f. 10 f. vgl. zu 1890 12—16 stehen im Tgb. vom Januar 1849 (II S. 309) vgl. zu 469.

Nachträge.

37, 6 ff vgl. Barbier Zitterlein 1. Cap.

47, 30. Zur Erklärung vgl. Tgb. vom 28. Dezember 1841 (I S. 251): Alle menschliche Bildung geht den folgenden Gang. Der Mensch erwacht in einem Gefühl des Allgemeinen, welches eben darum, weil er daraus hervor ging, sein Erbtheil seyn mag. Dann hat er Alles, weil er Nichts hat, er glaubt die ganze Welt zu besitzen, weil sie ihm in allen ihren Realitäten gleich nah' und gleich fern steht, weil keine einzige von allen ihn dadurch, daß sie ihm näher gerückt ist, belehrt, wie weit von ihm die übrigen entfernt sind. Hierauf folgt die Erkenntniß und das Ergreifen des Besondern, wo der Mensch sich mit unend-

licher Behaglichkeit in das, was er einmal erfaßt und durch Selbstthätigkeit zu sich heran gebracht hat, versenket. Nur, wenn Alles gut geht, entsteht der Trieb, das Besondere wieder in's Allgemeine aufzulösen, es darauf zurück zu führen. Die Allermeisten bleiben im ersten Stadium stehen; dies sind die Leersten und Eitelsten, aber auch zugleich die Glücklichsten, weil sie sich durch keine individuelle Form gebunden fühlen und weil sie natürlich nicht erkennen, daß die Form ihnen nur darum fehlt, weil sie dem Nichts überhaupt fehlt. Sehr Viele verharren im zweiten Stadium, die sind unglaublich zäh und sicher, ungefähr so, wie das, was am menschlichen Körper Knochen geblieben ist, auch zäh und gegen die meisten Krankheiten gesichert ist. Die Wenigsten erreichen das dritte Stadium, aber nur in diesem setzen Gott und Natur ihr Geschäft fort.

138, 15 vgl. Tgb. vom Februar 1845 (II S. 122): Hamlet ist schon Aas vor der Tragödie, und diese zeigt uns nur die Rosen und Disteln, die aus ihm aufschießen.

---

371. vgl. Hebbels Brief an Rötscher (Bw. II S. 305) über die unerwartete Milde der Wiener Censur gegenüber der „Maria Magdalene".

392. Vielleicht haben wir in den folgenden drei Stellen, die Hebbel am 24. October 1847 (Tgb. II S. 286 z. T. ungedruckt) unmittelbar nach der Nachricht von der Vollendung der „Julia" niederschrieb, Schnitzel aus diesem Drama zu erkennen; darum seien sie hier noch mitgeteilt:

„Ich bin das letzte Unglück der Heroen, ich erklärte mir das viele Fasten der Heiligen gern aus ihrem schlechten Magen, den spröden Joseph stellte ich mir immer kurzsichtig vor und den frommen Daniel in der Löwengrube als mageres Scelett."

„Fürchten Sie nicht, daß ich den Selbstmord, in dem Sie mich störten, jetzt noch ausführen werde! Der Mensch kann ohnehin Nichts thun, was nicht schon ein Anderer vor ihm gethan hat, soll er auch noch sich selbst wiederholen? Es war von mir bloße Pietät gegen die Stunde, die nun vorüber ist, keine getraut sich ohne solche Sündenfracht in die Ewigkeit hinein, Todschlag, Ehebruch, Verführung, Alles muß beisammen

gewesen seyn und Alles war beisammen, nur am Selbstmord fehlte es noch, ich wollte die Lücke füllen, ein Anderer kam mir zuvor, nun ist's zu spät!"

„Einer sah seine Geliebte in Ohnmacht fallen, in todähnliche Ohnmacht. Es fehlte an Wasser, er öffnete sich eine Ader, um sie damit zu besprengen, sie erwachte, aber wie ward ihr, als sie nun ihn bleich dahin sinken sah!"

---

423. Zu *57 f. vgl. Tgb. vom 10. November 1846 (II S. 188 ungedruckt): Komischer Kerl. „Eins bereu' ich tief. Ich kam einmal einem vernagelten Kasten vorbei, worin sich ein Gemälde befand, und zog den Hut nicht ab. Konnte nicht das Bild eines Potentaten darin seyn?"

Soeben erschien:

Die deutschen Säculardichtungen

an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts.

Herausgegeben von **August Sauer.**

Preis: Geheftet M. 8,40, gebunden M. 9,50.

Die kultur- wie litterarhistorisch gleich bedeutsame Sammlung enthält ein unschätzbares Material, das die Beachtung weitester Kreise verdient. Denn

„Wenn das Leben des Menschen sich dem Ende nähert, so treten die Ereignisse seiner frühesten Jugend am stärksten in seinem Gedächtnisse hervor. Das Leben der Zeit, den Tag, das Jahr, das Jahrhundert mit dem Leben der Menschen zu vergleichen scheint allen Völkern und Litteraturen von Alters her eigen zu sein. So darf auch uns in den letzten Tagen des sterbenden Jahrhunderts die dunkle Frühzeit seines Daseins in hellerem Glanze erscheinen und es mag nicht unangebracht sein, in einer nachdenklichen Dämmerstunde das neugeborene gleichsam in seinen ersten Atemzügen zu belauschen, die Glockentöne, die zu seiner feierlichen Begrüßung von den Türmen erschollen, auf ihren Klang zu prüfen, die Lieder, die von unsern Dichtern an seiner Wiege gesungen wurden, auf ihren Gehalt und ihre Gesinnung zu betrachten. Unsrer eignen Stellung zwischen zwei Zeitaltern eingedenk und selber klopfenden Herzens in die verhüllte Zukunft blickend, fragen wir, ob unser Jahrhundert von denen, die es in seinem Ursprunge begrüßen durften, in der Aufgabe, die zu lösen ihm bevorstand, richtig erfaßt wurde oder nicht, ob diejenigen, die ihm das Horoskop stellten, sein Schicksal in den Sternen zu lesen verstanden oder nicht, ob die Weihe des Augenblicks den großen Dichtern und Denkern, an denen die damalige Jahrhundertwende in Deutschland reicher war als jede frühere, das Auge schärfte oder trübte."

Früher erschien:

Adolf Foglar.

Grillparzers Ansichten über

Litteratur, Bühne und Leben.

Aus Unterredungen mit A. F.

2. vermehrte Auflage, gebunden M. 2,80.

Bei der wachsenden Verehrung, die auch in Norddeutschland dem großen österreichischen Dichter zu teil wird, dessen Stücke sich allmählich die Bühne dauernd erobern, dürften diese Unterredungen bei allen Litteraturfreunden freudigster Aufnahme gewiß sein. Sie vervollständigen das Bild des Dichters durch eine schlagende Charakteristik des Menschen, der in diesen Gesprächen in seiner ganzen Wahrhaftigkeit uns entgegentritt.

Blätter für litterarische Unterhaltung. „Man möchte den Mann gekannt haben: mit diesem Gefühle scheidet man von diesen Unterredungen, die eigentlich nur Monologe Grillparzers sind. Ihn kennen, sagt Foglar sehr richtig, heißt ihn verehren. Mögen recht viele noch diese bisher versäumte Bekanntschaft machen!"

Tägliche Rundschau. „Das Büchlein ist in der Grillparzer-Litteratur ungefähr dasselbe, was in der Goethe-Litteratur Eckermanns Gespräche sind. Der Charakterkopf des großen Poeten, des Thorwaldsens der Dichtung, tritt auch aus diesen kurzen Aufzeichnungen scharf und lebendig hervor."

Magazin für Litteratur (Rich. M. Meyer). „Die höchst interessanten Mitteilungen dieses getreuen Eckermann tragen den Stempel der Echtheit an der Stirn."

Hannoverscher Courier. „Unter Grillparzers hier niedergelegten Äußerungen ist viel Interessantes, Allgemeingiltiges oder für den Dichter selbst Bedeutsames."

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Digitized by Google

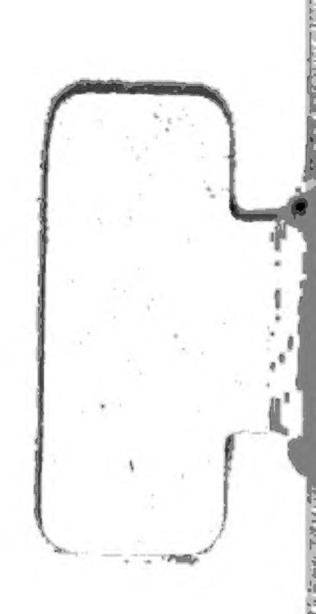
JUN 6 '67

ALDERMAN LIBRARY
The return of this book is due on the date indicated below

DUE	DUE

Usually books are lent out for two weeks, but there are exceptions and the borrower should note carefully the date stamped above. Fines are charged for over-due books at the rate of five cents a day; for reserved books there are special rates and regulations. Books must be presented at the desk if renewal is desired.
L-1—3670930

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google